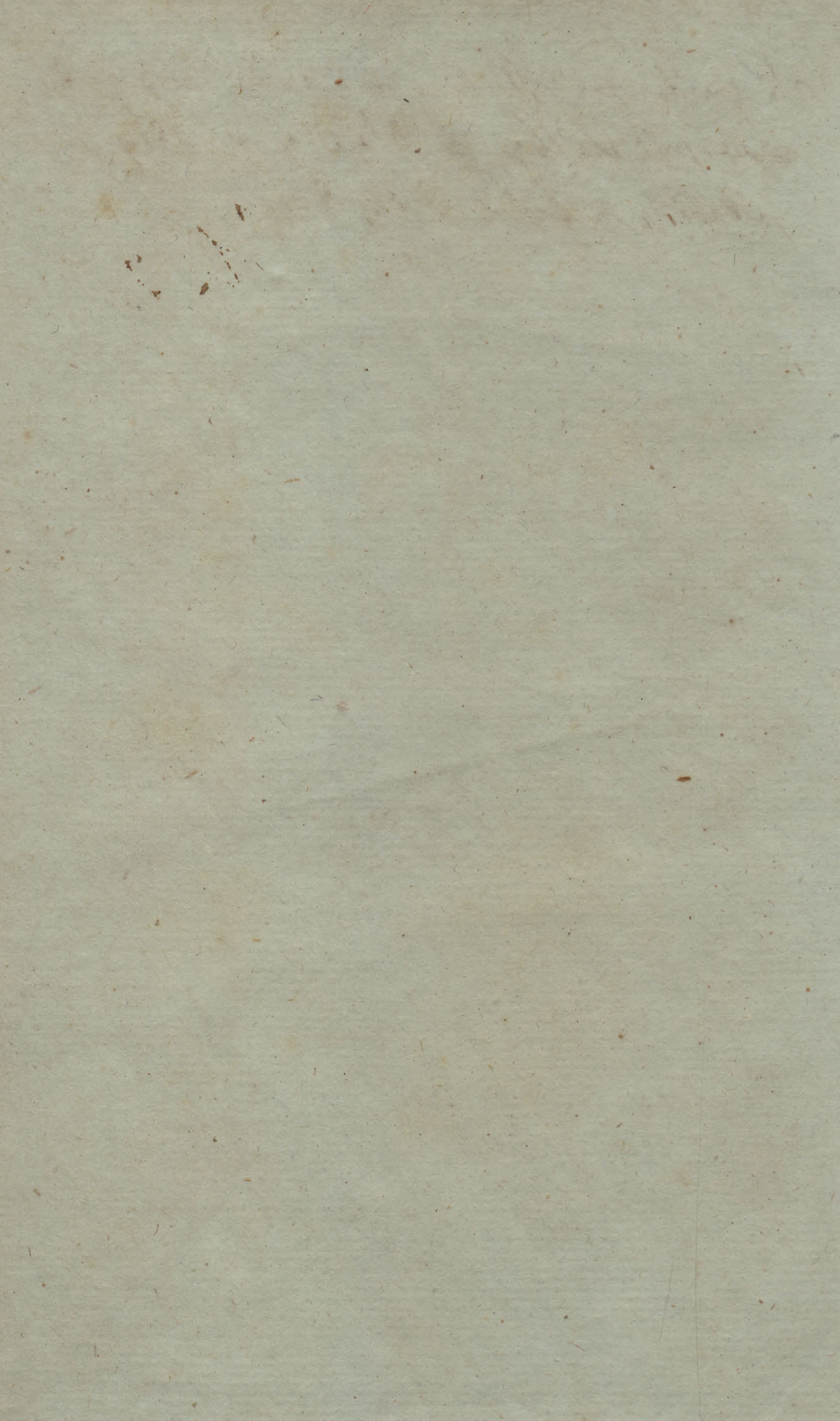


Die zweite handschriftliche und die dritte
handschriftliche Handschrift in 2 Hefen ist 1819
gekauft worden 5 Rthl 8 gr.



Handbuch für Prediger

zur

praktischen Behandlung

der

Sonn- und Festtäglichen Episteln,

von

J. H. Fritsch,

Oberprediger zu St. Benedicti zu Quedlinburg.



Erster Theil.

Magdeburg,

bey Wilhelm Heinrichsofen, 1813.

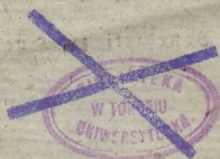
Handbuch der Geschichte

Handbuch der Geschichte

Handbuch der Geschichte

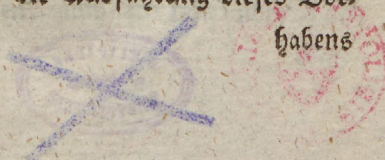


2803



V o r r e d e.

Als ich das Handbuch für Prediger zur praktischen Behandlung der sonn- und festtäglichen Evangelien vollendet hatte, glaubte ich noch nicht, ein Handbuch ähnlicher Art für die epistolischen Texte sobald nachfolgen zu lassen, als nun wirklich geschieht. Ich versprach zwar gewissermaßen schon in der Vorrede zum ersten Theile des Handbuchs über die Evangelien, einmal auch ein solches über die Episteln zu liefern. Allein theils die öffentlichen und besondern Ermunterungen, die ich in Absicht des letztern erhielt, so manche Wünsche, mit dessen Bearbeitung nicht lange zu säumen, mein eigener Grundsatz, nichts, was ich zu thun für nützlich halte, und wozu ich Zeit und Kraft habe, lange aufzuschieben, und noch folgender besonderer Umstand beschleunigten die Ausführung dieses Vorhabens



habens in dem Grade, daß nun schon mit dem neuen Jahre der erste Theil ans Licht treten kann. Ich wurde nämlich durch meinen, im Laufe des vorigen Jahrs verewigten Collegen veranlaßt, diese epistolischen Texte, über welche er eigentlich bestimmt Nachmittags predigen mußte, und über die ich seit dreizehn Jahren nicht gepredigt hatte, im Jahre 1812, Vormittags, zu behandeln, indem er in demselben Jahre, Nachmittags, über freie Texte zu predigen, sich geneigt erklärte. Da ich nun ohnehin über die Episteln, meines sonntäglichen Vortrags wegen, denken mußte, so benutzte ich die mir außerdem von meinen bestimmten Geschäften bleibende Muße, um die Bearbeitung jeder vor kommenden Sonn- und Festtagsepistel, in der Woche vor dem Sonntage, an welchem ich über sie predigte, zu vollenden. Diejenigen Episteln, welche nach dem vorjährigen Calender nicht vor kamen, habe ich nachbearbeitet; und so liegt, indem ich dieses schreibe, das ganze Handbuch über die Episteln bis zur letzten Durchsicht der für den zweiten und dritten Theil — der Herr Verleger hielt es nämlich für besser, dasselbe in kleinern Abtheilungen erscheinen zu lassen — bestimmten epistolischen Abschnitte, völlig bearbeitet vor mir, so daß



daß die folgenden Theile diesem erstern ohne Auf-
enthalt von meiner Seite werden nachfolgen kön-
nen. An den dritten Theil werde ich dann noch
einen vierten, über die Leidensgeschichte Jesu, wie
ich ebenfalls schon in der Vorrede zum Handbuche
über die Evangelien äußerte, anschließen.

Es ist mir sehr angenehm gewesen, über jenes
erste Handbuch nicht allein mich des Beifalls
mehrerer meiner einheimischen und auswärtigen
Herren Amtsbrüder zu erfreuen, sondern auch aus
den öffentlichen Beurtheilungen desselben zu ver-
nehmen, daß man — so viele derselben mir zu
Gesicht gekommen sind — durchgehends, sowohl
mit dem Plane, als auch der Ausführung dieser
Arbeit, nicht unzufrieden ist. Recht sehr hätte ich
frenzlich gewünscht — was ich in keiner der von
mir gelesenen Recensionen gefunden habe, aber für
ein wesentliches Stück einer guten und gründlichen
Recension halte — daß man einige Proben mei-
ner Behandlung der Evangelien, sowohl in erege-
tischer, als auch in homiletischer Hinsicht, ausgeho-
ben, auch einige der seltnern Anwendungen ver-
schiedener Evangelien, die ich angab, bemerklich
gemacht, auch wohl ein Paar der gelungensten
Dispositionen ausgezogen, und so mir über das

Ein-

Einzelne in der Behandlung mehr Bemerkungen, die ich nutzen könnte, mitgetheilt hätte. Allein, die wenigen Gegenerinnerungen, die man mir gemacht hat, betreffen mehr die philosophisch-historische Beurtheilung des Inhalts von einigen Evangelien, als die praktische Ansicht derselben, worauf ich es doch hauptsächlich abgesehen hatte, mithin, wie es mir scheint, Nebensachen, woben noch dazu ein kleiner Mißverstand obwalten mag.

Ich habe nämlich in der Vorrede zum ersten Theile des Handbuchs über die Evangelien (S. VI.) mich, in Beziehung auf die von Jesu verrichteten Wunder, dahin erklärt, daß ich deren natürliche Erklärung nicht gerathen, und zugleich für unmöglich halte, und „daß ein Wunder, allein als ein solches betrachtet, der praktischen Behandlung eines Textes nichts gelte.“ — Hiermit glauben einige meiner geschätzten Herren Beurtheiler, mich bey Aeußerung einiger freyen Meinungen über die Engellerscheinung bey der Geburt Jesu Christi, über die Versuchungsgeschichte, und über die sogenannten Sprachengaben am Pfingstfeste im Widerspruche zu finden. Aber ist denn jene Engellerscheinung, die Versuchungsgeschichte, und
die

die merkwürdige Pfingstbegebenheit ein von Jesu verrichtetes Wunder? Wo in der heiligen Schrift steht es, daß eins von diesen Ereignissen ein Wunder sey? Gehört das nicht vielmehr dahin, wovon ich sage: (S. VII.) „daß wir durch nichts berechtigt sind, mehr Wunder in die heilige Schrift hineinzutragen, und jede, unsre Verwunderung erregende, erzählte Begebenheit, als ein Wunder anzunehmen — und daß bey manchen Erscheinungen oder Ereignissen das Wunderbare nur in ihrer Darstellung oder in dem Geiste der Zeit liege, der sie so auffaßte, und darstellte“ —? Hat man dies, und den Zusatz ganz übersehen: „Dies allein habe ich in den Augen gehabt, wenn ich das eine, oder das anderemal auf jenen Geist der Zeit, und auf eine richtigere Beurtheilung der erzählten Begebenheiten aufmerksam machte u. s. w. —?“ — Und trifft man endlich eine einzige solcher, ein wunderbares Ereigniß beurtheilenden Bemerkungen in dem praktischen Theile der Bearbeitung, nicht die wenigen, die sich finden werden, alle nur, wohin sie gehören, im exegetisch-historischen Theile an? — Ich bin mir also wohl in dieser Absicht so wenig untreu geworden, daß
ich

ich vielmehr glaube, mir sogar mehr, als getreu geblieben zu seyn.

Warum ich anfänglich keine Dispositionen anhängen wollte, nachher mich aber doch dazu bestimmen zu müssen glaubte, und wie ich diese Dispositionen angesehen wissen will, darüber habe ich mich S. XI. jener Vorrede, ebenfalls bestimmt und deutlich genug erklärt. Uebrigens habe ich im zweiten Theile, deren weniger zu geben, schon für nöthig erachtet, und liefere bey jeder Epistel fort hin durchaus nicht mehr als drey. Bey reichhaltigern und interessanten Evangelien und Episteln mehrere zu geben, hielt ich um so weniger für rathsam, da ein fruchtbarer Text und Satz leichter zu bearbeiten ist, als ein beschränkter und unfruchtbarer. Daß ich aber bey dem Evangelio am Himmelfahrtstage nicht allein bey der Festbegebenheit oder der Erhöhung zum Himmel, dem Geiste derselben überhaupt, stehen geblieben bin, sondern Dispositionen — über die Kraft der Taufe — die Allgemeinheit der Religion Jesu — und den Werth der evangelischen Nachrichten — bey diesem Texte mitgetheilt, und hierüber wirklich an jenem Festtage gepredigt habe, geschah deswegen, weil die Veranlassung dazu augenfällig im Texte liegt

liegt; weil Prediger am Osterfeste, und zu mehreren Zeiten, vielfache Gelegenheit haben, von unsern höhern Hofnungen und ihrem Einflusse auf uns zu reden; weil ichs vielmehr für nützlich hielt, meine Zuhörer über jene Gegenstände zu belehren, wozu man in den übrigen Evangelien ohnehin bey weitem weniger bestimmte Veranlassung findet; und weil ich glaubte, daß auch manchem andern Prediger diese Veranlassung zu solchen Belehrungen nicht unwillkommen seyn mögte. — Möge dies alles indessen nur dazu dienen, zu zeigen, daß ich überall mit stets gleicher Besonnenheit arbeitete, und aus wirklichen Gründen, in denen ich jedoch vielleicht hie und da geirrt haben mag, so und nicht anders handelte. Für jede mich belehrende Erinnerung bin und werde ich stets dankbar seyn.

Was die Episteln anbetrifft, die ich in diesem gegenwärtigen Handbuche zu bearbeiten versucht habe, so unterscheiden sie sich von den Evangelien in mehrfacher Hinsicht. Sie enthalten im Ganzen Urtheile, lehren und Ermahnungen der Apostel, und sind mehrentheils von bestimmtem dogmatischen, oder moralischen, oder auch gemischten Inhalte; — historische Seiten hat, an sich betrachtet, nicht eine einzige, man müßte ihr
sie

sie denn hin und wieder durch Berücksichtigung der verschiedenen Lagen der Gemeinen, an die sie gerichtet sind, und der Zeitumstände geben können. Die mehresten sind ferner ganz lokal — beziehen sich aufs genaueste auf den Zustand der damaligen Gemeinen, und viele sind in dieser Beziehung und den Ausdrücken derselben oft so individuell, daß sie kaum die geringste Verallgemeinerung, wenigstens nicht ohne Schwierigkeit, gestatten, woben diese dunkeln Ausdrücke damaliger Beziehungen, oft, wie z. E. in der Epistel am 13ten Sonntage nach Trinitatis, oder am Sonntage Lätare, sehr schwer, bisweilen den gewöhnlichen Zuhörern zu erklären ganz unmöglich sind. Dergleichen kommt bey den Evangelien nur wenig, und nie in dem Grade Dunkles und Schwieriges in der Erläuterung vor. — Auch sind die Episteln im Ganzen bey weitem kürzer, als die Evangelien, und von sehr ungleichem Werthe. Man vergleiche die Episteln am 1sten, 2ten und 3ten Epiphaniassonntage mit den Episteln am Osterfeste, oder dem Marienfeste — die herrliche Epistel am Sonntage Estomihi mit der am Sonntage Lätare u. dergl. m. Und daraus ergiebt sich im Allgemeinen, daß die Episteln, in Absicht auf Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Materien

rien, in praktischer Hinsicht bey weitem den Evangelien nachstehen.

Die Ursach hiervon liegt aber auch hauptsächlich darin, daß die historischen Seiten der Evangelien eine weit verschiedenere, oft neue, und überhaupt mannigfachere, zum Theil auch fruchtbarere Ansicht derselben verstatten, was bey den Episteln, die bestimmte Lehren, Vorschriften und Ermahnungen auszusprechen pflegen, selten, oder gar nicht der Fall seyn kann. Man wird daher bey diesen in der Wahl der Materien größtentheils bey weitem mehr gebunden und eingeschränkt, und hat besonders dann oft nicht wenig Mühe, wenn man einen Gesichtspunkt aufsucht, aus welchem man das, seinem Inhalte nach, oft sehr heterogene Ganze derselben, wie Eins und im Zusammenhange auffassen will. Und dazu kommt noch der üble Umstand, daß viele Episteln, und oft solche, die einander sehr nahe liegen, dem Inhalte nach sehr ähnlich, ja fast dieselben sind; — man vergleiche nur die Episteln am Sonntage nach Weihnachten und am Neujahrstage — am Sonntage Deuli und am Sonntage Reminiscere — am 6ten und 7ten Trinitatis-Sonntage, u. dergl. m. — Es bedarf keiner weitern Bemerkung, wie sehr dies alles

alles die praktische Bearbeitung der verschiedenen Episteln erschwere, und wie sich demnach erwarten lasse, daß sie immer geringhaltiger, als die Bearbeitung der Evangelien ausfallen werde.

Gleichwohl habe ich diese Episteln auf eine ganz ähnliche Weise, als jene, zu behandeln gesucht. Ich habe exegetische Erläuterungen vorausgeschickt, die den Zusammenhang dieser, oft ganz aus ihm herausgerissenen Stücke eines apostolischen Briefs angeben, einzelne dunkle Ausdrücke und Sätze verdeutlichen, und den Sinn der Epistel richtig und allgemein faßlich darstellen. — Da, wo ich's gerathner fand, nur den letztern, ohne viele besondere Zusätze und Erläuterungen, geradezu mitzutheilen, habe ich mich einer umschreibenden Uebersetzung bedient. Dies ist besonders da geschehen, wo mein exegetischer Glaube von den gewöhnlichen Erklärungen der Interpreten abgeht, und nur selten habe ich in einem solchen Falle die Hauptgründe für jenen angedeutet, da ich keine gelehrte exegetische Abhandlungen schreiben wollte.

Von der eigentlichen praktischen Behandlung habe ich gewöhnlich den Gang genommen, daß ich, nach dem Vorbilde des vortrefflichen Rein-

hard,

hard, auf welchen ich mich sehr oft auch bezogen habe, zuerst den Geist der Epistel im Ganzen, den vollen Zusammenhang derselben, und gewisse allgemeine Gesichtspunkte aufzufassen mich bemühte, woraus man sich einige Materien ersehen könnte, die sich auf die einzelnen Sätze in der Epistel, zum Theil nach der Ordnung der Verse, zum Theil auch ohne diese, zu berücksichtigen, anwenden ließen; sodann bin ich mehrentheils dieselbe Vers für Vers durchgegangen, und habe gezeigt, wie mancher treffende, fruchtbare Gedanke sich aus denselben herleiten lasse.

Von den Dispositionen gilt im Allgemeinen dasselbe, was ich von denen sagte, die der Behandlung der Evangelien angehängt sind; nur daß ich, da ich über die Episteln überhaupt nur wenig, über die mehresten bis jetzt nur dreyimal gepredigt habe, eine weit beschränktere, und oft gar keine Wahl unter den vorhandenen, schon bearbeiteten Dispositionen hatte. Wo diese mir daher nicht zweckmäßig schienen, habe ich neu ausgearbeitete an ihrer Stelle angehängt.

So werde denn auch diese Arbeit, ihrer Bestimmung und meiner Absicht gemäß, zur Beförderung eigenen fruchtbaren Fleißes in den öffentlichen

lichen Religionsvorträgen recht vielen meiner, besonders jüngern und angehenden Amtsbrüder nützlich! Welche Freude, welche süße Belohnung werde ich darin finden, wenn ich glauben darf, daß auch sie ihren Zweck nicht ganz verfehlt hat! —

Quedlinburg, am 1sten Dezember 1812.

Johann Heinrich Fritsch.

I n h a l t.

| | | | | | |
|-----|------------------------------------|---|---|---|-------|
| 1. | Am ersten Adventssonntage | s | s | s | S. 1. |
| 2. | Am zweyten Adventssonntage | s | s | s | 17. |
| 3. | Am dritten Adventssonntage | s | s | s | 32. |
| 4. | Am vierten Adventssonntage | s | s | s | 47. |
| 5. | Am Weihnachtsfeste | s | s | s | 62. |
| 6. | Ueber die Epistel am Stephanustage | s | s | s | 96. |
| 7. | Am Sonntage nach Weihnachten | s | s | s | 106. |
| 8. | Am Neujahrstage | s | s | s | 121. |
| 9. | Am Sonntage nach dem Neujahrstage | s | s | s | 141. |
| 10. | Am ersten Sonntage nach Epiphania | s | s | s | 154. |
| 11. | Am zweyten Sonntage nach Epiphania | s | s | s | 169. |
| 12. | Am dritten Sonntage nach Epiphania | s | s | s | 187. |
| 13. | Am vierten Sonntage nach Epiphania | s | s | s | 203. |
| 14. | Am fünften Sonntage nach Epiphania | s | s | s | 219. |
| | 15. Am | | | | |

| | | |
|------|-------------------------------------|---------|
| 15. | Am sechsten Sonntage nach Epiphania | S. 234. |
| 16. | Am Sonntage Septuagesimä | 245. |
| 17. | Am Sonntage Sexagesimä | 262. |
| 18. | Am Feste der Reinigung Maria | 280. |
| 19. | Am Sonntage Estomihi | 297. |
| 20. | Am Sonntage Invocavit | 314. |
| 21. | Am Sonntage Reminiscere | 330. |
| 22. | Am Sonntage Oculi | 348. |
| 23. | Am Sonntage Latare | 364. |
| 24. | Am Sonntage Judica | 376. |
| 25. | Am Sonntage Palmarum | 391. |
| 26. | Am Feste der Verkündigung Maria | 404. |
| 27. | Am grünen Donnerstage | 419. |
| 28. | Am Feste der Trinitatis | 434. |
| 29. | Am Feste der Heiligen Geist | 449. |
| 30. | Am Feste der Heiligen Geist | 464. |
| 31. | Am Feste der Heiligen Geist | 479. |
| 32. | Am Feste der Heiligen Geist | 494. |
| 33. | Am Feste der Heiligen Geist | 509. |
| 34. | Am Feste der Heiligen Geist | 524. |
| 35. | Am Feste der Heiligen Geist | 539. |
| 36. | Am Feste der Heiligen Geist | 554. |
| 37. | Am Feste der Heiligen Geist | 569. |
| 38. | Am Feste der Heiligen Geist | 584. |
| 39. | Am Feste der Heiligen Geist | 599. |
| 40. | Am Feste der Heiligen Geist | 614. |
| 41. | Am Feste der Heiligen Geist | 629. |
| 42. | Am Feste der Heiligen Geist | 644. |
| 43. | Am Feste der Heiligen Geist | 659. |
| 44. | Am Feste der Heiligen Geist | 674. |
| 45. | Am Feste der Heiligen Geist | 689. |
| 46. | Am Feste der Heiligen Geist | 704. |
| 47. | Am Feste der Heiligen Geist | 719. |
| 48. | Am Feste der Heiligen Geist | 734. |
| 49. | Am Feste der Heiligen Geist | 749. |
| 50. | Am Feste der Heiligen Geist | 764. |
| 51. | Am Feste der Heiligen Geist | 779. |
| 52. | Am Feste der Heiligen Geist | 794. |
| 53. | Am Feste der Heiligen Geist | 809. |
| 54. | Am Feste der Heiligen Geist | 824. |
| 55. | Am Feste der Heiligen Geist | 839. |
| 56. | Am Feste der Heiligen Geist | 854. |
| 57. | Am Feste der Heiligen Geist | 869. |
| 58. | Am Feste der Heiligen Geist | 884. |
| 59. | Am Feste der Heiligen Geist | 899. |
| 60. | Am Feste der Heiligen Geist | 914. |
| 61. | Am Feste der Heiligen Geist | 929. |
| 62. | Am Feste der Heiligen Geist | 944. |
| 63. | Am Feste der Heiligen Geist | 959. |
| 64. | Am Feste der Heiligen Geist | 974. |
| 65. | Am Feste der Heiligen Geist | 989. |
| 66. | Am Feste der Heiligen Geist | 1004. |
| 67. | Am Feste der Heiligen Geist | 1019. |
| 68. | Am Feste der Heiligen Geist | 1034. |
| 69. | Am Feste der Heiligen Geist | 1049. |
| 70. | Am Feste der Heiligen Geist | 1064. |
| 71. | Am Feste der Heiligen Geist | 1079. |
| 72. | Am Feste der Heiligen Geist | 1094. |
| 73. | Am Feste der Heiligen Geist | 1109. |
| 74. | Am Feste der Heiligen Geist | 1124. |
| 75. | Am Feste der Heiligen Geist | 1139. |
| 76. | Am Feste der Heiligen Geist | 1154. |
| 77. | Am Feste der Heiligen Geist | 1169. |
| 78. | Am Feste der Heiligen Geist | 1184. |
| 79. | Am Feste der Heiligen Geist | 1199. |
| 80. | Am Feste der Heiligen Geist | 1214. |
| 81. | Am Feste der Heiligen Geist | 1229. |
| 82. | Am Feste der Heiligen Geist | 1244. |
| 83. | Am Feste der Heiligen Geist | 1259. |
| 84. | Am Feste der Heiligen Geist | 1274. |
| 85. | Am Feste der Heiligen Geist | 1289. |
| 86. | Am Feste der Heiligen Geist | 1304. |
| 87. | Am Feste der Heiligen Geist | 1319. |
| 88. | Am Feste der Heiligen Geist | 1334. |
| 89. | Am Feste der Heiligen Geist | 1349. |
| 90. | Am Feste der Heiligen Geist | 1364. |
| 91. | Am Feste der Heiligen Geist | 1379. |
| 92. | Am Feste der Heiligen Geist | 1394. |
| 93. | Am Feste der Heiligen Geist | 1409. |
| 94. | Am Feste der Heiligen Geist | 1424. |
| 95. | Am Feste der Heiligen Geist | 1439. |
| 96. | Am Feste der Heiligen Geist | 1454. |
| 97. | Am Feste der Heiligen Geist | 1469. |
| 98. | Am Feste der Heiligen Geist | 1484. |
| 99. | Am Feste der Heiligen Geist | 1499. |
| 100. | Am Feste der Heiligen Geist | 1514. |

Am ersten Adventssonntage.

Epistel Röm. XIII. v. 11 — 14.

Nachdem der Apostel Paulus in diesem seinem Sendschreiben an die römischen Christen ihnen verschiedene Pflichten unter und gegeneinander, auch gegen die Obrigkeit, eingeschärft hat, führt er ihnen theils im Allgemeinen in dieser Epistel zu Gemüthe, „wie sie als Christen um so mehr Ursache hätten, sich dieser Tugenden zu befleißigen, da sie sich in ihrer Religion einer so vorzüglichen, lichtvollen und kräftigen Erkenntniß erfreuten, und ihnen dadurch ihr wahres Glück näher gebracht sei;“ — theils nimmt er von dem Wilde des Tages und des Lichts, das er hier gebraucht, Veranlassung, auf Tugenden hinzuweisen, die des Anschauens, des Tageslichts, würdig sind, und dagegen vor Versündigungen zu warnen, die das Licht fliehen müssen, und die der Apostel im 13ten Verse nachdrücklich macht.

Der Anfang der Epistel: „Weil wir solches wissen“ bezieht sich auf die so eben vorgehaltenen Pflichten — „und die Zeit da ist“ — nemlich die Zeit, unsere bisherige Trägheit, Untugend u. s. w. zu verlassen, zumal da uns unser wahres Heil jetzt näher gebracht ist, d. h. wir von unserm

21 ferer

serer wahren Seligkeit besser unterrichtet sind, als „da wir's glaubten“ d. h. da wir erst Christen wurden. —

Die Worte: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeykommen“ müssen daher in Parenthese gesetzt werden, so daß der folgende Satz: „so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts“ den Nachsatz vom Anfange der Epistel ausmacht. Aus dem 13ten Verse, wo Paulus die Werke der Finsterniß näher bezeichnet, sieht man, im Vergleich mit dem Vorhergesagten, daß er darunter alle Handlungen versteht, die der erlangten besseren Erkenntniß (des Lichts) unwürdig wären; Handlungen vielmehr, nach welchen es scheinen möchte, daß sich die römischen Christen noch in ihrem vorigen Zustande der Unwissenheit und der damit verbundenen sittlichen Rohheit und Lasterhaftigkeit befänden. (der Finsterniß.) — Waffen ist eben soviel, als Werke, Werkzeuge der besseren Erkenntniß, wodurch man derselben gemäß wirkt.

Der Uebergang zu den folgenden Ermahnungen liegt in dem Worte Tag — was, wie schon zuvor bemerkt worden, hier doppelstinnig ist: „Laßt uns wandeln als am Tage“ d. h. der erlangten besseren Erkenntniß gemäß — aber auch so, daß, ohne uns dessen schämen zu dürfen, jedermann sehen kann, was wir thun.

„Nicht in Fressen — Neid“ dies Alles bezieht sich auf die Ausschweifungen, die zu der Zeit bey nächtlichen Zusammenkünften, beym Trunk, Tanz, und mit unzüchtigen Frauenspersonen getrieben wurden. Man sieht daraus, daß der Apostel es mit den Werken der Finsterniß eigentlich meint. Und Stolz übersetzt daher diese Stelle sehr gut: „Wohlanständig, des Tages würdig sey unser Wandel! Fern alles Nachtschwärmen! Fern alle Trinkgelage! Fern alle Ausschweifungen zügelloser Wollust! Fern Haber und Zank!“

Was besonders Luther übersezt hat „in Kammern und Unzucht“ — heißt eigentlich „in unerlaubtem Besschlaf und in Unzuchtigkeiten“ — d. i. überhaupt „alle unzuchtige und wollüstige Ausschweifungen.“ —

„Sondern zieht an (stellet durch alle euere Handlungen gleichsam dar) den Herrn Jesum Christ (und seine Gesinnungen) — ihr dürft euren Leib nähren, speisen, tränken, doch nicht so, daß schändliche Ausschweifungen dadurch befördert, und frewle Lüste entzündet werden:“ —

Das sind die Ermahnungen des Apostels — und wer fählt nicht das Kräftige — wer erkennt nicht das Lehrreiche derselben! — Diese Epistel hat überdies das Eigene, daß fast mit einer jeden Materie, die zunächst in den einzelnen Versen derselben liegt, die ganze Epistel, oder doch der größte Theil derselben, in Verbindung gebracht werden kann. —

Im Allgemeinen geht der Gedanke durch das Ganze derselben: „Ihr seid Christen, und dadurch ist euch ein großes Heil zu Theil worden — darum bezeigt euch dieses Christenthums würdig, und übt Handlungen, wie sie dieser herrlichen Religion und ihres helleren Lichts würdig sind!“ — Wie werth muß uns das Glück seyn, daß wir Christen sind; theils um der besseren, so gewissen, und durchaus beruhigenden Religionserkenntniß willen, die das Christenthum giebt — (die Nacht ist vergangen — der Tag herbeykommen“ —) theils um der herrlichen Wirkungen willen, die es für uns haben kann und soll (laßt uns ablegen u. s. w. laßt uns wandeln, als am Tage.) — Auch bestimmter: „welche Wirkungen soll das Gefühl des Glücks, Christen zu seyn, hauptsächlich in uns hervorbringen? — Alle gehen aus dem Gedanken hervor, uns dieses Glücks würdig zu machen, und lassen sich leicht aus dem Inhalte der Epistel herleiten. — Gewöhnlich wird bey Schätzung des Glücks, Christen zu seyn, nur auf die Verheißungen einer besonderen, künftigen Seligkeit,

keit, weniger aber auf die reinere und herrlichere Religions-
 erkennniß, und auf die vollkommnere Tugend, die wir
 durchs Christenthum haben (Wirksamkeit desselben zur sittli-
 chen Vollkommenheit der Menschen) Rücksicht genommen;
 und dies sind doch die beiden Hauptseiten, von welchen wir
 den Werth und die Vorzüge des Christenthums zu betrachten
 haben. Daher: Anweisung, den wahren Werth
 des Christenthums richtig zu schätzen. (Die
 Nacht ist vergangen, der Tag herbeykommen, laßt uns ab-
 legen u. s. w. — und ehrbarlich wandeln, als am Tage!)
 — In diesem Gedanken: „ablegen die Werke der Finsterniß“
 — liegt der offenbare Entschluß: „nie uns unsers
 Christenthums unwürdig zu machen“ — man
 zeige, wie das geschehe? und was demnach dieser Entschluß
 enthalte? — wie ein jeder Christ diesen Entschluß recht fest
 und innig zu fassen, und oft zu erneuern hat, und was uns
 in dessen beständiger Ausführung stärken soll! — Nun ist
 in der That nichts des Christenthums unwürdiger, nichts seinem
 Geiste entgegenstrebender, als die hier angegebenen Werke
 der Finsterniß — diese sinnlichen Ausschweifungen —
 sie stehn mit dem Zwecke, den allgemeinen Grundsätzen —
 den besondern und bestimmten Lehren des Christenthums —
 und mit dem Beyspiele Jesu Christi selbst im strengsten Wider-
 spruche; — dies stelle man dar, und lehre dadurch, wie
 unwürdig eines Christen sinnliche Ausschweifungen sind! —
 Und wenn wir den Gedanken: „die
 Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeykommen“ — wie
 natürlich, auf das Licht, oder die heilvollere Erkenntniß, die
 die Lehre Jesu Christi verbreitet hat, und noch erhält, an-
 wenden, so führt dies zu einer Betrachtung über das
 wohlthätige Licht, womit die Lehre Jesu Christi
 die Welt erleuchtet; — man zeige vorzüglich
 das wohlthätige dieser Erleuchtung und erinnere an die
 Anwendung, welche der Christ davon zu machen hat. —

Dies

Dies wären ungefähr die allgemeineren Betrachtungen, auf welche die Ansicht der Epistel im Ganzen hinweist.

Aber auch die einzelnen Verse enthalten noch so manche Veranlassung zu besonderen Betrachtungen, die eine nähere Erwägung verdienen. —

„Und weil wir solches wissen“ — das Gute, das wir wissen, sollen wir thun, und darum ist es unsere Pflicht, es immer besser kennen zu lernen, und immer aufmerksamer auf die Gelegenheiten zu dessen Vollbringung zu seyn! — Eine bessere Erkenntniß legt uns vorzüglichere Pflichten auf — welches sich auch selbst im Allgemeinen vortreflich darstellen läßt. — Wie wichtig muß es uns demnach seyn, zu einer besseren Erkenntniß unserer Pflichten zu gelangen, da davon eine vollkommnere Uebung des Guten abhängt. — Und allerdings liegt in unserer Erkenntniß einer der stärksten Bewegungsgründe zur Tugend — nicht blos insofern, als diese Erkenntniß selbst Erkenntniß unserer Tugend ist, sondern auch, als diese Erkenntniß eine vorzüglichere Bildung unseres Geistes bewährt, mit der die Sünde und das Laster im größten Widerspruche stehen würde. Demnach muß der Christ seine Erkenntniß überall mit Uebung seiner Pflichten verbinden — beyde müssen eins seyn — eins giebt dem andern wahren Werth, — „unser Wissen muß durch Tugend geheiligt werden!“ —

„Die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf.“ — Unter dem Schlasfe versteht der Apostel hier die moralische Trägheit und Unthätigkeit, Nachlässigkeit in der Uebung unserer Christenpflichten; — das Bild ist vortreflich und ermunternd — „die Nacht ist dahin, der Tag bricht an — steht auf vom Schlaf!“ — Daher: Ermunterungen zur Thätigkeit im Guten — und im Gegentheil: „über die sittliche Unthätigkeit,

keit, besonders, wohin sie führt, zu welchen Folgen für uns und Andere, zu welcher Verderbtheit unseres Herzens — auch: über die Trägheit des Herzens oder des Willens — was sie befördert — wie gefährlich und nachtheilig sie ist — und wie wir derselben am wirksamsten entgegenarbeiten können! — Noch liegt in dem Gedanken: „steht auf vom Schlaf“ eine eigene, moralische Beziehung. Denn nicht wenige Menschen liegen in einem solchen Schlafe — eine Betrachtung, die sich ungemein ausdehnen, und wozu sich leider eine Menge von Beyspielen aus dem menschlichen Leben finden läßt! Diese könnte man zusammenstellen, und in einzelnen bestimmten Beziehungen diesen zuruf: „aufzustehen vom Schlaf“ erörtern. Und da auch der natürliche Schlaf, wenn er über seine Absicht und das Bedürfnis verlängert wird, unserer Thätigkeit fürs Leben hinderlich ist — unseren Körper erschlaft und verweichlicht — (v. 14) und zu Lüsten und Lasteren führt, (sinnlichen Ausschweifungen) (v. 12), welche eines Christen unwürdig sind, so gäbe diese Erinnerung eine sehr passende Gelegenheit: vor übertriebener Verlängerung des Schlafs zu warnen, und den Trägen dieser Art auch mit dem Apostel zuzurufen: „steht auf vom Schlaf!“ — Die letzten Worte dieses Verses: „sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten,“ d. h. da wir anfangen, Christen zu werden — geben Veranlassung zu folgenden Betrachtungen, bey welchen zugleich sehr passend auch auf den übrigen Inhalt der Epistel Rücksicht genommen werden kann — nehmlich: „daß wir desto glücklicher werden, jemehr wir wahre Christen werden (oder: je weiter wir in unserem Christenthum kommen) — oder: von dem Fortschreiten im Christenthum, (von den Fortschritten, die unser Christenthum machen soll —) ingleichen zu der Prüfung: — wie weit wir es bisher in unserem Christenthum gebracht haben? —

oder

oder bestimmter: „wie weit wir in der christlichen Religionskenntniß gekommen sind? (s. d. 2te Dispos.) —

Wir gehen über zum 12ten Verse: „Die Nacht ist vergangen u. s. w. — Waffen des Lichts!“ Die Werke der Finsterniß, die der Apostel meint, werden im folgenden 13ten Verse näher beschrieben. — „Die Nacht ist vergangen“ — ein Gedanke, der auch eigentlich genommen zu einer eigenen Seelenerhebung führt! — Was empfindet der Christ nach einer vergangenen Nacht! — Wie mancher Kranke sehnt sich nach dem kommenden Tage, und freut sich, wenn er die Nacht überstanden hat! — „Der Tag ist herbeykommen!“ — Ein nicht minder erhebendes Gefühl — erheiternd und erfreuend! „Der Christ, beym Beginnen des Tages — eine gewiß sehr erbauende Darstellung! — Beyde Gedanken verbunden und moralisch auf die bessere Erkenntniß, die wir erlangt haben, bezogen, lehren uns das Gefühl würdigen „vom Irrthum frey und im Besiß der Wahrheit (des Lichts) zu seyn!“ — ein Gefühl, das dem Geiste nicht nur sehr wohlthut, sondern auch von sehr heilsamem Einflusse auf unsere Tugend ist! — Der Ermahnungsatz: „laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß“ und die damit verbundene nähere Erwähnung und Bezeichnung dieser Werke im 13ten Verse, veranlaßt ganz natürlich zu einer näheren Betrachtung dieser Werke, wenigstens im Allgemeinen. Daher: „ernste Warnungen vor den Werken der Finsterniß,“ worin theils erklärt wird, welche eigentlich die Werke der Finsterniß sind, theils die Warnung vor denselben durch Gründe der Religion unterstützt wird; — ebenso auch: „Warnung vor dem Hange, im Dunkeln und Verborgenen zu handeln — man zeige, wie dieser Hang entstehe und befördert werde — wie gefährlich und sittenverderblich er wird, und was wir zu thun haben,

haben, um uns gegen ihn zu sichern, ihn zu bekämpfen, und uns davon zu befreien. — Und da die Werke der Finsterniß, die er aniebt, die nächtlichen Ausschweifungen, welche damals getrieben wurden, im eigentlichen Sinne Werke der Finsterniß, (der Nacht) sind, so leitet das auf den Gedanken, wie überhaupt so häufig die Nacht gemißbraucht werde, den man dann weiter verfolgen, auseinanderlegen, und mit kräftigen Ermahnungen verbinden mag! — — Der andere Satz: „laßt uns anlegen die Waffen des Lichts“ macht uns bemerklich, welche Vertheidigungskraft, welche Waffen das Licht der Religion habe, und von welchem mächtigen Einflusse dasselbe auf unsere Besserung und Tugend ist! — Und in der That, das Licht einer richtigen Religionserkenntniß gewährt uns Schutz und Sicherheit gegen äußere und innere Feinde — ein Satz, der eine weitere Erörterung wohl verdient! —

Der 13te Vers beginnt mit der Ermahnung: „laßt uns wandeln, als am Tage!“ d. h. dem Lichte gemäß, das uns leuchtet; oder auch: „so, daß wir nicht Ursach haben, das Angesicht der Menschen zu scheuen.“ — Das Wort „ehrbärllich“ bestimmt diesen Wandel näher. — Daher: „über den Grundsatz: stets so zu handeln, daß wir das Licht nicht scheuen dürfen!“ — dessen Werth und dessen Anwendbarkeit! — Ferner: „über den Werth der äußeren Ehrbarkeit,“ die das Licht nicht scheuen darf — deren Einfluß auf innere Sittlichkeit! „Nicht in Fressen und Saufen u. s. w.“ — Da diese nächtliche Schwärmereyen waren, welche hier verworfen gemacht werden, so kann eine sittliche Beurtheilung derselben überhaupt ein Gegenstand einer eigenen Betrachtung werden, worin deren allgemeine nachtheilige Folgen von den Wirkungen derselben auf Sittlichkeit und Tugend insbesondere unterschieden werden müssen. — Hier ist denn auch bestimmte Veranlassung: von der Unmäßigkeit, und
deren

deren äußeren und sätlichen Folgen zu reden — insbesondere auch von der Trunkenheit, vornehmlich vor der gewöhnlichen Klasse von Zuhörern, oder auf dem Lande, wo theils die Folgen dieses Lasters, theils die Herabwürdigung unseres Geistes durch dasselbe, indem der Mensch dadurch sich zum Vieh macht, die Schrecklichkeit desselben beweisen können! — Nicht in Fressen und Sausen! — — Aber auch von der Unzucht, und der Unsittlichkeit und Abscheulichkeit derselben kann, nach den Worten, „nicht in Kammern und Unzucht“ ganz bestimmt hier die Rede seyn. Den Darstellung des Lasters selbst verfähre man freymüthig, doch so, daß man nichts äußert, was den Ort, wo man redt, entweiht, oder was gar zu dem Laster mehr reizen, als von demselben zurückschrecken könnte. — Die letztern Worte: „nicht in Hader und Reid!“ — führen auf eine Warnung vor der Zänkerey — indem diese von der Art ist, daß wir allemal Ursach, uns ihrer zu schämen, haben, und das Licht, das Angesicht der Menschen scheuen muß! Wer möchte auch gern sich mit einem zänkischen Menschen verbinden oder mit ihm umgehen. — Und wie unwürdig ist diese Gesinnung des Christen, der dem Gebote der Liebe folgen soll!

Der letzte Vers: „ziehet an den Herrn Jesum Christ,“ nach dem Sinne, den diese Worte haben, veranlaßt zu einer Anweisung, uns nach Jesu zu bilden, wobey der Werth und die Vortreflichkeit einer solchen Bildung zugleich berücksichtigt werden kann. Auch der Satz, den derselbe Apostel in diesem Briefe Cap. 8. v. 9, aufstellt: „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein,“ gehört ganz hierher. Denn was heißt anders: „Jesum anziehen,“ als sich seinen Geist, seine Gesinnung ganz zu eigen machen? — — Die übrigen Worte: „wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde“ — geben überhaupt zu einer Betrachtung „über die vernünftige Sorge für den Leib“ Gelegenheit,

heit, in welcher gezeigt werden muß, theils, was dieselbe erfordere, theils auch, worin sie ihre Gränzen finde. — Diese Gränze wird durch den Zusatz, „daß er nicht geil werde“ bestimmt; daher denn auch hier von der übertriebenen Pflege des Körpers die Rede seyn, und gezeigt werden kann, wie sehr dieselbe ganz besonders den Grundsätzen des Christenthums widerspreche. — Und da diese übertriebene Pflege des Körpers auch Verzärtelung, Verweichlichung desselben werden kann, so kann, um so mehr, da diese die Luste sehr nährt, (daß der Körper geil wird) eine Warnung vor Verweichlichung unseres Körpers hier nicht am unrechten Orte seyn. — Ueberall hat die äußere Behandlung unseres Körpers in jeder Hinsicht einen entscheidenden Einfluß auf unsere Sittlichkeit und Tugend; jemehr jener vernachlässigt oder übertrieben besorgt wird, desto merklicher ist auch eine Vernachlässigung unseres Geistes, und eine größere Lasterhaftigkeit des Herzens, welche immer näher an ein inneres sittliches Verderben gränzt!

Dispositionen.

I. Ernste Warnung vor den Werken der Finsterniß.

So großen Werth es unseren guten Handlungen giebt, sie ungesehen und im Stillen zu verrichten, so mächtige Reizungen zum Bösen liegen in dieser Verborgtheit und in dieser Zurückgezogenheit von der Welt. Die Handlungen, die diese Reizungen hervorbringen, dürfen nicht ans Licht treten. Die guten Thaten können ans Licht kommen; jene Handlungen werden dadurch desto strafbarer, indessen diese dadurch an sittlicher Güte gewinnen. — Da der Mensch so leicht sich jenen hingiebt, und die Reizungen des Dunkels aufnimmt und sucht, so ist es wohl nöthig, davor ernstlich zu warnen. Unser Text nennt solche Handlungen Werke der Finsterniß — die Warnungen, die er vor

vor denselben giebt, sind herzlich und dringend, und wir wollen suchen, sie uns zu eigen zu machen.

Eine ernste Warnung vor den Werken der Finsterniß, wollen wir also anstellen; wir wollen zuerst einige Blicke auf die Werke der Finsterniß überhaupt werfen, und dann die Gründe der Warnung vor denselben hören.

Erster Theil. „Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß“ — ermahnt der Apostel. Er macht auch auf einige derselben aufmerksam — so daß es uns nicht schwer werden wird, zu beurtheilen, welche Handlungen diesen Mahmen verdienen.

- 1) Man kann überhaupt alle Arten von Sünden und Lastern Werke der Finsterniß nennen; denn sie sind des besseren Lichts der Religion unwürdig. — Ein reines Herz darf nichts scheuen, und sich vor Niemand schämen. — Auch können wir freymüthig unsere Schwächen und Fehler gestehen; wer will einen Reinen finden, wo Niemand rein ist? — aber sich offener Sünde, sich selbst des Lasters zeihen lassen, wer kann das ohne Schaam und Erröthen? wer wollte nicht wünschen, daß dies auf immer verborgen bliebe? —
- 2) Aber es giebt gewisse, besondere Sünden, die die Dunkelheit und Verborgenheit hauptsächlich fördert, und diese sind es, die wir mit dem eigentlichen Mahmen: Werke der Finsterniß belegen. —
 - a. Zwar ist leider die Zeit gekommen, wo man sich auch bey den schändlichsten Freveln dem Dunkel entzieht, und sich der offenbarsten Laster sogar rühmen kann. Z. E. des Betrugs — der Wollust und Unzucht — (Beyspiele.) —
 - b. Gleichwohl dürfen doch die Handlungen selbst nicht ans Licht treten, und suchen nur im Dunkel ihre Nahrung; — daher:

a. sind

α. sind eigentliche Werke der Nacht und Finsterniß — der Raub oder Diebstahl — die Unzucht — Pasquillanten —

β. andere, die sich wenigstens dem Anblicke der Menschen entziehen — z. E. der Knabe schon entzieht sich den Augen der Aelteren, um verbotene Handlungen zu begehen — der Jüngling sucht um schrecklicher Laster, besonders der Selbstbefleckung willen, die Verborgeneheit — die Diener der Wollust ziehen sich von menschlicher Gesellschaft zurück — die Verleumder müssen hinter dem Rücken Anderer ihr Wesen treiben u. s. w. —

γ) Auch sündliche Gedanken, Vorstellungen und Gesinnungen — die im Innern des Herzens verschlossen bleiben und nicht an's Licht kommen dürfen — sind Werke der Finsterniß! — Wie müßten wir uns schämen, wenn so Manche in unserem Herzen lesen könnten! — Beyspiele: neidische Wünsche, wollüstige Vorstellungen — schlechte Absichten u. s. w. —

Zweyter Theil. Laßt uns ablegen diese Werke der Finsterniß — denn sie sind unserer unwürdig — ein Allwissender kennet uns — sie werden unserem Herzen höchst gefährlich und verderblich — und wir sind ja Christen! — Alles warnende, ernstlich vor diesen Werken der Finsterniß warnende Gedanken! —

1) unwürdig unserer sind sie — denn was ist es, das Licht fliehen zu müssen — die Verborgeneheit zu suchen, um nicht verachtet zu werden u. s. w. —

2) vor Gott ist alles Tag und Licht — der Allwissende kennet uns — mächtiger Gedanke — „laßt uns wandeln, als am Tage!“ —

3) wie verderblich wird das unserem Herzen — der sündliche Gang, der hierin Nahrung findet — die Heuchelei, die dadurch begründet wird — die schändlichen

chen Leidenschaften, die dadurch belebt werden, und zu den ärgsten Lastern führen. — die innere Lasterhaftigkeit, welche durch genährte strafbare Gedanken sich erzeugt und pflegt u. s. w. —

- 4) wir sind Christen! — Wie widersprechend unserem Christenthum — unserer besseren Erkenntniß — unserer christlichen Heiligung — und dem Vorbilde Jesu — sind diese Werke! — vergl. v. 12. 14. — Der kann kein Christ seyn — mag er es auch heißen, — wer sie übt!

II. Wie weit sind wir zeither in der christlichen Religionserkenntniß gekommen?

Eing. Es ist zum Fortschreiten in jeder Erkenntniß sehr nützlich, nach Verlauf eines gewissen Zeitraums sich selbst zu fragen: „wie weit man es in dieser Kenntniß gebracht habe? — Wie viel nützlicher ist das bey der Erkenntniß der Religion, die vor jeder anderen Erkenntniß so wichtig ist! —

Paulus erinnert in der Epistel die Christen zu Rom, daß jetzt, da sie sich einer besseren Religionserkenntniß erfreuten, ihr Heil ihnen näher gekommen sey; sie möchten daher aufstehen vom Schlafe, und am Tage, d. h. ihrer Erkenntniß gemäß, wandeln! — Das soll uns denn heute zu der Frage leiten:

Wie weit sind auch wir zeither in der christlichen Religionserkenntniß gekommen? — Ich werde zuerst eine Anleitung zur Beantwortung dieser Frage geben, und dann uns die daraus hervorgehenden Ermunterungen wichtig machen.

Erster Theil. Was gehört also dazu, und worauf haben wir zu achten, wenn wir uns eine ehrliche Rechenschaft davon ablegen wollen: „wie weit wir in unserer christlichen Religionserkenntniß gekommen sind?“ —

1) Wie

1) Wir müssen die Gelegenheiten und Mittel in Erwägung ziehen, die wir zur Erweiterung und Vermehrung unserer Religionserkenntniß haben. — Denn hierdurch werden wir erfahren, wie weit wir es darin bringen konnten. — Vergl. die Epistel: „die Nacht ist vergangen u. s. w.“ — Erinnerungen an einige allgemeine Gelegenheiten und Mittel zur Verbesserung unserer Religionserkenntniße. —

2) wir müssen hiernach uns prüfen: „wie wir diese Gelegenheiten benutzt haben, und wie weit wir dadurch in der Religionserkenntniß gekommen sind? — Hiebey kommt es

a. nicht auf das Forschen in dem Unbegreiflichen — auch nicht auf Erweiterung der buchstäblichen Erkenntniß gewisser Religionslehren an — denn diejenigen, die stolz in den Unbegreiflichkeiten etwas Begreifliches finden, können doch in den begreiflichen Religionskenntnissen noch sehr unwissend seyn — und Viele, die die Bibel auswendig wissen, können doch mit dem Sinne und Inhalte der christlichen Religion sehr unbekannt seyn! —

b. sondern darauf: ob meine Religionserkenntniß dadurch vollständiger — richtiger — deutlicher und gewisser geworden ist u. s. w. —

3) und hiemit vergleichen: was unsere Erkenntniß zeither auf unsere Besserung und Tugend wirkte?“ — Denn durch diese Anwendung auf's Leben wird diese Erkenntniß noch mehr gewinnen u. s. w. und nur dann kann man sagen, daß man es in seiner Religionserkenntniß weit gebracht hat — „wenn man den Gedanken an Gott überall lebhaft erhält — der Glaube an Unsterblichkeit unser Herz mit Trost und frommer Gesinnung erfüllt — und Vorschriften und Uebungen der Tugend uns Eins sind.“ —

Zweyter Theil. Ermunterungen, die aus der aufrichtigen Beantwortung dieser Frage hervorgehen. —

- 1) wenn wir finden, daß wir darin noch sehr zurück sind — „laßt uns aufstehen von diesem Schlase — aus dieser Unthätigkeit, aus diesem Schlummer unseres Geistes. — u. s. w.
- 2) wenn wir in dieser Erkenntniß wuchsen: „fortzufahren, sie immer mehr zu vermehren und zu vervollkommen — da sie nie vollkommen genug werden kann — „ist euer Heil euch zeither näher gekommen, sucht dasselbe euch immer näher zu rücken! u. s. w.“ —
- 3) und dabey wollen wir Alle nie vergessen, jederzeit der erlangten Erkenntniß gemäß zu handeln. — So weit unsere Erkenntniß kommt — so weit muß auch unsere Besserung — unsere Tugend kommen! —

III. Mittel gegen die Trägheit im Guten.

Eing. So wahr es ist, daß man das Gute nicht blos dann thun muß, wenn es uns leicht und angenehm ist, sondern daß wir auch dann, wenn Schwierigkeiten sich entgegenstellen, und wenn es uns Aufopferung kostet, ihm treu bleiben müssen: so wahr ist es doch auch auf der anderen Seite, daß es eine insgeheim und nach und nach zunehmende gewisse Gleichgültigkeit und Trägheit im Guten giebt, gegen welche sich auch der beste Mensch nicht genug verwahren kann. — Ursachen davon sind: anhaltende Schwierigkeiten — Gewohnheit — Sehnsucht nach Veränderung — Mangel an äußerlichem Erfolg! — Demnach sollen wir nicht träge und verdrossen im Guten werden, denn wir sollen thun, was wir können u. s. w. Es ist daher nöthig, uns an einige Mittel zu erinnern, durch deren Anwendung wir dieser Gleichgültigkeit und Trägheit in Absicht des Guten widerstehen können. — „Die Nacht ist vergangen — laßt uns aufstehen vom Schlaf“ — so ruft der Apostel den Trägen zu, und so wollen auch wir uns ermuntern, gegen die Trägheit im Guten zu kämpfen. — Daher:

Einige Mittel gegen die Trägheit im Guten.

I. Gründe in dir die richtige Erkenntniß und Ueberzeugung von der wahren Bestimmung deines Lebens auf Erden —

1. sieh es demnach an als die Schule, in der du für etwas Höheres und Wichtigeres erzogen und gebildet werden sollst u. s. w. —

2) dann wirst du erkennen, daß es dein Beruf ist, im Guten immer fortzuschreiten; du wirst nicht über Schwierigkeiten und Hindernisse klagen, und es wird dich nicht muthlos machen, daß du den Kampf mit den Begierden immer wieder erneuern mußt! u. s. w.

II. Verne ferner den Beyfall deines Gottes und deines Gewissens (denn beydes ist dasselbe) für deinen höchsten Ruhm, für dein höchstes Glück halten. —

„O das Zeugniß, gethan zu haben, was wir konnten, durch nichts ermüdet zu seyn, gewirkt zu haben, nach den Gelegenheiten, die sich uns dazu darbieten — wie viel ist das werth! wer dies zu seiner höchsten Freude macht, wer nicht eher ruht, bis er dies Ziel, diese Beruhigung erreicht hat, der kann nie nachlassen im Guten, nie aufhören, an das Mehrere zu denken, was er noch vermag, an die ferneren Schritte, die er wieder vorwärts zu thun hat u. s. w.

III. Frage dich öfters ernsthaft: „was kann ich thun?“ — Denn wir pflegen uns selbst leicht zu genügen in der Uebung unserer Pflicht überhaupt, und noch mehr in unserer Besserung. — Je mehr wir uns mit dem Wahnschmeicheln: — „es sei zu schwer“ — „wir vermöchten nicht“ — desto mehr ermüdet der Eifer im Guten, und der edle Wille, fortzuschreiten, wird gelähmt u. s. w. — Was ist dem entgegenzusetzen, als die aufrichtige Prüfung: „wie

„wie viel vermag ich? kann ich nicht noch mehr leisten?
u. s. w.

IV. Sammle oft deine Seele im Gebet zu Gott — „denn wo wird der Gedanke an Gott, die Freude über seinen Beyfall — wo die Liebe zum Guten, die Lust ihm ähnlicher zu werden, inniger und lebendiger, als im Gebet? — Was vermag uns mächtiger zu stärken, unsre Seele von niederschlagenden Gedanken abzuziehen, sie zu erhöhen, und heiligere, seligere Neigungen in ihr zu erwecken, als dies Gebet zu Gott? — Gewiß, wer oft in heiliger Andacht betet, dem wird Besserung immer mehr Herzenslust werden, er wird sich durch diese belebende Ermunterung erwecken, wenn er schläfriger werden will u. s. w.

V. Präge dir endlich kräftige Aussprüche der heiligen Schrift, und besonders das Beyspiel Jesu, deines Herrn, recht tief ein! — Erinnerung an solche Aussprüche; besonders über die ausdauernde Tugend und deren Lohn — Beispiele in dem Leben Jesu von unermüdeter Tugend u. s. w.

Am zweenen Abventssonntage.

Epist. Röm. XV, v. 4—13.

Die römische Gemeine bestand aus Juden und Heiden-Christen. Jene hielten noch an älteren jüdischen Gebräuchen, und erklärten diese nicht für rechtläubig, wenn sie sich größerer Freyheiten dabey bedienten. Darüber waren denn allerley Zwistigkeiten entstanden, welche der Apostel im 14ten Cap.

8

insbes



insbesondere beyzulegen und zu berichtigen sucht. Unsere Epistel macht von den Ermahnungen zur Schonung und Duldung untereinander den Beschluß. Eine Stelle aus dem alten Testamente, (Ps. 69, 10.) „die Schmach derer u. s. w. (v. 3.) giebt ihm Veranlassung zu der Aeußerung, mit welcher unsere Epistel anhebt, und was einer andern Erklärung (2 Tim. 3, v. 15. 16.) sehr ähnlich ist. „Was einst geschrieben worden ist in den Schriften älterer Propheten, das ist auch uns noch zur Lehre geschrieben, damit wir durch die Standhaftigkeit und durch den Trost, den sie uns geben, uns mit Hoffnung erfüllen.“ Diese Worte stehn mit dem nachfolgenden 8ten und 9 — 12ten Verse in näherer Verbindung, den 5 — 7ten Vers schiebt der Apostel als eine herzliche Ermahnung, der das Vorhergehende und Nachfolgende zum Grunde liegt, dazwischen. „Gott, von dem jene Lehre der Standhaftigkeit und des Trostes zu uns kam, bewirke dadurch (nehmlich: durch die ältern Schriften der Bibel) daß ihr einträchtig, der Lehre Jesu Christi gemäß, gesinnt seyn mögt; darum streitet euch unter einander nicht nur forthin nicht mehr — sondern lobt und preist einstimmig und einmüthig Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi! — vereinigt euch vielmehr mit einander auf's innigste, und bedenkt, daß euch Christus, indem ihr alle Glieder seiner Kirche syed, Juden und Heiden, zum Lobe eines Gottes vereinigt hat.“ — Jetzt gedenkt der Apostel seiner vorigen Hinweisung auf die Schriften des alten Testaments. „In jenen Schriften nehmlich, sage ich, steht es deutlich, daß Jesus für beyde, für Juden und Heiden, Lehrer und Erlöser seyn sollte; für jene hat er sich der Beschneidung unterworfen, um die Verheißung zu erfüllen, die den Vätern gegeben ist, nehmlich, daß der Messias aus dem jüdischen Volke hervorgehen sollte. — Aber auch die Heiden werden dort schon zum Lobe Gottes, der ihnen nun (jetzt erst) erwiesenen Barmherzigkeit wegen aufgefodert; ja es wird vom Jesaias ein, sich auf den Mes-

sias

sias beziehender Ausspruch gethan, worin es sogar heißt, daß er über die Heiden herrschen, und die Heiden auf ihn hoffen würden.“ — Diese Ermahnung schließt er mit dem Wunsche: „Gott, der der Quell der Hoffnung ist, erfülle euch mit Freuden und Heil in dem christlichen Glauben, den ihr angenommen habt, um dadurch in eurer Hoffnung recht vollkommen zu werden, in der Hoffnung des heiligen Geistes!“ — Ein allgemeiner Wunsch, der sich aber an jene Ermahnungen sehr leicht und natürlich anschließt.

Wenn wir den Zweck des Apostels bey Abfassung dieses Theils seines Briefes an die Römer, welcher dahin geht, die Juden- und Heidenchristen zur Vereinigung unter einander zu ermuntern, im Allgemeinen berücksichtigen, so finden wir in dieser Epistel eine Empfehlung der Eintracht in der Religion, die man auch bey noch so verschiedenen Meinungen über die Religion und ihre einzelnen Lehren haben kann; darauf weisen ganz vorzüglich die Verse 5 — 12 hin; die Ermunterungen, welche damals der Apostel aufstellt, „Christus hat euch alle zu Gottes Lobe aufgenommen — selbst nach den Aussprüchen des alten Testaments ist er ja für Juden und Heiden bestimmt u. s. w. und welche gewiß die kräftigsten waren, erinnern uns an die Ermunterungen, die wir jetzt besonders zu dieser Gesinnung (der Eintracht in der Religion) haben, und wovon die dringendsten in der Lehre Jesu Christi, in deren Geiste, und in dem Beyspiele Jesu liegen. — Es waren bittere Vorwürfe, welche die Judenchristen den Heidenchristen machten; sie rühmten sich, ihrer Anhänglichkeit an ihre alten Gesetze und Gebräuche wegen, der Rechtgläubigkeit in der Religion, und nannten diese Irrgläubige, Freygeister u. s. w., ganz wie es bey uns mit den Meinungen über Rechtgläubigkeit u. s. w. geht. Man nehme daher der Veranlassung wahr, die man hat, über Rechtgläubigkeit in der Religion zu reden, die Urtheile darüber zu berichtigen, und zu den richti-

gen Gesinnungen zu leiten. — Man zeige daher auch: „daß Eintracht der Gesinnungen auch bey aller Verschiedenheit der Meynungen, besonders in der Religion, unter uns statt finden könne und müsse, wohin denn die Ermahnungen des Ap. 5 — 12. sehr passend benutzt werden können. Auch von der vortreflichen Tugend, der Toleranz, oder der Duldung Andersdenkender, bey der man keinesweges Gleichgültigkeit in Absicht der Religion voraussetzen darf, kann hier die Rede seyn, eine Gesinnung, welche des Christen, dem Geiste der Religion Jesu gemäß, so würdig ist. — Ganz besonders liegen auch hierin Ermahnungen zur Eintracht einer christlichen Gemeinde — wozu die Gelegenheit hier gewiß manchem Prediger sehr willkommen ist, vornehmlich zu dieser Zeit der Zwietracht. Man zeige, daß sie nicht sowohl Eintracht in religiösen Meynungen, sondern Eintracht zur Benutzung und Beförderung der Religion, Eintracht in den Gesinnungen der Tugend, und in herzlichster Liebe, nach dem Bilde Jesu seyn müsse. —

Eine andere allgemeine Absicht, die man hier fassen kann, geht von dem Gedanken des 4ten Verses aus: „was zuvor geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben“ — das läßt sich ganz vortreflich an die folgenden Verse anschließen, und so von der rechten Anwendung (dem rechten Gebrauch, der rechten Benutzung) der heiligen Schrift reden — um uns zur Verehrung Gottes zu beleben — nach dem Sinne Jesu Christi zu bilden — und mit Trost, Hoffnung und Geduld zu erfüllen. — Dies erinnert uns ferner an den Zweck der heiligen Schrift — wo besonders auf dessen Allgemeinheit und fortdauernde Erreichbarkeit aufmerksam gemacht werden muß. — Es waren ältere Muster der Geduld und des Trostes, die hier zur Nachahmung empfohlen werden; es wird an die ältern Verheißungen und an die Nützlichkeit dessen erinnert, was vordem geschrieben

war:

worden; und wir entnehmen daraus Betrachtungen über den Werth (oder: das Lehrreiche) eines Rückblicks in die Vergangenheit, oder in das Alterthum — da das Alterthum, die Vergangenheit an sich schon etwas Feyerliches und Rührendes hat, das die nähere Betrachtung desselben noch wirksamer und eindringlicher macht; ferner Betrachtungen über das Lehrreiche der Vergangenheit, (oder: älterer Zeiten) wo nicht von einer bestimmten Vergangenheit, sondern von dem Vergangenen im Allgemeinen die Rede ist; — auch darauf werden wir hingeführt, wie nützlich es sey, des Guten alter Zeiten oft zu gedenken — da es an sich schon ungerecht seyn würde, dessen zu vergessen. — Besonders kommen hier die Muses zur Sprache, die uns in ältern Personen, die heilige Schrift aufstellt, — wie wir sie benutzen, was wir von ihnen lernen sollen, darüber manche nützliche Regeln zu geben, ist hier sehr gute Gelegenheit. Und da es Stellen aus dem alten Testamente sind, auf welche hier hingewiesen wird, so macht dies auf den Gebrauch aufmerksam, den auch der Christ von den Schriften des alten Testaments zu machen hat, und welchen zu erörtern die Bemerkungen des Apostels im 4ten, 6 — 9 — 12 Verse sehr leitend werden können.

Eine dritte allgemeine Ansicht, welche sich hier fassen, und über die ganze Epistel ausdehnen läßt, ist der Zweck, der eigentliche Zweck der Religion — eine dankbare Verehrung Gottes — dazu einmüthig zu seyn, dazu von Christo selbst aufgenommen zu seyn, dazu selbst die Heiden in der heil. Schr. aufgefordert zu wissen, erinnert der Ap. hier sehr eindringlich — das letztere belegt er mit mehreren Stellen der heiligen Schrift. Hiernach läßt sich auch die Frage: „wer ist eigentlich ein Christ?“ treffend beantworten; nicht der, der an äußern Religionsgebräuchen allein hängt, sondern der, der Gott nach der Lehre Jesu auf's wahr:

wahreste und innigste verehrt. (Ev. 5, 6. 7.) — Ueber die allgemeine Verehrung Gottes — die unter allen Völkern statt finden, und von allen Wesen erwiesen werden kann, die nur Gott zu erkennen fähig sind, lassen sich, dem Inhalte der bemerkten Verse, und auch den Stellen des A. T. v. 9 — 11. gemäß, manche lehrreiche und treffende Bemerkungen beybringen. — Wie sich (aber) Christen unter einander zur Verehrung Gottes vereinigen sollen — so wohl öffentlich, als auch nach den innern Gefühlen und Gesinnungen — und welches demnach das würdigste Lob Gottes unter Christen sey — nicht bloß das einstimmige Lob des Mundes, sondern vornehmlich das einmüthige Lob des Herzens, die Vereinigung zu heiligen, Gott wohlgefälligen Gesinnungen u. s. w. auch daran werden wir erinnert. — Man sieht bald bey'm Ueberblick der Epistel, wie sich alle Hauptstellen derselben leicht und natürlich auf diesen Gegenstand beziehen lassen.

Doch auch die einzelnen Verse der Epistel für sich betrachtet führen noch auf manchen lehrreichen, und einer nähern Erwägung würdigen Gedanken.

Der erste (4te) Vers eignet sich ganz besonders zu religiösen Belehrungen. — „Es ist uns zur Lehre geschrieben“ — die heilige Schrift ist uns hauptsächlich von Seiten ihrer Lehre wichtig — denn sie enthält die Lehre der Religion, und namentlich des Christenthums, und wir müssen zu ihr unsre Zuflucht nehmen, wenn wir wissen wollen, was eigentlich christliche Lehre sey, — „auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ — Man zeige hiernach, welche Gründe zur Geduld uns die Schrift aufstellt? — die Erfahrung, die Beyspiele trefflicher Männer, und namentlich, Jesu — und die Aussichten auf eine künftige gerechte Vergeltung; — man rede: „über die Tröstungen der heiligen Schrift“

Schrift — über deren eigenthümliche Natur und Beschaffenheit, und über den Werth derselben“ auch: „von den Hoffnungen, welche die Bibel uns giebt“ — den Hoffnungen auf Gott und auf Jesum, nach den Verheißungen des letztern. Alles Gegenstände sehr zweckmäßiger Belehrung, besonders in gemischten Versammlungen und auf dem Lande!

Aus dem folgenden 5ten Verse — und! zwar aus den Worten: „Gott der Geduld und des Trostes“ ergibt sich die Frage: „welche Ermunterungen zur Geduld enthält der Gedanke an Gott“? (oder: „der Glaube an Gott!“) — ingleichen „über den Trost aus dem Glauben an Gott!“ — „Gott gebe, daß ihr einerley gesinnt seyd unter einander“ — ein trefflicher Wunsch! wie viel glücklicher würden in seiner Erfüllung die Menschen seyn! Daher: „über den Werth einer frommen Eintracht“ — wobey diese letztere näher beschrieben, und dann ihr Werth einleuchtend gemacht werden muß! — ferner: wie schätzenswerth eine Gleichheit der Gesinnungen unter einander sey — was zu einer solchen Gleichheit der Gesinnungen gehöre, und daß man darin nicht zu viel fordere! — „nach Jesu Christ“ — denn Jesus ist das Muster wahrer Eintracht — man stelle mehrere einzelne Punkte aus dem Leben Jesu auf, in welchen er solche wahre Eintracht bewies! —

„Auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi“ — der Christ soll Gott besonders als den Vater Jesu Christi betrachten und verehren, denn so nennt ihn die Schrift im besondern Sinne des Worts — zu seinem Lobe, zu seiner Anbetung sollen die Christen sich vereinigen. — Bey dieser Gelegenheit läßt sich über Andachtsübungen — besonders über häusliche Andachtsübungen, auch über Privatzusammen-

sammentünfte zur Uebung der Andacht ein Wort zu seiner Zeit — nach den Bedürfnissen des Orts — reden. —

„Nehmet euch unter einander auf“ — trägt einander — Christus hat euch ja alle zu Gottes Lobe vereinigt! „Welchen Einfluß sollen gemeinschaftliche Gottesverehrungen auf die brüderliche Liebe und Eintracht haben?“ —

*Ich bin ein Jude
gewollt, ich
bin ein Jude
gewollt.*
„Jesus ist ein Diener der Beschneidung gewesen (ein Jude geworden) um die Wahrhaftigkeit Gottes zu rechtfertigen, der Verheißung gemäß, die den Vätern geschehen ist“ — Die Hinweisung auf Gottes Wahrhaftigkeit veranlaßt zunächst, über diese göttliche Eigenschaft zu reden, und richtige Vorstellungen und Begriffe über dieselbe zu bewirken. — Die Erinnerung aber: „daß Jesus ein Jude ward, um jene Verheißung zu erfüllen“ — führt zu der Betrachtung: „wie weise die Vorsehung die Zeit und den Ort der Geburt eines Jeden bestimme!“ —

„Die Heiden sollen Gott loben, um der Barmherzigkeit willen“ — nehmlich, die auch ihnen durch die Sendung Jesu erwiesen wäre — der allgemeine Gedanke, der hierin liegt, und den die eifrigen Juden nicht vertragen konnten, ist der: „Jesus ist nicht bloß für die Juden, sondern auch für die Heiden bestimmt;“ ein Gedanke, der uns auf die Betrachtung der Allgemeinheit der Bestimmung Jesu leitet, aus welcher sich manche treffliche Anwendung zur richtigen Beurtheilung der Lehre Jesu Christi und zur Erweckung Gott-wohlgefälliger Gesinnungen herleiten lassen.

„Freuet euch ihr Heiden mit seinem Volk“ — nehmlich mit den Juden zugleich — ihr habt gleiche Ansprüche mit ihnen auf Gottes Weisheit, Liebe und Erbarmen! — Ein Ausspruch, der uns zum Nachdenken über die sittliche Beurtheilung sogenannter wilden Völker veranlassen kann.

„Lobet

„Lobet den Herren alle Heiden — preiset ihn alle Völker“ — über alle Völker waltet ein Gott und Regierer, der ein Vater aller ist — welch ein fruchtbarer Gedanke, der das Evangelium Jesu in ein so helles Licht stellt.

Der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen — und wie viel ist es werth, auf den, der Macht zu herrschen hat, mit Zuversicht hoffen zu können! — wie reich an Anwendungen auf das bürgerliche Leben! —

Der Schlußvers giebt treffliche Gelegenheit einzeln: „von der Freude, die uns das Christenthum lehrt“ (vergl. d. 4n Adv.) „von dem Frieden (der Beruhigung des Gemüths) im Glauben“ — „von der Vollkommenheit, welche die Hoffnung der Christen hat,“ — oder auch „von der Kraft des heiligen Geistes,“ zu reden — wenn man diese Materie nicht lieber bis zum Pfingstfeste aufbehalten will.

Dispositionen.

I. Ueber die Eintracht in der Religion.

Eing. Die Eintracht hat überhaupt einen hohen Werth. Sie fördert das Wohl der menschlichen Gesellschaft und ist dem Grundgesetze Jesu: „liebe deinen Nächsten als dich selbst“ vollkommen gemäß. Was von der Eintracht überhaupt gilt, gilt auch insbesondere von der Eintracht in der Religion, die allerdings auch Statt finden kann und soll, so sehr auch die äußern Verhältnisse dem zu widersprechen scheinen, und die natürliche Verschiedenheit der Meynungen sie für unmöglich erklären mögte. Da hierüber so mancher Mißverstand obwaltet, so wollen wir durch eine richtige Erörterung dieses Gegenstandes uns überzeugen lernen, wie sehr möglich eine solche Eintracht in der Religion sey, und uns zu derselben ermuntern.

Unsere Epistel enthält eine Aufforderung des Apostels zu dieser Eintracht in der Religion, v. 5. 6. und dringende Ermun-

Ermunterungsgründe, v. 7. 8. 9. Dies soll uns denn zu einer

Ermunterung zur Eintracht in der Religion veranlassen;

ich werde 1) zeigen, was zu dieser Eintracht in der Religion erfordert werde — und 2) die wichtigsten Ermunterungsgründe dazu anführen.

Erster Theil. — Unter Religion verstehen wir theils die Ueberzeugung von einer höhern Leitung und Bestimmung, dieser Ueberzeugung gemäß zu handeln. Und da die Vorstellungen von jenem Gegenstande, hiernach auch die Arten der Religion, verschieden sind, so kann zur Eintracht in der Religion nur Folgendes erfordert werden.

1) Eintracht in einem allgemeinen Glauben.

— Diese Eintracht des Glaubens

a. ist nicht so zu verstehen, als ob es eine völlige Uebereinstimmung der Meynungen und Vorstellungen über die Religion und ihre Lehren sey — diese ist bey der Verschiedenheit der Geistesanlagen unmöglich, auch widerspricht ihr die Erfahrung;

b. sondern eine Uebereinstimmung in dem allgemeinen Glauben an Gott — in der Hoffnung eines künftigen Lebens, und — in der Ueberzeugung, daß nur Besserung und Tugend zur Seligkeit führe — es wird gezeigt, wie sehr möglich diese Eintracht sey.

2) Eintracht in der religiösen Gesinnung — und zwar

a. Uebereinstimmung in der allgemeinen Meynung, nur das zu thun, was recht und gut ist — und in der allgemeinen Gesinnung, seinen religiösen Ueberzeugungen, Grundsätzen und Vorschriften gemäß zu handeln;

b. Darstellung, wie möglich dies sey, indem

a. nach den sittlichen Anlagen und dem Gewissen, das Gott den Menschen verliehen hat, diese Uebereinstimmung tugendhafter Gesinnungen bey aller Verschiedenheit der Meynungen Statt finden kann; und
 b. hierin auch nicht zu viel gefordert wird — man verlangt nur von jedem, was er kann.

c. Anwendung hiervon — auf die Eintracht der allgemeinen tugendhaften Gesinnung unter allen Völkern — besonders aber auf die religiöse Eintracht unter Christen

3) Duldung und Schonung der Andersdenkenden und fremder Religionsverwandten, welche der Apostel im vorhergehenden dringend empfohlen hat. — Es gehört dazu

a. niemanden wegen eines andern Glaubensbekenntnisses oder abweichender Meynungen in der Religion harte Vorwürfe zu machen, ihn darüber zu kränken und zu verfolgen —

b) im Reden und Handeln die Vorstellungen und Gewissen anderer zu schonen, und niemanden von seinem Religionsbekenntnisse abdringen zu wollen — daß auch diese Art von religiöser Eintracht möglich sey — wer wird daran zweifeln?

Zweyter Theil. Ermunterungen dazu finden wir

1) in dem allgemeinen Bedürfniß der Religion. — Einige Bemerkungen, daß Religion überhaupt ein Bedürfniß aller Menschen sey; dann — wie uns dieses allgemeine Bedürfniß zur Eintracht jener Ueberzeugung, der religiösen Gesinnungen, und zur Duldung und Schonung Andersdenkender ermuntere — (vergl. v. 6.)

2) in der Bestimmung des Christenthums insbesondere — eine allgemeine Religion — zur Vereinigung der

der Juden und Heiden zu seyn — (v. 7 — 9.) Folgerungen — und Anwendungen,

- 3) in dem Geiste der Lehre und in dem Beyspiele Jesu Christi. — Erinnerung an die wichtigsten Grundsätze der Lehre Jesu — und Hinweisung auf sein Beyspiel. (vergl. v. 5, „einerley gesinnt seyn nach Jesu Christ!“)

II. Wer ist ein Christ?

Eing. Nicht selten wird der Christennahme denen abgesprochen, die doch dessen unstreitig würdig sind; und eben so oft glauben manche schon um des äußern Bekenntnisses willen Christen zu seyn. — Wie trefflich urtheilt Paulus in unserer Epistel darüber. In Rom hatten die Juden und Heidenchristen sich vereinigt. Jene verdammt die diese. Paulus sagt ihnen: „auf das, warum sie unter einander uneinig wären, käme ja zum Christenthume nichts an — Christus sey so wohl den Juden, als auch den Heiden erschienen — sie mögten daher einträchtig und einmüthig seyn — und er schließt mit dem Wunsche: „Gott mögte geben, daß ihr Christenthum sie freudig und friedfertig unter einander machte, und daß sie gestärkt durch den heiligen Geist in diesem Christenthume immer vollkommner werden mögten!“ Dies soll uns zur Erörterung der Frage veranlassen:

Wer ist ein Christ?

Ich will zuerst eine Anleitung zur Beantwortung dieser Frage geben, und zweytenz daraus einige Folgen herleiten.

Erster Theil. Wer ist ein Christ? Und was gehört eigentlich zum Christenthume? —

- 1) innige Verehrung Jesu, welche nothwendig bey einem Christen seyn muß. Denn

- a. Jesus und seine Apostel dringen selbst darauf —

Joh. 5, 23. u. 1 Cor. 3, 11. u. a. m.

- b. es ist auch der Sache selbst durchaus gemäß — indem das öffentliche Religionsbekenntniß, dessen Stifter Jesus Christus ist, schon diese Verehrung fordert — noch mehr

mehr die Dankbarkeit für die Wohlthaten Jesu Christi — und die göttliche, erhabene Würde, in welcher Jesus Christus austrat u. s. w.

2) Kenntniß und Ueberzeugung von der Lehre Jesu Christi. — Diese Erfordernisse werden

a. selbst erörtert — Kenntniß, daß man den Inhalt und Geist der Lehre Jesu nach seinem Umfange und Werthe erkenne — Ueberzeugung, daß man sie aus Gründen für wahr hält, und weiß, warum man ihnen nachleben will;

b. als dringend nothwendig zum Christenthume dargestellt — denn wie kann jemand ein Christ seyn, ohne seine Religion zu kennen und an sie zu glauben? —

3) daß man sich bey allen seinen Handlungen von christlichen Gesinnungen leiten lasse. Einmal Gutes thun des Vortheils wegen, oder um doch einmal gut zu handeln, ist dazu nicht hinreichend, sondern Uebungen des Guten mit der herrschenden Gesinnung —

a. weil es gut und Gottes Wille ist, wie Christus in allem nach dem Willen seines Vaters handelte —

b. aus Liebe zu Gott und zu den Menschen. — — Es läßt sich aus der Lehre Jesu leicht zeigen, wie nothwendig diese Gesinnungen zum wahren Christenthume sind. vergl. Röm. 8. 9. u. Colosß. 31, 23. 24. —

Zweyter Theil. Wenn wir nun uns und andere hiernach beurtheilen wollen, so haben wir daraus noch Folgendes zu bemerken.

1) Laßt uns daraus lernen, daß wir darnach mehr uns, als andere beurtheilen können. — Nicht andere — denn wie schwer ist es, über die Ueberzeugung und Gesinnung des andern zu entscheiden; — daher wollen

wollen wir nicht gleich verdammen, für Unchristen erklären u. s. w. — Aber desto sicherer können wir uns selbst hiernach beurtheilen u. s. w. vergl. v. 4.

2) Laßt uns, weil die Meynungen nicht mit den Lehren des Christenthums zu verwechseln sind, nach wahrer Glaubenseintracht streben — wir sind dem Nahmen nach Christen, laßt uns alle streben, daß wir es auch in der Ueberzeugung und der That nach seyn mögen! — vergl. Ep. v. 5, 6. u. f.

3) Und diese Eintracht im Glauben hat denn auch den wohlthätigsten Einfluß auf die gemeinschaftliche und häusliche Eintracht. — Wer keinen Unterschied in Absicht der Religion macht, der mache auch übrigens keinen unter sich und andern! Friede und Eintracht fessele die Herzen der Menschen — und besonders die Herzen der Ältern, Väter u. s. w., welch ein herrlicher Gedanke: „wir glauben an einen Gott — hoffen eine Unsterblichkeit — streben alle einmüthig darnach u. s. w.“

III. Ermunterungen zur Geduld, aus dem Gedanken an Gott.

Eing. Man hält dem Leidenden mancherley Tröstungen vor, und giebt ihm Regeln aller Art, um ihn zur Geduld zu ermuntern. Der Gedanke an Gott, der überall eine so große Kraft hat, von der Sünde zurückzuhalten, und zum Guten zu stärken, beweist auch hier seine großen Vorzüge, und wir wollen der Erinnerung unserer Epistel gemäß, die Gott, als einen Gott der Geduld und des Trostes verkündigt, jetzt lernen:

Welche Ermunterungen zur Geduld in dem Gedanken an Gott liegen! —

und zwar in so fern, als er uns 1) den Werth zeitlicher Trübsal fühlbar macht — 2) einen herrlichen Ausgang derselben hoffen, und 3) einer gerechten Vergeltung entgegen sehen lehrt.

1) Der

1) Der Werth zeitlicher Trübsale

a. besteht in dem wohlthätigen Einflusse, die sie auf unsre
Eitlichkeit bestimmt haben, und in unserer allgemei-
nen Ueberzeugung, daß sie unter der Leitung eines
höchst weisen Wesens stets gut sind! —

b. hieran aber erinnert uns der Gedanke an Gott, der
der weiseste und heiligste ist —

c. und was kann uns mehr ermuntern, unsere Leiden ruhig
zu ertragen, als gerade diese Ueberzeugung? v. 4. 5.

2) Dieser Gedanke lehrt uns ferner, einen herrlichen Aus-
gang derselben hoffen — indem er

a. die Erinnerung herbeiführt, wie wohl und herrlich
Gott alles leite — Benutzung des Ausgangs der
Sache Jesu — Vereinigung der Heiden und Juden
— v. 8, 9.

b. und diese Hoffnung erhält uns getrost und ausdauernd
in dem Kampfe, der uns verordnet ist u. s. w.

3) Und wenn dieser Ausgang hienieden nicht abzusehen wä-
re, so stärkt dieser Gedanke zur Geduld durch den
Trost einer gerechten Vergeltung! —
Denn

a. der, an den er erinnert, ist ein gerechter Gott —
vergl. 1 Petr. 2, 23. — u. f.

b. und daraus geht die Bestimmung unsers Gemüths
zur Ruhe und Standhaftigkeit hervor. vergl. Ep.
v. 13.

Am dritten Adventssonntage.

Epistel 1 Cor. IV, v. 1 — 5.

Der Apostel hatte zuvor die Spaltungen gerügt, die unter den damaligen Christen durch das Ansehen entstanden waren, welches verschiedene Lehrer des Evangeliums bey ihnen gewonnen hatten. „Ihr seyd ja“ sagt er, „alle Christi — Christen — und uns Apostel sollt ihr für nichts anders halten, als Diener Christi, und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ — (welches Stolz recht gut übersezt: „Ausspender der bisher unbekannten göttlichen Lehre“ —). Er erinnert mithin hierdurch, daß sie durchaus nicht Ursach hätten, einen oder den andern Lehrer vorzuziehen.

Und da es einige gab, die ihn selbst gegen das Ansehen des Petrus oder Apollos herabsetzten, so erklärt er weiter ganz gerade zu, daß er sich wenig daraus mache, von Menschen so oder anders beurtheilt zu werden; sey er nur treu in seinem Berufe, wie man dies von jedem Haushalter erwarte. Zwar wolle er sich darum nicht für vollkommen erklären, und wage es nicht, über sich selbst ein Urtheil zu fällen, und seine Vorzüge dadurch geltend zu machen. Er überlasse dies seinem einstigen Richter; dem möchten sie es ebenfalls überlassen, und daher nicht vor der Zeit richten — einst werde einem jeden das ihm gebührende Lob widerfahren! — Man erinnere sich hiebey an das, was der Apostel im vorigen dritten Cap. v. 11 — 14. in gleicher Beziehung gesagt hat.

Diese Epistel hat zwey Hauptseiten, von welchen man sie ganz auffassen kann, eine besondere, und eine allgemeinere;
über

überdies lassen sich noch aus einigen einzelnen Stellen derselben verschiedene Betrachtungen ableiten.

Die erste allgemeinere Betrachtung geht von dem Ansehen aus, welches Lehrer der Religion unter den Christen überhaupt und unter ihren Gemeinen insbesondere haben sollen. *) — Man machte aus diesem Ansehen damals im Allgemeinen zuviel, indem man sich darüber gar spaltete. — Es ist daher hier Gelegenheit, die Begriffe zu berichtigen, die man sich von dem Amte christlicher Lehrer zu machen hat, und die wahre Achtung zu bestimmen, in welcher sie bey ihren Gemeinen stehen sollen; und das ist ja wohl in unseren Tagen um so nöthiger, da man die Würde dieses Amtes so sehr verkennt, und die Achtung, die man demselben schuldig ist, so sehr sinken läßt. Die Sätze, die in dieser Beziehung aus der vorliegenden Epistel herzuleiten sind, können sowohl überhaupt, als auch bey besonderen Fällen, z. E. bey Antritts-, Einführungs-, und Abschiedspredigten sehr passend benutzt werden.

Der wahre Werth christlicher Prediger ist es demnach, auf welchen hier Alles ankommt. Diesen haben sie an sich als Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse; und er wird erhöht durch die Treue, die sie in ihrem Amte beweisen; daraus folgt denn, daß sie getrost auf das Urtheil Gottes rechnen, und desto gleichgültiger gegen die Urtheile der Menschen seyn können; aber auch daß ihre Gemeinen sie diesem Werthe nach richtig beurtheilen und schätzen sollen. — Hiernach läßt sich auch ganz ähnlich zeigen: wie

*) Von dieser Seite hat der würdige Reinhard diese Epistel in der darüber gehaltenen Predigt (s. dess. Predigten im Jahr 1806. 42ste Predigt) aufgefaßt, welche hier besonders nachgelesen zu werden verdient. Sie enthält „eine freundliche Erinnerung an die Vorstellung, welche man sich von den Lehrern des Evangeliums zu machen hat.“

wie christliche Gemeinen ihre Lehrer richtig zu schätzen haben — von welcher Art diese Werthschätzung seyn müsse, und was daraus für Lehrer und Gemeinen folge. Ingleichen kann hier das wahre Ansehn zur Sprache gebracht werden, welches christliche Prediger bey ihren Gemeinen erwerben und behaupten sollen, wo es denn vorzüglich theils dies wahre Ansehn nach seinem Umfange und nach seinen Gränzen, theils die Mittel gilt, die Prediger anzuwenden haben, dies Ansehn zu erlangen und zu behaupten; und wobey ein kräftiges Wort zu rechter Zeit gesprochen werden kann, da man weiß, worin oft fälschlich dies Ansehn gesetzt wird, und durch welche falsche Mittel man es oft zu erlangen und zu behaupten sucht, wobey Prediger und Gemeinen oft gleich unrecht mitwirken. Und da auch noch jetzt in christlichen Gemeinen nicht selten Spaltungen über das größere oder geringere Ansehn eines Predigers entstehen; (besonders, wenn zwey Prediger in einer Gemeinde arbeiten) woran die Gemeinen selbst weit mehr, als ihre Prediger, Schuld sind, so ist hier eine vortrefliche Gelegenheit, hierüber das Nöthige zu sagen, und dergleichen Trennungen und falsche Ansichten in ihrer Nichtigkeit und Thorheit darzustellen! „Alle sind ja Christi — und werden von ihren Lehrern, den Dienern Christi, gleich im Christenthum unterrichtet!“ — (Das rechte Verhalten einer christlichen Gemeinde, die von mehreren Lehrern unterrichtet wird!“)

Doch wir wollen die einzelnen Gedanken in dieser Beziehung prüfen. „Dafür halte uns Jedermann“ — christliche Prediger müssen wünschen von Allen geachtet und geliebt zu werden, und sich demnach bestreben, Allen, Jedermann auf eine verschiedenste Weise, durch Lehre und Beispiel nützlich zu werden. — „nehmlich, Christi Diener“ — ein treflicher Gedanke, reich an vortreflichen Folgerungen, in welchen man die ganze übrige Epistel begreifen kann —

„Pre:

„Prediger sind Christi Diener“ — sie sollen dienen, nicht herrschen, Christo dienen, und daher auch den Menschen, doch ohne der Menschen Knechte zu seyn; *) so sollen sie von ihren Gemeinen gerichtet werden! — Nicht minder reichhaltig an kraftvoller Lehre ist der andere Gedanke: „Christliche Prediger sind Haushalter über Gottes Geheimnisse“ was heißt das? wiesern sind sie dies? und was folgt daraus für die Achtung und für die Folgsamkeit, die man ihnen und ihrem Amte schuldig ist? — Diesen Worten gemäß kann man auch von der Aufmerksamkeit reden, welche Prediger der ihnen anvertrauten göttlichen Lehre schuldig sind, doch mit steter Beziehung auf die Gemeinde, da dieser hauptsächlich, und nicht eigentlich den Predigern gepredigt wird.

„Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ — Man fordere also von den christlichen Predigern nicht zuviel — man fordere Treue in ihrem Amte, und übersehe, schätze sie nicht gering, wenn sie solche beweisen. — Daher: von dem, was eine Gemeinde mit Recht von den Lehrern des Evangeliums fordern kann, und wie sie darnach dieselben zu beurtheilen habe; aber auch: „wie schätzenswerth die Berufstreue besonders in dem christlichen Predigtamte sey,“ warum? und was also christliche Gemeinen vornehmlich ihren treuen Lehrern schuldig sind. —

„Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde — oder von einem menschlichen Tage.“ — Ganz gleichgültig kann einem christlichen Prediger das Urtheil seiner Gemeinde oder überhaupt anderer Menschen nicht seyn —
aber

*) s. Köflers Pred. 2ter Bd. 14te Pred. S. 333. — „von dem richtigen Verhältnisse eines christlichen Predigers zu seiner Gemeinde.“

aber bey gewissenhafter Führung seines Amtes ist's ihm doch nur ein Geringes, besonders wenn er bemerkt, welchen Antheil irdische Absichten und menschliche Leidenschaften daran haben! Man erwäge demnach: welche Rücksicht ein christlicher Prediger dem Urtheile der Menschen schuldig sey — sowohl über sein Amt überhaupt, als auch über die Führung desselben; Alles wieder in Beziehung auf die daraus für die Gemeinen herfließenden Lehren, wenn nicht etwa z. B. bey einer Einführungs predigt auch zunächst für den Prediger selbst geredt wird. — „Richt ich mich selbst nicht“ — nicht, als ob er nicht über sich selbst urtheilen, sondern nur, als er sich durchaus keine Vorzüge selbst bey messen, nicht von sich selbst reden, sondern das Andern und Gott überlassen will. Hievon läßt sich eine bestimmte Anwendung darauf machen, „warum der christliche Prediger auf der Kanzel nur wenig von sich selbst, und wie er nur von sich selbst sprechen solle?“

„Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber dabey bin ich nicht gerechtfertigt.“ — Ein ächt frommer, christlicher Gedanke — eines christlichen Predigers durchaus würdig! Ein christlicher Prediger muß nehmlich 1) zwar einen unendlichen Werth auf das Bewußtseyn der Unschuld und Vorwurfslosigkeit legen; aber doch 2) darum nicht glauben, daß er vollkommen sey! — Eine solche Vollkommenheit kann auch die Gemeinde nicht von ihm fordern; er ist und bleibt immer ein Mensch; und bey dem Posten, den er führt, erscheinen seine Fehler Allen bey weitem größer — leicht wird er daher zu streng, oder überhaupt falsch beurtheilt — wohl ihm, daß er dann zu einem höheren Richter aufsehen kann: „der Herr ist's, der mich richtet!“ — Man hat hier Gelegenheit, zu zeigen: „wie eine Gemeinde ihren Prediger beurtheilen müsse,“ und warum und wie sie in diesen Urtheilen besonders Billigkeit zu beobachten habe! —

Der

Der letzte Vers: darum richtet nicht vor der Zeit u. s. w. kann besser in allgemeiner Beziehung benutzt werden, als in dieser bestimmten. Indessen läßt sich doch auch hierin diesem Verse gemäß sehr zweckmäßig zeigen: „welchen Einfluß der Glaube an einen gerechten Vergelter auf das Verhalten einer christlichen Gemeinde gegen ihren Prediger haben sollte.“ — Dies wären die Andeutungen zu Vorträgen über diese Epistel in der angegebenen besonderen Beziehung. —

Doch sie erlaubt auch eine allgemeinere — auf das Urtheilen über Andere — und auf das Verhalten, wenn wir von Anderen beurtheilt werden. —

Denn wie werth muß es uns seyn, allgemein gebilligt zu werden, oder doch die Achtung zu empfangen, und für das gehalten zu werden, was man wirklich ist — für so gut — so thätig und nützlich u. s. w. — Erreichen wir dies auch nicht durchaus, so können wir, bey dem innern Bewußtseyn des Guten, uns beruhigen, überzeugt, daß der Beyfall Gottes uns nicht entgehen wird — „dafür halte uns jeder mann!“ —

Man sucht an den Haushaltern vornehmlich, daß sie treu erfunden werden — wie wichtig und von welchem hohen Werthe ist also die Berufstreue — aber wieviel gehört auch dazu! — Man zeige dies und rede demnach von dem hohen Werthe der Berufstreue — die man zuerst nach ihrem Umfange und dann nach ihrem Werthe darstellen kann. Oder ist es nicht bey der Führung eines jeden, auch des geringsten Geschäfts die Hauptsache, daß man treu erfunden werde? Gilt das nicht vor Gott, der dem Einen einen größeren, dem Anderen einen kleineren Wirkungskreis gab? —

„Mir ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde.“ — Es ist schon oben erinnert, daß man hier nicht etwa Gleichgültigkeit gegen das Urtheil Anderer voraussetzen dürfe;

dürfe; aber dem Apostel ist das menschliche Urtheil ein geringes gegen das göttliche. — Die Frage: „darfs uns gleichgültig seyn, was Andere von uns denken und urtheilen? — verdient daher bey dieser Gelegenheit allerdings eine nähere Erwägung. Indessen darf man bey der Ueberzeugung von der Recht- und Pflichtmäßigkeit seiner Handlungen auf das Urtheil der Menschen durchaus keine Rücksicht nehmen, wenn es dieser widerspräche — auch die Frage verdient daher erwogen zu werden, wenn dürfen wir auf das Urtheil anderer Menschen keine Rücksicht nehmen? — — „oder von einem menschlichen Tage“ d. h. wenn auch selbst die Richtersprüche menschlicher Obrigkeit ein hartes Urtheil über mich fällten — auch das ist mir ein Geringes“ — und so viele Achtung auch die Obrigkeit verdient, so darf man doch nie vergessen, daß die Urtheile und Richtersprüche derselben nur menschliche Aussprüche sind — und auch darüber kann man sich bey einem besseren inneren Bewußtseyn und aufsehend auf den göttlichen Richter leicht hinwegsetzen! Wie beurtheilt also der Christ die Richtersprüche der Obrigkeit? (m. sehe hierüber prakt. Handb. f. Pred. 2ter Th. das Evang. am 22sten G. n. Trin. S. 795 und 799 u. f.) — „auch richte ich mich selbst nicht.“ — Sollen wir also über unseren eigenen Werth und Vorzug entscheiden? Die Bescheidenheit verbietet uns dies in vielen Fällen: wenigstens muß es ohne Verletzung derselben geschehen. — Und wie urtheilt demnach der Christ über sich selbst? sowohl in seinem Herzen, als auch mit dem Munde? —

„Ich bin mir wohl nichts bewußt;“ — wohl dem, der sich dies Zeugniß geben kann! Denn das Bewußtseyn unserer Unschuld hat einen großen Werth — sowohl in Absicht des Urtheils der Menschen, als

als auch in Absicht des einstigen göttlichen Gerichts! Und wie sehr muß uns also daran liegen, wie haben wir Alles anzuwenden, um uns diesen köstlichen Schatz zu sichern und zu erhalten! — „Aber darin bin ich noch nicht gerechtfertigt“ — ich will mich deshalb noch nicht für vollkommen genug erklären — und allerdings darf sich Niemand für vollkommen genug halten! Vielmehr soll man immer lieber zu gering, als zu hoch von sich denken. — „Der Herr ist's, der mich richtet“ — wer das, wie Paulus hier, aussprechen kann, der hat, wie er, Freude und Glück zum göttlichen Gericht! Und wie glücklich werden wir in dieser Gemüthsstimmung seyn!

„Darum richtet nicht vor der Zeit“ — jetzt, da ihr das noch nicht beurtheilen könnt — eine Warnung vor voreiligen Urtheilen (vorschnellen) wird daher hier einen sehr passenden Platz finden. — „Wis der Herr kommen“ denn unser wartet ein künftiges Gericht — eine Gewißheit, die von großem Einfluß auf unsere Beruhigung und auf unsere ganze Handlungsweise ist. — „Er wird aus Licht bringen, was im Finstern verborgen ist“ — diese Worte erinnern an die göttliche Allwissenheit überhaupt, wonach Gott das Dunkelste, auch die Gedanken erkennt, ein Gedanke, der all unser Thun und Wollen leiten müsse — aber sie erinnern auch an die Erfahrung: „wie oft auch hier schon das Verborgene an's Licht komme, und wie lehrreich uns diese Erfahrung werden solle! — „Den Rath der Herzen wird er offenbaren“ — nach den Absichten und Gesinnungen, nicht nach dem äußeren Thun, wird Gott richten; auf den Rath des Herzens kommt zu unserem wahren Werthe Alles an! — „Dann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren!“ — von Gott, dem Gerechten, das Lob, der Beyfall, den er verdient. — Eine Vergleichung des göttlichen

Urtheils und des Urtheils der Menschen würde demnach hier sehr zweckmäßig seyn! —

Noch lassen sich aus den einzelnen Stellen dieser Epistel verschiedene besondere Sätze zum öffentlichen Vortrage ableiten. — Ich will deren nur einige zum Beyspiele angeben; es wird nicht schwer seyn, noch manche andere zu finden, je nachdem man die verschiedenen Gesichtspunkte faßt. — So ließen sich bey den Worten „dafür halte uns Jedermann“ bemerklich machen: warum die Neigung so herrschend sey, für mehr gehalten zu werden, als man ist — von welcher unser Paulus, seiner Erklärung und seinem Verhalten nach, eine sehr rühmliche Ausnahme macht. — Die Worte: „nun suchet man nicht an den Haushaltern“ erinnern an die nöthige Prüfung, was, und wie viel wir von Anderen fordern können — oder auch, daß wir von Anderen nicht zuviel fordern sollen! — — Der dritte Vers, wo Paulus sagt „mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde“ — führt uns zu Gemüthe, wie Vieles uns im Leben gering erscheinen müsse, was Andere für groß und wichtig halten, und wie man sich zur rechten Zeit und am rechten Orte über so Manches hienieden müsse hinwegzusetzen wissen! — Und wenn endlich der Apostel sagt: „richtet nicht vor der Zeit“ — so giebt das Veranlassung zur Warnung vor unzeitigen Handlungen — vor Uebereilungen — und zur Ermunterung, überall auf die rechte Zeit aufmerksam zu seyn, welches eine große Lebensweisheit ist, vor vielen nachtheiligen Handlungen sichert, und vieles Gute befördert! —

Dispositionen.

I. Darfs uns gleichgültig seyn, was Andere von uns denken und urtheilen?

Eing. Nicht wenige Menschen zeigen sich gleichgültig gegen die Urtheile Anderer über sie, und halten dies sogar für einen Vorzug, für eine Größe ihrer Seele. Die Sprache, die sie führen: „was kümmerts mich, ob Andere so oder anders von mir denken und sprechen“ u. s. w. ist nicht nur die Sprache des Stolzes, der Eigenliebe und Selbstgenügsamkeit, sondern es ist auch auffallend, daß wir sie gerade von den Frechsten, Leichtsinigsten und Lasterhaftesten am meisten hören. — Dies schon empfiehlt uns diese Gleichgültigkeit gegen die Urtheile Anderer über uns so wenig, daß es vielmehr für das Gegentheil spricht, wovon wir uns auch jetzt näher belehren wollen.

Paulus war nicht gleichgültig dagegen, was seine Corinthier von ihm urtheilten. Er wollte von ihnen für einen Haushalter über Gottes Geheimnisse, und zwar für einen treuen Haushalter gehalten seyn. Doch erklärt er übrigens ihr Urtheil für ein bloß menschliches — er überlasse Alles dem Herrn, der ihn richten werde. — Das veranlaßt uns denn zur Untersuchung der Frage:

Ob's uns gleichgültig seyn dürfe, was Andere von uns denken und urtheilen?

Ich werde 1) zeigen, ob uns dies gleichgültig seyn dürfe? — und 2) daraus einige fruchtbare Anwendungen herleiten.

Erster Theil. Es ist allerdings sehr verschieden, sich nach allen Urtheilen richten — und sich nach keinem richten — und liegt nicht hier noch etwas in der Mitte? — Und von diesem Letzteren ist hier nur die Rede. — Wir dürfen aber keinesweges gleichgültig gegen die Urtheile unserer Mitmenschen seyn, denn

- 1) auf dem Urtheile Anderer über uns beruht unser guter Ruf und Name, und unsere öffentliche Ach-

Achtung. — Und von diesem hängt oft unser äußeres Glück — nicht selten unsere Zufriedenheit — und überall unsere Wirksamkeit und Nutzbarkeit, und selbst die Fruchtbarkeit unseres Beyspiels ab. —

- 2) Die Urtheile Anderer tragen sehr viel zu unserer Belehrung und Besserung bey. — Sie sind uns bey den gewöhnlichen Geschäften sehr nützlich; sollten sie uns bey dem Geschäfte unserer Besserung minder nützlich seyn? — Sie machen uns auf unsere Fehler aufmerksam, und führen uns zu einer genauen Bekanntheit mit uns selbst. — Andere sehen in Absicht unserer schärfer als wir selbst, und sind auch unpartheiischer. — Selbst die Urtheile unserer Feinde und Verächter werden uns in dieser Absicht sehr nützlich. — Und überhaupt erhält uns der Gedanke: „was werden Andere von mir denken und urtheilen,“ in beständiger Aufmerksamkeit auf unsere Handlungen u. s. w.
- 3) Im Gegentheil hat diese Gleichgültigkeit gegen die Urtheile Anderer über uns einen sehr gefährlichen Einfluß auf unser Herz überhaupt. — Denn — Gleichgültigkeit gegen unseren guten Namen, wird Gleichgültigkeit gegen das Gute und gegen uns selbst — dabey erzeugt sie den Leichtsin und die Frechheit, zwey seelenverderbliche Laster — und so nährt sie auch die Selbstgenügsamkeit, Selbstsucht, Eigenliebe, Hartnäckigkeit und Sicherheit u. s. w.
- 4) Auch das Beyspiel Jesu spricht dafür, daß es uns nicht gleichgültig seyn soll, was Andere von uns urtheilen. — Er wollte doch gern selbst von den Pharisäern besser beurtheilt seyn. Und sagt er nicht: „Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten? u. s. w.

Zweiter Theil. Hievon lassen sich nun einige Anwendungen machen.

1) Wir

- 1) Wir wollen also auf die Urtheile und Meynungen Anderer von uns achten, und sie werth halten — nicht blos das Lob, sondern auch den Tadel —
- 2) Wir wollen die Urtheile und Meynungen Anderer von uns, selbst dann nicht gleichgültig ansehen, wenn wir auch im Gewissen überzeugt sind, daß wir recht gehandelt, und unsere Pflicht gethan haben. — Bescheiden sagt Paulus: „ich bin mir wohl selbst nichts bewußt; aber darin bin ich noch nicht gerechtfertigt.“ —
- 3) Aber vor allen soll uns der Beyfall Gottes werth seyn! „Der Herr ist's, der mich richtet!“ Er wird uns Licht bringen u. s. w. — Dieser Gedanke sey uns Ermunterung und Trost, auch bey den härtesten und lieblosesten Urtheilen Anderer! —

II. Hoher Werth des Bewußtseyns der Unschuld.

Eing. Das Bewußtseyn der Unschuld überhaupt sowohl, als bey bestimmten Vergehungen, die man uns bemessen will, hat schon in dem Gefühle desselben selbst einen hohen Werth — der leider nur zu selten empfunden und erkannt wird, jenes, weil so Wenige sich dieses Bewußtseyns freuen können, dieses, weil er nicht in die Augen fällt u. s. w. Indessen besonders in Absicht des Urtheils Anderer über uns, und vornehmlich vor dem Gerichte Gottes, hat dies Bewußtseyn einen entschiedenen großen Werth, den wir jetzt erwägen, und zu lehrreichen Ermunterungen benutzen wollen.

„Ich bin mir nichts bewußt“ — so spricht das Bewußtseyn der Unschuld aus Paulus. Und darum war es ihm ein Geringes von Menschen gerichtet zu seyn — desto freudiger aber sprach er: „der Herr ist's, der mich richtet!“ — Ich rede daher:

Von dem hohen Werthe des Bewußtseyns der Unschuld —

1) in

- 1) in Absicht des Urtheils unserer Mitmenschen, und 2) vor dem göttlichen Gericht! — Zuletzt einige Erweckungen!

Erster Theil. Das Urtheil unserer Mitmenschen ist uns entweder günstig, oder ungünstig — in beyden Fällen hat das Bewußtseyn unserer Unschuld großen Werth! — Denn

- 1) es erhöht die Freude über den Beyfall unserer Brüder. — Es sagt uns, daß er wahr und daß er gerecht ist! — Was müßten wir bey ihrem Lobe empfinden, wenn uns unser Gewissen sagte: „du bist so unschuldig nicht, als sie dich glauben!“ — Aber jetzt, da wir bey ihrem Beyfall nicht erröthen, uns ihrer Achtung nicht schämen dürfen, wie sehr erfreuen wir uns des frohen Bewußtseyns unserer Unschuld! —
- 2) Bey harten und ungerechten Urtheilen aber, bey der Meynung von unserer Schuld — wie
- a. erquickt und labt uns dies Bewußtseyn mit seinem Frieden, den die ganze Welt uns nicht rauben kann; und
 - b. wie hindert es den nachtheiligen Einfluß, den solche harte Urtheile auf uns haben könnten — Trägheit im Guten — Nachlässigkeit in Behauptung unserer Unschuld, — und Rache gegen die lieblos Urtheilenden! — Paulus lehrt uns im Besitz dieses Bewußtseyns das menschliche Nichten für etwas Geringes achten! —

Zweyter Theil. Desto freudiger sieht man denn im Bewußtseyn seiner Unschuld zu dem ewigen gerechten Richter auf! — Es wartet unser ein gerechtes Gericht — aber der Unschuldige hat von diesem Gerichte nichts zu fürchten, sondern Alles zu hoffen — und das aus folgenden Gründen: (vergl. v. 4, 5.)

- 1) weil der ewige Richter allwissend ist — der seine Unschuld kennt — seine geheimen Gedanken und Gesinnungen weiß —
- 2) weil derselbe heilig ist — und ein reines, unschuldigtes Herz sich ihm an Heiligkeit nähert —
- 3) weil sein gerechtes Gericht hauptsächlich den ganzen Zustand unseres Herzens, unsere Gesinnungen u. s. w. berücksichtigt, und demnach Unschuld des Herzens sich der höchsten Seligkeit freuen kann!

Ermunterungen — das Bewußtseyn der Unschuld und Herzensreinheit zu behaupten — vorzüglich für die Jugend! — Schluß.

III. Wie wandelt der Christ den Weg seines Lebens?

Eing. Je nachdem wir die wahren Zwecke dieses Lebens mehr oder weniger erkennen und beherzigen, darnach werden wir so oder anders durch das Leben wandeln. Anders geht daher der sinnliche und eitle Mensch, der nur die Genüsse dieses Lebens zu seinem höchsten Ziele macht, anders der, der eine höhere Bestimmung glaubt und ins Auge faßt, hienieden seinen Weg. Und wie wird ihn nun der Christ, nach den Grundsätzen seiner Religion, wandeln? — Wir wollen dies um so mehr in Erwägung ziehen, da nicht wenige Menschen in dem Wahne stehen, als müsse der Christ hienieden nur ein trauriges Leben führen, und da diese Meinung in mehr als einer Rücksicht nachtheilig ist. — Auch macht uns die Epistel hierauf aufmerksam, welche das ganze Betragen eines Christen in Absicht seines irdischen Lebens vortreflich darstellt.

Wir erwägen also

Wie der Christ den Weg des irdischen Lebens wandelt?

- 1) treu in der Uebung jeglicher Pflicht —

- a. Erläut. aus der Epistel — der Christ betrachtet die Güter des Lebens als geliehen, sich als Haushalter über dasselbe — und da man an den Haushaltern nichts mehr sucht, als daß sie treu erfunden werden, so befließt auch er sich dessen, und ist daher
- b. treu — in der Anwendung seiner Zeit — in dem Gebrauche seiner Kräfte — in der Benutzung der äußeren Lebensgüter — in seinem Berufe — und in den mancherley Verhältnissen des irdischen Lebens, die ihm verschiedene Pflichten auslegen —
- 2) unbekümmert auf diesem Wege um die harten und nachtheiligen Urtheile Anderer —
- a. Erläut. — v. 3. — Paulus nennt es ein Gerings von Menschen gerichtet zu werden — und die Gründe davon sind klar —
- b. demnach kümmern auch den Christen die harten Urtheile Anderer nicht, die so Manchen stören und beunruhigen, der nur auf das Äußere sieht! — Er erhebt sich vielmehr über dieselben — er nimmt, nach dem Beyspiel Jesu, nicht Ehre von Menschen! —
- 3) Dagegen ist er zwar froh im Bewußtseyn seiner Unschuld, aber doch demuthsvoll —
- a. „ich richte, (verdamme) mich selbst nicht“ — „ich bin mir nichts bewußt“ — so sprach der Apostel; und wie freudig machte ihn dies Bewußtseyn innerer Vorwurfslosigkeit! — Das sind denn die wahren herrlichen Freuden des Christen, die alle sinnlichen Größen, alle Erdenfreuden unendlich übertreffen u. s. w.
- b) doch voll Demuth setzt er hinzu — „ich bin darin noch nicht gerechtfertigt“ — darum spreche ich mich nicht frey — der Herr mag das entscheiden — so ist auch der Christ bey allem redlichen und thätigen Tugendeifer doch auf seine Tugend nicht stolz u. s. w.

4) Gleichwohl geht er gläubig und getrost aufsehend zu dem ewigen Richter den Weg des Lebens dahin! —

a. wie Paulus getrost aufsahe auf den, der auch ans Licht bringt, was im Finstern verborgen ist u. s. w., so darf der Christ auch diesen Richter über das Innere nicht scheuen u. s. w.

b) und wie glücklich ist er dabey! Hat er von Gott nichts zu fürchten, so kann er getrost der Ewigkeit entgegensetzen. Ist Gott für ihn, was mag wider ihn seyn? —

Am vierten Adventssonntage.

Epist. Philipp. IV. v. 4—7.

Der Apostel hatte die philippischen Christen zuvor ermahnt, sich fest an ihr Christenthum zu halten, und weder durch die Bedrückungen der Juden, noch auch die Versuche, sie zum Abfalle zu bewegen, davon abwendig machen zu lassen. — Auch unter allen diesen Umständen sollten sie sich allenthalben — wo sie auch seyn, und was sie da erfahren möchten — ihres Christenthums erfreuen. Er wiederholt dies um des Nachdrucks willen, noch einmal; denn wie leicht war es, daß sie sich durch solche Bedrückungen niederschlagen und darüber traurig machen ließen, Christen zu seyn.

„Eure Lindigkeit laßt kund seyn allen Menschen;“ was Stolz vortreflich giebt: „durch eure milde Denkart sucht alle Menschen zu gewinnen.“ — Auf der einen Seite sollten die Philipper zwar den Reizungen zum Abfall vom Christenthum stand-

standhaft widerstehen, auf der anderen aber durch ein mildes, freundliches, wohlwollendes Bezeigen Andere zum Christenthum geneigt machen und für dasselbe gewinnen. —

Die Worte: „der Herr ist nahe!“ kann man entweder mit dem Vorhergehenden oder mit dem Folgenden verbinden. — Mit dem Vorhergehenden verbunden wäre der Sinn: „Um so fester müßt ihr an dem Herrn halten und an eurem Christenthum, um so mehr euch aber auch im Geiste des Christenthums milde gegen Alle beweisen, da der Herr, euer Rächer, Beschützer und Bertheidiger, euch nahe ist, und ihr getroßt zu ihm aufsehen könnt.“ — Mit dem Folgenden verbunden, hieße es: „der Herr ist nahe — seyd also eures Christenthums, dessen Erhaltung und eures herrlichen Lohns wegen unbesorgt u. s. w.“ —

„In allen Dingen“ — in allen Angelegenheiten! — „laßt eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden.“ — Unstreitig sagt Paulus hierdurch nichts anders, als: „erhebt euch oft im Gebet zu Gott, ihr mögt etwas von ihm erhalten haben, das euren Dank fordert“ u. s. w. — Andere Ausleger nahmen sonst Gebet und Flehen bloß für den Ausdruck des „Angelegentlichsten der Bitte“ — „des herzlichsten, eifrigen Gebets.“ — Storr (opusc. I. pag. 355.) giebt es: *seriis precibus*. —

Der letzte Vers (v. 7.) ist meines Erachtens also zu verstehen: „Und das Glück, das hohe, kräftige Glück des Christenthums in den Augen habend, welches alles menschliche Denken jetzt nicht sich vorstellen kann, müßet ihr euch ganz und durchaus fest an der Lehre Jesu Christi erhalten.“ So übersetze ich das: euer Herz und Sinne in Christo Jesu; so stimmt es auch mit dem Vorhergehenden recht gut überein, und so trift es auch mit 1 Thess. 5. v. 23, recht gut zusammen. — Ich nehme es also wunschweise, so wie es auch Storr (a. a. O.) nimmt, der also übersetzt: „et gratia, in qua apud Deum estis, omni cogi-

cogitatione majoris, fiducia animi vestri affectio-
nem et sensa Christo Jesu addicta servet.“ — An-
ders, und vielmehr als Folgerung aus dem Vorhergehenden,
nehmen es Stolz (Uebers. d. N. T.) „Dann wird eine
göttliche Gemüthsruhe, die alle Begriffe übersteigt, euch zu
Theil werden, und euch dem Bekenntnisse Jesus Christus treu
erhalten.“ — und Krause: (Uebers. d. Br. a. d. Phil.
u. Thessal. Erst. 1790) „so wird die göttliche Gnade, wel-
che größer ist, als man sich's vorstellen kann, euch in der
christlichen Religion standhaft machen.“ — Eigentlich: „die
Beherzigung der hohen Glückseligkeit des Christenthums müsse
verhüten, daß euer Willen und Denken sich je von der Lehre
Jesu Christi entferne.“ —

So kurz diese Epistel ist, so reich ist sie in praktischer
Hinsicht; und auch die mehresten Hauptsätze, welche sich
aus den einzelnen Versen herleiten lassen, umfassen die ganze
Epistel, und lassen sich leicht auf sie anwenden.

Es sind zuerst die Freuden der Religion und des Chri-
stenthums, zu welchen der Apostel in dem Zurufe: „Freuet euch in
dem Herrn allewege, und abermals sage ich: „freuet euch!“ auf-
muntert. „Daß der Christ allezeit fröhlich seyn
solle,“ und daß es keinesweges im Christenthume selbst liege,
niederzuschlagen und zu betrüben, giebt der Inhalt der Epistel
deutlich und bestimmt genug an, der außerdem vortreflich be-
merklich macht, worin die Fröhlichkeit des Christen eigentlich
bestehe, und was ihn dazu veranlassen müsse. — Schon
über das Christenthum selbst, daß er im Besiz einer
so göttlichen und vollkommenen Religion ist, soll sich der Christ
freuen, und es wird sich aus der Sache selbst leicht ergeben,
von welcher Art nur diese Freude seyn könne und seyn müsse. —
Aber das Christenthum giebt auch Freuden, und es
erlaubt sogar sinnliche Freuden und deren Genuß, und hat
hierauf in seinen Lehren den vortreflichsten Einfluß. — Die
Freuden, die das Christenthum giebt, sind natür-

lich keine anderen, als geistige Freuden; es sind die Freuden an dem allwaltenden Gott. — (der Herr ist nahe, forget nichts!) — die Freuden der Menschenliebe — (eure Lindigkeit lasset kund seyn! u. s. w.) — die Freude einer lautern Tugend (der Friede Gottes u. s. w.) und der Hoffnung einer höheren Seligkeit. — Von den sinnlichen Freuden aber, und in Absicht des Genusses derselben, erlaubt das Christenthum nicht alle, und nicht jede Art und Dauer des Genusses. Es fragt sich daher: „welche Freuden des Lebens sind nach den Grundsätzen des Christenthums erlaubt?“ — und welches sind die Grundsätze des Christenthums in Absicht des Genusses irdischer Freuden? sowohl was die Art, als auch, was die bestimmten Grenzen des Genusses betrifft. — Wie gut ist es, seine Freuden durch das Christenthum leiten zu lassen; und wie sehr verherrlichen sich die Vorzüge des Christenthums auch in Absicht des Genusses sinnlicher Freuden! — — Ferner: obgleich die Lage des Christenthums damals keinesweges eine äußerlich glückliche war, so ermuntert der Apostel doch zur Freude über dasselbe! — Nicht die äußere Lage der Religion also, sondern ihr innerer Werth soll uns an sie fesseln. — Wer sich des Glücks seines Christenthums recht erfreuen will, darf demnach nicht auf das Äußere sehn; er muß vielmehr für ein inneres Glück empfinden können. — Gleichwohl führt das Christenthum auch hier schon zu einem glücklichen Leben; das wird der gewiß erfahren, der seine Lehren in Anwendung bringt. — — Auch ganz im Allgemeinen bieten sich hier Betrachtungen über die Freuden der Religion dar, die sich stets als die reinsten, wirksamsten und dauerhaftesten bewähren werden. — Bestimmter läßt sich noch mit Beziehung auf v. 6. 7. über die Freude an Gott reden, oder auch mit Beziehung auf

v. 7. „über die Freude des Christen an Jesu“ deren Vortreflichkeit und Wirksamkeit. —

„Eure Lindigkeit laffet kund seyn allen Menschen!“ — Ein herrschender milder Sinn gegen alle Menschen soll den wahren Christen besonders auszeichnen. — Die Sanftmuth und Milde der Gesinnung empfiehlt uns allen Menschen, macht unser Wirken fruchtbarer und herrlicher — und ist daher auch von dieser Seite zu empfehlen. — Durch Liebe und Freundlichkeit wird es uns vorzüglich gelingen, Menschen für das Gute zu gewinnen, und Wahrheit und Liebe soll daher stets verbunden seyn! — Wie Mancher wird durch das Benehmen dessen, der etwas Gutes wirken will, durch Härte und Unfreundlichkeit in seinen Aeußerungen, von der Theilnahme und Mitwirkung daran zurückgehalten — manches Gute würde viel früher und viel allgemeiner Eingang gefunden haben, wenn es nicht mit Gewalt und rauhem Wesen hätte gefördert werden sollen. — In der That hat die christliche Sanftmuth einen ganz eignen Werth, der sich besonders in der Ausübung derselben verherrlicht; sie hat ganz besondere, vortrefliche Freuden, die sich nicht allein durch die Uebung dieser Tugend selbst, sondern auch besonders durch die Wirkungen bewähren, die wir von diesem sanften Sinne auch an Andern wahrnehmen. — Und man kann ja allerdings sich nicht nur dieses sanften, leutseligen Sinns, durch Bekämpfung entgegenstrebender Begierden, befleißigen, wenn er nicht auf natürliche Anlagen gegründet ist; sondern man kann ihn auch, wo er schon natürliche Gemüthsbeschaffenheit ist, durch Verbindung mit den Grundsätzen des Christenthums zur Tugend erheben. — Selbst gegen Menschen, deren Handlungsweise nicht unsere Billigung, deren Umgang selbst für uns etwas Widriges hat, freundlich und wohlwollend sich bezeigen, ist so wenig Heuchelei, daß es vielmehr der Würde des Christen durchaus

gemäß ist, den besonders ein allgemeines Wohlwollen gegen alle Menschen Gott und Jesu ähnlich machen soll. *) — Diesen Satz legt auch der vortrefliche Reinhard hauptsächlich zum Grunde, wenn er bey Gelegenheit des Friedensfestes 1806 aus dieser Epistel zeigt: daß wir das Fest des uns geschenkten Friedens nicht würdiger feyern können, als mit dem stillen Sinne, den das Evangelium Jesu hervorbringt; — er zeigt dies von diesem stillen Sinne, da derselbe bestehe — in Behutsamkeit im Urtheilen; — in Sanftmuth im Handeln — (eure Lindigkeit 2c.) in Ergebung im Leiden (sorget nichts u. s. w.) — in frommer Besonnenheit bey der Freude (freut euch 2c.) und in männlichem Vertrauen im Hoffen! —

„Der Herr ist nahe!“ — Dieser Gedanke führt auf eine lehrreiche Betrachtung der göttlichen Allgegenwart, wozu man in den Perikopen sonst eben keine Gelegenheit findet. — Er hat aber hauptsächlich eine doppelte Seite, eine tröstende, und eine ermunternde oder bessernde. Beyde verdienen beherzigt zu werden. Denn welch ein herrlicher Trost entquillt dem Gedanken: „Gott ist mir nah! Wie beruhigt er mein Inneres, und zu welcher freudigen Hofnung erhebt er mich! Besonders befreyt er uns von den ängstlichen Sorgen, von welchen hierauf die Rede ist. Wer sich zu dem überall nahen Gotte gläubig erhebt, wie kann der sich ängstlichen Sorgen hingeben, und sich um die Zukunft kümmern? — Aber auch treffliche Ermunterungen zum Vertrauen auf Gott, zur unveränderlichen Gewissenhaftigkeit und Herzensreinheit, — und zu den stillen Werken edler Menschenliebe — liegen in diesen Gedanken.

Was

*) G. Reinhard's System der christl. Moral. 2te Aufl. 1ster Bd. S. 559 u. f. oder § 194. welcher in der 3ten und 4ten Aufl. im 2ten Theile zu suchen ist.

Was die folgende Ermahnung betrifft: „Sorget nichts“ so ist damit ebensowenig, als in dem Evang. am 15ten Trin. gemeyn: „daß man gar nicht sorgen solle“ vielmehr ist hier nur von ängstlichen, bekümmern den Sorgen die Rede, welche allerdings mit dem Geiste des Christenthums im Widerspruche stehen. Man kann daher nicht nur überhaupt vor ängstlichen Sorgen um die Zukunft warnen, sondern, da die Epistel zur Freude, zu einem wohlwollenden Sinne, zur Hoffnung auf den Allen nahen Gott, und zum Frieden des Herzens ermuntert, so ergiebt sich leicht, wie sehr ein ängstliches Sorgen dem Geiste des Christenthums widerstrebe — und wie dagegen der Christ für die Zukunft sorgen müsse. — Und da auch die Epistel an Christen gerichtet ist, die bey dem lebhaftesten Eifer für die edle Sache des Christenthums doch tausend Verfolgungen und Bedrückungen ausgesetzt waren, und die doch der Apostel dessen ungeachtet zur innigen, lebhaftesten Freude über ihr Christenthum ermuntert, so leitet das zur Erwägung und Prüfung der so oft geäußerten Meynung, als ob der Fromme mehr Unglück als der Gottlose habe. *) —

„Sondern in allen Dingen, laßet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ — Auch hier wird das Gebet empfohlen, das allerdings in mehr als einer Hinsicht sehr empfehlenswerth ist. **) — Wenn „Gebet und Flehen“ entweder das Ernstliche des Gebets bezeichnet, so erinnert das an die Worte des Apo:

*) vergl. hierüber Handb. über die Evang. 2ter Th. S. 617 u. f. wo in mehrfacher Hinsicht von den ängstlichen Sorgen des Lebens geredet wird.

**) vergl. Handb. über die Ev. 2ter Th. S. 92. u. f. — und Reinhardts System d. christl. Mor. 2te Aufl. 2ter Band. S. 550 u. f. oder: 3te und 4te Aufl. 3ter Band.

Apostels Jacobus, welche hier sehr passend erwogen werden können: „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ — das Gebet wird also nur dann viel vermögen — (und was vermag das Gebet?) — wenn es gerecht, und wenn es ernstlich ist, von Herzen geht, und das erbetene Gute aufrichtig begehrt. — Was kann daher ein ernstliches Gebet eigentlich wirken? — Womit sich auch der Gedanke des Ps. 66. 18. verbinden läßt, „wenn ich Unrechts vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören.“ — Die Worte „in allen Dingen“ erinnern uns übrigens noch besonders daran, daß das Gebet sich für alle Lagen und Verhältnisse des Lebens schicke. — Oder man übersetze das und, wie man oft im N. T. muß, „nehmlich“ — also: „eure Bitte im Gebet, nehmlich im Flehen“ denn es ist hier von Wünschen die Rede. Das Gut, das man begehrt, soll man also von Gott erbitten, unser Gebet muß oft Bitte zu Gott seyn. — Aber wie bitten wir als Christen Gott, um das, was wir wünschen und uns nützlich halten? — oder auch noch bestimmter: wie bitten wir Gott um irdische Güter? — — „mit Danksgiving“ — wir sollen also auch bey unserem Gebet nicht vergessen, was der Mensch leider so oft thut, Gott für das empfangene Gute zu danken. — Ermunterungen zur Dankbarkeit gegen Gott werden daher hierher gehören, so wie man auch zeigen mag: „wie dankt der Christ Gotte für empfangene Gaben?“ — Doch ein Mehreres hierüber bey der Epistel am zosten G. n. Trin. —

„Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“ — Ueberhaupt ist hier die Rede von der Glückseligkeit, die das Christenthum seinen Verehrern verheißt und schenkt. In Verbindung mit dem Ganzen des Verses läßt

läßt sich daher zeigen: „daß uns nichts so sehr im Glauben an das Christenthum befestigen könne, als die Erfahrung von der Glückseligkeit, welche es giebt“ — denn nur diese Erfahrungen geben uns gleichsam eine augenfällige Gewißheit von der Vortreflichkeit des Christenthums. *) — Eine hohe Glückseligkeit ist es aber, die uns das Christenthum giebt, und es ist wichtig und unserer würdig, diese nicht nur selbst näher, sondern auch die Bedingungen kennen zu lernen, unter welcher sie uns zu Theil werden kann, welche denn keine andere sind, als thätige Uebung des Christenthums im Vertrauen auf Gott und im Glauben an Jesum, worin wir Ruhe finden werden für unsere Seelen. —

Doch auch die einzelnen Gedanken dieses Verses verdienen nähere Erörterung. — „Der Friede Gottes“ — was ist er eigentlich? und wie können wir desselben theilhaftig werden? — (Man rede herzlich darüber, und fruchtbar zur Beruhigung und Besserung; nur hüte man sich vor allem übertriebenen Mysticismus, in welchen man bey dieser Materie leicht gerathen kann. — Ueber den Frieden mit Gott siehe man Handb. über die Evang. 1ster Th. S. 139 u. f.) —

„welcher höher ist, denn alle Vernunft“ — eigentlich: „welcher alles Denken übersteigt“ mithin, „den man sich nicht groß, nicht würdig genug denken kann.“ — Der hohe Werth des inneren Friedens wird daher hier sehr zweckmäßig der Gegenstand heilsamer Betrachtung seyn. — Und da man sich ihn selbst eigentlich gar nicht denken, sondern
 sei

*) Besizer der Butterschen Bestätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion — mögen darüber das 3te Kap. des 1sten Th. nach der Ausg. Leipzig 1756. S. 81 u. f. bes. S. 90, 91, 92. nachsehn.

seinen Werth und seine Vortreflichkeit nur innerlich empfinden und erfahren kann, so sieht man leicht, woher es komme, daß der hohe Werth des inneren Friedens so wenig unter den Menschen gilt? —

„denn alle Vernunft“ — der Mißverstand, mit dem man nach diesen Worten, etwa in Verbindung mit 2 Cor. 10. 5. „die Vernunft gefangen nehmen“ — die Vernunft herabgewürdigt hat, verdient hier besonders in ernste Rücksicht gezogen zu werden. Denn die Vernunft ist dem Menschen das höchste Geschenk der Gottheit — ohne sie könnte er weder das Christenthum selbst, sondern auch dessen Werth erkennen und schätzen. — Ueber den hohen Werth unserer Vernunft, oder auch: über die richtige Werthschätzung der Vernunft zu reden, und besonders zu zeigen, wie sehr der Christ den Werth seiner Vernunft schätzen müsse, und wie er ihn schätzt — dazu möchte sich diese Gelegenheit vortreflich eignen. —

Und von ganzem Herzen sollen wir Christen seyn — unsere Herzen und Sinnen sollen Jesu bewahret werden! Und wie werden wir unsere Herzen dem Christenthum erhalten? — Denn diese sollen uns ja eigentlich zu Christen machen.

Dispositionen.

I. Wie das Christenthum hier schon zu einem glücklichen Leben führe.

Eing. So manche Menschen glauben, daß man bey der Tugend kein frohes Leben führen könne, und daß Gottesfurcht und Frömmigkeit etwas Trauriges sey. Um diesen Vorwurf zu widerlegen, darf man nur zeigen, daß das Christenthum, welches die Grundlage aller wahren Tugend ist, allerdings durchaus zu einem frohen Leben führe.

Der

Der Apostel erinnert zur Freude, welche die Religion Jesu giebt — und fordert selbst um des Friedens willen, den dieselbe gewähre, auf, an dieser Religion fest zu halten. — Und dies veranlaßt uns zu der Betrachtung:

daß das Christenthum hier schon zu einem frohen Leben führe — indem es uns froh macht

- 1) in Absicht unseres Gottes; 2) in Absicht unserer Mitmenschen; 3) in Absicht unserer selbst. —

1) in Absicht unseres Gottes — denn

a. welche Freude gewährt uns der Gedanke an Gott überhaupt — v. 4.

b. wie zufrieden macht er uns mit Gottes Fügungen, und wie froh für die Zukunft — v. 5. (der Herr ist nahe, sorget nichts!)

c. welche Freude gewährt uns das herzliche Gebet zu Gott in der Stunde der Andacht — welche Seligkeit! (v. 6. In allen Dingen u. s. w.)

d. endlich giebt auch das Christenthum den Frieden Gottes durch die Tugend, die es lehrt, und die uns in so hohem Grade beruhigt. Wir dürfen uns vor Gott nicht fürchten u. s. w. (v. 7. der Friede Gottes x.)

2) Das Christenthum macht uns auch froh für den Umgang mit unseren Mitmenschen — denn wir stehen Alle mit einander in Verbindung, und diese Verbindung ist enger oder weiter x. —

a. was die weitere Verbindung mit allen Menschen betrifft — so empfiehlt für sie das Christenthum Eintracht, Liebe überhaupt mit den trefflichsten Gründen, und alle Lehren des Christenthums sind so eingerichtet, daß bey ihrer Uebung ein solches frohes Leben mit unseren Mitmenschen geführt werden kann; denn sie wehren den entgegenstehenden Lastern — sie empfehlen Tugenden, bey deren Vollbringung das

Leben

Leben nicht anders, als höchst glücklich seyn kann. Ueberlegt nur, wenn Alle das thäten, wie viele Leiden würden weniger seyn; wie viele natürliche Trübsale erleichtert und versüßt werden — wie viele neue Freuden geschaffen — v. 5. „Eure Lindigkeit laßt ic. —

b. Die engere Verbindung — die Verbindung mit Freunden — in Berufsgeschäften. Das häusliche Glück, die Verbindung zwischen Aeltern und Kindern, Gatten und Gattinnen u. s. w. — wie sehr gewinnt das Alles im Christenthum! —

3) Endlich macht uns auch das Christenthum froh in Absicht unserer selbst —

a. wenn nehmlich jenes überhaupt vorausgesetzt wird, was kann uns dann in Absicht unserer zaghaft und bange machen? wie viele Freuden öffnen sich für mich u. s. w. —

b. und frey von Vorwürfen des Gewissens, erfüllt mit der tugendhaften Gesinnung des Christenthums — haben wir mit Gott Frieden, der unsere Herzen und Sinne bewahrt. —

Das können wir hier schon durchs Christenthum werden — o daß wir's Alle werden möchten! —

II. Die Vortreflichkeit der christlichen Sanftmuth.

Eing. Jewürdiger des Menschen und je vortreflicher eine Tugend ist, desto mehr ist er verbunden, sich dieselbe zu erwerben, und bey allen äußeren Hindernissen zu behaupten. Dies gilt auch namentlich von der christlichen Sanftmuth, über die wir uns jetzt mit Mehrerem belehren wollen. — In der Ermunterung: „Eure Lindigkeit laßt kund seyn allen Menschen“ — empfiehlt Paulus den sanftmüthigen Sinn, und wir wollen uns demnach jetzt

von der Vortreflichkeit der christlichen Sanftmuth mit einander überzeugen. Wir wollen

1) die

1) diese Tugend selbst kennen lernen, und uns 2) überzeugen, wie vortreflich sie sey.

Erster Theil. Was nemlich

- 1) den Begriff der christlichen Sanftmuth betrifft — so steht sanft der Härte entgegen — und die christliche Sanftmuth kann demnach nur gegen diejenigen erwiesen werden, die ich hart zu behandeln Ursach hatte, oder zu haben glaubte — als Irrende, Sünder, Beleidiger — und sie besteht daher in einem durchaus liebevollen Betragen gegen fehlende Menschen, und zeigt sich
 - a. in liebevoller Ueberführung des Irrthums und freundlicher Zurechtweisung —
 - b. in vernünftiger, schonender Warnung und Besserung —
 - c. in billiger Vorhaltung des uns angethanen Unrechts und Versöhnlichkeit oder Geneigtheit zur Versöhnung und Vergebung —
- 2) ihrer Quelle nach ist sie — keine Temperaments- und, sondern fließt aus der christlichen Menschenliebe und muß mit Bekämpfung mancher Begierde erlangt und behauptet werden —
- 3) in Rücksicht ihrer Dauer ist sie anhaltend und beständig — auch bey fortdauernden Fehlern, Sünden und Beleidigungen Anderer. —

Zweyter Theil. Sie ist vortreflich — Christus preist die Sanftmüthigen selig — und wahr ist's, die christliche Sanftmuth beseligt

- 1) schon durch das Gefühl ihres Besizes — die Begierden schweigen — im Innern wohnt eine vortrefliche Stille und Ruhe u. s. w. —
- 2) durch ihren Werth für das menschliche Leben — wie vielem Streit, wie vieler unglücklichen Unruhe wehrt sie — und wie beglückt sie noch mehr das menschliche Leben

ben, indem sie Eintracht, Freundlichkeit unter einander u. s. w. befördert, und Entzweyte versöhnt u. s. w.

3) durch die Aehnlichkeit mit Gott und Jesu, wozu sie uns erhebt — Matth. 11. 29. Beyspiele.

4. durch die Würdigkeit für den Himmel, welche sie uns giebt. — Schaft die Sanftmuth durch Stillung der Begierden, und durch Eintracht und Friede, die sie befördert, hienieden den Himmel, wie viel mehr noch einst! —

III. Prüfung des Satzes, daß der Fromme hier mehr Unglück als der Gottlose habe.

Eing Die Menschen urtheilen gewöhnlich nur nach dem Scheine, oder nach einzelnen Erfahrungen. Dies thun sie auch bey dem Urtheile, daß es den Bösen glücklich, den Guten unglücklich gehe — vielleicht daß auch ihre eigne Suche, über Gott und über die Schwierigkeiten bey dem Guten zu klagen, daran Antheil hat. Laßt uns die Sache selbst prüfen, und sehen, was darin Wahres und Unwahres liegt.

Des mancherley Unglücks ungeachtet, das die ersten Christen traf, weist sie doch der Apostel auf die vielen Ursachen zur Freude hin, die sie noch hätten, und ermuntert sie, allezeit fröhlich zu seyn. — Das macht uns billig den Satz schon verdächtig, daß der Fromme mehr Unglück als der Gottlose habe, und wir wollen ihn daher in seine richtigen Grenzen so einweisen, daß wir theils sehn, wiefern er nicht wahr ist, und theils in wiefern er nur Gültigkeit hat; — dies soll uns denn zu einigen Ermunterungen führen.

1) Daß der Fromme mehr irdisches Unglück als der Gottlose habe, kann nicht behauptet werden

a. als nothwendige Folge — mancher Gute kann reich und glücklich — mancher Böse arm, elend, gebrechlich u. dgl. seyn. — Das widerspricht
übrig-

übrigens den Aussprüchen Jesu gegen die Reichen und für die Armen nicht zc.

- b. auch nicht insofern, daß der Fromme nichts als Unglück, der Gottlose hingegen mehr Glück habe — die Erfahrung widerspricht —
- c. am wenigsten insofern, daß der Fromme bey seinen Leiden unglücklicher als der Gottlose bey den seinigen wäre — denn dem Gottlosen fehlen alle andere edlere Güter, und besonders die Hoffnung auf die Ewigkeit, die hingegen der Fromme hat, daher er seine Leiden geduldig tragen, und zum Himmel aufsehen kann.

Folglich kann dieser Satz nicht gebraucht werden, Gott anzuklagen, denn er ist in dieser Hinsicht nicht immer wahr! Vielmehr ist er nur

2) insofern wahr, als dies der Fall seyn kann

- a. nach den Anordnungen des Menschenlebens — wo Gutes und Böses einem Jeden, in verschiedenem Maße; und daher dem Frommen so gut, als dem Bösen widerfährt — daher denn auch zufällig hie und da Jenen mehr Unglück treffen kann. —
- b. insofern bey der geringen Anzahl durchaus guter Menschen von den Bösen selbst den Tugendhaften und Redlichen viele Leiden bereitet werden — daher: Kummer über mißlungene gute Absichten — über Verengung ihres Wirkungskreises — Kränkung ihrer besten und nöthigsten Rechte — Matth. 7. 13. 14.
- c. in sofern Gott selbst zur Läuterung und Befestigung im Guten den Frommen in Leiden und Widerwärtigkeiten kommen läßt. —

Ermunterungen — Gott nicht anzuklagen, sondern auf uns selbst zu sehn. — Gottes Anordnungen vielmehr zu verehren, der Gutes und Böses, Leiden und Freuden ausgetheilt hat — uns des Guten mehr zu befeißigen, auch bey allem scheinbaren Unglück, damit dessen weniger werde — übrigens bey unseren Leiden unsere Tugend zu stärken, zu gründen und zu befestigen. —

Am Weihnachtsfeste.

Epistel am ersten Weihnachtstage.

Tit. II. v. 11. — — 14.

Paulus hatte unmittelbar vorher den Titus erinnert, was er vorzüglich lehren, wie er überall auf Besserung und Tugend Rücksicht nehmen, welche Pflichten er insbesondere den Erwachsenen und den Jüngern, auch den Knechten oder Sklaven einschärfen solle; und damit verbindet er den in unserer Epistel weiter ausgeführten Gedanken, daß die durch Jesum getroffene Anstalt hauptsächlich zur sittlichen Besserung der Menschen gereichen solle, und diese zum Zwecke habe, und daß nur hierauf die Hoffnung auf Jesum und die einstige Seligkeit der Menschen sich gründen — daß es Jesu ganze Absicht bey seiner Erscheinung auf Erden gewesen sey — ein moralisches Reich zu stiften, und so das wahre Heil der Erde zu bringen — „daß er erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich ein Volk zum Eigenthum, fleißig in guten Werken!“ —

Denn, die heilsame Gnade Gottes, ist nichts anders, als die durch Jesum zur Beglückung der Menschen getroffene

An-

Anstalt, wozu nun hauptsächlich seine Lehre gehörte. — „Allen Menschen“ — das bezieht sich auf die zuvor gegebenen Erinnerungen an das, was verschiedenen Menschen in allerley Verhältnissen obliege — die christliche Lehre, sagt Paulus, geht alle Menschen, alle Stände, alle Verhältnisse an, und hat auf dieselben den heilsamsten Einfluß. — „Züchtigt uns“ d. h. ermahnt mit Ernst; wird unsere Erzieherinn dazu „daß wir sollen verleugnen u. s. w. — Ungöttliches Wesen, Gesinnungen und Handlungen, die mit Gott im Widerspruche stehen, und uns seiner unwürdig machen — „weltliche Lüste, Begierden, Sinn nach dem Irdischen; — diesem sollen wir entsagen — dagegen „züchtig“ in Erfüllung der Pflichten gegen uns selbst — „gerecht“ in Erfüllung der Pflichten gegen Andere — „gottselig“ voll Achtung und Ehrfurcht gegen Gott — überall seyn und wandeln! Das, sagt er, ist der Geist der christlichen Lehre, und darauf bezieht sich auch „die Hoffnung der Erscheinung Jesu Christi u. s. w., d. h. die Seligkeit zu der das Evangelium Jesu Hoffnung macht; — das war auch die Absicht, warum Jesus sich hingab, d. h. in der Welt lebte, lehrte, litt und starb, daß er u. s. w. „Erlösete von aller Ungerechtigkeit“ — natürlich mittelbar — zeigt schon, daß das „reinigen“ auf die moralische Vesserung bezogen werden müsse. — Vortreflich übersetzt Stolz diese Stelle: „um uns von allen Lastern abzugiehen, und sich eine Gesellschaft von allen Edelen zu bilden, die nach jeder Tugend strebten.“ —

Hierauf fährt der Apostel noch mit einigen Lehren besonderer Art, besonders den Gehorsam gegen die Obern betreffend, fort, und bemerkt dann, daß, ehe sie Christen geworden wären, freylich andere, ganz entgegengesetzte Gesinnungen unter ihnen geherrscht hätten. Und so geht er zu den Worten fort, welche den Inhalt der

Epistel am zweyten Weihnachtstage —

Tit. 3. v. 4 — 7.

ausmachen, und so diese Epistel mit der vorigen in die engste Verbindung setzen. Das müsse, sagt er, nun aufhören — denn, so erinnert er sie, Gottes Güte habe sie dem Verderben entrissen (durch die Sendung Jesu Christi) und zu bessern Menschen gemacht; denn durch tugendhafte Werke hätten sie sich diese Güte nicht verdient, sondern es sey seine Barmherzigkeit, nach welcher er sie zum Christenthum aufgenommen habe, (dies ist unter „Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes“ zu verstehen, indem bekanntlich „Geist Gottes“, und „Lehre Jesu Christi“ in der heil. S. oft ganz gleichbedeutend genommen wird;) in welchem Christenthume er uns reichlich und vollkommen beglückt hat, (durch Jesum Christum, unsern Heiland — der uns als Lehrer und Vorbild zugleich aufgestellt wird) auf daß wir durch desselben, nemlich Gottes Gnade, wodurch er uns Christen werden ließ, gerecht, d. h. durch das Christenthum auch gebessert, tugendhaft werden, und uns so der Hoffnung einer einstigen ewigen Glückseligkeit erfreuen möchten. — Man sieht, wie beyde Episteln fast ganz desselben Inhalts sind, und wie sehr sie es daher verstaten, die in ihnen liegenden, lehrreichen Wahrheiten über beyde Festtage auszudehnen, zumal da sie beyde mit dem Hauptgegenstande des Weihnachtsfestes: „der Sendung Jesu zur Vesserung und Befeligung der Menschen“ in der engsten Verbindung stehen. — Ich werde zuerst auf solche Ideen hinführen, die aus beyden sich leicht entwickeln, und in zwey Abschnitte theilen lassen — und dann noch einige andere angeben, die jede, für sich betrachtet, enthält, und die sich wenigstens auf's Weihnachtsfest recht gut beziehen lassen.

Ich setze zuerst voraus, was ich über die Materien am Weihnachtsfeste überhaupt in meinem prakt. Handb. I Th. 106 — 117. gesagt habe, und wovon sich allerdings Vieles auch auf diese Episteln anwenden läßt. —

Uebri:

Uebrigens haben besonders folgende Ideen auf das Fest selbst und auf beyde Episteln eine ganz nahe Beziehung. —

Beide Episteln haben nemlich das gemein mit einander, daß sie

1) den Zweck der Sendung Jesu in die Welt in „die moralische Besserung der Menschen setzen“ — man vergl. Tit. 2, 11. 12. 14. und Tit. 3, v. 6. 7. —

2) daß sie diese moralische Besserung hauptsächlich durch die Lehre Jesu, d. h. durch eine treue Befolgung derselben bewirken lassen — vergl. Tit. 2, 12. und 3, v. 5. 6. „das Bad der Wiedergeburt“ u. s. w.

3) daß sie darauf, nemlich auf die durch Jesum bewirkte moralische Besserung, die Hoffnung einer einstigen Seligkeit gründen — vergl. Tit. 2, 12 — 14. und 3, v. 7. „Gerecht und Erben des ewigen Lebens!“ —

4) und daß sie dies Alles, unser Christenthum und die dadurch bewirkte Besserung und Seligkeit — als ein Werk und Geschenk der göttlichen Güte ansehen lehren. vergl. Tit. 2, 11. und 3, 4. 5.

Man könnte diese einzelnen Sätze, so wie sie da sind, zum Gegenstande einer recht praktischen, dogmatisch-moralischen Predigt machen, und die ersten beyden am ersten, die anderen beyden am zweyten Festtage ausführen. — Doch wir wollen diese einzelnen Sätze noch etwas näher beleuchten, und die in ihnen liegenden und mit ihnen verbundenen Festmaterien näher erläutern. —

Daß der Zweck der Sendung Jesu kein anderer war, als „die moralische Besserung der Menschen zu schaffen“ — kann zuerst erwiesen werden — denn welcher andere Zweck derselben läßt sich nach dem Begriffe von Gott — dem Inhalte der Lehre Jesu — und dem ganzen Geiste und Sinne Jesu selbst nach — annehmen? — Aber wie edel, groß und heilig ist dieser Zweck! — Dann kann zweyten

E

wer

werden, zu welchen Gesinnungen und zu welchen Hoffnungen uns diese Ueberzeugung belebt? „gerecht und Erben seyn des ewigen Lebens!“ — Man kann ferner auch diesen Gedanken so stellen, daß man zeige: „wie die Sendung Jesu den hohen Werth sittlicher Besserung bestätige“ — dies kann zuerst dargestellt und erörtert werden, besonders, indem man darauf hinweist, was Gott durch Jesum für die sittliche Besserung der Menschen gethan habe, und wie sehr dieselbe durch ihn den Menschen wichtig gemacht sey; dann können zweytens die Ermunterungen entwickelt werden, die in dieser Erkenntniß liegen, nemlich zur dankbaren Anerkennung der Wohlthat der Sendung Jesu auch in dieser Rücksicht — zur unablässigen Arbeit an unserer sittlichen Vervollkommenung — und zur frohen Hoffnung auf ein künftiges Leben, die sich ja lediglich auf Sittlichkeit und Tugend gründen. — Ja, am Feste der Geburt Jesu Christi kann uns der Glaube an die allgemeine Herrschaft der Sittlichkeit und Tugend auf Erden besonders beschäftigen; — man erinnere an die Gründe, worauf dieser Glaube beruht, und an die Hindernisse, die er findet, — aber auch an das Wohlthätige und Erhebende dieses Glaubens — ferner, wie gemäß dem Feste der Geburt Jesu dieser Glaube sey, weil er durchaus dem Zwecke der Sendung Jesu gemäß ist — und was wir zu thun und beyzutragen haben, um diesen Glauben immer mehr erfüllt zu sehen! Dazu lassen sich beyde Episteln trefflich benutzen. Und so lassen sich denn denselben gemäß auch tröstende Blicke auf die fernern Fortschritte der Sittlichkeit und Tugend auf Erden werfen — welche sich auf die Güte und Liebe Gottes überhaupt, besonders aber in der Sendung Jesu Christi — Tit. 2, 11. 14. — und auf die Hoffnung eines künftigen Lebens gründen v. 13. und welche dann zweytens uns ermuntern, sie durch eigenen Fleiß im Guten, durch Befestigung

gung unserer ewigen Hoffnung, durch ein frommes Beyspiel für die Brüder, und durch Beförderung der Wirksamkeit, der dazu in der christlichen Kirche getroffenen Anstalten, besonders des öffentlichen Gottesdienstes — mehr zu erleichtern und zu unterstützen. — Auch von der Verpflichtung zur sittlichen Besserung, die uns die Sendung Jesu in die Welt giebt — und von den Ermunterungen zur Besserung und Tugend, die der Christ in der Sendung Jesu finden soll — läßt sich ebenfalls beyden Episteln gemäß reden. *)

Nicht weniger reichhaltig ist der zweyte Punkt. — „Die Lehre Jesu ist es, die nicht unmittelbar, sondern mittelbar, in treuer Befolgung und Uebung derselben diese sittliche Besserung der Menschen hauptsächlich bewirken kann und soll.“ — Man kann zuvörderst diesen Satz ganz im Allgemeinen betrachten, und in folgende zwey Abschnitte zertheilen; einmal, daß man zeigt: es liege in dem Zwecke und Geiste der Lehre Jesu, sittliche Besserung zu bewirken, und sie sey daher vorzüglich hoch zu schätzen, indem sie weniger auf's Glauben, als auf's Thun sieht, und jenes nur zur Beförderung des letztern verlangt; zweytens, daß man bemerklich macht, woran es liege, wenn die christliche Lehre diese Wirkung weniger äußert, und diesen Zweck überhaupt weniger erreicht, als sie es eigentlich vermag. — Man kann ferner zeigen, daß der Werth der christlichen Lehre hauptsächlich in der sittlichen Besserung bestehe, die sie befördert und bewirkt — und zwar einmal, wie sie diese sittliche Bes-

ser

*) Von dieser ersten Seite hat auch der würdige Reinhard diese Epistel genommen, wenn er am 1sten Weihn. Tage über dieselbe: von dem unermesslichen Werthe, sprach, welchen Jesus der Erschienene für die sittliche Welt hat. (s. dess. Pred. üb. d. Episteln. 1806. 44te Pred.)

ferung sowohl befördern, als auch bewirken, und zweytens, daß darin hauptsächlich ihr hoher Werth bestehe, der mit keiner anderen Art ihres Werths zu vergleichen ist. — Ingleichen rede man von einem doppelten Vorzuge der christlichen Lehre in Absicht der sittlichen Besserung, die sie lehrt — einmal, von der Beschaffenheit dieser Besserung, wozu sie führt, oder von dem, worin sie dieselbe setzt; und zweytens, von der Art, wie sie dieselbe bewirken und üben lehrt, oder von den Mitteln, die sie dazu angiebt. Vortreflich lehrt die Epistel des ersten Festtags das Erste — verleugnen das ungöttliche Wesen — die weltlichen Lüste — züchtig, gerecht und gottfelig leben — frey von aller Ungerechtigkeit — fleißig zu guten Werken! — Und auf das Andere deutet die zweyte Epistel — die Güte Gottes — die Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes — Jesus Christus unser Heiland — und die Hoffnung, Erben zu seyn des ewigen Lebens. — Demnach ist es die würdigste Ehre, die Christen ihrem Erlöser beweisen können, die sich in treuer Befolgung seiner Lehre äußert — und sonach ist es auch der würdigste Entschluß, den sie fassen können, in fortschreitender sittlicher Besserung sich als Christen zu beweisen! — Wie vortreflich sich beydes auf das Fest der Geburt Jesu Christi beziehen lasse, liegt am Tage. —

Der dritte Punkt: „auf diese sittliche Besserung gründet sich allein die Hoffnung der Christen auf ein künftiges Leben, besonders auf eine in derselben zu erlangende Seligkeit;“ — steht mit dem Feste zwar in keinem unmittelbaren und unzertrennlichen Zusammenhange; dennoch läßt er sich sehr leicht damit in Verbindung setzen. — Denn der Werth der christlichen Lehre, von dem (s. Handb. über die Ev. Th. I. S. 103. u. f.) an diesem Feste vorzüglich die Rede seyn soll, besteht allerdings auch in den herrlichen Hoffnun-

gen

gen, wozu diese Lehre uns erhebt, und zwar einmal in der Beschaffenheit dieser Hoffnungen selbst, die sie giebt — (v. 13. 14. der ersten Ep.) zweyten aber auch in dem, worauf sie diese Hoffnungen gründet; nemlich theils die Lehre von Gottes unendlicher Liebe (3, v. 4.) theils die sittliche Besserung des Menschen, die diese Hoffnungen so unerschütterlich macht. (3, v. 5. 7.) — Und wie sehr haben wir Ursach, besonders in unseren Tagen, uns der herrlichen Hoffnungen des Christenthums zu erfreuen — nemlich um der sittlichen Besserung willen, worauf sie sich nicht nur gründen, sondern die sie auch befördern! — Welch eine zweckmäßige Beschäftigung am Feste der Geburt des Erlösers wird es für Christen seyn, diese künftigen Hoffnungen in uns zu beleben und zu stärken — indem sie theils uns den Werth Jesu und seiner Sendung recht fühlbar machen, theils dem Zwecke seiner Lehre insbesondere durchaus gemäß sind; nemlich diese Lehre bezieht ja alle ihre übrigen Lehren und Vorschriften auf diese herrlichen Hoffnungen ganz und gar! — Denn in der That verherrlicht der Glaube an ein künftiges Leben in hohem Grade die Sendung Jesu Christi — er zündet das hellste Licht sowohl über den großen Zweck dieser Sendung, als auch über die Art und Weise an, wie Jesus Christus diesen Zweck erreicht hat, und wie er noch immer erreicht wird — (das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes!)

Was endlich den Punkt betrifft, „daß alles dies — unser Christenthum und unsere sittliche Besserung ein Werk der göttlichen Güte sey“ — so entscheiden beyde Episteln darüber ganz bestimmt. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes“ u. s. w. — und „es erschien die Freundlichkeit und Barmherzigkeit unseres Gottes — nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit u. s. w.“ — Man erinnere demnach daran:

an: wieviel wir auch in Absicht unserer Seligkeit der göttlichen Güte zu verdanken haben und es ist diesem Feste sehr gemäß, daran zu erinnern, indem die Sendung Jesu Christi eine so vorzügliche Probe dieser göttlichen Güte enthält; — ferner: wie sehr wir Ursache haben, unsere Besserung und Tugend als ein Werk der göttlichen Güte zu betrachten, theils um der Bestätigung willen, welche dieser Satz auch in der Sendung Jesu, und besonders durch den Inhalt, Geist und Zweck seiner Lehre erhält, theils auch, um des heilsamen Einflusses willen, den diese Gesinnung auf unser Tugendstreben erhält; — oder auch: wie viel wir bey unserer sittlichen Besserung auf die Güte Gottes, und besonders in der Sendung Jesu Christi, rechnen müssen; wieviel dazu auf sie ankomme, oder, was sie beynahme, dieselbe zu befördern. — Das alles sind Betrachtungen, die sich in Beziehung auf einen der obigen Sätze an diesem Feste sehr zweckmäßig anstellen lassen.

Aber wenn man diese Sätze auch zusammenfaßt, bieten beyde Episteln noch einen mannigfachen Stof zu lehrreichen Betrachtungen dar. — Denn was ist unserer an solchem Feste würdiger, als das hohe Glück zu erwägen, daß wir Christen sind? — worin wir dieses Glück setzen, (2, 12—14.) und wie wir es benützen sollen? (Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.) — Oder wie werden wir dies Fest am würdigsten feyern? — mit welchen Betrachtungen? (der unendlichen Liebe Gottes — der Hauptabsicht der Sendung Jesu, sittliche Besserung zu begründen — des hohen Werths der Lehre Jesu, des Mittels dazu — und des himmlischen Berufs, den wir haben — welches sich aus der Ep. Tit. 2, 11—14. einzeln vortreflich herleiten läßt!) — mit welchen Gesinnungen? — der Dankbarkeit — der Demuth — des heiligsten Tugendeifers — und der freudigsten Hoffnung! — Oder es läßt sich ganz besonders auf die

die Gesinnungen aufmerksam machen, welche Christen am Feste der Geburt Jesu vorzüglich in sich beleben sollten; dies würde nach der ersten Festtags epistel — die Gesinnung wahrer Besserung und freudiger Hoffnung — und die Gesinnung der Dankbarkeit und Demuth (nach der 2ten Festtags ep.) seyn. — Auch kann man an den herrlichen Plan erinnern, den Jesus zur Beglückung der Menschen gemacht hatte. Diesen Plan erörtere man, wozu der Gedanke 2, v. 14. den Hauptgesichtspunkt geben muß „er reinigte sich ein Volk zum Eigenthum“ — man zeige die Größe und den Umfang dieses Gedankens, und bemerke dabey, was Jesus zu seiner Ausführung gethan habe; — nach dem Inhalte der Ep. am 2ten Festtage lehre man dann weiter was man noch jetzt zur Ausführung desselben zu thun habe; wie man ihn besonders in unseren Zeiten aufzufassen, zu befördern und zu vollenden habe — was vornehmlich in dieser Absicht in christlichen Gemeinen zu bewirken sey — was Aeltern dazu beytragen sollen, u. s. w. das alles ist in den Worten: „Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes“ angedeutet. — Heilige Entschlüsse, wodurch wir das Fest der Geburt Jesu feyern wollen — 1) die allgemeinen Entschlüsse: — verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste — züchtig, gerecht und gottselig zu leben — und fleißig zu seyn zu guten Werken — denn Christus hat sich uns gegeben zur Erlösung — wir warten Alle einer seligen Hoffnung — und werden uns desto herrlicher der Güte und Liebe Gottes erfreuen! — Die besondere Erneuerung des Herzens im Geiste Gottes — wie viel dies sagen wollen — wie Christus diesen Geist Gottes über uns ausgegossen habe — wie wir dies demnach Jesu, unserem höheren Verufe, und der Vaterliebe unseres Gottes gegen uns schuldig sind; — dies verdient hiebey besonders erwogen zu werden.

werden. — Und eine solche allgemeinere Betrachtung wäre denn auch die: Wie sich Christen der Sendung Jesu Christi erfreuen sollen? — Einmal, was soll der Grund und Gehalt dieser Freude seyn? — besonders die innige Werthschätzung des hohen Zwecks dieser Sendung, das moralische Glück der Menschen zu befördern, dessen, was Jesus dafür gethan, und wie herrlich sich dadurch die göttliche Liebe erwiesen hat! — (vergl. Tit. 2, 11 — 14.) Zweytens, was soll diese Freude in uns wirken? wie soll sie sich äußern? — durch demuthsvolle Dankbarkeit — durch Wiedergeburt und Erneuerung, oder durch die innigste Besserung — durch das erste werden wir die Werthschätzung dieses Zwecks Jesu beweisen, durch das letztere ihn befördern. —

* * * *

Doch auch die beyden Festepisteln einzeln erwogen, ist jede noch an besonderen vortreflichen Winken zu passenden Festbetrachtungen reich. — Nach der ersten, die sich ganz vorzüglich zu einer Homilie eignet, lassen sich folgende Hauptstücke eines würdigen Feyerers der Geburt Jesu Christi angeben — 1) er erkennt und verehrt die durch die Sendung Jesu den Menschen erwiesene göttliche Gnade — v. 11., er befördert die herrlichen Wirkungen derselben in seinem Innern; vergl. v. 12. er erhebt sich zu den beseligendsten Hoffnungen; v. 13. und empfindet vorzüglich den hohen Werth der Absicht Jesu, die Menschen dieser höheren Hoffnungen würdig zu machen, und strebt, ihn zu befördern — v. 14. — Eben so läßt sich nach einem ganz allgemeinen Gesichtspunkte zeigen: was das Fest der Menschwerdung Jesu Christi uns eigentlich zu einem Feste der Freude machen müsse? — wozu die einzelnen Punkte der Berücksichtigung in der Epistel selbst anzutreffen sind. — Auch der Gedanke: „der thätige Dank

Dank für die Wohlthat der Sendung Jesu, ist der beste — läßt sich nach dem Inhalte der Epistel sehr passend ausführen — es läßt sich zeigen, worin er bestehe? — was er voraussetze, und was er wirken müsse — nehmlich: „verleugnen das ungöttliche Wesen u. s. w.“ — und dann, daß er der beste — des Gegenstands des am angemessensten und durch seine Fruchtbarkeit der Religion Jesu am würdigsten sey. Ingleichen kann man daran erinnern: „wie wir uns die Feyer der Geburt Jesu Christi für unser Herz am wohlthätigsten und fruchtbarsten machen sollen? — wenn sie uns nehmlich dazu gereicht, daß wir sollen verleugnen u. s. w. — und warten auf die großen Hoffnungen u. s. w. —

Doch wir wollen diese Epistel auch nach ihren einzelnen Abtheilungen in nähere Erwägung ziehen.

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes“ — Die Gnade Gottes offenbaret sich in der Sendung Jesu, als eine heilsame und allgemeine Gnade; als jene offenbart sie sich in dem wohlthätigsten Werke, in einer herrlichen Veranstaltung Gottes zur Besserung der Menschen; und als eine allgemeine in dem allgemeinen Glück der Menschen, das sie schafft und befördert. — Was ist es aber, das die Sendung Jesu zur größten Wohlthat der Menschen macht? wie haben wir sie als solche zu verehren und zu benutzen?“ — „allen Menschen“ denn die Menschwerdung Jesu ist für das ganze menschliche Geschlecht in mehr als einer Rücksicht von den wohlthätigsten Folgen. — In einem gewissen Sinne des Worts gehört Jesus nicht bloß denen, die sich zu ihm und zu seiner Lehre bekennen, sondern allen Menschen an. Oder hat nicht das Christenthum in äußerlicher und sittlicher Rücksicht auch auf die Völker wohlthätig gewirkt, die, ohne selbst Christen zu seyn, doch mit anderen christli-

christlichen Völkern in Verbindung standen? — Auch ganz allgemein genommen läßt sich hier sehr zweckmäßig mit Beziehung auf die Sendung Jesu von der allgemeinen Gnade Gottes reden, der verschiedene Mißverstand heben, und die Anwendung bestimmen, die wir davon zu machen haben.

„Und züchtigt uns“ — denn sie führt uns zu ernstesten Betrachtungen, diese göttliche Gnade, so wie überhaupt, so auch besonders in der Sendung Jesu Christi. Was erinnert uns ernster an die hohe Würde, die der Mensch vor Gott hat? und was zugleich mehr an die Unwürdigkeit, in die er sich vor Gott setzt? — Macht sie, je größer sie ist, den Menschen nicht desto verantwortlicher? —

„daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen“ — Soll uns nicht also das Fest der Geburt Jesu ein Fest der Befreyung von der Sünde werden? — sollen wir es uns nicht selbst dazu machen, indem wir dazu theils die lebhaftesten Vorsätze fassen, theils diese von diesem festlichen Tage an ausführen? — Und wozu könnten wir uns würdiger entschließen, als zu verleugnen die Sünde — aufzuhören, unrecht zu thun? Sind wir dazu nicht als Bekenner Jesu streng verpflichtet? — Ja sollen wir nicht das ungöttliche Wesen um so mehr verleugnen, da wir berufen sind, Ebenbilder Gottes zu seyn? — woran könnten wir uns auch hiebei zweckmäßiger erinnern, da Jesus Christus auf Erden so Vieles gewirkt hat, um uns dies Ebenbild Gottes wieder zu erwerben? — „und die weltlichen Lüste“ — Zum Geistigen sind wir berufen; das Geistige, das Moralische soll unsere wahre Bestimmung seyn; und darum sollen wir als Christen die sinnlichen Lüste verleugnen, deren Befriedigung unserer so unwürdig ist. — Eine Betrachtung hierüber möchte sich für das Fest um so mehr eignen, da Feste gewöhn-

gewöhnlich den sinnlichen Menschen zur Befriedigung vieler Begierden dienen müssen.

„Und züchtig, gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt“ — Hier wird uns eine dreyfache Gesinnung empfohlen, die auf unsern Wandel den wohlthätigsten Einfluß haben soll. — Dies ist die Beherrschung unserer selbst — die Gerechtigkeit gegen unsere Mitmenschen, — und eine gottgeheiligte, religiöse Gesinnung — züchtig, gerecht und gottselig! — Ein Leben nach, und in diesen Gesinnungen ist das würdigste Leben auf Erden, und verdient an diesem Feste eine um so angelegentlichere Empfehlung, da es dem Leben Jesu auf Erden so ähnlich ist.

„Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi.“ — Wie dunkel ist uns auf Erden so Manches, was unsere Schicksale hienieden und unsere einstige höhere Bestimmung betrifft. Getrost, wir Christen hoffen auf die einstige Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, um dann im Lichte zu erkennen, was uns hienieden dunkel ist. — Die Hoffnungen der Christen auf eine selige Zukunft durch Jesum sind ein würdiger Gegenstand einer Weihnachtsbetrachtung, da es in der Bestimmung Jesu lag, nicht nur eine solche selige Zukunft zu verkündigen, sondern auch sie uns selbst, wenn gleich nur mittelbar, zu bereiten. — Hoffnung ist überhaupt etwas sehr Erfreuliches — eine selige Hoffnung, wie sie hier verheißten wird, kann und wird besonders der Theil des Christen seyn, wenn er das ungöttliche Wesen und die sinnlichen Lüste verleugnet und gerecht und gottselig lebt in dieser Welt. — Diese Welt kann uns also zu höhern herrlichen Hoffnungen führen; alles kommt nur darauf an, daß wir diese Welt unserer höhern Bestimmung, und den Grundsätzen des Christenthums gemäß benutzen und in ihr leben. — Auch das, was wir als Christen
von

von Jesu hoffen, oder unsere Hoffnung auf Jesum, verdient bey dieser Gelegenheit besonders erwogen zu werden.

„Der sich selbst gegeben hat für uns“ — ein Satz, der schon um des mancherley Mißverständes willen, dem er von zwey entgegengesetzten Seiten ausgesetzt ist, einer besondern Erörterung werth ist. — Betrachtungen über die Aufopferung Jesu für die Menschen, ihren Zweck, und die Art, wie dieser Zweck noch jetzt erreicht werden kann und soll, werden daher ganz hieher gehören, so wie auch die Erwägung der Wahrheit, daß Jesus für uns Mensch geworden ist, was sie enthalte, und wie wir sie anzuwenden haben. — „Auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit“ — bestimmter und kürzer konnte sich der Ap. wohl kaum über die eigentliche Erlösung Jesu und deren Zweck erklären. — Man zeige daher: was die Erlösung Jesu für einen Zweck habe? — oder auch: was es heiße: Jesus hat uns von der Sünde erlöst? — „Und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum“ — Nein also soll das Volk Jesu seyn, und nur dann wird es ihm wirklich zugehören. — So wohl der Gedanke, daß die Christen ein Volk, als auch der, daß sie ein Eigenthum Jesu sind, ist ungemein fruchtbar. — „fleißig zu allen guten Werken“ — und das ist allerdings das Hauptkennzeichen des wahren Christen; daß er allem Guten geneigt, und daß er in der Uebung desselben fleißig ist! —

* * * *

Die Epistel am 2ten Weihnachtstage erlaubt auch zuvörderst einige allgemeine Rücksichten, aus denen wir verschiedene lehrreiche Betrachtungen anstellen können. Wir finden nehmlich darin angegeben, was wir vorzüglich bey Erwägung der Wohlthaten der Sendung Jesu

Jesu zu beherzigen haben; nehmlich, daß wir sie als das größte Geschenk der göttlichen Güte betrachten v. 4. — daß sie uns ohne unser Verdienst zu Theil worden sind v. 5. 6. — und daß sie uns höherer Seligkeiten gewiß machen. v. 7., oder auch „in Ewigkeit uns beglücken.“ — Diesemnach könnte man auch dem Christen würdige Weihnachtsgedanken empfehlen, und zwar etwa folgende, nehmlich: den Gedanken der innigen Liebe Gottes gegen die Menschen v. 4 — 6. — unserer Unwürdigkeit vor Gott v. 5. — und unserer ewigen Hoffnungen durch Jesum. — Nicht weniger gehört hieher die Erörterung der Empfindungen des Danks bey dem Andenken der Erscheinung Jesu in der Welt; und diese Empfindungen gründen sich auf die Erkenntniß der Wohlthaten Gottes durch Jesum — auf das Bewußtseyn unserer Unwürdigkeit — und auf Gottes allgemeine Güte selbst; und müssen sich durch fleißige Erwägung dieser Wohlthaten, durch ein derselben würdiges Betragen, und durch ein treues und freudiges Bekenntniß der Lehre Jesu Christi u. s. w. erweisen.

Doch wir wollen auch die einzelnen Verse ihrem Inhalte nach näher betrachten. Gott erschien uns in der Sendung Jesu als ein liebevoller, gütiger Gott — er erschien uns in derselben als ein Heiland — das sind die beyden Gedanken, die in dem 4ten Verse liegen. Es war bekanntlich eine Hauptlehre des Christenthums, wodurch sich sein Evangelium vom Gesetz der Juden gänzlich unterschied, Gott als die Liebe, als unsern Vater zu betrachten. — Wie zweckmäßig wäre es demnach hier, diesen Satz: „Gott ist die Liebe“ weiter zu erörtern, und zur beständigen Beherzigung zu empfehlen; oder zu zeigen, wie glücklich wir als Christen sind, Gott als unsern gütigen Vater zu verehren; oder auch: daß wir als Christen das Fest der Sendung Jesu nicht würdiger feyern können, als mit Betrachtungen
der

der unendlichen Liebe Gottes, wobey denn freylich hauptsächlich an die Wirkungen dieser Betrachtungen in uns und an ihre Fruchtbarkeit erinnert werden muß. — Und da sich die erschienene Freundlichkeit Gottes hauptsächlich auf die Sendung Jesu bezieht, so führe man besonders hier zu Gemüthe, wie sich die Güte Gottes uns vorzüglich in der Sendung Jesu geoffenbart habe — nemlich durch seine Fürsorge für unsere sittliche Vollkommenheit und höhere Befeligung — oder man mache darauf aufmerksam, wie wir in der Sendung Jesu zu den Menschen Gott vorzüglich als unsern Retter verehren sollen — „als unsern Heiland!“ —

„Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben“ — Wenn man diese Worte in ihrem wahren Zusammenhange nimmt, so ist damit keinesweges gesagt, daß der Mensch zu seiner Seligkeit nichts beytragen könne oder solle; dies ist vielmehr außer allem Zweifel, da es an andern Orten heißt: „schaffet, daß ihr selig werdet!“ — In welchem Sinne also wird es zu behaupten seyn: daß der Mensch seine Seligkeit nicht verdiene — oder verdient habe? — insofern nemlich die Verheißung dieser Seligkeit selbst, die Fähigkeit und Bestimmung zu derselben, und die Darreichung der Mittel, sie uns zu erwerben, freye Güte Gottes ist. Hiernach läßt sich auch sehr passend zeigen: welches eigentlich der Grund unserer Seligkeit ist? — nemlich die Güte und Liebe Gottes durch Jesum — aber Mittel zur Erlangung und Beförderung derselben, ist allerdings die Tugend. Und sonach läßt sich auch die Frage leicht entscheiden und fruchtbar machen, „ob der Mensch seine Seligkeit sich selbst erwerben könne?“

„Sondern nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig.“ — Wir haben also unsere Seligkeit nicht anders, als ein Werk der göttlichen Barmherzigkeit

zigkeit anzusehen, und diese Betrachtung ist besonders unserer, als Christen, würdig, da Gottes Barmherzigkeit uns zu dieser Seligkeit bestimmte — sie uns durch Jesum verkündigen — durch eben denselben zur Seligkeit leiten ließ — und uns durch die Kraft seines Geistes auf dem Pfade zu derselben stärkt, oder uns das Streben nach derselben erleichtert. — Ja wie wohlthätig wirkt es auf unser Herz und mithin zu unserer Seligkeit mit, „Gott als den Urheber unserer Seligkeit zu betrachten!“ Denn das belebt in uns sowohl die Gesinnung des Danks und der Demuth, als auch den regen Eifer, die Mittel, die uns Gott zu derselben verliehen hat, gewissenhaft zu benutzen! — Denn „durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, macht uns Gott selig. Die äußere Aufnahme in's Christenthum gehört allerdings bey denen dazu, die das Christenthum, als eine so göttliche und durchaus beglückende Religion, kennen zu lernen Gelegenheit hatten — (die Taufe, das Bad der Wiedergeburt) — denn Gott beruft durch mancherley Mittel die Menschen zur Seligkeit — aber diese äußere Aufnahme ist's nicht allein, sondern selig macht uns eigentlich die innere Kraft der Lehre Jesu, wirksam in unseren Herzen! (die Erneuerung des heiligen Geistes!) — Wie giebt also die Lehre Jesu den Menschen die Seligkeit? — Nicht unmittelbar, sondern nur durch Mittel — durch die Anwendung ihres Inhalts zur Besserung und Heiligung des Herzens und des Lebens! —

„Welchen Gott reichlich ausgegossen hat über uns durch Jesum Christum unsern Heiland“ — denn Jesus hat uns in seiner Lehre den Geist Gottes mitgetheilt, und wir können ihn reichlich haben, wenn wir nur wollen. Christen können daher das Fest der Geburt Jesu nicht würdiger begehen, als wenn sie sich fest entschließen, sich den Geist Gottes zuzueignen, den Jesus uns gegeben hat —

in

in ihm zu denken, zu handeln und zu leben! — Und das ist's ja, was der Sendung Jesu auf der Erde einen so bleibenden Werth für uns giebt, daß wir durch ihn den Geist Gottes haben! — Möchten wir das recht beherzigen, und thun, was unserer würdig ist! —

„Auf daß wir durch desselben Gnade gerecht“ — und allerdings hat die göttliche Gnade einen doppelten Einfluß auf unsere Tugend, nemlich insofern, als sie uns selbst zu dieser Tugend durch die Belehrungs-, Ermunterungs-, und Stärkungsmittel leitet, die sie uns giebt — und insofern sie in uns Gesinnungen belebt, die diese Tugend in uns befördern und erhalten. — Und können wir uns nicht in der Tugend am meisten der Gnade Gottes erfreuen? — desto würdiger ihre herrlichen Beweise schätzen und preisen, je reiner und gottähnlicher unser Herz ist? —

„Und Erben seyn des ewigen Lebens“ der uns mitgetheilte Geist Gottes, die der Lehre Jesu würdige, gottähnliche Gesinnung, die uns erfüllt, macht uns des künftigen Lebens gewiß! Wohl dem, der, dieser Gesinnung voll, sich in der Geburt Jesu seines bessern künftigen Lebens erfreuen kann! — „Nach der Hoffnung“, und wie glücklich sind wir, daß wir diese Hoffnung haben — sie, die wir Jesu verdanken, und die uns über alle Mühseligkeiten des irdischen Lebens emporhebt! — „Das ist gewißlich wahr!“ — Diese Lehre, die Paulus hier dem Timotheus zu verkündigen empfiehlt, hat hohe, unumstößliche Gewißheit! Wie glücklich können wir uns doch preisen, durch Jesum diese Lehre zu besitzen, und zugleich diese Erkenntniß von ihr zu haben!

Dispositionen.

Am ersten Festtage.

1. Was das Fest der Geburt Jesu eigentlich zu einem Feste der Freude machen könne?

Eing. Ist an irgend einem Feste die Freude allgemein, so ist sie es an dem Feste der Geburt Jesu Christi. — Vom Kinde bis zum Greise, vom Ärmsten bis zum Reichsten, vom Niedrigsten bis zum Höchsten — wer nur Christ heißt, empfindet diese Freude, und desto lauterer und edler, je genauer er das Fest kennt, und je vertrauter er mit den Absichten ist, welche durch dasselbe erreicht werden sollen. — Aber wissen wir's auch wohl, wie wir's wissen sollten, warum wir uns dieses Festes erfreuen? Und können wir uns mit Recht des Menschgewordenen freuen, oder müßte uns vielmehr dies Fest traurig machen, und mit Reue erfüllen, wenn wir dessen gedenken, was Jesus uns werden könnte, und was er, weil wir's hinderten, uns nicht geworden ist? — Dem wollen wir jetzt nachdenken u. s. w. Denn schon ist in unserer Epistel der Inbegriff der Ursachen aufgestellt, welche uns ein Fest, wie das heutige ist, zur Freude machen können u. s. w. — Ich will daher zeigen:

Was das Fest der Menschwerdung Jesu eigentlich zu einem Feste der Freude machen könne? — Wir untersuchen hierbey

- 1) warum wir überhaupt Ursach haben, uns dieses Festes zu erfreuen? und 2) was aber besonders auf unserer Seite Statt finden muß, wenn solche Freude unsere Herzen beleben soll? —

Erster Theil. Er selbst, unser Herr, ist es, in dem die Hauptursach der Freude an diesem Feste seiner Geburt liegt — denn

- 1) in ihm erblicken wir die Größe der göttlichen Liebe zu uns — ist irgend eine Wahrheit, welche uns die Geburt Jesu Christi predigt, so ist es diese: „Gott liebt uns! Gott ist unser Vater!“ — Denn sie überzeugt uns von der beständigen regen Fürsorge Gottes

für unser ewiges Heil, für unsere Erkenntniß und Besserung, für unsere Erleuchtung und Tugend — „die heilsame Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen“ —

- 2) in ihm finden wir auch die Wohlthaten selbst, die Gott durch ihn uns gab — Dem nachdenkenden Christen, der es ernstlich überlegt, was die Welt ohne Jesus seyn würde, wird bald die Größe des Glücks einleuchtend werden, das die Welt durch seine Geburt erfahren hat. — Vergleichung in einigen Beispielen. — Schluß: „wenn Gott eine Lehre dieses Inhalts durch Jesus der Welt gab — wenn dadurch Finsterniß, Irrthum und Aberglaube verschenkt, wenn Erkenntniß Gottes und unserer Hoffnungen, wenn Liebe zur reinen Tugend dadurch befördert und verbreitet wurde, wenn es dadurch mit der Welt, — Dank sey es der Vorsehung — besser geworden ist: — wie sollte uns die Feyer der Geburt eines so großen Wohlthäters nicht zur innigsten Freude beleben?
- 3) Dieser Geburt Jesu werden wir uns noch mehr erfreuen, wenn wir auch an die Wichtigkeit seiner Person selbst zurückdenken. — Er war der Sohn Gottes, mächtig in Thaten und Worten vor allem Volke! — besondere Hinweisung auf sein sittlich vollkommenes, musterhaftes Leben u. s. w.
- 4) Endlich erinnert uns das Fest der Geburt Jesu an die christliche Kirche, in der wir es feyern, und erregt in uns die Freude, daß sie noch bis auf diesen Tag besteht, und daß auch wir noch in derselben leben. — Oder haben wir nicht Ursach, uns dieser Erhaltung derselben zu freuen? — Um so mehr, da es in der Beschaffenheit dieser Lehre selbst liegt, warum sie sich nicht nur erhalten hat, sondern auch, bey allen verschiedenen Meynungen über sie, dieselbe geblieben

blieben ist. — Und das giebt uns die freudige Hoffnung auf die fernere Erhaltung des Christenthums! —

Zweiter Theil. Wenn aber diese Ursachen zu einer seligen Freude in uns wirksam werden sollen, so müssen wir

- 1) die Größe und den Werth der göttlichen Wohlthaten durch Jesum lebhaft erkennen und empfinden. — Ohne dies kann keine wahre Freude hierüber seyn. — Prüfung unserer selbst darüber; —
- 2) die Wohlthaten der Menschwerdung Jesu bisher gewissenhaft benutzt haben — außerdem wird diese Freude durch schmerzliche Reue verdrängt — und du kannst diese frohe Empfindung nicht haben;
- 3) auch Gesinnungen in unserm Innern nähren, die uns dieser Freude fähig machen — 3. E. die kindlichen Gesinnungen gegen Gott — Hochachtung gegen die Lehre Jesu — allgemeine Menschenliebe!

Ermunterung zur Prüfung und zur dankbaren Freude über Jesus!

II. Daß der thätige Dank für die Sendung Jesu der wahre sey.

Eing. Jede Wohlthat fordert Dank. Wir sind daher auch Gott unsern Dank schuldig, da er, in so unendlich mannigfacher Hinsicht unser Wohlthäter ward. — Die Menschwerdung Jesu ist unstreitig eine der größten Wohlthaten Gottes, sowohl ihrem Umfange, als auch ihrem Inhalte nach. — Aber danken wir auch Gott dafür recht? Meynen wir nicht, es sey schon genug, ihm bloß mit den Lippen zu danken? Ist wohl unser Herz von diesem Danke erfüllt, und metden wir, wie Gott will, die Sünde, für die Jesus Christus gestorben ist? u. s. w. Und doch ist's nur dieser thätige Dank, der Gott gefällig ist u. s. w.

An diesen erinnert uns unsere heutige Epistel, und wir wollen daher mit einander lernen:

Daß der thätige Dank für die Wohlthat der Sendung Jesu allein der rechte sey; — ich werde zuerst diesen thätigen Dank näher erörtern, und dann zeigen, daß er allein der rechte seyn müsse.

Erster Theil. Dieses thätigen Dankes für die Wohlthat der Sendung Jesu erwähnt der Ap. in den Worten: „da die heilsame Gnade Gottes durch Christum den Menschen erschienen sey, so sollen wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ —

1) allgemeine Erläuterung. — Dieser Dank muß nehmlich

a. in Ausübung bestehen — Verleugnung der Lüste — Führung eines gottseligen Lebens. — Beides muß verbunden seyn. — Es ist nicht genug, nicht unmäßig, kein Zänker, kein Verläumder seyn; man muß auch mäßig, liebevoll und schonend seyn u. s. w.

b. aus dem Herzen quellen — denn verleugnen u. s. w. Dies gründet sich auf die Gesinnung und muß sich in unserer ganzen Denkungsart offenbaren — ungöttliches Wesen wohnt im Innern! —

2) besondere Anwendung —

a. du lebstest sicher in deinem Thun, das Gute war dir kein Ernst, du beherzigtest deine hohe Würde nicht. — Fliehe dies ungöttliche Wesen, denn Gott hat dich durch die Sendung seines Sohnes von deiner höhern Bestimmung unterrichtet u. s. w. Sey daher gerecht gegen dein wahres Glück u. s. w.

b. in deinem Herzen ist noch keine wahre Liebe, nur knechtische Furcht vor Gott — fliehe dies ungöttliche Wesen; lebe gottselig, in der Liebe, als ein wahres Kind Gottes durch Christum —

c. du klagst, daß es dir an Kräften zum Guten fehle; diese Klagen sind ungöttlich — verleugne sie — sey gerecht gegen deine Kräfte u. s. w.

d. du

- d. du bist muthlos in deinen Leiden — verleugne dies ungöttliche Zagen, und sey gerecht gegen deinen Gott; gedenke: „hat Gott mir seinen Sohn geschenkt u. s. w.
- e. oder dein Herz ist noch hart und unfreundlich gegen die Brüder — rotte aus dies ungöttliche Wesen, und erfülle, eingedenk der Wohlthaten der Sendung Jesu, mit herzlicher Liebe u. s. w. „Aus Dank will ich, in Brüdern dich u. s. w. —

Zweyter Theil. Dieser thätige Dank ist der beste, und der allein wahre und Gott wohlgefällige — denn

- 1) wir können Gott auf keine andere Weise danken — sagen mit den Lippen, oder vergelten können wir Gott nichts. — Doch sollen wir unsern Dank ausdrücken, und wie kann dies gegen Gott anders geschehen? — Ueberdies erfüllen wir hierdurch den göttlichen Willen, der nur unsere Seligkeit will u. s. w.
- 2) es ist dies auch der Dank, den Jesus bestimmt fordert — vergl. Ep. v. 12. und 14. — Wir erfüllen also durch jenen Dank die Absichten Jesu, uns zur Seligkeit zu leiten u. s. w. —

Am zweyten Festtage.

I. Empfindungen des Danks bey dem Andenken der Erscheinung Jesu auf Erden.

Eing. Die Geburt Jesu Christi hat schon in ihren äußern Umständen so viel Merkwürdiges, daß sie deswegen vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, und besonders der Spuren der göttlichen Vorsehung wegen, welche sich darin finden. Aber wenn man die nachfolgenden Umstände erwägt, wenn man auf den Mann sieht, der geboren wurde, und auf das, was Gott durch ihn gewirkt hat, so verdient die Menschwerdung Jesu unsern innigsten Dank.

Und

Und sollte es nicht eine würdige Ueberlegung für uns am heutigen Festtage seyn, wie wir diesen Dank Gott darbringen wollen? —

In dieser Epistel ist ganz die Empfindung der Dankbarkeit über die Erscheinung Jesu auf Erden ausgedrückt, und wir wollen uns daher beleben, zu

Empfindungen des Danks, bey dem Andenken der Erscheinung Jesu in der Welt —

- 1) worauf sich diese Dankempfindungen gründen; 2) wie sie sich äußern müssen? —

Erster Theil. Diese Empfindungen des Danks gründen sich

- 1) auf die Erkenntniß der Wohlthaten durch Christum; dies ist das Gut, wofür wir Gott Dank schuldig sind. — Diese Wohlthaten

a. vereinigen sich in der Lehre Jesu Christi — worin sie

α. D. in der Ep. zusammenfaßt: „Er macht uns selig durch — Geistes!“

β. denn für diese Lehre lebte Jesus — für sie starb er — und wie viel hat durch sie unsere Erkenntniß von Gott, unsere Hoffnung und unsere Tugend gewonnen! — Wie vielen Dank sind wir also Gott für die Gründung dieser Lehre schuldig!

b. aber auch für die Erhaltung derselben in der christlichen Kirche — noch jetzt wird der Name Jesu gepredigt u. s. w., verdient dies nicht unsern lebhaftesten Dank?

- 2) das Bewußtseyn unserer Unwürdigkeit. —

a. das predigt Paulus schon den ersten Christen: „nicht um der ic. — d. h. es ist freye Güte Gottes, daß er uns durch Jesum selig macht u. s. w.“

b. Anwendung — zur Prüfung: wie haben wir diese Anstalt, diese Lehre zeitlich genutzt? Sind wir's werth, daß sie Gott uns noch erhält? — zur Ermunterung:

um so mehr sind wir Gott Dank schuldig, daß er uns das Gut nicht nimmt, das wir doch so gering schätzen u. s. w.

- 3) auf Gott selbst, dessen „Freundlichkeit und Leutseligkeit“ uns durch die Sendung Jesu bewiesen worden ist. — Dabey die Erinnerungen, daß wir in Gott einen guten, liebevollen Vater durch Jesum verehren, u. s. w. vergl. v. 4. „Er ist ja der Geber dieser Wohlthaten.“

Zweyter Theil. Diese Empfindungen des Danks müssen sich aber auch thätig äußern, wenn sie rechter Art seyn sollen. Und zwar darin

- 1) daß man die Wohlthaten Jesu fleißig erwägt, um ihre Größe an seinem Herzen zu empfinden. Denn dies ist ja die erste Pflicht der Dankbarkeit — daß ich meinen Wohlthäter als solchen erkenne und ehre, und — mich mit den empfangenen Wohlthaten oft und gern beschäftige u. s. w.

- 2) daß man durch ein christliches Betragen, sich dieser Wohlthaten werth mache. — Vergelten kann man Gott diese Wohlthaten freylich nicht. Aber wenn man das Vergeltung nennt, wenn man diese Wohlthaten der Absicht des Wohlthäters gemäß anwendet, so kann man sich der Wohlthaten der Menschwerdung Jesu doch werth machen

a. wenn man aus dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit die rechte Veruhigung schöpft. v. 7.

b. wenn man die Vorschriften der Lehre Jesu zu einem heiligen und unsträflichen Leben befolgt u. s. w. —

- 3) daß man treu und freudig bey dem Bekenntnisse der Lehre Jesu bleibt. — Das Christenthum, von Jesu gestiftet, ist eine öffentliche Religion; sie muß daher auch öffentlich bekannt werden. — Und wodurch kann ich diese Dankbarkeit besser beweisen, als wenn ich, überzeugt von der Würde und Hoheit des Christen-

Christenthums, nun auch öffentlich vor der Welt meine Hochachtung gegen den Stifter derselben beweise? — Opfert daher heute Gott diesen Dank; bezahlt ihm eure Gelübde etc. —

II. Warum verdient die Sendung Jesu so sehr unsere Verehrung?

Eing. Ein Fest zu feiern, ohne mit seinem Gegenstande bekannt zu seyn, ohne zu wissen, warum, wäre unserer durchaus unwürdig. Billig beschäftigen wir uns daher auch jetzt mit dem eigentlichen Gegenstande dieses Festes; und eben so billig fragen wir: warum verehren wir eigentlich die Sendung Jesu, und was macht uns ihre Feyer so festlich? —

Dies wollen wir nach unserer Epistel in nähere Erwägung ziehen. —

Warum verdient also diese Sendung Jesu so sehr unsere Verehrung? —

Das wollen wir zuerst erwägen, und das mag uns dann zu einigen Ermunterungen leiten. —

1) Die Veranstaltung, welche Gott zum Heile der Welt durch Jesum traf, verdient unsere innigste Verehrung

a. um ihres erhabenen Zwecks willen; dieser war kein anderer, als

α. die Menschen von der Finsterniß zum Licht, von dem Irrthum zur Wahrheit zu führen —

β. sie ihrer großen Würde, und erhabenen Bestimmung gewisser zu machen — ihnen reinere und edlere Vorstellungen vom künftigen Leben zu geben u. s. w.

γ. sie durch Heiligung zur Seligkeit zu leiten — vergl. v. 4. 5. 7.

b. um der Art willen, wie Gott diesen Zweck erreichte. — Er offenbarte uns nichts unmittelbar — sondern mittelbar durch Jesum v. 6. — Er wurde unser Bruder, und wir durch ihn mit Gott aufs innigste

nigste vereint! — Diese Art und Weise wird dadurch verherrlicht, daß Gott

α. dadurch seine große Liebe gegen uns zu erkennen gab — vergl. v. 4. —

β. uns dadurch mit Jesu auf's innigste verbunden hat — die herzlichste Liebe zu ihm in uns erweckt und belebt —

γ. endlich auch uns überzeugt, wie sehr wir dieser Erkenntniß, dieser Tugend, dieser Würde fähig sind — denn unser Bruder gab sie uns; er wies uns durch sein Beyspiel den Weg der Tugend u.

2) Wir sind demnach schuldig, — Jesum dankbar zu verehren — und Gott unsern Vater, der ihn uns gab, kindlich zu preisen —

Möge dies geschehen — durch innige Liebe zu ihm — durch Eifer in unserm Christenthum, und besonders durch ein ihm geheiligtcs Leben! —

Drey zusammenhängende Vorträge über die erste und zweyte Festepistel.

Tröstende Blicke auf die fernern Fortschritte der Tugend und Sittlichkeit auf Erden.

Eing. Es war der Hauptzweck der Sendung Jesu, die sittliche Besserung der Menschen zu gründen und zu befördern. Diesen Zweck hatte Jesus stets vor Augen, und er hat alles gethan, daß er erreicht würde. — In die lebhafteste Empfindung des heiligsten Danks aber mischt sich leider auch das Gefühl der Wehmuth, daß diese Absicht Jesu so wenig auf Erden erreicht wird u. s. w. Beispiele und Beweise davon — Erinnerung, was von der Zukunft zu fürchten seyn mögte. — Aber haben wir nichts, was uns tröstet? neue Hoffnungen nährt? unsere Aussichten in die Zukunft erheitert? — Ja, Tröstungen, Erheiterungen wollen wir ergreifen — tröstende Blicke mit einander thun auf die fernern

uern Fortschritte der Tugend und Sittlichkeit auf Erden. Wir gründen dieselben 1) auf die unveränderliche Liebe unsers Gottes für das Heil seiner Menschen — 2) auf den höhern Beruf, die himmlische Hoffnung, die wir haben — 3) auf das, was wir selbst thun können, um die fernern Fortschritte der Tugend und Sittlichkeit hienieden zu fördern und zu erleichtern.

I. (Ueber die erste Festepistel.)

Eing. „Die Gnade Gottes, allen Menschen erschienen, züchtigt uns 2c.“ — die Liebe, die Gott der Welt durch Jesum erwiesen hat, (der sich selbst für uns gegeben hat 2c.) — diese unendliche Liebe Gottes für das Heil seiner Menschen ist es, die unsern Glauben an Sittlichkeit und Tugend stärkt, und unsere Blicke auf die fernern Fortschritte der sittlichen Verbesserung der Menschen tröstet und erheitert. Daran wollen wir uns jetzt erinnern:

Die unveränderliche Liebe Gottes für das Heil seiner Menschen tröstet uns bey den Blicken auf die fernern Fortschritte der sittlichen Verbesserung der Menschen; denn

1) sie läßt uns die Erhaltung der Sittlichkeit und Tugend hoffen; 2) die Hinwegräumung der Hindernisse derselben mit Zuversicht erwarten, und 3) der Beförderung der fernern Fortschritte derselben gestrost entgegensehen.

2) Die unveränderliche Liebe Gottes läßt zuerst die Erhaltung der Sittlichkeit und Tugend auf Erden hoffen; denn

a. Gott liebt gewiß das Heil seiner Menschen — kurzer Beweis, — aber wenn wir fürchten dürfen, daß Tugend und Sittlichkeit je untergehen könnten, wie könnten wir sagen: „Gott liebe das Heil der Menschen“ u. s. w. — nein; so wahr Gott das Heil der Menschen liebt, so gewiß wird Tugend und Sittlichkeit auf Erden erhalten werden u. s. w.

b. diese

- b. diese Liebe ist unveränderlich — aber das wäre sie nicht, wenn Tugend und Sittlichkeit untergehen sollten —
- c. diese Liebe hat sich vorzüglich in der Sendung Jesu offenbart — deren Zweck es war, die Menschen zu heiligen v. 14. — O die ewige Liebe, die einst diese Anstalten traf, auch in der Zeit des größten Verderbens Tugend und Sittlichkeit zu erhalten — wird sie auch forthin nicht untergehen lassen ic.
- 2) Aber auch die Wegräumung der Hindernisse erwarten wir von dieser ewigen Liebe; — besonders der Hindernisse von unserer Seite; und dazu vermag uns
- a. sowohl ein Gedanke an diese unveränderliche Liebe selbst — die bey der Macht, womit sie wirkt, und bey der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung, unmöglich andere Hindernisse stehen lassen kann, als die, welche der Mensch selbst zu überwinden vermag ic. —
- b. als auch eine Erinnerung an die Sendung Jesu — welche Schwierigkeiten setzten sich ihm und der Ausbreitung und Wirksamkeit seiner Lehre einst entgegen — und doch, wie leicht wurden sie besiegt! — Das stärke auch in unsern Zeiten unsere Hoffnung! Gott wird auch die jetzigen Hindernisse wegräumen.
- 3) Endlich hoffen wir von dieser unveränderlichen Liebe Gottes Beförderung der fernern Fortschritte der sittlichen Verbesserung der Menschen. Denn
- a. diese Liebe, welche die Hindernisse wegräumt, kann auch günstigere Umstände für diese Fortschritte herbeiführen — daß das Volk immer mehr ein Eigenthum Jesu, fleißig zu guten Werken werde u. s. w.
- b. selbst die widrig scheinenden Umstände können unter der Leitung der ewigen Liebe diese Fortschritte begünstigen

gen — jemehr man nehmlich in der Uebung des Fasters kein Heil findet u. s. w.

- c. und die in der christlichen Kirche bestehenden Anstalten können diese Fortschritte ungemein befördern: — der öffentl. Gottesdienst — das Abendmahl Jesu &c.

Alles dies ist noch da, erhalten durch die ewige Liebe Gottes — wie freudig können wir also unsere Blicke auf die Zukunft richten u. s. w.

II. (Ueber dieselbe Epistel. bes. v. 13. 14.)

Ein g. Nein, Sittlichkeit und Tugend wird' nicht untergehen. Das hoffen wir auch um des höhern Berufs willen, den wir haben — vergl. v. 13. wir warten auf u. s. w. — Daher:

unsere höhere Hoffnungen trösten uns in Absicht der Fortschritte der Sittlichkeit und Tugend — indem

- 1) unsere höhern Hoffnungen sich auf Tugend und Sittlichkeit gründen; und 2) unsere Tugend und Sittlichkeit durch unsere höhern Hoffnungen geheiligt, gestärkt und beseligt wird. — Und wenn das ist, welche freudige Blicke u. s. w.! —

- 1) Unsere höhern Hoffnungen stehen mit unserer Tugend und Sittlichkeit in einer doppelten unzertrennsichen Verbindung — nehmlich

a. unser ganzer Glaube an ein künftiges Leben ist auf unsere Sittlichkeit und Tugend gegründet — jener ist die Bedingung für dieses — nimm ihn hinweg, und das was dir heilig ist, wird dir fort hin thöricht seyn — nun aber ist der Glaube an ein künftiges Leben den Menschen durchaus natürlich — kann aber dieser Glaube ohne Tugend und Sittlichkeit nicht seyn, so läßt sich erwarten, daß diese bleiben werden, so lange jener ist!

b. un-

b. unsere einstige Hoffnung auf Seligkeit schließt sich an unsere Tugend an — verleugnen das ungöttl. Wesen — und warten auf die Hoffnung u. s. w. Nun kann es den Menschen unmöglich gleichgültig seyn, was ihr einstiges Schicksal seyn wird; so lange denn dieser Glaube besteht, wird Tugend und Sittlichkeit fortschreiten u. s. w.

2) auch wird Sittlichkeit und Tugend durch diesen Glauben ungemein befördert — denn sie wird durch ihn

a. geheiligt — wer bey dem Streben nach Tugend seine höhern Hoffnungen in's Auge faßt, wird sie am reinsten üben, v. 14.

b. gestärkt, — wenn sie der Sinnlichkeit, den Reizungen des Vortheils, des Ehrgeizes und der Wollust gehorchen will — oder wenn sie sich zu schwach fühlt — eine unvergängliche Krone wartet unser am Ziel!

c. beseligt — denn glücklich, höchstglücklich wird sich der Tugendhafte in diesen Hoffnungen fühlen; wenn das Glück der Erde ihm in seiner Wandelbarkeit erscheint — dann erkennt er, wie unveränderlich dieses Glück der Ruhe des Gewissens und der freudigen Hoffnung auf die Zukunft ist; vergl. v. 13. 14.

Gewiß, je tiefer in dem Menschen diese Hoffnungen liegen, desto tiefer liegt auch Sittlichkeit und Tugend in ihm; mit desto froherm Blicke kann er auch auf ihre fernern Fortschritte hinschauen! — Und wer hat diese Hoffnungen kräftiger belebt — wer mit unserer sittlichen Verbesserung in innigere Verbindung gesetzt? — Jesus Christus! — Gepriesen sey sein Nahme &c. —

III. (Ueber die Ep. am 2ten Festtage)

Eing. Mit freudigem Herzen erneuern wir auch heute unsere Hoffnungen auf die ferneren Fortschritte der Tugend und Sittlichkeit auf Erden. Die Liebe Gottes für das Heil der Menschen beglaubigt diese Hoffnung, und unser höherer Beruf, unser Glaube an ein besseres Leben unterstützt sie. Aber wir dürfen desto sicherer darauf hoffen, da so vieles davon von uns selbst, von unserem eignen Willen und Eifer abhängt u. s. w. — Nach unserer Epistel ist es die Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, was wir zu thun haben, um in beyden immer herrlichere Fortschritte zu machen. — Laßt uns daher uns daran erinnern:

Wie viel wir selbst wirken können, die Fortschritte der Sittlichkeit und Tugend hienieden zu fördern und erleichtern; —

wir wollen dies zuerst erwägen, und darauf dann unsere Entschlüsse und Hoffnungen gründen.

1) Viel können wir allerdings beytragen, die Fortschritte der Tugend und Sittlichkeit zu erleichtern; und zwar

a. durch eigenen redlichen Fleiß im Guten — Bekämpfung der Begierden — Streben nach Heiligkeit des Herzens und des Wandels — wie viel trägt dies bey ic. — denn

α. wie viel ist gewonnen, wenn recht Viele so gesinnet sind und handeln; und

β. wenigstens sind doch die Hindernisse gehoben, die in uns den Fortschritten der Tugend widerstehen — „gerecht.“

b. durch Befestigung unserer höheren, ewigen Hoffnungen — denn diese Hoffnungen sind der Grund und das Beförderungsmittel unserer Sittlichkeit und Tugend — je mehr wir sie daher befestigen und beleben, desto herrlicher wird unsere Tugend und
Sitt-

Sittlichkeit fortschreiten — („Erben seyn der Hoffnung“ u.)

c. durch ein frommes Beyspiel für die Brüder — wodurch wir auch Andere ermuntern, der Sittlichkeit nachzustreben — denn je Mehrere sich mit uns dazu vereinigen u. s. w.

d. durch Beförderung der dazu in der christlichen Kirche getroffenen Anstalten — eng ist Religion und Sittlichkeit verbunden —

α. Erinnerungen an solche — der öffentliche Gottesdienst — die Feyer des Abendmahls u.

β. Einfluß derselben auf die Fortschritte der Sittlichkeit und Tugend — je fleißiger, und mit je herzlicherer Theilnahme sie die Menschen betruhen, desto herrlicher werden die Fortschritte der Sittlichkeit und Tugend unter ihnen seyn u. s. w.

2) Entschlüsse daher:

a. wir wollen redlich beytragen, was wir können, die Fortschritte der Sittlichkeit und Tugend hienieden, (wie so eben erörtert worden) zu befördern;

b. das Andenken der Sendung Jesu soll uns dazu vorzüglich ermuntern — oder wollten wir den Zwecken Jesu entgegenstreben? nicht vielmehr, sie zu erreichen, gern mitwirken?

c. und so wollen wir getrost auf die ferneren Fortschritte der Sittlichkeit und Tugend hoffen! — Schlußermunterung!

Ueber die Epistel am Stephanustage.

Apostelgesch. VII. v. 55 — 59.

Die Epistel am Stephanustage (s. 1ster Bd. üb. d. Evang. S. 129 u. f.) umfaßt eigentlich die acht letzten Verse des 6ten Capitels und das ganze 7te Cap. der Apostelgeschichte, ein Capitel von 59 Versen. Man sieht leicht, daß dies zur Grundlage einer erbaulichen Betrachtung gar zu weitläufig, auch der Inhalt kein anderer, als eine Wiederhohlung der älteren Geschichte der Juden ist; man könne daher am zweckmäßigsten den lehrreichsten Theil dieser Geschichte von dem übrigen größeren Theile derselben abschneiden, zumal da man ihn reichhaltig genug zu verschiedenen trefflichen religiösen Betrachtungen finden wird.

Von dem Stephanus wissen wir weiter nichts, als was in dem 6ten und 7ten Cap. der Apostelgesch. von ihm vorkommt. Wir lernen ihn zuerst C. 6, v. 5. als einen vorzüglichen Freund des Christenthums kennen, der das allgemeine Vertrauen in dem Grade besaß, daß auf ihn mit die Wahl fiel, als man 7 Männer zu Vorstehern oder Diaconen, besonders zur besseren Verwaltung der Geldgeschäfte in der Gemeinde, und besonders der zu vertheilenden Almosen auslas. Dies öffentliche Vertrauen schien auf ihn ganz vorzüglich zu wirken, und so nahm er sich nachher der Verbreitung des Christenthums selbst mit außerordentlichem Eifer an. — Aber bald traf ihn und ergriff ihn der Arm der Verfolgung. Er wurde fälschlich der Gotteslästerung, ähnlich wie Jesus, beschuldigt, man führte ihn vor den hohen Rath; hier fieng er eine umständliche Vertheidigungsrede an, die man aber nicht abwartete; denn ehe er einmal zur Hauptsache

che

che kommen konnte, war er schon gesteinigt. — Man könnte nun den eigentlichen Text entweder im letzten Abschnitte der Rede des Stephanus v. 48 — 59. anfangen; oder man hebt ihn noch besser erst mit der Beendigung der ganzen Rede des Stephanus so an, daß er nur die Beschreibung des Endes des Stephanus enthält, und die fünf letzten Verse des 7ten Capitels begreift.

Als sie nehmlich laut und empfindlich schon ihren Unwillen (v. 54.) über ihn ausgedrückt hatten, und Stephanus wohl sah, was ihm bevorstand, fühlte er sich in der Nähe seines Todes kräftig ergriffen vom Glauben an Jesum, den er so muthig bekamt und gepredigt hatte. Er dachte sich schon gleichsam in den Himmel versetzt, und sprach sein so lebhaftes Gefühl in den Worten aus: „Ich sehe den Himmel offen u. s. w. —

Damit seine Rede in einem so lebhaften Ausdruck eines heiligen Gefühls nicht etwa Manche rühren mögte, auch um nicht selbst davon erweicht und ergriffen zu werden, erhoben seine Feinde ein wildes Geschrey, und hielten sich dabey die Ohren zu, fielen über ihn her, und steinigten ihn. — Dies war die gewöhnliche Strafe derer, die etwas gegen die öffentliche Religion thaten, oder Gott lästerten. — Die Zeugen mußten den Anfang der Steinigung machen; die Ablegung der Kleider geschah, um ungehinderter zu werfen. —

Es ist überhaupt bemerkenswerth, welche Aehnlichkeit das Ende dieses ersten Märtyrers der christlichen Kirche mit dem Tode dessen hat, für dessen Lehre er sich opferte. Auch ihn verfolgte der Neid und Haß der Feinde der Sache der Wahrheit. Auch gegen ihn stellte man falsche Zeugen, mit ähnlichen Anklagen, „daß er Gott gelästert habe“ auf — auch gegen ihn erhob sich wildes Geschrey — wie dort das: „Kreuzige“ — auch er sprach in den letzten Athemzügen: „nimm meinen Geist auf!“ — und betete, ähnlich Jesu, um Vergebung für die, die ihn mordeten! — Man sieht leicht,

leicht, wie manche treffliche Materie eines religiösen Vortrags schon in diesen kurzen Angaben sich entdecken läßt. *)

Uebrigens läßt sich der ganze Gegenstand sowohl, als auch der Inhalt dieser Schlußworte der Steph. Epistel leicht mit der Feyer des Weihnachtsfestes vereinigen. Denn Jesus kam die Lehre zu gründen, welche Stephanus zu verbreiten strebte, und für welche er sein Leben opferte — und wie verherrlicht nicht der Tod des Stephanus, und namentlich die Art, wie er ihn starb, die Lehre Jesu Christi und das ganze herrliche Werk seiner Sendung! —

Die ganze Erzählung des Endes des Stephanus erinnert uns daran, daß wir das Andenken der Sendung Jesu am würdigsten feyern werden, wenn wir uns mit Gesinnungen erfüllen, mit welchen wir ruhig und selig sterben können; denn in diesen Gesinnungen werden wir Jesu in seinem Leben und in seinem Tode ähnlich, und der Zweck seiner Sendung wird auch an uns erreicht. — Sie zeigt, wie der Christ noch im Tode die Sendung Jesu verherrlichen solle, und zwar sowohl durch den standhaften Glauben, als auch durch die tugendhafte Gesinnung, mit welcher er stirbt. — Sie macht auf die Wirkungen aufmerksam, welche das Andenken an Jesum noch im Tode für uns haben soll — und die sich in der Ergebung, Freude, und in den lauterer menschenfreundlichen Gesinnungen zeigen müssen, womit man stirbt. — Auch wie der Christ auf dem Sterbette das Fest der Geburt Jesu am würdigsten feyern werde, daß er nicht mit seinen Mitchristen in den öffentlichen Versammlungen derselben feyern kann, möge hier ein würdiger Gegenstand andachtsvoller Ueberlegungen seyn.

Doch

*) m. f. die schon erwähnte Pred. von Langreuter. S. 235 u. f. „Stephanus, oder die Unüberwindlichkeit des Christen selbst dann, wenn er gänglich überwunden zu seyn scheint.“ — Ein trefflicher Aufsatz.

Doch es ist ja wohl genug, wenn dreyimal in einem Feste von dem Gegenstande des Festes selbst, der Geburt Jesu, gehandelt wird. Man kann sich allenfalls wohl das vierte mal an einen andern Gegenstand halten, der doch immer mit der Festmaterie in einige, wenn auch gleich nicht enge, Verbindung gebracht werden kann.

So stirbt der Christ — das ist wohl der Gedanke, der einem ganz zuletzt entgegen kommt, wenn man das Ende des Stephanus, besonders in den Ausdrücken einer ächtchristlichen Gesinnung, die ihm vorangingen, in Erwägung zieht. — Dies ist das Ende des Gerechten — diesen reinen Sinn der Unschuld, diesen Sinn der Gott ergebenheit, der Hoffnung auf ein besseres Leben, und einer sanften Menschenfreundlichkeit und Versöhnlichkeit wird auch sein Tod ausdrücken, wie er ihn im Leben beseelte! — Und ist nicht das, was Stephanus im Tode ausdrückte, der Geist des Christen, würdig seiner Religion und seines Erlösers, — der Geist der Ergebung in Gottes Willen — v. 55. (er sah auf gen Himmel) — der Geist der Menschenliebe — (v. 59.) und der Geist der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. (v. 55. 58.)? — Die Kraft des Glaubens an Jesum in der Stunde des Todes, zeigt sich und läßt sich trefflich nach der Erzählung vom Ende des Stephanus darstellen. — Ich werde zuletzt noch einige Gedanken zu einer Homilie, wozu sich diese Geschichte vorzüglich eignet, hinzusetzen.

Jetzt noch ein paar Bemerkungen über die einzelnen Verse. — „Stephanus sahe auf gen Himmel, und sprach: „Siehe ich se.“ — Ihm war nicht allein die Hoffnung eines künftigen Lebens, ihm war auch seine Seligkeit gewiß! — Ihm ähnlich erhebt sich der Christ voll hoher Freude auf ein besseres Leben zum Himmel empor! Und wie glücklich macht uns die Gewißheit unserer Seligkeit, die aus einem ruhigen und freudigen Gewissen

entspringt! — In der Zeit der Leiden, besonders in der Nähe des Todes, worin sich Stephanus befand, tröstet und erhebt uns nichts mehr, als diese Gewißheit unserer Seligkeit, ohne welche uns die Hoffnung eines künftigen Lebens ein Schrecken seyn würde.

„Sie stießen ihn fort, schrien laut u. s. w.“ Sie wollten also das Wort seiner Rechtfertigung nicht mehr hören. — So verschließt man sein Ohr der Stimme der Wahrheit, wenn sie unangenehm wird, oder wenn wir fürchten, daß sie auf uns oder Andere einen Eindruck machen könnte, der die Ausführung unserer verderblichen Absichten behindern möchte. — So unterdrückt oder verhindert man gute Nührungen, die in uns entstehen könnten, und wodurch unser Gemüth in eine uns unangenehme Reue gebracht werden möchte. — So übertäubt man sein Gewissen, das außerdem leicht gegen uns zeugen würde — schnell eilt man auf den Weg der Sünde, ehe man davon abgemahnt werden möchte — giebt sich dem Geräusch, der Zerstreuung hin, um ja nicht auf gute Gedanken zu kommen u. s. w. — und verhindert man nicht auf eben die Weise das Gute bey dem Nächsten, indem man ihn mit sich fortreißt?

„Sie gaben die Kleider dem Saul“ — es war also eine recht vorsätzliche, haßvolle Sünde, die sie übten, und doch betete Stephanus für sie um Vergebung! —

„Stephanus rief an und sprach: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.“ — So befehlt der Christ im Sterben Gott seinen Geist. Was will das aber sagen, und welchen Werth hat es? — Ueberhaupt, was hat ein Seufzer in der letzten Stunde für einen Werth? kann man von ihm unmittelbar Seligkeit hoffen? oder wie muß man ihn beurtheilen? —

„Er kniete nieder und betete: „Herr, behalt ihnen diese Sünde nicht“ und so verschied er. — So starb er,
Jesu

Jesu ähnlich; und besonders mit ganz ähnlichen Gesinnungen. Denn betete nicht Jesus auch am Kreuz für seine Feinde? — Und wird nicht der Tod seiner würdig seyn, den man mit den Gesinnungen der Menschenliebe erfüllt, und im Ausdruck derselben stirbt? —

Dispositionen.

I. Vom Werthe des letzten Seufzers vor Gott.

Eingang zeigt, daß die Menschen oft sehr irren, die nach dem Ende eines Menschen, nach seinem letzten Seufzer sein vorhergegangenes Leben beurtheilen — daß aber dieser Seufzer an sich zur Seligkeit nichts thue, wenn er seinen Werth nicht erst durch das Leben und durch die Gesinnungen des Seufzenden erhält. — Aber ein solcher frommer Seufzer war das Flehen des Stephanus u. s. w. Daher:

Vom Werthe des letzten Seufzers vor Gott —

1) wenn hat er keinen Werth? —

a. wenn er auf falschen Vorstellungen beruht — von Gott — von seinem Gericht und Ewigkeit — daß der Seufzer plötzlich selig mache u. s. w.

b. wenn er aus dem Bewußtseyn entspringt, daß man schlecht gelebt habe, und daher alles dadurch wieder gut zu machen gedenkt! — Welch ein Widerspruch! — Falscher Einwurf, daß wo die Sünde mächtig worden sey, die Gnade noch viel mächtiger werde! —

c. wenn er gar nur aus gedankenlosen Worten besteht — die man auswendig weiß, aber gar nicht versteht u. s. w.

2) Er

- 2) Er hat nur dann einen Werth, wenn er
- a. von einem frommen Leben begleitet wird — (daß der Mensch das im Leben bekannt hat, was er im Tode bekennt — wie bey Stephanus —)
 - b. wenn er der Ausdruck einer festen christlichen Gesinnung ist — denn dieses setzt Uebung voraus, und beweist, daß der Geist des Christenthums in uns wohne. Daher der Seufzer des Stephanus für seine Feinde: „Herr, behalt ic.“ von vorzüglichem Werthe ist: weil er beweist, daß Stephanus, ähnlich Jesu, eine so schwere Tugend, als die der Feinde liebt, üben konnte u. s. w. —

Annahme, nicht auf die letzte Stunde sich zu verlassen, sondern bey Zeiten seines Heils wahrzunehmen! Soll unser Ende so selig seyn, als das des Stephanus, so muß auch unser Leben so christlich seyn. — Ein Seufzer in der letzten Noth, s. Gellerts geistl. Oden und Lieder etc. —

II. Die Kraft des Glaubens an Jesum in der Todesstunde.

Eing. Das Ende des Stephanus ist das Ende eines Christen. In diesem beweist sich die Kraft des Glaubens, wie in jenem. Es sind Empfindungen und Gesinnungen, in welchen sie sich zeigt.

- 1) Die Kraft des Glaubens an Jesum in der Todesstunde zeigt sich in den Empfindungen der Freude zum Tode, und der Hoffnung nach dem Tode. —

Der thätige Glaube an Jesum erweckt nemlich das Bewußtseyn des Herzens, daß es auf den Himmel Anspruch machen kann, oder das gute Gewissen; und dadurch entsteht die rechte Hoffnung nach dem Tode! — Denn nicht allein die Hoffnung der Unsterblichkeit, nicht allein die Hoffnung der Auferstehung — sondern vor-

vornehmlich die Hoffnung eines reinen Glücks in einer vollkommenern Tugend, welches die Vernunft erwartet, und die Lehre Jesu verspricht, — das ist die Hoffnung, welche der Glaube an Jesum rege macht, und worin er uns so mächtig macht, daß wir, wie Stephanus, den Himmel offen sehen, u. s. w.

Und mit dieser Hoffnung, — wie viele Freudigkeit ergießt sich in unser Herz! Denn hier auf Erden war Böses mit Gutem gemischt — hier erfuhr der Fromme oft das traurigere Schicksal — aber dort wird, wie die heil. Schrift spricht, Preis und Friede über Alle kommen, die da Gutes thun — weil Gott Jedem nach seinen Werken geben wird. — Was darf aber der Christ vom Tode, und von diesem Urtheil Gottes fürchten? — Hat er nicht alles zu hoffen? — „Herr Jesu ic.“

2) Die Kraft des Glaubens zeigt sich auch in den Gesinnungen, womit der Christ steht. — Diese sind

a. Gesinnungen des Danks und der Ergebung in Gottes Willen — des Danks, für das Gute, das Gott uns gab, — der Ergebung, daß der Herr unsers Lebens uns abrufe u. s. w.

b. Gesinnungen der Liebe gegen alle Menschen — denn Allen steht der Himmel offen, und der Himmel ist die Vollendung der Liebe — nur die Gesinnung der Liebe ist des Himmels würdig!

Lebe daher hier so, daß du dir die Freudigkeit deines Gewissens für die Todesstunde erwirbst — u. s. w.

Ideen zu Homilien.

Stephanus sprach: „Herr Jesu ic. — Treffliche Worte — von Vielen nachgesprochen — aber auch recht bedacht?

dacht? — auf die Worte kommt's nicht an, sondern auf das Herz, auf die Gesinnung dessen, der da stirbt. — Wir werden aufhören diese Worte zu bewundern, oder vielmehr, wir werden sie erst recht bewundern, wenn wir die Gesinnung lesen, mit welcher er starb. — Wenn wir da finden: „behalt ihnen zc. — welche Größe, welche Güte des Herzens, wahrlich des Himmels würdig! — Wir murren bey Kleinigkeiten — wenn's uns widrig geht, wie lassen wir es Alle empfinden! Wir entschuldigen das mit dem Ausdrücke unsers Schmerzes! — Steph. empfand die Schmerzen des Todes und sein Herz war doch größer, als sein Schmerz! — Ein Herz voll Liebe, und sogar gegen seine Feinde und Mörder im Augenblicke seines Todes selbst! —

Jesus lehrte Liebe gegen die Feinde — er predigte sie auch durch sein Beyspiel — er betete für seine Mörder am Kreuz. — Man pflegt den Einwand zu machen, als könne man die Tugend des Göttlichen nicht erreichen. Aber hier ist ein Beyspiel eines Menschen — auch er that das — und wir sollten noch forthin beten: vergieb uns zc.“ und jähzornig, hart, unversöhnlich seyn? — die Worte Jesu blos hören und lernen, und — nicht thun? —

So sprach Steph. nicht nur mit dem Munde — so sprach auch sein Herz: „nimm meinen Geist auf“ und er ergab Gott dies Herz! — o was hilft das Seufzen — oder was hilft auch lange Vorbereitung zum Tode? — Hab' ein Herz für den Himmel u. s. w.

Wachsen in der Heiligung ist wahre Tod'serinnerung!

* * * * *

So starb ein trefflicher Mann — ein Zeuge der Wahrheit vor seinen Feinden und unter ihren Steinwürfen. Dennoch vergaß er der Liebe nicht, die die Lehre, für die er starb, in allen Lagen des Lebens gebietet; voll Glaubens an Unsterblichkeit erhob er, ähnlich seinem Erlöser, sein Herz betend zu Gott: „in deine Hände zc.“ —

Auch dein Ende ist dir verborgen — du weißt nicht, wo — wenn — wie du stirbst — aber das weißt du, daß du, ähnlich dem Stephanus, mit einem Herzen voll heiligen, redlichen Sinnes — voll edler Menschenliebe — voll Ergebung in Gottes Willen — wo, wenn, und wie du stirbst, überall selig sterben wirst.

Jesus lebte und starb für dich — heute, an seinem Geburtsfeste, erfülle dich mit Gefinnungen, die dein Leben dem seinigen ähnlich, und deinen Tod selig, wie den seinigen machen.

* * * * *

Siehe, das ist das Bild des Gerechten im Tode. — Er empfindet schon zum voraus die Seligkeit, die seiner wartet, und die ihm bey den Mängeln des irdischen Lebens hier nicht zu Theil werden konnte — er empfiehlt seine Seele Gott, und umfaßt glaubensvoll seinen Herrn und Erlöser — er übt noch im Tode die schönste Tugend, den Geist des Christenthums! — So sey auch dein Tod ein Tod des Gerechten, und dein Leben des Gerechten Leben, damit dein Theil auch einst die Seligkeit der Gerechten sey.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Epistel Gal. IV, v. 1—7.

Vom dritten Capitel des Briefs an die Galater an, führt Paulus den Satz aus, „daß die Christen nicht mehr verbunden seyn, sich an das mosaische Gesetz zu halten.“ — Er erörtert denselben hauptsächlich aus der Geschichte Abrahams, freylich auf eine Weise, die nur den damaligen Zeitmenschen einleuchten konnte. Nachdem er dies durch ein paar Vergleichen gethan (s. Ep. am 13. S. n. Trin.) und dann den Satz daraus hergeleitet hat, daß durch die Erscheinung Jesu und durch die Einführung seiner Lehre das mosaische Gesetz aufgehoben sey, (s. die Ep. am Neujahrstage) erläutert er das noch weiter durch ein Beyspiel aus dem gemeinen Leben. —

„So lange ein Sohn, der der Erbe seines Vaters seyn soll, noch ein Kind und unmündig ist, so lange ist er abhängig, wie die Sklaven, ob ihm gleich seine Kindschaft zur Aussicht auf den Besitz aller väterlichen Güter berechtigt, er ist vielmehr unter den Aufsehern und Haushaltern, (welche die Wirtschaft dirigiren) bis auf die Zeit, da ihn der Vater für mündig erklären will, und die er dazu festgesetzt hat.“

Mit diesem Zustande ist der unsrige zu vergleichen. So lange wir noch unmündig waren, waren wir Sklaven einer nur äußerlichen Zwang fordernden, unvollkommenen Religion — einer Kinderreligion. Da aber diese Zeit verstrichen war, sandte Gott seinen Sohn, von einem Weibe, und unter dem jüdischen Gesetze geborenen, um uns von der Sklaverey jener unvollkommenen Religion des jüdischen Gesetzes zu befreien, und

und so uns aufhören zu lassen, den Sklaven gleich zu seyn, vielmehr uns in's volle Recht der Kindschaft, als Mündige, zu setzen!"

„Da wir nun wirklich Kinder, wahre Söhne Gottes sind, so hat Gott auch den Geist seines Sohnes unsern Herzen mitgetheilt, der (gleichsam) in uns ruft: „Vater“ und uns, nach Gottes eignem Willen, ein Recht giebt, ihn Vater zu nennen.“ —

„Also ist unter uns auch keiner mehr, der den Anechten, als Unmündiger, gleiche; wir sind durch Christum in die rechte Kindschaft eingesetzt, und haben nun die bestimmte Hoffnung, auch Erben der Güter unsers Vaters — seines Himmels, seiner Seligkeiten zu seyn!“ —

Nach dieser umschreibenden Uebersetzung dieser Epistel, glaube ich, wird ihr wahrer Sinn keine Schwierigkeiten mehr haben; doch wird man auch zum voraus sehen, daß diese Epistel weniger Ausbeute für die Kanzel, als die bisherigen, verspricht.

Man kann sie nehmlich entweder für sich, oder auch mit Beziehung auf den Schluß des Jahres, in welchem der Sonntag nach Weihnachten der letzte ist, betrachten. In beyder Hinsichte lassen sich schon aus dem Ganzen der Epistel einige allgemeine Sätze für den öffentlichen Vortrag entnehmen.

Führt der Apostel die Galater in die Zeiten zurück, da sie noch Juden waren, so erinnert uns dies daran, was wir ohne Jesus und seine Lehre seyn würden, was uns denn zu Anwendungen leiten wird, welche sich trefflich auch auf die leßtern Verse der Epistel werden beziehen lassen. — Wir erkennen daher, welche Wohlthat der Welt die Stiftung des Christenthums ist, oder wie glücklich die Welt durch das Christenthum überhaupt geworden ist — und da Paulus theils überhaupt dies Glück, Christen zu seyn, in eine gewisse Freyheit setzt, theils es bes
sonders

sonders für ein Glück erklärt, nicht mehr Juden, und von ihrer slavischen Religion frey geworden zu seyn, so fragt sich in Absicht des erstern: welche Freyheit wir Jesu zu verdanken haben? — wo denn vorzüglich von der sittlichen Freyheit, der Erlösung, von der Sünde und ihrer Macht, die Rede seyn muß — und in Absicht des letztern: wie wir das Glück schätzen sollen, vom Judenthum befreyt zu seyn — wo nun überhaupt und besonders in den Städten, wo mehrere Juden wohnen, Manches zur richtigern Schätzung der Juden und zu einem christlichen Umgange beygebracht werden kann, um so mehr, da es nicht zu leugnen ist, daß das Christenthum selbst zur Verbesserung der Juden mittelbar das Seinige beygetragen hat. —

Besonders aber für den Schluß eines Jahres leitet der Apostel zu zweckmäßigen Betrachtungen. — Die Bemerkungen desselben über die Folgen des Fortschreitens in den Jahren, da das Kind aus der Unmündigkeit zur Mündigkeit übergehe, und bald ein Herr aller Güter werde, führen zunächst Betrachtungen über die fortschreitende Zeit hienieden herbey, und erinnern uns an das, was diese Fortschritte uns hauptsächlich lehren sollen, nemlich unsern Beruf durch Jesum gemäß, der höhern Bestimmung unsers Lebens immer mehr entgegen zu arbeiten; — auch Betrachtungen über den Werth des verschiedenen Menschenalters, so wohl überhaupt dessen, daß wir uns mit den Jahren verändern, als auch insbesondere, wiefern jedes Menschenalter auch für sittliche Vervollkommenung seinen eigenthümlichen Werth habe; — oder auch namentlich darüber, woran uns das fortschreitende Alter erinnern soll — daß es uns stets des schnellen Dahinschwindens unserer Lebenszeit, und der Sorge für unsere höhere Bestimmung eingedenk seyn lasse! —

Es waren insbesondere vergangene Dinge, an die der Apostel die Galater erinnert; vergangene Zustände besonders, in welchen sie sich nicht wohlbefanden, und die er hier mit der glücklichern Gegenwart vergleicht — er ermuntert sie zur Freude besonders über das, was Gott in der Vergangenheit an ihnen durch Jesus gethan habe, und wovon sie noch jetzt die herrlichsten Folgen erfahren. — Wie wohlthätig ist dem Menschen die Erinnerung an die Vergangenheit überhaupt, und wie herrlich eignet sich diese Betrachtung für den Schluß eines Jahrs! — Wie lehrreich kann uns das Andenken an ein verflossenes Jahr, und so auch das Andenken an ein jedes bestimmte werden, denn in jedem wird sich immer etwas ereignen, dessen Erinnerung manche heilsame Lehre für die Zukunft enthalten wird. — Es wird uns besonders heilsam seyn, überhaupt sowohl, als auch ganz eigentlich in sittlicher Hinsicht, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen, um uns desto dankbarer des Waltens der göttlichen Vorsehung, und unsers bessern, glücklichern Zustandes zu erfreuen. — Hat die Vergangenheit auch manche trübe Stunden für uns enthalten, befanden wir uns überhaupt in einem unglücklichern Zustande: o auch zur Zeit des Glücks wird es sehr nützlich seyn, das Andenken trüber Stunden herbey zu rufen, und zu beherzigen, was wir zuvor waren, und was wir jetzt nun sind! So kann uns denn auch das Andenken an kummervoll durchlebte Jahre nicht anders, als sehr wichtig seyn, indem sie uns zur Warnung, zum Trost, und zur Ermunterung auf die Zukunft manche trefflich wirksame Gedanken darbieten. — Und zu nichts werden wir wohl bey dem Rückblick auf ein verflossenes Jahr mehr aufgefordert, als zu einem freudigen Lobe Gottes! —

Es waren aber bestimmter, sittliche, geistige Wohlthaten, deren Andenken der Apostel hier den Galatern zu Gemüthe

mühe führt. — Auch im Laufe eines jeden Jahrs werden uns von Gott so manche geistige Wohlthaten zu Theil, die die Menschen, gewohnt, alles nur nach dem äußern Scheine zu beurtheilen, leider gemeiniglich übersehen. — Daß wir nun, bey der Erwägung göttlicher Wohlthaten in einem vergangenen Jahre, die geistigen Wohlthaten nicht übersehen sollen, dazu fordert uns nicht nur die Größe dieser Wohlthaten selbst, sondern auch das vorzüglich Lehrreiche und Nützliche dieser Beherzigung auf! Aber man bedenke auch, wie viele geistige Wohlthaten uns Gott, sowohl zur Beförderung der Erkenntniß der Wahrheit, als auch unserer sittlichen Vervollkommenung, im Laufe eines Jahrs erweist — theils durch Erhaltung der allgemeinen Mittel, die dafür wirken, theils durch Darreichung besonderer, die in einzelnen Umständen und Schicksalen des Lebens liegen.

Und wie wichtig muß es uns nicht am Schlusse eines Jahrs seyn, auch in sittlicher Hinsicht unsern jetzigen Zustand mit unserm vormaligen zu vergleichen, oder die Fortschritte zu prüfen, die wir im Laufe eines Jahrs in sittlicher Vollkommenheit gemacht haben — an welche Fortschritte Paulus seine Christen in Galatien in unserer Epistel erinnert! —

Wenn endlich Paulus im Ganzen der Epistel bemerkt: „das Kind hat seine bestimmte Zeit, unter den Vormündern — so hatten auch wir eine bestimmte Zeit unter dem Judenthume;“ da aber die Zeit erfüllt war, erschien Jesus, und nun freuen wir uns seiner Wohlthaten und der herrlichen Hoffnungen, die er uns gegeben hat; — so bereitet er uns dadurch Betrachtungen vor, die uns am Schlusse eines Jahrs besonders beherzigungswerth sind — Betrachtungen über die weisen Bestimmungen der Vorsehung überhaupt, wozu sich im Laufe eines Jahrs Belege genug finden werden, — oder darüber, daß der Mensch nicht
auf

auf einmal, sondern nach und nach zu seinem wahren Glücke komme; wie dies die göttliche Vorsehung verherrliche, und wozu es den Menschen ermuntere; — besonders aber darüber, daß alles hienieden einem Wechsel unterworfen sey; oder auch eine bestimmte Zeit habe, wo es endet; eine gewisse Gränze, wo es aufhört! — Man sieht leicht, wie zweckmäßig diese Sätze in ihrer Verbindung mit unserer Epistel sowohl, als auch in ihrer Anwendung auf den Beschluß eines Jahrs sind!

Doch wir wollen noch einige Blicke auf die einzelnen Verse der Epistel werfen. — Der erste Vers, der sich ganz auf die damalige häusliche Verfassung bezieht, kam an und für sich keinen Stof zu einer religiösen Betrachtung — allenfalls einige Winke geben „wie Herrschaften ihre Dienstboten betrachten und achten sollen; daß sie die Abhängigkeit, worin diese von ihnen sind, nicht mißbrauchen u. s. w. — oder auch: welche Gränzen die älterliche Liebe gegen die Kinder haben müsse, daß diese nie vergessen dürfen, daß sie von den Aeltern abhängig sind!“ —

„Er ist unter den Vormündern und Pflegern“ u. s. w. — Hier wäre Gelegenheit, von den besondern Pflichten der Vormünder und Pfleger zu reden, die ihrer Wichtigkeit und ihrem Umfange nach oft so wenig erkannt, und daher auch gegen die nicht selten nur einem geringen Theile nach erfüllt werden, die ihrer Aufsicht und Pflege anvertraut sind! —

„Auch wir, die wir Kinder waren“ u. s. w. — Als sie noch unmündig waren, sagt Paul., hätten sie eine Religion gehabt, die nur ihre Sinnlichkeit fesselte, und ihrem Kinderalter gemäß war. — Außere Gebräuche dürfen zwar bey einer öffentlichen Religion nicht fehlen, aber eine Religion, die bloß in äußerlichen Gebräuchen besteht, verdient eigentlich diesen Namen gar nicht. — Wie hat man demnach

nach den Werth äußerlicher religiöser Gebräuche zu beurtheilen? — und worauf hat man dabey zu sehen? — Und welche Religion wird die vollkommenste seyn? — Gewiß diejenige, die am meisten ohne äußerliche Gebräuche bestehen kann! —

„Da die Zeit — seinen Sohn!“ — Wenn jemandem einfiele zu fragen: warum Gott Jesum nicht früher der Erde gegeben habe; — so ließe sich, außerdem, daß man diese Frage gerade zu mit dem: „wer hat des Herrn Sinn erkannt?“ abweisen könnte, doch auch Manches wieder zur Rechtfertigung der Weisheit Gottes beybringen, indem man zeigte, wie sich die Weisheit Gottes auch in dem Zeitpuncte verherrlichte, da Christus der Erde gegeben ward. — Auch im Allgemeinen könnte man hiebey die Wahrheit erörtern, und auf den Schluß des Jahrs anwenden: „daß die göttliche Vorsehung alles zur rechten Zeit thue!“

„Auf daß er die, so unter dem Gesez waren, erlöste“ — daß Christus die Menschen von der Knechtschaft des jüdischen Gesezes befreyt habe, ist eine bekannte Wahrheit; aber hier ist die Frage: „beweisen wir uns der Erlösung Jesu würdig?“ — und haben wir uns dieser Erlösung besonders in dem vergangenen Jahre würdig bewiesen? uns nicht wieder gedemüthigt unter die Herrschaft irgend eines strafenden Gesezes? uns als Schüler des Evangeliums gezeigt? — Denn frey sollten wir werden; die Kindschafft empfangen, daß wir in die wahren Rechte der Kinder eingesetzt würden; — und haben wir dies Recht behauptet, diese unsere Glückseligkeit auch in dem vergangenen Jahre gefördert?

„Weil ihr denn Kinder seyd u. s. w.“ Dieser Gedanke erinnert uns theils daran, worin der Geist Jesu eigentlich bestehe; (was sich nach den Aussprüchen und aus den Handlungen Jesu und seinem ganzen Verhalten erkennen

kennen lassen wird) und wie wir uns ihn zu eignen machen können; welche Beschäftigungen und Uebungen dazu erforderlich sind; theils besonders daran, wie wir mit einem kindlichen Sinne vor Gott den würdigsten Beschluß eines Jahres machen werden — in einem Sinne, der da spricht: „Lieber Vater!“ — „also ist nun hier kein Knecht mehr — durch Christum.“ — Welch ein herrliches Gefühl ist es doch: „Kinder Gottes zu seyn!“ — wie glücklich macht es uns! — Und wie könnten wir das Jahr für uns wirklich nützlicher enden, als in Erhebung zu den großen Hoffnungen, die wir als Kinder Gottes haben, und in Prüfung unsers Verhaltens, was wir nehmlich bisher thaten, uns der Erfüllung dieser Hoffnungen gewiß zu machen! —

Dispositionen.

I. Alles hat seine bestimmte Zeit und Grenze.

Eing. Es sind besonders Betrachtungen über die vergängliche Zeit, wozu uns der Anfang und das Ende eines Jahres leitet. Ueberall finden wir ein bestimmtes Ende und einen bestimmten Anfang, und wenn wir glauben dürfen, daß Alles unter der Leitung eines ewigen Regierers steht, so läßt sich auch erwarten, daß dieser Anfang, wie dieses Ende von ihm bestimmt, nicht ein Zufall, nicht ein blindes Ungefähr ist. — Dies näher zu erwägen erhalten wir in den beyden Episteln am heutigen Sonntage und am Neujahrstage vortrefliche Veranlassung, und da dieser Gedanke: „daß Alles seine bestimmte Zeit hat“ zu trefflichen Betrachtungen für den Schluß und den Anfang eines Jahres führt, so wollen wir diese Wahrheit in ihre beyden Hauptheile theilen — „daß nehmlich Alles seine bestimmte Grenze, Alles seinen bestimmten Anfang hat“ — und jenen heute, diesen nächsten Neujahrstag (s. d. 1ste Dispos.) näher betrachten.

Vortreflich lehrt die Epistel v. 1 — 5. diesen Satz, und erinnert zugleich v. 6. 7. an Gefinnungen, die sich aus demselben sogleich entwickeln. — Daher die Betrachtung:

Alles hat seine bestimmte Zeit — Alles seine Grenze, wo es aufhört. —

Diese Wahrheit gilt

1) in Beziehung auf das menschliche Leben überhaupt —

a. Erinnerung daran im Allgemeinen; und zwar

α. in Absicht der verschiedenen Lebensgrenze der Menschen, und

β. der verschiedenen bestimmten Ursachen, die dem Menschen das Ziel setzen.

b. Betrachtungen daher am Schlusse eines Jahres: wie viele Brüder fanden im Laufe des verfloßenen Jahres ihr bestimmtes Ziel — ich lebe noch — es war noch nicht der Wille der allwaltenden Vorsehung, daß ich dahin gehen sollte — ihrer Leitung will ich mich forthin getrost überlassen, kündlich sprechend: „lieber Vater“ — aber nie meines Lebens sicher seyn u. s. w. —

2) auf die Ereignisse im Laufe des menschlichen Lebens, die uns treffen —

a. Hinweisung auf die Erfahrung — gewisse Schicksale trafen den Menschen eine Zeitlang, dann verschwinden sie wieder u. s. w. — Demnach hat jeder Tag seine Plage — jeder Zeitraum seine eigene Erscheinung u. — besonders lehrt das die Geschichte u. s. w. —

b. Tröstungen und Ermunterungen daher —

α. bey den widrigen Schicksalen — welcher Trost: „sie haben ihre bestimmte Zeit!“ —

β. bey

β. bey den günstigen — welch' edlerer Genuß — welche weisere Benützung! — In der Erinnerung, wenn sie selbst nicht mehr sind, macht sie uns noch froh, denn wir mißbrauchten sie nicht, — waren nicht ihre eigenen Zerstörer u. s. w.

γ. bey allen Ereignissen überhaupt — sie haben ihre Grenze — darum benutze sie weise, so lange sie noch sind!

3) auf menschliche Gefühle und Neigungen

a. auf menschliche Gefühle — z. E. Traurigkeit und Freude — macht diese Wahrheit uns weise, theils in Absicht unserer eignen Gefühle — theils in der Behandlung der Gefühle Anderer! —

b. auf menschliche Neigungen — im Einzelnen und im Ganzen, so daß selbst jedes Zeitalter gewisse Neigungen mit sich führt u. s. w. — Dies

α. gründet sich theils auf die Dauer der Gegenstände — theils auf den Wechsel des Glücks der Zeitumstände — in welchen die verschiedenen Neigungen ihr Ende finden; und

β. macht uns weise, — in Absicht unserer eignen Neigungen und deren Benützung — und in Absicht der Beurtheilung und Benützung anderer! —

4) auf menschliche Handlungen und deren Folgen:

a. auch Handlungen werden aufhören — sie fin: ihre Grenze theils in den Hindernissen, die sich ihnen entgegensetzen, theils in dem Aufhören der Kraft, und des Vermögens zu derselben — theils in dem veränderten Willen der Menschen, und in den Umständen, die darauf wirken; u. s. w.

b. ebenso die Folgen der Handlungen — zwar dauern diese in doppelter Rücksicht fort — für Zeit

— und Ewigkeit! — Aber es giebt doch etwas, was auch ihnen Grenzen setzt; — die Hindernisse, die sie äußerlich finden, — und die innere Kraft, die man ihnen entgegenstellt u. s. w. —

c. Ermahnungen daher: — achte menschliche Handlungen — freue dich derselben, und benutze sie, und wirke redlich, so lange es Tag ist u. s. w. Aber tröste dich auch bey den nachtheiligen Folgen — sie werden unter der Leitung Gottes ihre Grenzen finden!

So hat Alles sein Ziel — so auch dieses Jahr! Mögest du mit Ruhe und getrostem Sinne auf dasselbe zurückblicken! —

II. Wie lehrreich uns das Andenken an ein verflossenes Jahr werden kann.

Eing. Ein Jahr ist ein sehr wichtiger Zeitraum des menschlichen Lebens! Wie Viele überleben ein solches Jahr nicht, und wie Mancher Leben ist kaum die Dauer eines solchen Zeitraums! — In einer solchen Zeit geschieht aber Mancherley, das entweder von uns und von unseren Handlungen abhängt, oder außer uns liegt, und in Schicksalen besteht, welche die Vorsehung über uns verhängt. — Und was ist ein für den nachdenkenden Christen angenehmeres und zugleich lehrreicherer Geschäft, als am Ende eines solchen Jahres nachzudenken über das, was darin geschah, und es für uns lehrreich und anwendbar zu machen! —

Paulus erinnert in der Ep. die Gal. an die vergangenen Zeiten — des Judenthums — und dann des ersten Christenthums. Das sollte sie belehren, Gott dafür zu danken, daß sie Christen worden wären — nicht wieder in die alten Zeiten des Judenthums zurückzukehren — und froh auf die Zukunft hinüber zu blicken! „Wir sind Erben u. s. w. — Und diesen Erinnerungen gemäß wollen wir es erwägen

Wie lehrreich uns das Andenken an ein verflossenes Jahr werden könne, und wie

es uns auch das nun verflossene werden müsse; — dies sind die beyden Theile unserer Betrachtung.

Erster Theil. Das Andenken an ein verflossenes Jahr wird uns allemal sehr lehrreich — und erinnert uns an das Gute, das wir empfangen — warnt uns vor den Fehlern, deren wir uns schuldig machten — und lehrt uns, unser Vertrauen stets getrost auf Gott richten!

1) Es erweckt uns zum Danke gegen Gott für das viele Gute, das wir empfangen — Ein Jahr ist immer ein Beweis der göttlichen Güte

a. im Allgemeinen — daß Gott uns erhält — die Wohlthaten, womit er uns erfreut — die Gaben seines Wortes und seiner Religion — verdient das nicht unseren Dank? —

b) im Besonderen — ihr Kinder, er erhielt euere Aeltern — ihr Gatten, er verband euch, und fristete verbunden euer Leben! u. s. w.

2) Es dient aber auch zu unserer Besserung, denn es ermuntert uns zu einem gewissenhaften und klugen Verhalten. —

a. zu einem gewissenhaften Verhalten — durch Warnung vor den Fehlern, die wir begingen, und durch die Belehrung aus der Erfahrung, wie allein Gewissenhaftigkeit wahre Tugend, Glück und Zufriedenheit des Lebens gründen u. s. w.

b. zu einem klugen Verhalten — viele unserer Schicksale zogen wir uns selbst zu — ähnlichen Schicksalen wehren, bessere zu bereiten, und ähnliche uns wenigstens zu erleichtern — das sind die Lehren, die uns das Andenken an ein verflossenes Jahr giebt, und wodurch es uns bessert u. s. w.

An-

Anmerk. Veydes wird es auch durch den Gedanken bewirken, daß es uns dem Grabe auch näher rückte u. s. w. —

3) Endlich führt uns auch ein verflossenes Jahr zum Vertrauen auf Gott. —

a. Viele Schicksale hängen nehmlich nicht von uns ab; diese wurden entweder neu über uns verhängt, oder sie wurden fortgesetzt — oder wir sahen das Ziel davon! —

b) Dies erinnert uns an den Alles regierenden Gott! — Denn sollte das von Ungefähr seyn? — Und wie stärkt uns dies zum Vertrauen auf Gott auch für die Zukunft! —

Zweyter Theil. Und haben wir nicht in den verflossenen Jahren Erfahrungen von der Art gemacht, daß sie uns hiezu auffordern? —

1) Gott zeigte sich herrlich als unseren Retter — überhaupt

a. in den Begebenheiten der größeren Welt — (1798 Neujahr) ein Krieg, der ins Innere von Deutschland drang hat zum Theil aufgehört, zum Theil nähert er sich seinem Ziele — nun ist Friede über euch, ihr leidenden Brüder, die die Last des Krieges drückte u. s. w. — Ein König bestieg den Thron unseres Landes, der das Muster der Regenten genannt zu werden verdient u. s. w. —

b. auch in unserer Stadt zeigte sich Gott also —

wer erinnert sich nicht an nahmhafte Gefahren, denen Gott uns entriß — die Verheerungen einer Feuersbrunst — einer Krankheit, die den Gegenden um uns her so gefährlich ward, und hier sobald endete —

und

und wer gedenkt nicht dessen, wie Gott unsere Felder segnete u. s. w.

c. und wie vieles Gute erwies Gott jedem Einzelnen — ihr Genesenen ihr, die er zu saueren Geschäften stärkte — ihr Glücklichen, die er einander zuführte — ihr Väter und Mütter, denen er Kinder schenkte — lobt den Herrn — und hoft auf den Herrn!

- 2) Aber laßt uns auch uns prüfen, wie wir uns in diesem Jahre verhielten? — ob's mit uns besser wurde? ob wir an Erkenntnissen zunahmen, an Sittlichkeit und Tugend gewannen? mehr Fehler ablegten, mehr Gutes annahmen, und auch wirklich mehr Gutes thaten?

Ob wir, und welche Begierden wir überwandten? ob wir gefaßten Entschlüssen treu blieben? Trafen uns Leiden — zogen wir sie uns zu? wie haben wir sie benutzt? wie werden wir sie künftig vermeiden, und die außer uns liegen, wagen?

- 3) Wir sind durch Todesfälle unserer Freunde, Verwandte u. s. w. betrübt, und zugleich recht ernsthaft an den Tod und an die Kürze des Lebens erinnert — das lehre uns, uns bey Zeiten auf die Ewigkeit rüsten — auch dies Jahr könnte das letzte unseres Lebens seyn — aber es lehre uns auch, Gott unsere Zeit übergeben, in dessen Hand sie steht. — Leben wir, so leben wir dem Herrn zc.

III. Das Lob Gottes bey'm Rückblick auf das verflossene Jahr.

Eing. Wenn man im menschlichen Leben einmal still steht, und auf die verflossene Zeit hinblickt, so ist der erste Gegenstand dieses Blicks göttliche Wohlthat, und die erste Empfindung im Herzen ein freudiges Lob Gottes.

Paulus richtete den Blick seiner Galater auf die Vergangenheit, um sich der empfangenen, und besonders durch's Christenthum empfangenen göttlichen Wohlthaten recht dankbar zu erfreuen! Wir wollen aus dem verflossenen Jahre uns, diesen Ermunterungen gemäß, zum Lobe Gottes erwecken.

Das freudige Lob Gottes bey dem Rückblick auf das verflossene Jahr wollen wir betrachten, und sehen 1) wofür wir es ihm schuldig sind? und 2) wie wir es ihm darbringen sollen? —

Erster Theil. Wofür sind wir Gott Lob schuldig? —

1) wenn wir auf uns selbst sehen — für die Erhaltung unseres Lebens, und so manche Wohlthaten desselben — für so manche Gelegenheiten, unsere Erkenntniß zu vermehren, und in Tugend und Sittlichkeit zuzunehmen; — selbst für die Leiden, als göttliche Wohlthaten, um unser geistiges und ewiges Glück zu erhöhen —

2) wenn wir auf Andere sehen — so danken Kinder und Aeltern, Unterthanen und Obrigkeiten, Freunde und Feinde, Gatten und Gattinnen wechselseitig ihre Erhaltung Gotte; — und der theilnehmende Christ dankt ja Gotte auch für alles Gute, das er seinen Brüdern, und besonders leidenden Brüdern, erwiesen hat &c.

Zweyter Theil. Wie bringen wir ihm dies Lob dar? — nicht durch sinnliche Opfer — (vergl. Ep. v. 4. 5. 6. 7.) sondern als Christen durch Opfer der Gerechtigkeit —

1) daß wir diese Wohlthaten recht erkennen und schätzen, und uns mit göttlichen Gesinnungen erfüllen —

2) daß

- 2) daß wir sie zur Ehre Gottes anwenden — das Leben — die erhaltenen Kräfte — die geschenkten Güter — auch Andere dazu zu ermuntern u. s. w.
- 3) daß wir das kindliche Vertrauen zu ihm fassen, er werde es auch forthin mit uns und den Brüdern väterlich wohl machen! (Lieber Vater!)

Am Neujahrstage.

Epist. Gal. III., v. 23 — 29.

In dieser Epistel erörtert Paulus hauptsächlich den Satz: „daß durch Jesum und das von ihm gestiftete Christenthum das Judenthum abgeschafft sey, und demnach aufhören müsse.“ — Unter dem „Glauben“ versteht er die christliche Lehre. Bis auf diese habe das mosaische Gesetz, sagt P., geherrscht. (v. 23.) Da diese aber nun bekannt gemacht, (geoffenbart) sey, so müsse jenes aufhören. — Bis auf Christum sey daher das Gesetz gleichsam der Zuchtmeister gewesen; die Lehre Jesu aber erkläre uns für gerecht und gut, so daß wir keines Zuchtmeisters weiter bedürften. (v. 24.) Das Christenthum habe also das Judenthum aufgehoben. (v. 25.)

Dies wendet nun P. auf die Galatischen Christen so gleich näher an. — „Ihr habt euch zu Jesu und seiner Lehre durch die Taufe erklärt, (v. 27.) und seyd demnach durch diese Lehre Alle Kinder Gottes geworden — Gott ge-
weihet und Gott gehorsam. (v. 26.) — In dieser Absicht seyd ihr also Alle einander gleich; im Christenthume fallen
alle

alle äußere Verhältnisse weg; mögt ihr Juden oder Griechen, Sklaven oder Freye, Männer oder Weiber seyn — ihr seyd Alle dasselbe, — Alle Christen! (v. 28.) Und seyd ihr Christen, so seyd ihr Alle Abrahams Saamen, nemlich Christo zugehörig, und demnach, ihr mögt Juden seyn oder nicht, nach der diesem Saamen gegebenen Verheißung — Erben! (v. 29.)

Nach dieser allgemeinen Angabe des Sinnes der ganzen Epistel läßt sich jeder einzelne Ausdruck leicht verstehn. — Nur folgende zwey Punkte will ich noch bemerken.

Es könnte nemlich auffallen, wie Paul. im 28ten Verse unter den verschiedenen Verhältnissen, auf die im Christenthum keine Rücksicht genommen werden können, auch die „des Mannes und Weibes“ angiebt. — Dies sind nemlich „natürliche“ Verhältnisse, die mit den anderen: „Knecht, Freyer, Jude, Grieche“ — die willkührliche, und nicht wie jene, nothwendige Verhältnisse sind, nicht verwechselt werden dürfen. Allein, wenn man weiß, welche Vorzüge unter den Juden dem männlichen Geschlechte, besonders in Hinsicht auf Erbschaften, zu denen es allein gelangen konnte, und wovon hier zunächst die Rede ist, zustanden, und welche Herrschaft es überhaupt in jenen älteren Zeiten über das weibliche Geschlecht ausübte, so wird es weniger befremden, wenn Paul. hier sagt: „als Christen seyd ihr auch, ihr mögt Männer oder Weiber seyn, in Allem gleich: habt gleiche Rechte, gleiche Hoffnungen!“ —

Auch die letzten Worte: „nach der Verheißung Erben“ bedürfen noch einer Anmerkung. Diese Worte müßten eigentlich heißen: „Erben in Beziehung auf jene Verheißung“ (*κατα, quod adinet ad re.*) — „ihr habt demnach auch Antheil an der dem Abraham gegebenen Verheißung, und nicht die Juden allein dürfen sich desselben erfreuen.“ — Diese Bedeutung „was betrifft — in Ansehung“ hat bekanntlich

lich das griechische *κατα* nicht allein in mehreren Stellen des neuen Testaments, sondern auch bey griechischen Prosascribenten.

Praktische Erläuterung der Epistel.

Da diese Epistel für den Neujahrstag, freylich nicht ganz passend, bestimmt ist, so darf der Prediger, der über dieselbe einen Vortrag zu halten hat, wohl keine anderen Sätze daraus entnehmen, als die sich mit dem Zwecke des Tages selbst, der Feyer des Antritts eines neuen Jahres, leicht vereinigen lassen. Wir wollen daher nur auf solche Sätze diesmal Rücksicht nehmen, und jetzt sehen, wie fruchtbar daran die Epistel im Ganzen sowohl, als auch im Einzelnen ist.

Man kann aber eine doppelte Ansicht des Ganzen fassen; eine allgemeinere, die den allgemeinen Sinn der Epistel im Ganzen auf das neue Jahr und dessen Beginnen anwendet, und eine besondere, die den bestimmten Sinn und Inhalt der Epistel zu Betrachtungen benützt, die der Feyer des Neujahrstages angemessen sind.

„Zuvor waren die Galater unter der Herrschaft des Gesetzes. Dann erschien das Christenthum, und verdrängte das Gesetz u. s. w.“ Dies ist der Gang des Wechsels, den überall das menschliche Leben nimmt; ein Jahr verdrängt das andere, ein Zeitalter das andere, ein Schicksal das andere! — Wie nützlich können wir uns auch diese Erfahrung machen, um durchaus nichts Bleibendes hienieden zu hoffen, und uns stets auf Veränderung dessen, was wir haben, erleben und erfahren, gefaßt zu machen, aber auch die Gegenwart weise zu benützen u. s. w. — Die Unbeständigkeit und Veränderlichkeit alles Irdischen ist es daher, was sich uns hier vorstellt, und uns zu ernsten und heil-

heilsamen Betrachtungen leitet. — Und so wohlthätig dieser bestimmte Wechsel des Christenthums und des Gesetzes war, was die Epistel vortreflich angiebt, so wohlthätig ist im Allgemeinen der Wechsel im menschlichen Leben, und wir haben wohl Ursach, die göttliche Vorsehung in der Anordnung und Regierung desselben dankbar zu ehren. — — „Das Gesetz hörte auf und das Christenthum erschien;“ und der Apostel drückt darüber seine Freude aus, daß sie nun so weit gekommen wären, und erhebt ihre Herzen zur freudigen Hoffnung auf die künftige Zeit. (v. 28. 29.) — So fühlte man und so spricht man auch dankbar am Schlusse eines Jahres: „bis hierher habe ich es gebracht!“ Besonders ist das wohl am Schlusse eines Jahres der Fall, in dem man außerordentliche Ereignisse, Wohlthaten, und Segnungen seines Lebens erfuhr. — Und man hat ja überhaupt wohl Ursach, sich eines zurückgelegten Jahres zu erfreuen — hat man nicht so manches Leid des Lebens überstanden, und so manche Wohlthat Gottes genossen? auch so manches Gute vollbracht? — Aber die Zukunft ist vor uns — sie ist dunkel, doch wir sehen ihr getrost entgegen — die Gründe dazu giebt selbst der Inhalt der Epistel mit an. — Wie sehr haben wir auch Ursach, ihr getrost entgegenzusehen! — Ueberhaupt hat die Hoffnung für den Menschen einen hohen Werth; sie ist ein köstliches Geschenk der Gottheit und ein herrliches Theil zum neuen Jahre. — Aber es ist besonders die Hoffnung auf einen besseren Zustand, auf welche der Apostel die Gemüther der Galater für die Zukunft richtete. So hoft der Mensch auch stets etwas Besseres, als das bisher Bestehende — er hoft stets auf bessere Zeiten; und worauf muß sich dieser sein Wunsch gründen, und warum wird derselbe so oft getäuscht? — Mehrentheils übersehen wir es, daß die Vesserung der Zeiten in der sittlichen Verbesserung der Menschen beruhe, und daß sie daher von uns abhänge und ein jeder

das

das Seinige dazu beytragen könne und solle. (vergl. Handb. über die Evang. Th. 1. S. 196. —) — Und da Paulus die Hoffnung der Christen für die Zukunft auf die bisher gemachten Erfahrungen, auf das Glück, das sie erlangt hätten, Christen zu seyn, u. s. w. gründet, so leitet er auch zu einer näheren Erwägung des lehrreichen Satzes: Erfahrung bringt Hoffnung! (Röm. 5, v. 4.) der zu trefflichen und mannigfachen Anwendungen veranlassen wird. Selbst Freude zur Zukunft kann man in dem Grade haben, daß man sich auf sie wirklich freuet; — es giebt dazu allgemeine und besondere Ursachen, und wie zweckmäßig lassen sie sich mit dieser Epistel am ersten Tage eines neuen Jahres verbinden, wenn wir erwägen, wie wir uns überhaupt der Zukunft und namentlich des angestreteten Jahres erfreuen sollen. — Endlich finden wir auch in dem stufenweisen Uebergange von dem Geseze zum Glauben, da dieser zuerst gänzlich unbekannt war, dann vorbereitet wurde, und endlich herrlich erschien, von einer anderen Seite eine Erinnerung an die Wahrheit, auf die ich schon bey der so eben erörterten Epistel aufmerksam machte, daß nemlich Alles hienieden seine bestimmte Zeit habe — eine bestimmte Zeit der Verborgenheit — eine bestimmte Zeit der Vorbereitung — und eine bestimmte Zeit der Erscheinung. Eine Wahrheit, die zu mehreren vortrefflichen Anwendungen führt. (Man sehe darüber die angeh. Disposition.)

Doch auch aus dem eigentlichen Inhalte der Epistel selbst können wir Veranlassung zu verschiedenen lehrreichen Betrachtungen hernehmen. — So zeigt Reinhard (Pred. im Jahr 1806. 1ste Pred.) über diese Epistel, wie glücklich das neue Jahr für uns seyn wird, wenn wir es mit dem kindlichen Sinn und Geiste durchleben, den wahre Christen gegen Gott haben sollen. — So läßt sich ferner daraus erörtern:

wie

wie sehr das Christenthum unsere Aussichten in die Zukunft erheitere — indem es uns von aller ängstlichen Furcht befreyt, v. 23 — 25; uns mit kindlicher Liebe zu Gott erfüllt, v. 26. — zu einem tugendhaften, christlichen Leben ermuntert, v. 27. — uns zur allgemeinen Bruderliebe belebt, v. 28., und unsere Hoffnungen auf die Ewigkeit beseligt, v. 29. — Oder: mit welchen Empfindungen und Gesinnungen der Christ in ein neues Jahr übergeht, so daß sich die Empfindungen, Dankbarkeit in Absicht des Vergangenen, Furchtlosigkeit und freudige Hoffnung auf die Zukunft, an die ersten 3 Verse, und die Gesinnungen und Vorsätze erneueter Heiligkeit des Lebens an die letzten vier anschließen. — Daß es unser vorzüglich würdig sey, den Eintritt in ein neues Jahr mit Freude über unser Christenthum zu feyern, da dies das größte Glück ist, das uns im Lauf eines Jahres erhalten und in seinen Ergießungen so segensreich ward — dabey zu erwägen, wie wohlthätig auch uns das Christenthum im Laufe des Jahres in seinen Lehren, Tröstungen und Ermunterungen geworden ist, und wie wir nur aus ihm wahren Muth, wahre Freudigkeit zum Uebergange in eine dunkle Zukunft schöpfen können, da es uns Gott, Tugend, und Unsterblichkeit, (v. 26. 27. 28. 29.) so kräftig und herrlich predigt, und uns und unser Herz selbst zum bleibendsten Quell unserer edelsten Freude macht; — auch das verdient dieser Epistel gemäß eine nähere Erwägung. — Dieser ganz ähnlich ist eine andere Betrachtung: „wie glücklich wir uns durch unser Christenthum in allen Veränderungen des Lebens fühlen müssen, indem es — alle Veränderungen als Bestimmungen der ewigen Weisheit für unser wahres Wohl erkennen, v. 23 — 25. — das Unveränderliche in uns bey allen Veränderungen behaupten — v. 26 — 28. — und uns über alle Veränderungen zum Unveränderlichen und Ewigen erhe-

erheben lehrt. v. 29. — Auch wahrhaft christliche und fromme Wünsche für das wahre Beste der Menschen — lassen sich mit dem Inhalte der Epistel verbinden — den Lebenden Erhaltung nach Gottes Willen; v. 26. — den Frohen Mäßigung — den Betrübten Geduld — den Sündern Besserung — den Tugendhaften Befestigung v. 23 — 25. v. 27. — allen Menschen herzliche Liebe untereinander — v. 28. — den Sterbenden Freudigkeit im Tode und Erhöhung zu einer unvergänglichen Seligkeit v. 29. — So weit die allgemeinen Gegenstände, welche die ganze Epistel umfassen. —

Was die einzelnen Verse betrifft, so enthalten noch diese manchen Stof zu einzelnen religiösen Betrachtungen.

v. 23. „Unter dem Gesetz wurden sie verschlossen bis zum Glauben“ — So hat Alles hienieden seinen Zweck, seine Bestimmung: — ein unser als Christen besonders würdiger, und am ersten Tage eines neuen Jahres vorzüglich belebender Glaube, der eben so gegründet, als er an mancherley Tröstungen und Ermunterungen reich ist. — Es dauerte also eine geraume Zeit, ehe die beglückende Lehre Jesu der Welt zu Theil ward — ein Wink für uns, uns zu trösten, wenn sich das Glück unseres Lebens, auf das wir hoffen, — wenn sich selbst das Glück der ganzen Menschheit, länger zu verzögern scheint! — Aber zum Glauben führte das Gesetz, die Knechtschaft jedoch zur Freyheit — so wird Alles, was uns trift, selbst das, was uns als Uebel erscheint, herrlich und zu unserem Besten gewiß hinaus laufen! —

v. 24. „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden“ — Dies sahen die Galater nun ein; zuvor ahnten sie das nicht — so liegen auch in dem, was wir erleben, Zwecke, die wir nicht kennen, die wir erst nachmals erfahren! So wie uns dies beym Eintritt in ein neues Jahr freudig und getrost auf

auf die Zukunft machen muß, eben so heilsam ist es, auf die weisen Absichten Gottes in den Erfahrungen der Vergangenheit zu achten, und ihrer vorzüglich beym Rückblick in ein verflorrenes Jahr wahrzunehmen.

v. 25. „Nun der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister“ — So freuen wir uns überhaupt glücklicher Lebenserfahrungen. Nun ist das Leid überstanden, nun ist die glückliche Zeit da! — Erinnerungen an die Vergangenheit sind überhaupt sehr mannigfach, und können, als Erinnerungen an schon lang gekostenes Glück — an veränderte Lagen — an überstandene Trübsal — an verflorrene glückliche Zeiten — an vorige Irrthümer und Sünden — an unausgeführte oder vollbrachte Entschlüsse, an überwundene Begierden, u. s. w. ungemein lehrreich werden. — Besonders nützlich ist es, und sehr zu rathen, überstandene Mühseligkeiten und Beschwerden des Lebens, auf die rechte, unser als Christen würdige Weise eingedenk zu seyn!

„v. 26. „Ihr seyd alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum“ — Wie sollen wir diesen Gedanken: „daß wir Gottes Kinder sind“ besonders bey dem Eintritte in ein neues Jahr beherzigen? Theils zu einer freudigen und getrosten Hoffnung; theils zu einer stärkenden und belebenden Ermunterung. Und „zu welchen Gesinnungen vereinigen sich Christen als Kinder Gottes bey dem Eintritt in ein neues Jahr?“ Eine Betrachtung, die besonders auf tiefe, fromme Eindrücke berechnet werden mag! — Es sind demnach zwey würdige Gedanken der Christen bey der Feyer des Jahreswechsels: — wir sind Gottes Kinder — wir wollen auch wahre Kinder Gottes seyn! —

v. 27. „Wie Viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ — Was ist zweckmäßiger bey der Feyer
eines

eines neuen Jahres, als seiner Taufe zu gedenken! — Nicht allein deswegen, weil uns dies durch die Erwägung, wie lange wir leben, und wie lange wir schon Gott unsere Erhaltung und jedes Lebensgut verdanken, zur innigen, kindlichen Dankbarkeit gegen Gott belebt, sondern weil es uns auch zu einer, dem Uebergange in ein neues Jahr so gemäßen Prüfung führt: „wie hast du bisher gelebt — wie dich deines Christenthumes würdig gemacht? wie deinen Taufbund gehalten?“ — wahrlich ein ernster heilsamer Gedanke an das, „was wir seyn konnten,“ und an das, „was wir geworden, oder nicht geworden sind!“

v. 18. „Nie ist kein Jude noch Griechen u. s. w. — — allzumal einer in Christo Jesu.“ — In der That giebt es kein Glück, das der menschlichen Gesellschaft mehr zu wünschen wäre, als das Glück einer allgemeinen Eintracht, die das Leben im hohen Grade verherrlichen würde, aber welche auch, wie jedes wahre Glück, ganz in den Händen der Menschen selbst ist. Jeder trage dazu bey, so viel er vermag! — Denn eben darin, daß ein Jeder so wenig, und so Mancher gar nichts dazu thut, liegt die Ursache, warum wir hienieden nicht so glücklich sind, als wir wünschen, und warum unsere süßesten und besten Wünsche so oft nicht, und überhaupt so wenig in Erfüllung gehn. — Auch der Satz gehört hierher, den Herr Dr. Löfler in seinen neuen Pred. 2te Samml. S. 259. u. f. — behandelt: die Möglichkeit und der Werth einer allgemein verbreiteten wohlwollenden Gesinnung — so wie man auch zeigen könnte, wie wir als Christen in wahrhaft christlicher Liebe den Eintritt in ein neues Jahr feyern sollen? —

v. 26. „Seyd ihr Christi, so seyd ihr auch Abrahams Saamen, und nach der Verheißung Erben.“ — Wohl uns, wenn wir bey'm Beginnen eines neuen Jahres dessen vorzüglich eingedenk sind, daß wir eine Verheißung auf

ein besseres Leben haben — daß wir der Ewigkeit entgegengehn! — So wie jener Gedanke vorzüglich tröstender Art ist, so enthält dagegen dieser eine Fülle ernster Warnungen und Ermunterungen, die das wichtige Fortschreiten zur Ewigkeit gewiß einem jeden denkenden Menschen herbeiführt! Mögen sie im ganzen Leben desto mehr beherzigt werden, je kräftiger wir ihrer am ersten Tage des Jahres gedachten! —

D i s p o s i t i o n e n.

I. Alles hat seine bestimmte Zeit — die bestimmte Zeit seines Werdens.

Eing. Die religiösen Betrachtungen sind am ersten Tage eines neuen Jahrs unstreitig die zweckmäßigsten, welche zu einer lehrreichen Erinnerung des Vergangenen, zur freudigen Hoffnung auf die Zukunft, und zu würdigen Gesinnungen und Entschlüssen führen. — Vergleichen ist auch die Wahrheit, daß nichts von einem bloßen Zufalle abhängt, daß Alles seine bestimmte, wenn auch uns ungewisse und unbekannte Zeit hat — eine Zeit, die es begrenzt und wo es aufhört, und eine Zeit, die es zu Stande bringt, und in die Reihe der Erscheinungen hervorruft u. s. w. — In einer Betrachtung hierüber vereinigen sich Lehren, Tröstungen und Ermunterungen, die uns den Eintritt in ein neues Jahr wichtig, nützlich und erfreulich machen werden u. s. w.

„Ihr waret, s. P. zuvor unter dem Gesez — dann erschien der Glaube — bis dahin, bis auf Christum war das Gesez unser Zuchtmeister — dann wurden wir Gottes Kinder“ u. s. w. — Wie trefflich werden wir hier an die Wahrheit erinnert:

Daß Alles hienieden seine bestimmte Zeit, auch in Absicht seines Werdens, hat! —

Wir wollen uns diese Wahrheit zuerst näher erörtern, und zweytens darin das Beherzigenswerthe für das Fortschreiten

schrei

schrecken in die Zukunft überhaupt, und für den Eintritt in das neue Jahr insbesondere kennen lernen.

Erster Theil. Wenn wir die Wahrheit, daß Alles hienieden seine bestimmte Zeit hat — auch in Absicht des Anfangs und Werdens desselben, betrachten, so finden wir

1) daß Alles eine bestimmte Zeit der Verborgenheit hat; — wo es nicht ist, wo man es nicht ahnet — daran erinnert uns

a. das menschliche Leben überhaupt — die Geburt der Menschen — die menschlichen Schicksale und Ereignisse — die menschlichen Meynungen; — die nützlichen Entdeckungen, die edelsten Handlungen mit ihren Folgen. —

b. insbesondere

α. der Rückblick in das vergangene Jahr: Menschen wurden geboren — wie Mancher, vielleicht zu großen, noch ganz verborgenen Zwecken bestimmt! — Ereignisse, an die wir nie denken konnten &c. — Wie manche Folge einer That trat ein, die wir nicht erwarteten — wie manche blieb noch aus &c.

β. die Geschichte der Lehre Jesu — als man unter dem Gesetze war, ahnte man von der herrlichen Freyheit nichts, die man in Kurzem erlangen würde! — Dunkel blickten die Propheten auf die künftige bessere Zeit hin —

γ. Erfahrungen aus der nächsten Vergangenheit und Gegenwart — wer konnte vor einer kleinen Reihe von Jahren die Veränderungen nur als möglich denken, die nun um uns her, und mit uns selbst vorgegangen sind? — welche Verborgenheit deckte zu jener Zeit den Mann, der dies Alles nun so mächtig bewirkt hat?

2) aber geschieht denn in dieser Zeit der Verborgenheit gar nichts für das, was eintreten soll? — Allerdings. Es wird veranlaßt, bearbeitet, vorbereitet in dieser Zeit der Verborgenheit — Alles hat seine bestimmte Zeit der Vorbereitung. —

a. diese Vorbereitung bewerkstelligt der Lauf der Zeit überhaupt — der in jedem Augenblicke Veränderungen bewirkt, die uns gewisse Erscheinungen näher bringen, uns zu neuen Handlungen führen und zur Beförderung künftiger sehr wirksamer Folgen beitragen!

ß. die mancherley auf einander folgenden Ereignisse — denn laßt uns nur zurückblicken in das vergangene Jahr! Irgend ein neues Ereigniß, das wir erfuhren: stand es allein und für sich dar? — ward es nicht durch viele andere vorhergegangene hervorgebracht? — u. s. w.

γ. die menschlichen Handlungen — die oft etwas Bestimmtes beabsichtigen, das aber nicht erfolgt, und ganz andere Erfolge hervorbringen, als man erwartete! — Siehe, was geschieht — wie ganz anders würde es geworden seyn, wenn du anders gehandelt hättest? — und daß du so handeltest, das bewirkten die Umstände, deine Ueberzeugung, deine Neigung und Gesinnung, nicht die Erwartung dessen, das nun erfolgt! — Wie oft wundern wir uns demnach über etwas, das wir doch selbst wider unser Wissen, oft auch wider unsern Willen vorbereiteten, bewirkten, hervorbrachten! —

δ. Und das Alles — liegt es nicht in den Erfahrungen aller Zeiten zu Tage? —

ε. Beyspiel der Erscheinung Jesu, des künftigen Christenthums und aller seiner herrlichen Wirkungen —
durch

durch den Gang der Zeit — das stark gefühlte Verderben des jüdischen Gesetzes, und die Mißbräuche, die es entstellten, u. s. w. vorbereitet —

β. Beysp. der Reformation und ihrer Vorbereitung durch Umstände, in denen das Niemand ahnete —

γ. Beysp. unserer Tage. Sind nicht das große Ereignisse unserer Tage, die mächtigen Umwälzungen der Staaten, die wir erfuhren, in so manchen früheren Begebenheiten schon vorbereitet — durch den Geist der Zeit, des Leichtsinns, der Schlassheit und der Ungerechtigkeit befördert, und durch tausend Fehler im Großen und im Kleinen, von Regenten und Unterthanen begangen, herbeigeführt? —

3) Aber die Zeit der Vorbereitung war abgelaufen, die Stunde war gekommen; die bestimmte Zeit seiner Wirksamkeit trat ein

a. überhaupt — Beysp. da trat ein großer Mann auf, den Geist der Zeitgenossen lenkend — da wird ein großes, heiliges Werk gestiftet — da werden nützliche Entdeckungen, bedeutende Veränderungen, und wichtige lehrreiche Erfahrungen gemacht, an die man zuvor nicht dachte u. s. w.

b. besonders —

α. in uns. Ep. die Zeit des Glaubens war gekommen — die herrliche Wirksamkeit der christlichen Lehren begann — Alle wurden Gottes Kinder — kein Knecht, kein Freyer u. —

β. fortges. Beysp. der Reform. „Die Zeit der Vorbereitung war veronnen — Alles war zu großen Veränderungen bereit — es bedurfte eines Anstoßes; er wurde in dem Ablasshandel gegeben; da trat Luther auf, muthig zu kämpfen den Kampf der

der Wahrheit — und so haben wir das Glück, dessen wir uns noch jetzt erfreuen: 10

β. und so erschienen auch die großen und mächtigen Ereignisse unserer Tage zu ihrer bestimmten Zeit! Oder sehen wir nicht, wie Alles sie begünstigt? ihre Wirksamkeit befördert? ihren Umfang und ihre tägliche Ausdehnung bewirkt? — wie nach und nach alle Schwierigkeiten und Hindernisse verschwinden oder überwunden werden, die ihnen im Wege standen? — wie nach und nach jede Macht der Macht unterliegt, die bestimmt ist, unser Zeitalter zu dem merkwürdigsten zu erheben, die je die Erde hatte, und die Geschichte kennt? — u. s. w.

Zweiter Theil. Ein lehrreicher, tröstender, ermunternder Gedanke — sowohl bey unserem Blicke und unserem Fortschreiten in die Zukunft überhaupt, als auch besonders beym Eintritt in dieses neue Jahr!

1) Ueberhaupt — denn wenn Alles eine gewisse Zeit der Verborgenheit hat, so

a. dürfen wir es uns überhaupt nicht befremden lassen, daß die Zukunft uns so dunkel ist — am wenigsten bestimmte Folgen sogleich und mit Ungestüm erwarten; oder ängstlich verzagen, wenn gehoffte Wirkungen sich verzögern oder nicht eintreten — mit Ruhe wollen wir den Ablauf des Dunkels erwarten u. s. w.

b. Aufhellen oder gewaltsam eröffnen zur Unzeit wollen wir diese Verborgenheit nicht; uns nicht mit thörichten Erwartungen, lächerlichen Weissagungen, eiteln Träumen und Wünschen täuschen; — aber achten, weise und theilnehmend achten auf die verschiedenartigen Vorbereitungen der Zukunft; — diese uns zur Lehre und zur Besserung, zu einer richtigeren Erkenntniß, zu einer reineren und festeren Tugend:

gendarbung benutzen — und durch Thätigkeit und Menschenliebe, so viel Gutes, als uns möglich ist, hienieden vorbereiten — das wollen wir u. s. w.

c. Was denn der rechte Zeitpunkt für jede uns nützliche Erscheinung, für jedes künftige Ereigniß sey; — wenn und welche Folgen unserer redlichen und menschenfreundlichen Handlungsweise eintreten, daß sie dem anheim gestellt werden, der mit Weisheit und Liebe Jedem seine Zeit bestimmt u. s. w.

2) Besonders in Beziehung auf das durchlebte Jahr — der Gott, der uns in diese Zeit einführte, der gerade diese Zeit so ausgezeichnete und merkwürdiger Begebenheiten zu unserer Lebenszeit bestimmt hat, der wird uns auch wohl hindurch und herrlich hinausführen, und das wird sich in jedem neuen Jahre uns einleuchtender offenbaren! — Muthig und voll Zuversicht gehen wir also auch in dieses neue, gewiß noch immer verhängnißvolle Jahr ein!

Dur daß wir vorsichtig wandeln, als die Weisen — daß wir die Zeit der Vorbereitung nicht eigenmächtig abkürzen, die bestimmte Zeit künftiger Erscheinungen nicht gewaltsam herbeysführen wollen — „nicht vorgreifen; ruhig zusehen, und willig und thätig nachfolgen sollst du dem Walten der Alls herrlich leitenden Vorsehung — u. s. w.“ Ermunterung, eine glücklichere Zukunft vorzubereiten und mit zu bewirken, und Schluß! —

II. Wie sehr wir Ursach haben, uns auf die Zukunft zu freuen.

Eing. Da stehen wir wieder am Anfange eines Jahres, und blicken zurück auf die Vergangenheit und vorwärts auf die Zukunft. Die Vergangenheit ist uns bekannt; vor der Zukunft aber hängt ein undurchdringlicher Vorhang. Ueber sie können wir weiter nichts Gewisses sagen, als dies: daß Gott auch forthin unsere Schicksale mit Weisheit und Güte regieren, und daß bey

fortgesetzter Besserung unsere Tugend und mit ihr unser innerer Friede zunehmen werde. Alles Einzelne ist uns dunkel, und eben um dieser Dunkelheit willen ist sie — so Manchen ganz gleichgültig — so Manchen fürchterlich und schrecklich! — Beides ist gleich unrecht. Nein — wir sollen uns Alle auf die Zukunft freuen! u. s. w.

Paulus ermuntert die Christen in Galatien, nach unserer Epistel, zur freudigen Hinsicht auf ihren gegenwärtigen und sich immer mehr noch künftig verbessernden Zustand im Christenthume u. s. w. Diese allgemeinen Gedanken führen uns ganz natürlich am ersten Tage eines neuen Jahres auf die Betrachtung hin, „ob auch wir eine ähnliche Freude über die uns bevorstehende künftige Zeit haben können?“ — Daher wollen wir die doppelte Frage jetzt in Erwägung ziehen:

- 1) in wiefern haben wir Ursach, uns überhaupt auf die Zukunft zu freuen?
- 2) in wiefern auch heute besonders für das künftige Jahr?

Erster Theil. Zuerst also — kann ich mich überhaupt auf die Zukunft freuen? — Die Gründe dafür sind folgende:

- 1) die ewige Güte und Weisheit Gottes, womit er die Welt regiert — Denn
 - a. für diesen Glauben spricht — theils die Ueberzeugung von Gott selbst, da kein Anderer als ein weises und gütiges Wesen Gott seyn kann — theils die Erfahrung im Allgemeinen — theils insbesondere die Geschichte des Christenthums; (vergl. die Ep.) —
 - b. die Einwendungen, die man aus der Erfahrung gegen diesen Glauben machen will sind nichtig; und es läßt sich daher
 - c. daraus die Folge herleiten, daß wir mit Freudigkeit und zuversichtlicher Hoffnung der Zukunft entgegenschauen können!

1) Der

2) Der Werth, den die Zukunft überhaupt für uns selbst hat. — Diesen

a. Werth erhält aber die Zukunft für uns — durch die fernere Verlängerung unserer Lebenstage, deren wir uns erfreuen — durch so manche Erfahrungen und nützlichen Kenntnisse der Vergangenheit, wovon wir erst in der Zukunft Gebrauch machen können — und durch die Möglichkeit froher Tage, die doch auch für uns in der Zukunft liegt. —

b. Wenn aber diese einen solchen Werth hat — haben wir nicht Ursach uns ihrer zu erfreuen?

3) auch insofern, als die bisherigen und gegenwärtigen Erfahrungen uns eine frohe Aussicht verstaten. — Denn diese Erfahrungen lehren

a. in Absicht auf das irdische Glück, daß der Wechsel irdischer Schicksale ein wahrhaft wohlthätiges Werk der göttlichen Vorsehung ist u. s. w.

b. in Absicht auf unser inneres Glück, daß es unveränderlich bleibt, so lange unsere Tugend sich nicht verändert u. s. w. — Und ermuntert uns dies nicht Alles zur Freude auf die Zukunft? — Endlich

4) haben wir desto mehr Ursach uns auf die Zukunft zu freuen, je mehr in Absicht der Zukunft auf uns selbst ankommt! — nehmlich

a. in unserer Thätigkeit, in unserem Verhalten, und in unserer Gesinnung liegt hauptsächlich der Grund einer freudigen Hinsicht auf die künftige Zeit —

b. Beyspiele — von einem thätigen Jünglinge oder Mann — von einem tugendhaften Leben — von gewissen Gesinnungen und Gewöhnungen z. B. Gegenwart des Geistes — Gleichmuth — treue Benutzung der verschiedenen Lebensereignisse u. s. w.

Zweiter Theil. Haben wir nun Ursach, uns also auch des künftigen Jahres zu erfreuen? — Allerdings, denn

- 1) die Weisheit und Güte Gottes, mit der er die Welt regiert, ist und bleibt unveränderlich dieselbe — einige Anwendungen. —
- 2) auch dies Jahr muß uns viel werth seyn! — Es ist eine Zulage zu unserer Lebenszeit — wie Vieles läßt es uns, im Vergleich mit dem Vergangenen, hoffen? — und wer hat nicht aus den Erfahrungen des vergangenen Jahres so Manches zur Anwendung für das nun angetretene gelernt?
- 3) auch die Erfahrung der Gegenwart ermuntert uns dazu — es wird gezeigt
 - a. wie viel zu hoffen ist von den Bemühungen unserer Tage in Absicht der Religion —
 - b. in Absicht der Beförderung der Sittlichkeit und Tugend von dem besseren Religionsunterricht und anderen dahin ab Zweckenden Anstalten —
 - c. in Absicht auf das Glück des bürgerlichen Lebens — da noch Gewerbe und Unterhaltsmittel, Anstalten für die Armen — Obrigkeiten und bürgerlichen Gesetze bestehen, — und auch besondere Erfahrungen der Vergangenheit dessen Erhaltung und Vermehrung hoffen lassen —
 - d. in Absicht des häuslichen Glücks — frage dich, ob du selbst dafür hinlänglich wirktest u. s. w.
- 4) und wie viel hängt auch in Absicht des Glücks dieses nun angetretenen Jahres von denen, die da leben, ab — auf euch kommt's also an u. s. w. Ermunterung und Schluß.

III. Erfahrung bringt Hoffnung.

Eing. Das ist der Ausspruch eines Paulus. Und wer wird leugnen, daß er für die Zukunft der Hoffnung bedarf, und woher will er diese anders nehmen, als aus den Erfahrungen der Vergangenheit? — Wer wird aber nicht auch erkennen, daß, so klein der Raum auch seyn mag, den ein Jahr im Menschenleben einnimmt, es doch sehr reich an Erfahrungen seyn kann, aus denen sich Hoffnungen für eine lange Zukunft ableiten lassen? — Bringt daher jedes Jahr Erfahrungen, so bringt's auch Hoffnungen, wenn der Satz des Apostels wahr ist. — Und von der Wahrheit desselben wollen wir uns um so mehr zu überzeugen suchen, je mehr ihr Manches zu widersprechen scheint, und je reicher sie an Tröstungen und Ermunterungen ist. — Anwendung auf die Epistel. — Uebergang zum Vortrage.

Erfahrung bringt Hoffnung —

wir wollen uns die Wahrheit dieses Satzes zuerst durch einige Bemerkungen erörtern, und ihn dann zweytens auf einige Erfahrungen des vergangenen Jahres anwenden.

Erster Theil. „Erfahrung bringt allerdings Hoffnung.“ Dies läßt sich allgemein behaupten, wenn man bedenkt, daß

- 1) die Erfahrung zwar sowohl Hoffnung, als Furcht erregen kann, daß aber die Erfahrung ungleich stärker auf die Hoffnung, als auf die Furcht wirkt. — Beispiele — z. E. Mißlingt ein Geschäft, so fürchten wir zwar, daß es wieder mißlingen könne, aber die Hoffnung erlischt dabey nicht ganz, daß es uns diesmal besser gelingen werde — gelingt es dagegen, so hoffen wir nicht nur, daß es wieder gelingen, sondern immer vollkommener gelingen wird u. s. w.
- 2) daß wir im Leben viele Erfahrungen von der göttlichen Güte machen, welche die Hoffnung in uns beleben, er werde auch ferner
gütig

gütig gegen uns seyn. — Welche Hoffnungen aber liegen in diesem Glauben für uns! —

3) selbst die traurigen Erfahrungen, die wir machen, sind so wenig fähig, unsere Hoffnungen zu zerstören, daß sie sie vielmehr nähren und erhöhen. — Denn

a. wir können sie mit mehreren Erfahrungen verbinden; — so sehen wir, daß Uebel des Lebens auch viel Gutes enthalten — daß es kein wahres Uebel, als das Laster giebt — daß Gott auch aus der größten Gefahr erretten — daß auch die lasterhaftesten Menschen sich bessern können — daher Hoffnung! —

b. selbst bey einzelnen traurigen Erfahrungen bleiben noch immer Hoffnungen übrig — die selbst aus diesen Erfahrungen entspringen. — Bleibt, nicht dem Leidenden Hoffnung der Erlösung — dem Verleumdeten und Gedrückten Hoffnung auf die Veränderlichkeit des menschlichen Urtheils und auf mehrere Gutdenkende? — Erhebt nicht erlittenes Unrecht zur Hoffnung auf Gottes Gerechtigkeit? — Weckt nicht die Erfahrung der Leiden der Frommen die Hoffnung der Unsterblichkeit und des besseren Lebens? Führt nicht die Erfahrung schmerzlicher Todesfälle zur frohen Hoffnung auf ein einstiges Wiedersehen? —

c. endlich können wir auch aus dem Glauben an Gottes weise Vorsehung und Regierung immer Anwendung auf jede traurige Erfahrung machen. — Beispiele und Ermunterungen.

Zweyter Theil. Anwendungen auf die Erfahrungen des vergangenen Jahres. —

1) Wir haben manche frohe Erfahrung gemacht — von der göttlichen Güte; (bes. Glück des Landes, der Stadt u. dgl.) — Dies erhebt uns zu der Hoffnung, Gott

Gott wird ferner für uns sorgen! — Wißlangen uns unsere Geschäfte, laßt uns die Hoffnung nicht wegwerfen — gelangen sie uns, welche frohe Aussicht auf das künftige Jahr! —

2) Doch auch traurige Erfahrungen haben wir gemacht — Beyspiele — Anweisung, wie ein Jeder seine Erfahrungen durchgehen soll, um daraus Hoffnung für die Zukunft zu schöpfen — und Tröstungen! —

3) Endlich — welche Erfahrungen haben wir an unserem Herzen gemacht? — Ist es im vergangenen Jahre besser geworden? — Hoffnungen! — Ermunterung und Schluß!

Am Sonntage nach dem Neujahrstage.

Epistel 1. Petri IV. v. 12 — 19.

Noch einmal kehrt Petrus zu den mancherley Leiden zurück, welche die damals hin und wieder zerstreuten Christen in Klein-Asien, an welche sein Brief gerichtet war, vor vielen Andern, die in engerer Verbindung beysammen lebten, treffen mußten. Es mußte ihm sehr am Herzen liegen, diese in ihrem Christenthume zu befestigen, und mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zu beleben; daher die wiederholte Ermahnung!

Es scheint besonders, als hätte das die dortigen Christen besonders bekümmert, daß sie so vorzüglich Vieles leiden

den müßten. Das erhellet theils aus dieser Anrede: „laßt euch die Hitze, die euch begegnet nicht bestreiden, als „widerführe euch etwas seltsames“ — theils die Erinnerung Cap. 5. v. 9.: „wisset, daß eben dieselben Schicksale „über eure Brüder ergehen.“ — Der Hauptsatz, den er daher zur Beruhigung der Christen hier geltend zu machen sucht, ist der: „Leiden sind mit dem Bekenntnisse des Christenthums nothwendig verbunden, und es ist ein großes Glück, um des Christenthumes willen leiden.“ — Diesen Satz erörtert er im Folgenden durch einige treffende Bemerkungen. Zuerst erinnert er daran, daß sie durch diese Leiden Jesu ähnlich würden, und daher auch ein Recht auf seine einstige Herrlichkeit bekämen. v. 13. — Glückselig sollten sie sich schämen, wenn sie um der Lehre Jesu willen geschmäht oder belästert würden — denn das geschähe zur Verherrlichung Gottes, der von Jenen geschmäht, durch ihre Standhaftigkeit und Geduld aber desto mehr verherrlicht würde. *) v. 14. — Dabey sollten sie sich vorzüglich ihrer Unschuld erfreuen; denn durch keine Uebelthat hätten sie sich ihre Leiden zugezogen — und wenn sie sie als Christen, d. h. deswegen litten, weil sie Christen wären, so sollten sie sich dessen nicht schämen, vielmehr Gott in diesem Falle, eigentlich in diesem Theile, d. h. dafür danken, daß ihnen diese Leiden zu Theil worden sind. (Dieser Sinn ist den eigentlichen Bedeutungen des Wortes μέγας genau angemessen.) v. 15. 16. — Es sey jetzt die Zeit, daß solche Leiden zur Prüfung der Christen hereinbrechen müßten — und wenn uns zur Prüfung solche Leiden zugesandt würden, welch' ein Schicksal würde die treffen, die dem Evangelio Jesu ungehorsam sind! (es schämen,

*) Ich möchte hier mit einigen codd. lieber lesen: το τῆς δοξῆς το θεοῦ πνεύμα — es ist ein Beweis eurer Gesinnung, Gott zu verherrlichen, wenn ihr standhaft jene Schmähungen tragt — „der Geist,“ d. i. „die Gesinnung der Verherrlichung Gottes ruht auf euch.“ — den jenen wird er, nehmlich: Gott „gelästert.

hen, verfolgen) wenn der bessere Mensch nur durch Leiden selig werden (bewährt werden) könne, wie wolle ihnen der Sünder entgehen? v. 17. 18. (Man sehe hier Stolz Bemerkg. 5tes Heft. S. 132; dem ich noch hinzusetze: „daß Petrus hier ganz im Geiste Jesu spricht: „also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten seyn.“ — Hier werden die Christen zuerst leiden müssen; einst wenn diese zur Herrlichkeit eingehen, wird die Reihe an die Sünder und Gottlosen zu ewigen Leiden kommen!“ —) Darum, die nach Gottes Verhängniß leiden, sollen sich ihm vertrauensvoll beym Rechtthun übergeben — und mit dieser Gemüthsfassung sich rüsten. v. 19. —

Ueber den Ausdruck: „der in ein fremd Amt greift“ nur noch ein paar Worte. Stolz giebt das: „Störer der öffentlichen Ruhe“ wohl unrichtig. Eine der ältesten Ausgaben der Luth. Uebers. des N. Test. (Wittenberg gedr. bey Michel Votter 1526.) hat hier: „fremdes Gutes suchtig“ — ungleich richtiger. Denn der Sinn des griechischen Wortes (*αλλοτριω επισηοπτος*) ist kein anderer als der, „der auf fremde Sachen ein Auge wirft, ihrer zu begehren.“ — Castalio übersetzt: *alieni appetens*.

Doch wir wollen diese Epistel nun von ihrer praktischen Seite aufzufassen suchen. — Freylich scheint es, als wenn sie nur einen Gemeinplatz, nemlich den von Leiden und Trübsalen enthalte, über den nur gar zu gern, und leider auch zuviel, und oft nicht das Richtige und wahrhaft Nützliche gepredigt wird. Das kommt aber daher, weil man bey dem Allgemeinen der Leiden und Trübsale stehen bleibt, ohne in das Specielle und ungleich Interessantere einzugehn. — Ich will daher versuchen einige der Seiten anzugeben, von welchen diese Materie mehr Neuheit erhalten, und mehr Aufmerksamkeit erregen möchte.

Schon der Gedanke, der in der ganzen Epistel herrschend ist, „unverdiente Leiden sind dem Christen Ehre;“ (oder: ehren den Christen) ist sehr erweckend. Denn so wie der Tadel im Munde des Verleumders Lob ist, so ge-

reiß

reichen Trübsale, die die Nachgier Anderer über mich bringt, mir zur Ehre; sie sind ein Zeichen, daß ich diesem Gelichter nicht angehöre, und sie dienen zur Bewährung meiner Tugend überhaupt, und meines Vertrauens auf Gott und meiner Sanftmuth insbesondere. — Auch die eigentlichen christlichen Trostgründe in den Trübsalen des Lebens, auf welche hier hingewiesen wird, nemlich die Gemeinschaft, die wir dadurch mit Jesu erlangen; — die Verherrlichung Gottes, die wir dadurch befördern; — und die höheren Hoffnungen, für die wir uns würdiger und geschickter vorbereiten, wenn wir geduldig leiden, können durch zweckmäßige Erörterungen sehr interessant gemacht werden. — Wie zufrieden können wir daher seyn, wenn auch unsere Erdentage der Trübsale manche enthalten — sind wir doch Christen — dürfen wir uns ihrer doch nicht schämen, und können wir doch mit getrostem Muth eine seligern Ewigkeit entgegensehn! — Unwandelbare Rechtschaffenheit ist unstreitig das sicherste Mittel, unsere Leiden zu mindern — beträchtlich zu mindern in Absicht der Zahl, und beträchtlich auch in Absicht der Empfindung und Ertragung derselben. —

Auch in den einzelnen Versen liegen treffende Gedanken, die sich der innigen Beherzigung empfehlen. — Befremden kann uns das Leiden nicht, denn wir leben in einer unvollkommenen Welt; aber es giebt allerdings Manches, das uns bey dem Leiden mit Recht befremden kann — nemlich, daß man so wenig gegen das Leiden thut; — daß man so wenig Theilnahme an Leidenden findet; — und daß man es so wenig benutzt, seinen Werth und seine Wohlthätigkeit so sehr verkennet, so wenig beachtet! — Wiefern kann das Uebel des Lebens uns zur Prüfung gereichen? und besonders was kann und soll dadurch eigentlich geprüft werden? — Und wie sollen wir uns

als Christen mit den Lebensübeln vertraut machen? so nehmlich, daß sie uns stets vorbereitet finden, daß sie keine nachtheiligen Eindrücke auf uns machen, und daß wir eine zweckmäßige Anwendung von denselben machen. — Man hat nicht nöthig, den Freunden des Lebens, die uns zu Theil werden, zu entsagen, um sich auch mit Leiden vertraut zu machen.

Im zweyten Verse giebt Petrus die beyden Hauptgedanken an, die den Christen auch im Leid des Lebens zur Freude erheben sollen — nehmlich, der Leiden Jesu theilhaftig zu werden, und eine unvergängliche Seligkeit hoffen zu können. — Es ist keine überspannte Forderung, die hier der Apostel macht. Er begehrt nehmlich keine Freude über das Leiden, als Leiden, — dies ist allemal ein Zustand, der dem Zustande und Gefühle der Freude geradezu widerspricht; wie könnte beydes zusammen bestehen. Aber daß man sich doch im Leid selbst freut, daß man dadurch Gelegenheit erhält, sich Jesu ähnlich, als sein wahrer Jünger und Nachfolger zu bezeigen, ist eben so wenig etwas Ueberspanntes und Schwärmerisches — als daß man in der Trübsal hienieden, und bey dem Mangel irdischer Freude, sich zur Freude auf ein besseres Leben emporhebt. —

Der edle Zweck bey guten Handlungen, bey nützlichen Lehren, bey Beförderung der Erkenntniß der Wahrheit — soll und kann uns allerdings schadlos halten, wenn wir darüber verkannt, geschmäht, verfolgt werden. Das ist die „Ehre Gottes,“ die befördert werden soll; denn wodurch können wir ihn würdiger ehren, als wenn wir recht thun — in der Wahrheit wandeln, — und unsere Kräfte zum Besten der Welt gebrauchen? — Womit also sollen wir uns bey unverdienten Schmähungen trösten? — Und wie wird es uns vorzüglich erheitern, wenn wir erwägen, daß theils diese Schmähungen nicht uns

R

selbst,

selbst, sondern eigentlich die gute Sache, die wir beabsichtigten, treffen, und theils, daß wir durch unser Verhalten besonders bewirken können, daß diese Schmähungen der guten Sache so wenig schaden, daß sie sie vielmehr befördern!

Nur selbst verschulden soll man diese Leiden nicht. Denn doppelt drückend ist das verschuldete Leiden, weil das peinigende Gefühl, Ursach seiner Leiden zu seyn, hinzukommt. Die verschuldeten Leiden sind aber hauptsächlich zweifach; einige entstehen aus Handlungen, die uns unmittelbar nachtheilig werden, z. E. Unmäßigkeit, Verschwendung, Müßiggang — andere aus solchen, die uns mittelbar nachtheilig werden; z. E. Verachtung von Anderen, Strafen der Obrigkeit, die auf bürgerlichen Vergehungen ruhen, dergleichen im Inhalt des 15ten Verses angegeben sind. — Wir können also vielen Leiden entgehen — vieler Trübsal überhoben seyn, wenn wir nur wollen; denn nur von uns und unserem Verhalten hängt es ab, uns gewisse Leiden nicht zuzuziehn. — Fände man es nöthig, so könnte man hier auch von den einzelnen hier angegebenen Verbrechen reden, wozu es indeß doch anderwärts bestimmtere Gelegenheit giebt; man könnte hier besonders wider das unerlaubte Einmischen in die Angelegenheiten des Nächsten reden, und recht eigentlich das Unsittliche bemerklich machen, worauf es nicht selten hinausläuft. — Im Allgemeinen aber ließe sich hier noch sehr passend zeigen: „was den Christen eigentlich von bürgerlichen Vergehungen zurückhalten müsse; natürlich nichts anderes, als die innere Sittlichkeit, nicht die bloße Furcht vor den Strafen. —

Der Leiden, die wir um des Guten willen, oder überhaupt, bey einem guten Gewissen tragen, haben wir nicht Ursach, uns zu schämen; selbst dann nicht, wenn sie den Schein gegen uns kehren, und uns nachtheilige Menschenurtheile zuziehn. — Es giebt allerdings eine gewisse
fal

falsche Schaa m, die uns eben so hinderlich im Guten, und sittlich nachtheilig wird, als die wahre Schaa m eine herrliche Schutzwehr unserer Sittlichkeit und Tugend ist. — Für die Leiden, die uns bey einem guten Gewissen, oder auch um des Guten willen, treffen, Gott zu danken, ist keine überspannte Forderung, wenn man einmal dabey nur bedenkt, daß nicht begehrt wird, Gott für die Leiden selbst, für die Schmerzen, die sie uns machen u. s. w. zu danken, sondern dafür, daß sie Beförderungsmittel unserer Tugend werden, uns zur Befestigung im Guten gereichen können. In diesem Sinne kann also der Christ Gott mit Recht auch für die Leiden danken, die ihn treffen. Sellert sagt vortreflich: „dir dank' ich für die Prüfung der Leiden, die du mir liebreich zugeschiekt.“

Die guten Menschen, die Gerechten, müssen hier viel leiden. Aber getrost können sie auf ihr künftiges besseres Schicksal aufsehen — vor welchem die zittern müssen, die, der Religion und Tugend ungetreu, sich der Sünde und den Lüsten ergaben. — Bey diesem und dem 12ten Verse kann man auch auf die Ursachen aufmerksam machen, warum der Lasterhafte oft hienieden glücklicher, als der Tugendhafte ist; ein Satz, der sich von vielen Seiten betrachten, und über welchen sich vieles Beherzigungswerthe sagen läßt. — Auch weist uns besonders der 12te Vers darauf hin, was wir eigentlich aus den widrigen Schicksalen der Gerechten und Guten für Folgen herleiten — was wir, ihnen gemäß, hoffen und glauben sollen? —

Vortreflich giebt der 12te Vers in der Kürze an, was der Christ sich in den Leiden des Lebens für eine Gemüthsfassung zueignen soll? — nehme — er soll sein Leiden, als nach Gottes Willen ihn treffend, betrachten — soll in tugendhafter Wirksamkeit auch die Tage seiner Leiden verbringen (in guten Werken) — und der treuen Fürsorge seines ewig weisen Schöpfers sich ge-

trost befehlen. (ihre Seele befehlen dem treuen Schöpfer!) — Hier hat man denn auch die wahren Wirkungen unverdienter Leiden in der Seele des Christen! — Was übrigens hierher gehören möchte, darüber sehe man Handb. über die Evang. 1ster Th. S. 455. u. f. und S. 467. u. f. —

D i s p o s i t i o n e n.

- I. Woher es komme, daß wir uns in der Meynung, daß der Lasterhafte glücklicher sey, als der Tugendhafte, so oft irren?

Eing. Man hört die Klage nicht selten, daß es dem Frommen oft so unglücklich, dem Bösewicht so glücklich geht. Aber man sollte nicht bloß suchen, die Vorsehung gegen diese Klage zu rechtfertigen, sondern die Klage selbst untersuchen, wiefern sie gegründet sey, oder nicht? Denn es ist nicht zu leugnen, daß uns auch hierbey der Schein oft trügt, der Schein des Guten oder Bösen, des irdischen Glücks oder Unglücks! — Und das ist die Ursach, warum wir uns in unserm Urtheile über diesen Gegenstand oft irren!

Treflich erinnert P. „das Gericht, die Zeit der Leiden für das Christenthum sey da — indessen litten nicht Alle als Christen; Einige schienen gerecht zu seyn, sie seyen aber Ungerechte u. s. w. und die, die als Christen litten, wären so unglücklich nicht, als es schiene — ihr Leid solle sie zur Freude erheben“ xc. — und hier haben wir ebenfalls jene

Hauptursachen, warum wir uns in der Meynung, daß der Lasterhafte glücklicher als der Tugendhafte sey, so oft irren.

- 1) Wir irren uns oft in unserm Urtheil über Tugend und Laster, besonders wenn wir es auf einzelne

zelne Menschen beziehen, und halten Manchen für gut oder böse, der es nicht also ist.

a. Erörterung. — Ursachen davon sind:

α. weil die Menschen gewöhnlich nur nach dem äußerlichen Scheine richten, der oft den Bösewicht für den besten Menschen erklärt, oft uns wider den besten und edelsten Menschen einnimmt — wie man gegen die Christen zu jener Zeit eingenommen war;

β. oder nur nach einzelnen Handlungen urtheilen — aber wir können das Herz nicht ergründen; — uns sind theils manche Umstände, die auf die Handlungen des Nächsten Einfluß hatten, theils manche andere Handlungen desselben unbekannt, die unser Urtheil sehr ändern würden — Beispiele. —

b. Folgerungen

α. wenn nun ein scheinbar Frommer unglücklich ist, so ist das vielleicht Folge der geheimen Vergehungen, die mir unbekannt sind, oder früherer Sünden, die er schon wieder abgelegt hat;

β. und wenn es einem scheinbar Bösen wohlgeht, — er sich im Wohlstande, in blühender Gesundheit befindet, so ist das vielleicht Folge seiner Tugenden, die ich noch nicht kenne, seiner Häuslichkeit, seines Fleißes, oder seiner mäßigen, ordentlichen Lebensart u.

2) Aber wir betrügen uns auch eben so sehr in dem Urtheil über Glück und Unglück, indem wir

a. nur bey dem ersten Eindrücke stehen bleiben, den das Glück oder Unglück auf uns macht. — Manches Glück fällt so wenig in die Augen, als manches Unglück; es wird verborgen gehalten. Manches Glück verliert sich in der Länge der Zeit — so auch manches Unglück; jenes wird die Quelle manches Unglücks — dieses manches Glücks! z. E. Reichthum und Armuth. — Manches Glück

150 Am Sonntage nach dem Neujahrstage.

Glück und Unglück verschwindet sogleich, wenn man es genauer betrachtet! — Reichthum der Lasterhaften — Gunst der Großen — scheinbare Dürftigkeit eines Frommen u. s. w.

- b. Alles nur nach dem Irdischen messen. vergl. v. 17. 18. Was ist das große Glück des Lasterhaften im Tode? — Was das Leid des Tugendhaften? — Jenes sein Unglück — dieses die Schule festerer Tugend und seiner Seligkeit!

Laßt uns daher nicht ohne Prüfung in jene Klagen einstimmen — wir sehen, daß wir sie, von vielen Seiten betrachtet, aufheben können u. s. w. —

II. Woher kommt's, daß der Lasterhafte wirklich oft glücklicher, als der Tugendhafte, ist?

Eing. Es ist wahr — die Klage über das Unglück des Tugendhaften vor dem Lasterhaften, ist oft ganz ungegründet, und beruht nur auf einem täuschenden Scheine; — oft ist sie übertrieben — oft aber auch wahr! — Und wie hängt das zusammen, daß dies also geschieht, da nach der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes das Gegentheil zu erwarten wäre? — Wir wollen dies heute weiter überlegen u. s. w.!

Es waren unverschuldete Leiden, welche die ersten Christen trafen. Ungeachtet ihrer Unschuld und Gewissenhaftigkeit mußten sie Vieles dulden, und Petrus findet es nöthig, sie deswegen zur Standhaftigkeit zu ermuntern. — So ist's also; der Fromme ist wirklich hier oft unglücklicher als der Sünder; und wie hängt das zusammen?

Woher kommt's, daß der Lasterhafte wirklich oft glücklicher, als der Tugendhafte, ist?

Folgende Bemerkungen werden dies erörtern:

1) Das äußere Glück ist seiner Natur nach nicht eigentlich an die Tugend — das Unglück nicht an das Laster gebunden. —

a. Es giebt zwar einige Tugenden, die auch äußerlich glücklich machen, z. E. Fleiß, Mäßigkeit, Sparsamkeit — aber nothwendig ist das nicht, denn es ist nicht immer der Fall — denn wie oft hindern das andere äußere Umstände! — Das nothwendige Glück, das mit der Tugend verbunden ist, ist das gute Gewissen!

b) Auch Laster giebt es, die äußerlich unglücklich machen — z. E. Verschwendung, Unmäßigkeit, Ausschweifungen u. — aber auch das ist nicht immer der Fall — zufällige Umstände begünstigen oft den Verschwender, daß er bey aller Schwelgerey doch in einem gewissen Grade von Wohlhabenheit bleibt u. s. w. Das wahre Unglück, welches das Laster nothwendig mit sich führt, ist Verderben des Herzens, Gewissenswürfe u. s. w.

2) Das Unglück des guten Menschen ist oft eine bleibende Folge seiner vorigen Sünden, und das Glück des Bösen eine Folge vormaliger Tugend. — Denn

a. der Mensch wird nicht auf einmal, was er ist. Er schreitet vorwärts vom Bösen zum Guten, aber auch oft umgekehrt;

b. nun aber bleiben aus dem vorigen guten Zustande manche äußere Folgen auch bey der Verschlimmerung; z. E. erworbenes Vermögen, befestigte Gesundheit — und so auch dem Guten von seinen vorigen Vergehungen — z. E. Kränklichkeit — zerrüttete Vermögensumstände — und daher auch die Erscheinung, daß es dem Lasterhaften oft glücklicher geht, als u. s. w.

- 3) Unser Leben hat höhere Absichten, als den hiesigen Aufenthalt — dieser ist Vorbereitung und Erziehung für das Zukünftige! —

Wir streben ewigen und unsichtbaren Gütern zu! (v. 19.) Diese allein sind die Güter der Tugend!

Aber wir werden für die Ewigkeit hienieden erzogen — dazu dient das scheinbare Glück des Lasterhaften, wie das Unglück des Tugendhaften!

Unser Geist ist im Kampfe mit der Sinnlichkeit, er soll über diese herrschen. — Darin besteht die wahre Tugend — aber wo kann diese mehr geübt werden, als im Unglück? — wo der Lasterhafte aufmerkamer gemacht werden, wie sehr er Gottes vergesse, als im Glück? — u. s. w. — Schluß. —

III. Unwandelbare Rechtschaffenheit, das sicherste Mittel, unsere Leiden zu mindern.

Eing. Bei den mancherley Leiden, die den Menschen treffen, kann ihm nichts mehr am Herzen liegen, als, wie er es anzufangen habe, um weniger zu leiden? — Und unter allen Mitteln, die uns dazu vorgeschlagen werden, ist wohl keins wirksamer, als das: „stets recht zu thun!“ Das erkannte der Apostel Petrus mit inniger Gewisheit, und darum empfiehlt er dieses Mittel so eindringend seinen Christen. Wir wollen nach seiner Anweisung uns davon jetzt überzeugen,

daß unwandelbare Rechtschaffenheit das sicherste Mittel zur Minderung unserer Leiden sey; — ich werde

- 1) einige Bemerkungen über diese Gesinnung selbst — 2) die Gründe selbst geben, woraus wir sie als das sicherste Mittel zur Minderung unserer Leiden erkennen werden.

Erster Theil. Was ist unwandelbare Rechtschaffenheit?

1) Recht

- 1) Rechtschaffenheit ist die christliche Gesinnung für Erfüllung unserer Pflicht unter allen Umständen — v. 19. in guten Werken 2c.
- 2) verbunden mit einer steten Hinsicht auf Gott — v. 19. befehlen ihm ihre Seelen — vergl. auch v. 13.
- 3) diese ist unwandelbar, wenn sie durch keine äußere Lage, oder zeitliche Ereignisse erschüttert werden kann; v. 12.

Zeyter Theil. Sie ist das sicherste Mittel, unsere Leiden zu mindern

- 1) weil sie in den Lastern, die sie entfernt, auch die Ursache vieler Leiden wegräumt — vergl. v. 15.
- 2) weil sie keine Reue, sondern das Bewußtseyn der Schullosigkeit mit sich führt — vergl. v. 16. 19. „Leidet er als ein Christ 2c. — Er leidet nach Gottes Willen u. s. w.
- 3) weil dem Rechtschaffenen die Leiden eine Lehrerin vieler Tugenden werden — vergl. v. 19. Vertrauen auf Gott — gute Werke — endlich
- 4) weil Rechtschaffenheit eine unversiegbare Quelle des seligsten Trostes ist. v. 14.

Ermunterungen.

Am ersten Sonntage nach Epiphania.

Epist. Röm. XII., v. 1 — 6.

Nachdem der Apostel im Vorhergehenden die großen Wohlthaten, die dem menschlichen Geschlecht durch das Christenthum erwiesen sind, erörtert hatte, so geht er nun zu Ermahnungen über, welche sich auf jene Wohlthaten beziehen. „Ihr seyd Christen worden; — um der Barmherzigkeit Gottes willen, die euch dadurch erwiesen ist, ermahne ich euch nun, daß ihr, statt der Leiber der Opfethiere, eure Leiber — d. i. euch selbst — Gott, nicht zu einem todten, wie Jene, sondern zu einem lebendigen — und zu einem heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer, — in einem höheren, geistigen Sinne heilig, so wie jene Opfer von äußerlichen Flecken rein seyn mußten — darbringt! Und so sey euer Gottesdienst ein vernünftiger — ein wahrer, sinn- und geistvoller, dem jüdischen Ceromonienwesen entgegengesetzt! — — Unterscheidet euch daher auch durch euren Wandel von der bisherigen, gewöhnlichen Welt — ganz neue Menschen müßt ihr werden, neu in eurem ganzen inneren Zustande, in der ganzen Verfassung eures Herzens — immer sorgfältig bemüht, nur das zu thun, was ihr als Gottes Willen, für gut, ihm angenehm und sittlich vollkommen erkennet! — — Der Gnade also nach, die mir verliehen ist, das apostolische Amt unter euch zu führen, sage ich euch Allen, daß Niemand eine höhere (stolze) Meynung von sich hegen, als er hegen darf, sondern daß er eine bescheidne Meynung von sich hege, Jeder nach dem ihm von Gott ein gewisses Maß der Erkennt- und Lehre vom Christenthum zu Theil geworden ist. (Eine gewiß zu Rom sehr nöthige Ermahnung, wo sich auch mehrere Reichere und Bornehmere zum Christenthum bekannten, und
ihrer

ihrer äußeren Vorzüge wegen auch in der Gemeinde ein Mehreres gelten wollten! Damit steht denn auch die folgende Vergleichung der christlichen Kirche mit einem Körper und dessen Gliedern in genauer Verbindung.) — Bedenkt, daß ihr Alle, als Glieder der christlichen Kirche, wie Glieder eines Leibes verbunden seyd — wir Viele machen als Christen nur Eins aus! (sind ein Leib in Christo!) Nun haben ja die Glieder eines Körpers nicht einerley Geschäft — und wir sind Alle unter einander Glieder, sind eins, als Christen, wie verschieden auch die Erkenntnisse und Einsichten vom Christenthum bey den Einzelnen, nach Gottes Güte, vertheilt seyn mögen!“ — Es ist fast dasselbe, was der Apostel in anderen Worten sagt: „Jeder hat seine Gaben zum gemeinen Nuß.“ — vergl. 1 Corinth. 12, das ganze Cap.

Bei diesen herzlichen Ermahnungen geht der Apostel recht eigentlich von den Vorzügen, die wir als Christen haben, und deren hoher Werthschätzung, aus. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet läßt sich auch in einem Vortrage der ganze Inhalt der Epistel zusammenfassen. Wodurch wir nehmlich die Vorzüge am meisten ehren, deren uns Gott als Christen gewürdigt hat. — oder auch: „wie wir uns unseres Christenthums, — des Vorzugs, Christen zu seyn, — am würdigsten beweisen sollen“ — nehmlich — durch das eifrigste Streben nach der reinsten Sittlichkeit und Tugend — durch die größte Bescheidenheit bey unseren übrigen Vorzügen — und durch die innigste Vereinigung bey aller Verschiedenheit der irdischen Gaben und Geschäfte; — zu dem Ersten eignet sich der 1ste und 2te — zu dem Andern der 3te, und zu dem 3ten der 4. 5. und 6te Vers. *) — Diesem Gesichtspunkte nach könnte man

*) Der Herr Oberhofpr. Reinhard stellt (s. Pred. v. J. 1806. 1ster Th. S. 21 u. f.) dieser Epistel gemäß Betrachtungen über die Vorzüge an, die wahre Christen

man auch zeigen — wie der Christ 1) mit seinem Gottesdienste wahre Gottseligkeit — v. 1. 2. — 2) mit der Schätzung seiner Vorzüge wahre Bescheidenheit — v. 3. — 3) und mit der verschiedenartigsten Geschäftigkeit wahre Menschenliebe verbinden soll. v. 4. 5. 6. — Auch an einige Hauptstücke könnte man erinnern, wodurch sich wahre Christen besonders auszeichnen müssen; nemlich 1) durch einen vernünftigen Gottesdienst — v. 1. — 2) durch eine dem Willen Gottes gemäße Denk- und Handlungsweise — v. 2. — 3) durch Demuth vor Gott und Menschen — v. 3. — 4) durch nützliche Thätigkeit für die Welt. v. 4. —

Indessen läßt sich auch der Hauptgedanke eines jeden einzelnen Verses ohne Schwierigkeit über das Ganze der Epistel ausdehnen. — So läßt sich nach dem ersten Verse erörtern: wie das Dankgefühl der göttlichen Barmherzigkeit uns dringen soll — Gott würdig zu verehren — nach Reinheit des Herzens und Wandels zu streben — die uns verliehenen Wohlthaten mit Demuth und Bescheidenheit zu erkennen — und uns durch diese Gaben der göttlichen Barmherzigkeit allgemein nützlich und wohlthätig zu machen — und man sieht leicht, wie zweckmäßig man jeden einzelnen Vers desselben benutzen kann. — Mit besonderer Beziehung auf den Gedanken dieses Verses, „daß ihr euch begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey“ — empfehle man ferner: „ein reines, demuthsvolles und für Menschenwohl eifriges Herz, als das würdigste und Gott wohlgefälligste Opfer des Christen! — wofür sich auch die sehr passende Anwendung der ein-

sten als Mitglieder der Gemeine Jesu haben sollen — er macht zuerst auf diese Vorzüge aufmerksam, und leitet daraus ermunternde Folgen her — woben genau auf die Epistel überall Rücksicht genommen ist.

einzelnen Verse bald wird finden lassen. — Auch der Gedanke: „dies sey euer vernünftiger Gottesdienst“ läßt sich sehr allgemein machen. Denn welcher Gottesdienst ist vernünftiger und unsrer würdiger, als der: durch eine herrschende Gesinnung für Alles, was heilig und gut ist — durch kindliche Demuth vor Gott — und durch ein redliches Bestreben allgemein nützlich zu werden? Und soll das nicht der äußere Gottesdienst wirken und befördern? —

Im zweyten Verse liegen die drey Hauptgedanken: „stellet euch nicht dieser Welt gleich“ — — „erneuert euren Sinn — prüft, welches sey der heilige und gute Wille Gottes“ — und auch jeder dieser einzelnen Gedanken umfaßt vortreflich das Ganze! — denn die Ermahnung „stellet euch nicht dieser Welt gleich“ hat insofern diese allgemeine Beziehung — als diese Welt (die gewöhnlichen, der Sinnlichkeit frohnenden Menschen) — den Gottesdienst durch unvernünftiges Wesen — die höhere Würde des Menschen durch Sinnenlust und Lasterhaftigkeit — die Demuth durch anmaßenden Stolz und Ehrgeiz — und die Gemeinnützigkeit durch laue Selbstsucht entweiht; und wie genau schließen sich die einzelnen Verse der Epistel an diese Sätze an! — — Ferner zeige man: was den Christen am kräftigsten zur Erneuerung seines Herzens dringen soll?“ — nemlich 1) das Gefühl unseres wahren Verhältnisses gegen Gott — v. 1. 3. 2) unsere eigene Bestimmung zur Sittlichkeit und Tugend — v. 2. — und 3) unsere Verbindung mit der Welt! — Endlich: der Satz: „prüft, was Gottes Wille sey“ läßt sich in doppelter Beziehung betrachten; theils von Seiten der Gründe, worauf diese Prüfung des göttlichen Willens beruht — nemlich, um unserer eigenen höheren Bestimmung, — um der Demuth vor Gott, und um der Nützlichkeith für die Welt überall gemäß zu handeln; — theils von

von Seiten der Art, wie der Christ sich zu handeln bestimmt — nehmlich mit steter Rücksicht auf Gottes Willen v. 1. 2. — mit Bescheidenheit — v. 3., und mit dem Bewußtseyn einer edeln Nützlichkeit für die Welt. v. 4. 5. 6.

Der dritte Vers, der hauptsächlich es einschränkt, bescheiden von seinen Vorzügen, Fähigkeiten und Erkenntnissen zu urtheilen, steht insofern mit den übrigen Versen der Epistel in genauer Verbindung, als diese den Einfluß einer bescheidenen Denkungsart in Absicht unserer Vorzüge, theils auf die Lauterkeit und Tugend unserer Gesinnung, theils auf eine nützliche Thätigkeit für das Leben darzustellen erlauben. Denn die Bescheidenheit empfiehlt uns hauptsächlich die lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer, die Erneuerung unseres Sinnes, die Entfernung von den Verführungen der sinnlichen Welt, und das stete Aufsehen auf das, was recht und gut ist — (vergl. v. 1. 2. —) und je bescheidner ich von meinen Vorzügen denke, desto weniger werde ich glauben, mich ihrer würdig zu machen, desto thätiger werde ich in ihrer Anwendung, desto nützlicher für's Leben seyn! — Wollte man den ersten Vers hier noch bestimmter auffassen, so könnte man zeigen, welchen Einfluß die Bescheidenheit — auf unsere öffentlichen gottesdienstlichen Uebungen, auf den Genuß der sinnlichen Welt, und auf unsere äußertlichen Lebensverbindungen habe — und wie sehr sie sich auch von dieser Seite empfehle.

Eben so läßt sich auch der letztere Abschnitt, der aus dem 4. 5. und 6ten Verse besteht, leicht mit dem vorhergehenden vereinigen. Denn der Satz, wie sehr wir zur nützlichen Thätigkeit unter einander verbunden sind — gründet sich auf unsere Gesinnung und auf unsere Kraft, und auf beydes weisen uns die ersten 3 Verse der Epistel hin. — Diesen gemäß läßt sich auch zeigen,
wie

wie Christen ihre nützliche Thätigkeit für's Leben einrichten sollten: zur Beförderung — eines wahren Gottesdienstes — einer wahren Besserung — der wahren Demuth — und der wahren Menschenliebe; — worauf sich jeder Vers bestimmt anwenden läßt. — Oder man kann auch bemerktlich machen, wie sehr Christen mit einander verbunden seyn sollen — durch eine gemeinschaftliche Gottesverehrung — durch ein gemeinschaftliches Bekenntniß Jesu — ein Leib in Christo — durch gemeinschaftliche Wirksamkeit für innere Heiligung und Tugend — und durch gemeinschaftliche Nützlichkeit für die Welt.

Auch die einzelnen Verse, für sich betrachtet, geben noch Stoff zu verschiedenen lehrreichen Betrachtungen. —

In den mancherley Beweisen der göttlichen Warmherzigkeit gegen uns liegen die stärksten Ermunterungen zu einem heiligen Sinn und Wandel, nicht nur insofern als diese uns zur Dankbarkeit gegen Gott überhaupt auffordern, und dadurch zur Uebung seines Willens verpflichten, sondern auch insbesondere, insofern sie uns eine dieser ähnliche Gesinnung einflößen, die theils im Allgemeinen unser Herz für alles Gute erweicht und empfänglich macht, theils uns zur Uebung verschiedener bestimmter Tugenden leitet, z. E. der Menschenliebe, thätigen Hülfe, Sanftmuth, Veröhnlichkeit u. s. w. — Was zu einer wahrhaft heiligen Gesinnung gehöre, d. i. worauf diese sich gründe und von welchem Umfange sie sey — daran erinnert uns der Gedanke: „daß ihr euch be-
 gebt Gott zum Opfer, das da heilig sey! — Nicht einen leeren, todten Cerimoniendienst — nicht ein todes, sondern ein lebendiges Opfer sollen wir Gott darbringen — lebendig muß unser Gottesdienst seyn, wenn er Gott wohlgefallen soll; was das heiße, und wie wahr dies sey, wird sich leicht zeigen, und dabey man-
 tref-

treffende Bemerkungen beybringen lassen. — Auch die Worte: „welches sey euer vernünftiger Gottesdienst“ veranlassen zu bestimmten Betrachtungen über den vernünftigen Gottesdienst, worunter nur ein solcher verstanden werden kann, der einmal keine andere, als moralische Zwecke hat, und zweytens als das beste Mittel zur Erreichung dieser Zwecke eingerichtet ist.

„Stellet euch nicht dieser Welt gleich“ — und wie nöthig ist eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf den Geist der Zeit, (den Ton des Zeitalters) überhaupt — theils um von demselben das Nützlichste zu lernen oder ihn richtig zu benutzen, theils um sich vor seinen nachtheiligen Einflüssen zu verwahren — wie nöthig besonders in der letzteren Hinsicht eine Aufmerksamkeit auf die Verderbnisse des Zeitalters, zumal da man diese desto weniger zu erkennen pflegt, jemehr man von ihnen selbst ergriffen und hingerissen ist! — Auch wie man sich von den Verderbnissen der Zeit unbefleckt erhalten könne, läßt sich durch verschiedene treffende Anweisungen zeigen. Verändern soll man sich — es soll nicht bey dem Alten bleiben, immer besser, deutlicher, richtiger und vollkommener soll Alles werden — und zwar, durch Erneuerung seines Sinnes soll man sich verändern, vom Herzen soll die Besserung ausgehen; denn die bloß äußere Besserung, die gewisse Erschütterungen, oder die Furcht vor den äußeren Folgen der Vergehungen bewirken, ist keine wahre Besserung. — Nicht bloß überhaupt erkennen sollen wir, was recht und gut, und dem Willen Gottes gemäß ist, sondern das bey jeder Gelegenheit anwenden — stets prüfen, was nach unserem Gewissen, nach unserer Pflicht zu thun ist: — Was heißt demnach: sich nach Gottes Willen richten? — Und wie weise und heilsam wird eine öftere Prüfung unserer

Ge

sinnungen und Vorsätze nach den Grundsätzen der wahren Sittlichkeit seyn!

Ein christlicher Prediger darf nach dem Amte, das er führt, manches ernste nachdrückliche Wort sprechen, und wohl ihm, wenn er es dazu, zur Beförderung wahrer Gottseligkeit benützt! Paulus ermahnte, „nach der Gnade, die ihm gegeben war“ — Dies giebt manche besondere Veranlassung, bey feyerlichen Amtspredigten, von der Freyheit, z. B. die einem Prediger das Amt giebt, das er führt, zu sprechen, und dabey nicht allein dem Prediger Lehren zu geben, sondern auch manche kräftige Wahrheit zur Gemeine zu reden. — Auch von der Allgemeinheit, oder dem allgemeinen Umfange des christlichen Predigtamts lassen die Worte: „Jedermann unter Euch“ — handeln. — „Niemand soll mehr von ihm halten, denn sich's zu halten gebühret“ — hier zeigen sich die Grenzen der wahren Selbstschätzung, daß sie nicht zu viel thue, zu weit gehe — „mäßiglich soll ein Jeder von sich halten“ — eine weise Mäßigung im Urtheile über sich selbst beobachten — doch soll man auch nicht zu gering von sich denken; man würde dadurch sich sogar undankbar gegen Gott beweisen. — Hier sieht man die Grenzen der Selbstschätzung auf der entgegengesetzten Seite, daß man nicht gleichgültig gegen seinen Werth, am wenigsten gegen seine von Gott erhaltenen Gaben, Kräfte, und Einsichten sey — „ein Jeglicher, nachdem Gott ausgegetheilt hat das Maß des Glaubens!“

Diese Bemerkungen mit dem Inhalte der letzten drey Verse in Verbindung gesetzt, führen im Allgemeinen zu lehrreichen Betrachtungen über die verschiedene Austheilung der Geistesgaben, und was wir besonders daraus zu lernen, die richtige und dankbare Benützung derselben betreffend. — Aber auch die einzelnen Verse geben

uns noch verschiedene Winke zu trefflichen Gegenständen religiöser Vorträge.

Die Erinnerung, „daß wir in einem Leibe viele Glieder, diese Glieder aber nicht alle einerley Geschäfte haben“ veranlaßt, eigentlich genommen, zu Betrachtungen über die Bestimmung — oder auch „über die Vortrefflichkeit des menschlichen Körpers,“ wozu außerdem wohl, wenigstens die bestimmten Perikopen, nur selten Gelegenheit geben. — Und wie wohlthätig ist in aller Absicht dem Menschen die Verschiedenheit der Geschäfte, nicht allein insofern man darin eine angenehme Abwechslung treffen kann, sondern besonders insofern ein Jeder sich ein bestimmtes, von den anderen verschiedenes Geschäft erwählen, dadurch dem Ganzen nützlich werden, und es darin zu einer rechten Vollkommenheit bringen kann! — Haben nicht alle Glieder einerley Geschäfte, sondern ein jedes nach seiner Natur und Kraft sein bestimmtes, so sehen wir daraus, was uns überhaupt zur Wahl eines gewissen Geschäftes bestimmen soll — es sey unserer Kraft, unserer Neigung und der wahren Nützlichkeit gemäß! —

„Wir sind Viele ein Leib in Christo — aber unter einander ist Einer des Anderen Glied“ — So soll man sich in Beziehung, und als Glied der christlichen Kirche betrachten — wir sind eins in Christo — Einer ist des Anderen Glied! — Jeder dieser beyden Sätze läßt sich indessen auch für sich sehr fruchtbar behandeln.

„Wir haben mancherley Gaben“ — Fähigkeiten, Kräfte — und wahr ist es — wie mancherley Gaben hat der Mensch überhaupt! — Wie verschieden sind insbesondere die menschlichen Geistesfähigkeiten — wie verschieden nach ihrer Art — nach ihrem Maß und Graden — und nach ihrer Anwendung
und

und Wirkksamkeit! — Und wie sehr haben wir Ursach, dies dankbar zu erkennen — „es ist eine Gnade, die uns gegeben ist!“ —

Dispositionen.

I. Ueber die verschiedene Austheilung der Geistesgaben unter den Menschen.

Eing. Wir finden unter den Menschen auf Erden eine große Verschiedenheit. Verschieden sind die Anlagen und Kräfte ihres Körpers, und es ist nicht schwer einzusehen, wie wohlthätig diese göttliche Einrichtung sey. Aber weit auffallender und schwieriger wird uns die Betrachtung erscheinen, daß auch unter den Geistesgaben der Menschen eine so große Verschiedenheit herrscht. (Bemspiele.) Handelt aber Gott hierin ungerecht? oder nach bloßer Willkühr? — und sollten wir nicht Betrachtungen finden können, die uns theils darüber beruhigen, theils auch richtiger belehren würden? — Wir wollen heute solche Betrachtungen mit einander anstellen.

„Wir haben mancherley Gaben sagt der Apostel, nach der Gnade, die uns gegeben ist.“ Dieser Ausspruch und die übrigen Erinnerungen der Epistel leiten uns zu der doppelten Betrachtung:

Wie sollen wir über die verschiedene Austheilung der Geistesgaben unter den Menschen richtig urtheilen? — und zu welchen Gesinnungen und Vorsätzen müssen uns diese Betrachtungen leiten?

Erster Theil. Die Frage: „wozu diese Verschiedenheit ist?“ wird freylich nie ganz zur Genüge beantwortet werden können — denn wer kann Gottes Absichten ergründen? Aber finden werden wir, was hier zu unserer Belehrung und Beruhigung gereicht, wenn wir uns an das halten, was Er:

fahrung und Religion in dieser Absicht lehren. — Und das ist Folgendes!

1) Die verschiedene Austheilung der Geistesgaben ist ein wohlthätiges Werk der göttlichen Weisheit und Güte — das lehrt

a. die Religion — sowohl nach vernünftigen Ueberlegungen, als auch nach ausdrücklichen Stellen der heiligen Schrift; vergleiche die Epistel, und andere Aussprüche d. Ap. „Gott theile einem Jeden aus die Gaben, nach dem er wolle“ u. s. w.

b. die Erfahrung — lehrt, daß diese Verschiedenheit der Gaben dazu diene, daß kein nützliches Geschäft des Lebens, kein großes und kein kleines unbesorgt bleibe u. s. w. — wie viel enger wird dadurch das Band der menschlichen Gesellschaft geknüpft — wie viel gewinnen dabey die einzelnen Tugenden der Liebe u. s. w.

Anmerk. Daß damit nicht gesagt sey, daß Gott keine andere und höhere Absichten dabey noch gehabt habe u. s. w.

2) Es kommt nicht auf die Gaben an, die Jemand hat, sondern auf die Anwendung, die er von diesen Gaben macht. —

a. die Anwendung, die man von diesen Gaben machen soll, ist die, daß ich die Gabe, die mir zu Theil ward, ausbilde und vervollkommene — daß ich durch sie mir nützliche Fertigkeiten, soviel ich nur kann, erwerbe — und daß ich sie alle wirklich zum Nutzen der Welt gebrauche. — Daß es hierauf ankomme

b. lehrt uns überhaupt der Glaube an den gerechten Gott, der außerdem nicht statt finden könnte — und der Ausspruch der heil. Schrift: „wer da hat, dem wird gegeben werden u. s. w.“ —

3) Bey

- 3) Bey aller Verschiedenheit der Gaben kann doch Eintracht und Gleichheit einer frommen Gesinnung unter den Menschen seyn; — denn
- a. alle Menschen haben in ihrem Innern ein Gesetz, das ihnen recht zu thun gebietet —
 - b. bey aller Verschiedenheit der Kräfte kann doch in Jedem die Gesinnung seyn, nach seinen Kräften zu handeln; und
 - c. zur Uebung des Christenthums ist ein hoher Grad von Verstand nicht wesentlich erforderlich u. s. w.

Zweyter Theil. Anwendungen, die wir von dieser Betrachtung machen, und Gesinnungen, die wir, derselben gemäß, fassen sollen.

- 1) Wir wollen Gott in dieser wohlthätigen Einrichtung ehren, und ihm dafür danken.
- 2) Wir wollen nicht stolz bey vorzüglichen, und nicht unzufrieden über mindere und geringere Gaben seyn; — nicht stolz, denn du hast sie von Gott, verachtee daher auch die geringeren Gaben deiner Brüder nicht — nicht unzufrieden bey wenigeren — beneide die nicht, die mehr empfangen u.
- 3) Verne deine Gaben sorgfältig kennen — damit du sie alle, und alle recht anwenden kannst — und
- 4) Bey aller Verschiedenheit der Gaben siehe dahin, daß mit unserm Verstande unser Herz, und mit unserer Erkenntniß auch unsere Tugend fortschreite und wachse. — Schlußermunterung.

166 Am ersten Sonntage nach Epiphania.

II. Wodurch sich ein wahrer Christ vornehmlich auszeichnet.

Eing. Wenn man fragt, woran man einen wahren Christen erkennen kann, so sind es gewöhnlich nur gewisse innere Kennzeichen, die man dazu aniebt, und wonach man sich selbst zwar prüfen, weniger aber einen Anderen beurtheilen kann. Indessen muß sich der Christ auch vor Anderen auf eine gewisse Weise auszeichnen, und wodurch dies hauptsächlich geschehen könne, davon wollen wir jetzt weiter reden.

Denn diese Punkte sind es, die der Apostel in uns. Ep. aniebt, was einen wahren Christen vor anderen andeuten muß. — Wir wollen sie etwas näher betrachten, und ich werde daher reden:

Von einigen Hauptstücken, wodurch sich ein wahrer Christ auszeichnet — nemlich

1) Durch einen vernünftigen Gottesdienst. — vergl. v. 1. — Er übt sowohl eine stille, als auch öffentliche Gottesverehrung. Bey beyden, und insonderheit bey der letzteren, zeichnet er sich nicht nur durch Fleiß, sondern auch durch die vernünftige Art derselben aus, — denn sie ist ihm

a. eine lebendige, d. h. mit Nachdenken, und inniger Nührung und Erweckung angestellte —

b. eine heilige und Gott wohlgefällige Verehrung — d. h. die ihn auch bessert, von der er Anwendung auf's Leben macht, und die ihm daher Mittel wird, seine Tugend und seine Seligkeit zu befördern. —

2) Durch eine dem Willen Gottes stets gemäße Handlungsweise. v. 2. — Dem Christen ist es Grundsatz, überall den Willen Gottes zu thun, und das bemerkt man in seiner ganzen Handlungsweise. — Man sieht ihn daher

a. den

- a. den Reizungen der Sinnlichkeit standhaft widerstehen — er stellt sich nicht dieser Welt gleich; — flieht den Rausch des üppigen Vergnügens — hat keine Gemeinschaft mit denen, die nur das Eitele lieben 2c.
- b. fortgesetzt an seiner Besserung arbeiten — sich verändern durch Erneuerung des Sinnes — immer mehr Fehler ablegen — immer treuer seine Pflichten erfüllen — immer geneigter die Werke der christlichen Menschenliebe üben 2c.
- c. bey jeder Handlung mit Prüfung zu Werke gehn — ob sie auch recht und gut sey — prüft, was da sey des Herrn Wille 2c. — nichts daher mit Uebereilung, in Hestigkeit des Gemüths u. s. w. thun 2c.

3) Durch Demuth vor Gott und Menschen
v. 3. — Diese Demuth erfordert

- a. daß man Alles, was man Gutes und Vorzügliches hat, Gotte zueigne und auf ihn beziehe — (eingedenk, daß Gott das Maß des Glaubens ausgetheilt hat.)
- b. sich seiner vorzüglichen Gaben, Kräfte und Thaten auch gegen seine Brüder nicht überheben — „nicht mehr von sich halte, denn sich's zu halten gebühret“ — mäßiglich halte — jenes ist die Demuth vor Gott — dieses die Demuth vor Menschen.

4) Durch allgemeine Nützlichkeit für die Welt. — v. 4—6. — Man sieht ihn daher beständig seine Kräfte nützlich gebrauchen; — in seinem Berufe — außer demselben — bey allen vorkommenden Gelegenheiten. — Treue Anwendung seiner Lebenszeit — Gewissenhaftigkeit in allen Geschäften — sind demnach Hauptzeichen wahrer Christen. Dies war das Beyspiel Jesu! Laßt uns ihm als seine wahren Jünger folgen! —

III. Anweisung, sich eine Fertigkeit im Rechtthun zu erwerben.

Eing. Es ist unsere Bestimmung, im Guten immer vollkommener zu werden, und das werden wir werden, je fertiger wir werden, das Gute zu vollbringen. Es fragt sich nur: wie erlangen wir diese Fertigkeit? Und das wollen wir jetzt gemeinschaftlich überlegen.

Denn es sind hauptsächlich Ermahnungen zum Rechtthun, welche P. in unserer Epistel giebt — wir sollen prüfen, was des Herrn Wille ist, und uns begeben Gott zu einem lebendigen, heiligen und ihm wohlgefälligen Opfer u. s. w. Mein heutiger Vortrag soll daher enthalten:

Eine Anweisung, im Rechtthun sich eine Fertigkeit zu erwerben; —

wir wollen lernen 1) was diese Fertigkeit erfordere? 2) wie wir sie uns erwerben können? —

Erster Theil. Diese Fertigkeit setzt voraus

- 1) öftere Uebung guter Handlungen — daß wir also mehrere gute Handlungen üben (der Gebrauch von mancherley Gaben v. 4—6.) und diese öfter üben — (uns Gott zum Opfer begeben 2c. v. 1.)
- 2) beständige Geneigtheit, recht und gut zu handeln — wir sollen uns Gott ganz zum Opfer begeben — stets prüfen, und nach dem handeln, was da sey der heilige Wille Gottes 2c.
- 3) Stärke des Willens, das empfundene und erkannte Gute zu vollbringen — über die Schwierigkeiten, Begierden, Hindernisse u. s. w. zu siegen — (erneut euch in eurem Sinne.)

Zweyter Theil. Wir werden uns diese Fertigkeit im Rechtthun erwerben

- 1) durch die belebte, innige Ueberzeugung vom Werthe des Rechtthuns, denn daraus entsteht

Am zwayten Sonntage nach Epiphantias. 169

steht inniges, belebtes Gefühl dafür — Beyspiel dazu aus v. 4 — 6. —

- 2) durch das rege erhaltene Gewissen — verbunden mit dem Gedanken an Gott — vermöge dessen wir bey allen Handlungen präsen, was da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes — vergl. v. 2.
- 3) durch die geßiffentliche Ueberwindung gewisser Begierden, und Uebung solcher Handlungen, die uns schwer werden — z. E. Besiegung des Neides, oder der feinen Wollust — Uebung der Milde, der Geduld im Leiden — „nicht dieser Welt sich gleich stellen“ 10. v. 2. Beysp. der Demuth v. 3.
- 4) Stärkung durch das Gebet — oft zu Gott uns zu erheben, um unsere Seelen durchaus mit heiligen Gesinnungen zu erfüllen.

Am zwayten Sonntage nach Epiphantias.

Epistel: Röm. XII. v. 8 — 16.

Die beyden ersten Verse dieser Epistel, der 7te und 8te, stehen mit dem so eben vorher Gesagten „über die Gaben, und deren Anwendung“ — in genauer Verbindung. — Weisung ist nichts anders, als die Gabe einen öffentlichen, belebenden, kräftigen Vortrag zu halten; welches von den eigentlichen Lehren, wovon hernach die Rede ist, und welches nur für die Jüngerer oder für die Anfänger im Christenthum

thum bestimmt war — „die Weissagung sey dem Glauben ähnlich“ sie werde dem Inhalte der christlichen Lehre angepaßt, werde zu nichts anderem, als zur Verherrlichung christlicher Wahrheiten gebraucht! — „Ein Amt“ eigentlich eine Diaconie — das bestimmte Geschäft gewisser äußerer Berrichtungen in der Gemeinde, wozu besonders auch die Versorgung armer Gemeindeglieder durch dazu von den Reichen eingesammelte Almosen gehörten. — Man darf übrigens in der Erklärung der Worte: „lehren, ermahnen, geben, Barmherzigkeit üben“ — es mit der Scheidung der Bedeutungen nicht so streng nehmen — Paulus setzt diese einzelnen Beyspiele nur, wie sie ihm einfielen, um den Satz: „daß ein Jeder gewisse Gaben und darnach auch gewisse Geschäfte in der Gemeine habe — diesen solle er treu seyn (einfältig — sorgfältig — mit Lust —) und nicht selbstsüchtig nach höheren Aemtern streben“ — dadurch zu erläutern. — „Regieret Jemand“ eigentlich in Bezug auf die Aemter in der Gemeine — wer vorzustehen — das Amt eines Vorstehers hat u. s. w. — „Geben — Barmherzigkeit üben“ bezieht sich bestimmt auf die Aemter der Versorgung der Armen und Verpflegung der Kranken! —

Diese bestimmteren Ermahnungen, die zunächst für die Verhältnisse in der Gemeine gehörten, führen vom 9ten Verse an den Apostel zu allgemeineren, und zwar hauptsächlich auf die verschiedenen Erweisungen der christlichen Liebe, wobey schon jedoch auch andere Ermahnungen gemischt sind. — „Die Liebe ohne Fal sch“ d. h. fern von aller Verstellung und Heucheleiy. — „Hasset das Arge u. s. w. in Beziehung auf die brüderliche Liebe — fliehet das Unrecht gegen den Nächsten; thut ihm nur Gutes!“

„Nicht träge, was ihr thun sollt“ — überhaupt: „die Liebe muß euch zu allen guten Werken aufregen — daß ihr in keiner Bemühung säummig — mit eifrigem, regem Willen

Willen stets erfüllt, — und aufmerksam auf die schickliche Zeit seyd, wo ihr etwas thun könnt, daß sie euch nicht ungenutzt vorüber streiche. — (Bekanntlich lesen mehrere alte Handschriften statt $\tau\omega \kappa\alpha\iota\omega$, der Zeit " $\tau\omega \kappa\upsilon\rho\omega$ „dem Herrn“, also „dient dem Herrn!“ Ihnen ist Stolz in seiner Uebersetzung gefolgt: „thut Alles, als dem Herrn!“ — Der Zusammenhang, der zuvor angegeben ist, und der nachfolgende „seyd auf Hoffnung fröhlich!“ — scheint mehr die Lesart: $\tau\omega \kappa\alpha\iota\omega$ zu begünstigen!)

„Hoffnung“ nemlich: die Hoffnung, die das Christenthum giebt — „erheitert euch durch die Hoffnungen, die euer Christenthum gewährt.“ — Man könnte den ganzen Vers so fassen: „Blickt ihr auf eure Hoffnungen hin, so seyd fröhlich — seht ihr auf eure Trübsal, so seyd standhaft — zu beyden stärke und belebe euch ein fleißiges Gebet!“ —

„Helft dem Bedürfniß der Christen gern ab; zeigt euch „gastfreundschaftlich! Auch gegen eure Beleidiger beweist „eure Liebe — wünscht, thut ihnen nichts Böses wieder! — „Allen begegnet mit inniger Theilnahme!“ —

„Habt einerley Sinn unter einander“ — eine allgemeine Ermahnung zur Eintracht, woran sich die bestimmtere schließt, „geht nicht bloß mit den Vornehmern, den Leuten von höherem Range und Stande — (denn diese Erklärung begünstigt der Zusammenhang: „habt einerley Sinn“ vorzüglich) — sondern auch mit den Geringeren und Niedrigeren um!“ —

Man sieht, die Ermahnungen des Apostels sind größtentheils auf das Allgemeine gerichtet, die folgende hat zwar mit den zunächst vorhergehenden einen gewissen Zusammenhang — die mehresten aber stehen auch ganz einzeln da. — Ueberdies gehören die ersten beyden Verse noch zum vorigen, und stehn mit den Versen 9 — 16 fast in gar keiner näheren Verbindung, wenn man sich an ihren eigentlichen Sinn, und an ihre wahre Bestimmung hält. — Es ist das
her

her schwerer, als bey der vorigen Epistel, gewisse allgemeine Gesichtspunkte zu finden, aus welchen betrachtet, sich das Ganze ungezwungen zusammenfassen läßt. — Wir wollen indessen einige solcher Gesichtspunkte angeben — dann zu denen übergehn, aus welchen sich ein größerer Theil der Epistel zusammenstellen läßt — und dann die einzelnen Verse praktisch erörtern.

Die Regeln, welche Paulus im Ganzen der Epistel giebt, sind die verschiedensten — alle athmen den Geist und Sinn des Christenthums. Aus diesem Gesichtspunkte läßt sich ein zwiefacher Gegenstand lehrreicher Betrachtungen annehmen. Man kann zuerst den Satz: daß das Christenthum sich für alle Lagen und Verhältnisse des Lebens passe; (schicke) ganz dem Gange der Epistel gemäß erläutern — denn es paßt sich — für alle Geschäfte des irdischen Berufs — v. 7. 8. — für den allgemeynen Umgang mit Anderen — wofür es nicht falsche, sondern herzliche Liebe — gegenseitige Ehrerbietung, und — frommes Veyspiel empfiehlt v. 9 — 12. — für die mancherley Schwierigkeiten und Trübsale des Lebens — v. 11. 12. — und für die besonderen Verbindungen, worin wir mit Anderen stehen — den Dürftigen, Fremden, Beleidigern, Fröhlichen, Leidenden, Zwieträchtigen, Gerिंगern — v. 13 — 16. — Eine zweyte Abtheilung könnte aus dieser Betrachtung einige Folgerungen für die Vortreflichkeit des Christenthums überhaupt, und insbesondere für seine Wirksamkeit im menschlichen Leben herleiten. — Ferner lassen sich hier einige Anwendungen des christlichen Sinnes — auf unsere Thätigkeit — v. 7. 8., auf unsere Empfindungen — v. 11. 12. und auf unsere Gesinnungen — v. 9. 10; 13 — 16, zeigen — oder man kann an den heilsamen Einfluß erinnern, den der Geist des Christenthums auf das ganze menschliche Leben hat. — er giebt

nehm

nehmlich unserer Geschäftigkeit Gewissenhaftigkeit und Treue — v. 7. 8. — dem Uingange unter einander Herzlichkeit und gegenseitige Achtung — v. 9. 10. — unseren Gefühlen Kraft, Weisheit und Erhebung — v. 11. 12; und für alle Verbindungen des Lebens den Sinn wahrer Theilnahme und Eintracht. (13. — 16. — Doch lassen sich die einzelnen, hier empfohlenen, tugendhaften Gesinnungen noch in eine andere Art von Uebersicht bringen. Vergleichen wir nehmlich Alles, was der Apostel hier sagt, so finden wir darin einmal, daß Christen durchaus mit Herzlichkeit handeln, oder Alles, was sie thun, von Herzen thun müssen, und hiernach läßt sich von der Herzlichkeit reden, womit der Christ überall handeln soll, (s. d. angeh. Dispos.) — Zweytens überhaupt wie wir handeln müssen in Allem, was wir hienieden zu thun haben — nehmlich mit Weisheit — mit Lust — mit Treue. —

Nehmen wir aber auf die einzelnen Abschnitte der Epistel Rücksicht, so finden wir zuerst einen bestimmteren, der sich auf gewisse Berufsgeschäfte in der Gemeine bezieht. Wir finden im Ganzen dieser Abtheilung, die den 7ten und 8ten Vers in sich begreift, theils Ermunterungen zur Berufstreue überhaupt, welche hier der Apostel aufs bestimmteste den Lehrern und Vorstehern der Gemeine giebt, theils eine Darstellung der Hauptkenzeichen der Berufstreue — wonach man seinen Beruf zu seinem Hauptgeschäfte macht (hat Jem. Weiß. s. sey sie dem Glauben ähnlich — der Hauptgegenstand seines Lehrens sey die christliche Religion) — und ihn mit Beständigkeit, (hat Jemand ein Amt — des Ermahnens) mit Lust — (er thue es mit Lust!) und mit Sorgfalt verrichtet. — Auch mit welcher Gewissenhaftigkeit der Christ seine Geschäfte verrichtet, läßt sich aus diesen Ermahnungen zweckmäßig entwickeln — er übt sie nicht halb, sondern ganz (v. 7. hat — ähnlich!) —
nicht

nicht bisweilen, sondern fortdauernd (hat — Ermahnens) — nicht mit Widerwillen oder aus Zwang, sondern mit Lust — (Uebrig Jemand das Amt eines Armenvorstehers, so thue er's, so manche Beschwerden dieses Amt auch mit sich führe, doch mit Lust —) nicht nachlässig, sondern sorgfältig — (regieret Jemand, so sey er sorgfältig!) — Die drey Sätze des 7ten und die ersten des 8ten Verses gehen hauptsächlich christliche Prediger an, und so ließen sich besonders, bey feyerlichen Gelegenheiten, Einführungspredigten, u. dergl. hiernach zeigen, wie der christliche Prediger seines Amtes warten müsse, und noch bestimmter, worauf der christliche Prediger bey seinen Lehren hauptsächlich zu sehen habe, — daß seine Lehren wahrhaft religiös (dem Glauben ähnlich) — daß es gründlich — er warte der Lehre — daß es mit Ermahnung verbunden sey — sowohl in Wort, als auch in Beyspiel — „er warte des Ermahnens!“ —

Doch auch die einzelnen Sätze dieses Abschnitts bieten Stof genug zu wichtigen Belehrungen dar. — „Wer lehrt, dessen Lehre sey hauptsächlich auf Religion gerichtet, und von allen Nebensachen fern.“ Man soll stets das Rechte thun; eine Regel, die besonders in ihren Folgen sehr wichtig ist, und selbst zur Verhütung mancherley Unordnung und äußerer Unannehmlichkeiten wirken wird! Es ist eine für unser geistiges und irdisches Fortkommen gleich nachtheilige Sucht, sich mit Nebendingen zu beschäftigen, die daher in ihre Schranken gewiesen werden muß. — „Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes“ denn werth muß einem Jeden sein Amt seyn, und er daher dessen warten, und es dadurch beweisen, wie wichtig er dasselbe hält, wiewohl es auch damit nicht übertrieben werden soll, daher es nützlich seyn wird, auch an die Grenzen, welche unsere Amtspflichten haben, und in welchen sie sich halten müssen, zu erinnern. — „Lehrt Jemand, so warte er
der

der Lehre" — denn wichtig sind die Pflichten eines Lehrers, sehr wichtig — deswegen muß man diese nicht allein mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit verrichten, sondern ein treuer Lehrer macht sich auch dadurch der größten Achtung, und zugleich der billigsten Beurtheilung würdig. — „Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens“ nicht allein der Lehrer, auch ein Jeder hat die Pflicht auf sich, Andere zu ermahnen, nur kommt es darauf an, wie seine Ermahnungen beschaffen sind, und daß er dieselben mit seinem eigenen Beyspiele unterstützt. Wer nur immer Regeln giebt, oder überall den Sittenrichter macht, macht sich nicht allein gewöhnlich selbst verdächtig, sondern auch bey dem redlichsten Willen verächtlich. — Allgemein ließe sich hierbey manches Treffende und Nützliche über den Werth der Ermahnung — was sie uns gelten, und wie wir sie aufnehmen und benutzen sollen, sagen.

„Sieht Jemand, so gebe er einsältiglich.“ Abgesehen von dem bestimmteren Sinne, der oben angegeben ist — ließe sich hier — von dem wahren christlichen Geber — oder davon reden, mit welchem Sinne man Almosen geben soll, oder auch ganz den Worten gemäß, von der Einsalt bey dem Almosengeben; — alles Materien, die sich überhaupt sowohl, als auch besonders bey sogenannten Armenpredigten zweckmäßig abhandeln lassen, wobey man denn auch das Folgende: „übt Jemand“ u. s. w. — ingleichen v. 9. 10. 13. 14. benutzen kann. — „Regieret Jemand, so sey er sorgfältig“ — es ist von denen die Rede, die Aufsicht über Andere zu führen haben, dabey ist dann allerdings Sorgfalt in verschiedener Rücksicht nöthig, die indessen ebenfalls in gewissen Grenzen bleiben muß. Im allgemeinen ließe sich hier von der Sorgfalt reden, die der Christ bey allen seinen Handlungen beobachtet, wobey v. 7. 11. 13. 15. 16. ebenfalls berücksichtigter werden kann. — „Liebt Jemand Warmherzigkeit, so thue
er's

er's mit Lust" denn dem Christen muß es Freude seyn, Andern zu helfen oder ihnen wohlzuthun, auch wenn dieses auf seiner Seite mit einigen Aufopferungen verbunden ist. Willigkeit, nicht äußerer Zwang, nicht Unwille, muß den Christen bey seinem Wohlthun regieren, jene ist vielmehr ein Hauptkennzeichen des wahren christlichen Wohlthuns, worüber 2 Cor. 8, v. 11. 12. und 9, v. 7. verglichen werden kann.

Der folgende Abschnitt begreift den 9. 10ten und 11ten Vers. Im Allgemeinen bezieht er sich auf die brüderliche Liebe, deren Haupteigenschaften und Kennzeichen darin angegeben werden — denn sie sey: — ohne Falsch — nur auf Liebe für das Gute gegründet — äußere sich in gegenseitiger Ehrerbietung — sey thätig in Beförderung des Menschenwohls — dafür von unermüdetem Eifer durchdrungen — und benutze weise die Umstände der Zeit. — Doch auch die einzelnen Sätze sind ungemein lehrreich. — „Die Liebe sey nicht falsch“ — wie viele Menschen erheucheln Liebe für die Brüder nicht nur vor Andern, sondern auch bey sich selbst! Von der falschen, heuchlerischen Liebe sey die Rede, und sie werde, als eine unerkannte Sünde, recht deutlich und in ihrer ganzen Verwerflichkeit vor die Augen gestellt. Im Gegentheil zeige man, daß Aufrichtigkeit das wesentlichste Erforderniß der wahren, christlichen Menschenliebe sey. — „Hasset das Arge, hanget dem Guten an“ — denn Abscheu an allem Bösen muß als Hauptgesinnung den Christen auszeichnen, und es ist hier nicht allein zu bemerken, daß diese Gesinnung von großem Werthe an sich sey, sondern besonders, wie der Mensch sich dieselbe erwerben und zueignen könne. Eben so kann auf der anderen Seite den Menschen nichts mehr verherrlichen, als herrschende Liebe zu allem Guten — von dem man sich durch nichts abwendig machen läßt. „Hanget dem Guten an!“ — — Von Herzen soll die
brü

brüderliche Liebe gehen; das will noch mehr sagen, als Aufrichtigkeit, denn dazu gehört auch Thätigkeit des Willens und Eifer, das Menschenwohl zu befördern. Besonders muß diese Herzlichkeit bey den Erweisungen der Barmherzigkeit und Milde vorhanden seyn, wenn diese den Nahmen christlicher, liebevoller Handlungen verdienen wollen. „Die brüderliche Liebe unter einander sey herzlich — Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor.“ Dies letztere erfordert wechselseitige Achtung unter einander; wie viel ist diese für das Wohl der menschlichen Gesellschaft werth, und was hat ein Jeder an seinem Theile zu thun, um diese in der menschlichen Gesellschaft zu befördern? — Wie viel wäre überhaupt gewonnen, wie viele Unzufriedenheit, wie vieler Verdruß wäre weniger, wenn Jeder an seinem Theile das Seinige thäte! — Versteht man unter Ehrerbietung die Pflicht der äußeren Höflichkeit, wogegen nichts hier spricht, so kann man sich eine, sonst seltene Gelegenheit machen, von dieser Pflicht und ihren wahren Grenzen, Worte zu ihrer Zeit zu reden! —

„Seyd nicht träge was ihr thun sollt u. s. w. — am Gebet.“ Hier die Beschreibung des wahren christlichen Pflichteifers; — er ist thätig in dem, was er thun soll — unablässig strebend (brünstig im Geist) — doch weise und vorsichtig (sich in die Zeit schiekend —) heiter und muthvoll — (fröhlich — Trübsal) und gestärkt im Gebet! — Die Trägheit überhaupt ist dem Menschen nicht nur äußerlich und innerlich in ihren Folgen, sondern auch an sich moralisch verderblich und nachtheilig. Worin besteht sie eigentlich? wie wird sie gefördert, und wie kann man ihr entgegenarbeiten? — Auch die Trägheit in unseren Pflichtübungen insbesondere, die bey den besten Vorsätzen doch unser Gutes in uns werthlos und unnütz für die Brüder macht — verdient hier näher in Erwägung gezogen zu werden, um ernstlich davor zu warnen. — „Seyd brün-

stig im Geist“ — mit eifrigem Willen für alles Gute sollen wir uns erfüllen, um von Herzen gut, und beständig gut zu handeln. — „Schicket euch in die Zeit“ eine treffliche Regel, die wohl eine weitere Erörterung verdient, so wie sich auch bey dieser Gelegenheit von dem rechten Einflusse reden läßt, welchen die Veränderungen der Zeit und der Umstände auf menschliche Handlungen haben sollen! —

„Seyd fröhlich in Hoffnung“ u. s. w. — Diese trefflichen Regeln lassen sich mit einander als Regeln wahrer Lebensweisheit zur Benutzung der verschiedensten Lebenserfahrungen verbinden, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anhaltend am Gebet. — Wie verhält sich der Christ in trüben Erfahrungen der Gegenwart? — Er ist fröhlich in Hoffnung — trägt die gegenwärtige Trübsal geduldig — und stärkt sich im Gebet (besonders gegen nachtheiligen sittlichen Einfluß der Trübsal!) — Einzeln betrachtet liegen in diesen Sätzen Veranlassungen zu Betrachtungen über die wahre Fröhlichkeit, die uns die Hoffnung giebt — über die Geduld in der Trübsal, die sich auf Vertrauen zu Gott gründet, aber, eben so wenig als dieses, eigne Thätigkeit ausschließen darf — und daß man oft beten müsse — welche Grenzen man zwar dabey zu beobachten habe, warum es aber doch nöthig sey, oft zu beten, und daß man das Gebet durchaus nicht vernachlässigen dürfe.

„Nehmet euch der heiligen Nothdurft an.“ — Es istnehmlich nicht nur überhaupt Pflicht, auf die Bedürfnisse Anderer zu achten, um ihnen freundlich abzu-
helfen, auch ehe sie sie erklären, sondern wir müssen uns besonders guter Menschen annehmen, um ihnen ihre Tugend zu erleichtern, zu versüßen, und sie Andern nachzu-
mungs.

mungswürdiger zu machen. — Ueberhaupt: was können gute Menschen mit Recht von Anderen erwarten? —

Der folgende Satz: „herbergt gern“ giebt Gelegenheit von den verschiedenen Seiten überhaupt zu reden, wie wir mit Anderen umgehen, und ihren Umgang nützlich machen können? — oder auch besonders und ganz eigentlich von den Pflichten der Gastfreundschaft zu handeln. (vergl. Handb. über die Evang. 2ter Th. S. 354. u. f. und vorher S. 338 u. f. —)

„Segnet, die euch verfolgen.“ — Hier: „von der Pflicht der Feindesliebe“, was sie umfaßt, und wie wichtig und nothwendig sie ist. Man sehe diesen Gegenstand in Reinhard's Sittenlehre nach, wo er trefflich behandelt ist — und vergl. d. Handbuch über die Evang. 2ter Th. S. 790 u. f. und 807 u. f. — — „Segnet“ denn auch gute Wünsche für die Brüder, wenn sie gleich nichts mehr werden können, haben großen Werth! — und „fluchet nicht“ denn es ist des Christen, es ist der Liebe unwürdig, Anderen Böses zu wünschen, auch dann, wenn sie es verdient haben mögen. — Vor gewöhnlichen Zuhörern und Landgemeinen, wo man diese unsittliche Gewohnheit am häufigsten findet, wäre hier ein passender Ort, vor dem Fluchen zu warnen.

„Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.“ — Ermunterung zur Theilnahme an den Schicksalen unserer Brüder, die immer seltener wird, ist wohl eben so heilsam, als die besondere Erinnerung an die zwiefache Forderung dieser christlichen Theilnahme — sich mit den Fröhlichen zu freuen — mit den Trauernden zu weinen. — Jenes ist die christliche Mitfreude (vergl. Handb. üb. die Ev. 1ster Th. S. 387.) — dieses das Mitleiden. — Doch läßt sich auch bestimmter von der rechten Theil-

nahme an der Freude Anderer reden, oder zeigen, wie der Christ sich mit den Fröhlichen freuen solle? — und im Gegentheil, welche Eindrücke die Klagen und Leiden Anderer auf uns machen, oder, wie wir als Christen mit den Weinenden weinen sollen. — (vergl. Handb. über die Evang. Th. 1. S. 535. u. f.)

„Habt einerley Sinn unter einander.“ — Eine Gesinnung sollen Christen haben, die Gesinnung, überall recht zu thun; so werden sie auch bey den verschiedensten Neigungen und Urtheilen doch wahrhaft Eines seyn. — Auch der Schlusssatz ist treflich, und läßt sich, so wie er da ist, sehr praktisch machen: „trachtet nicht nach hohen Dingen — haltet euch zu den niedrigen;“ — so wie er zugleich Veranlassungen darbietet, von dem Verhalten des Christen im Umgange mit Vornehmern und Gerin- gern zu reden, welches durch treffende Gegensätze dargestellt werden kann.

D i s p o s i t i o n e n.

I. Ueber die wahre Herzlichkeit, mit welcher Christen handeln müssen.

Eing. Wir sind unzufrieden über die mancherley Täuschungen, die wir von Anderen erfahren, und über die Heuchelen, womit sie gegen uns handeln — wir begehren von ihnen vielmehr, daß sie es redlich meinen, und freuen uns der Beweise ihrer Aufrichtigkeit; — Herzlichkeit im Handeln gegen unsere Mitmenschen macht sich überall sehr werth. Wie vielmehr muß sie die Eigenschaft eines Christen seyn, der überall so denken, wie er handelt, und mit allen seinen Handlungen die reinsten und besten Absichten verbinden soll! — Alles, was ihr thut, das thut von Herzen! Col. 3, v. 23. — Was diese Herzlichkeit, womit der Christ überall handeln soll, in sich fasse, darüber wollen wir nachdenken, und uns diese vortrefliche Eigenschaft erwerben lernen.

Die

Die ganze Epistel ist der Ermunterungen zu derselben voll. Wir wollen sie betrachten, und uns zu eigen zu machen streben. Wir erwägen also

die wahre Herzlichkeit, womit der Christ überall handeln soll; —

was dazu gehöre, und wie wir uns diese trefliche Eigenschaft erwerben können.

1) Oft leitet der äußere Zwang, eine gewisse in den Umständen liegende Nothwendigkeit — besser freylich die Ueberzeugung von unserer Pflicht — zu gewissen nützlichen, oder an sich nicht tadelnswerthen Handlungen; aber am vollkommensten werden diese Handlungen vollbracht, am wirksamsten geübt werden, und den größten Werth haben, wenn die innere Neigung für sie selbst dazu mitwirkt — wenn sie von Herzen gehen! — Zu dieser Herzlichkeit im Handeln gehört

a. daß das Herz an den Handlungen selbst Theil nehme; — nicht blos die Pflicht — die Gesinnung für das, was wir thun wollen, wird diese Handlungen regieren. — So wird man überall gern das Seine thun, v. 7. 8. 9.; es wird uns Vergnügen machen, dasselbe zu üben. —

b. daß das Herz durch diese Handlungen wirke — du kannst handeln, reden — ohne Eindruck zu machen — aber anders ist es, wenn dein Herz durch diese Handlungen und Reden wirkt! — Daher empfiehlt Paulus diese Herzlichkeit — v. 10. 11. 12.; — Alles Sache des Herzens! —

c. daß das Herz uns zu unseren Handlungen bestimme — die Liebe und Neigung für das Gute selbst — die Freude, Gutes zu wirken — ohne Ruhm — ohne Lohn! — Zu dieser Art von Herzlichkeit ermuntern v. 13 — 16. —

2) Und

182 Am zwenten Sonntage nach Epiphantias.

- 2) Und wir werden diese Herzlichkeit im Handeln uns desto mehr zu eigen machen,
- a. jemehr unser Herz guter und edler Eindrücke fähig ist — übe es daher in edeln, vortreflichen Gefählen — der Natur — der Freundschaft — der Religion! —
 - b. es sich besonders guter Handlungen Anderer erfreut — denn desto mehr wird es selbst das Gute wollen. Achte daher auf die Handlungen Anderer, lerne ihr Gutes erkennen, schätzen und empfinden — v. 15. —
 - c. es sich geistlich in einem heiligen und lauteren Wollen übt — sich mit lauteren und edeln Absichten erfüllt — die entgegenstehenden Neigungen bekämpft — v. 9. „Haßt“ u. s. w. —
 - e. jemehr es den Gedanken an Gott in sich nähert, und sich fleißig zu ihm im Gebete erhebt — denn Gott siehet das Herz an — und das Gebet heiligt das Herz. v. 12. „Haltet an am Gebet!“

Schluß 2c.

II. Die Regel: Schicket euch in die Zeit.

Eing. Die Regel: „Schicket euch in die Zeit“ ist so allgemein bekannt, daß sie zum Sprüchwort geworden ist. Allein aus der verschiedenen Anwendung desselben sieht man, wie wenig die Menschen über ihren wahren Sinn einverstanden sind. Man gebraucht sie mehrentheils in mißlichen Umständen, sowohl bey sich selbst, als auch bey Anderen — und besonders der letzteren zu spotten, oder sie darüber zu verachten, daß sie sich nach Zeiten und Umständen richten müssen. Allein dann wäre sie doch eine traurige Regel, wenn sie nur zur Demüthigung der Menschen dienen sollte. Es wird sich vielmehr zeigen lassen, daß sie einen weit vortreflicheren und edleren Sinn hat, und wie wohlthätig sie sey, wenn man sie recht anwender. Dies wollen wir lernen.

Diese Regel spricht der 11te Vers der Ep. nicht allein bestimmt aus, sondern auch mehrere einzelne Ermahnungen darin

darin beziehen sich auf dieselbe. Wir wollen daher ihren Sinn und ihren Werth kennen lernen. Wir betrachten daher:

Die vortrefliche Regel: „Schicket euch in die Zeit!“ —

Wir wollen 1) ihren wahren Sinn erklären, und 2) einige Betrachtungen über ihren Werth hinzufügen.

Erster Theil. „Schicket euch in die Zeit!“ — Unter der Zeit versteht man alle äußere Umstände, die durch die Zeit verändert werden — Güter, die wir haben — Vorfälle und Gelegenheiten, die sich ereignen u. s. w. — Sich in die Zeit schicken, heißt nun: „sich und sein Verhalten nach diesen jederzeit eintretenden Umständen und vorkommenden Gelegenheiten einrichten.“ — Hiermit ist nun aber

1) nicht gesagt, als ob „sich in die Zeit schicken“ eine Demüthigung unter die äußerlichen Umstände und Lagen fordere — freylich eine Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes, aber nicht unter jene Umstände selbst. Diese schickt Gott, damit wir beweisen mögen, daß wir mächtiger sind, als sie. — Nun demüthigen wir uns unter die äußeren Umstände, wenn wir ihnen einen zu starken Einfluß auf uns verstaten. Dies geschieht

- a. wenn wir uns in frohen Stunden zu sehr erheben, in traurigen zu sehr niederschlagen lassen;
- b. wenn uns unsere Umstände zu Handlungen verleiten, die unserem guten Nahmen an sich entgegen sind; z. E. durch Armuth zur Betteley u. s. w.
- c. oder gar, wenn sie uns zu bösen und sündlichen Handlungen verföhren — z. E. Macht zur Unterdrückung Anderer — Armuth zum Diebstahl u. s. w.

Wir

Wir Menschen haben ja unsere Vernunft, uns über die äußeren Umstände zu erheben, und sie uns dienstbar zu machen u. s. w.

Vielmehr heißt

2) sich in die Zeit schicken nichts anderes, als: „die eintretenden Umstände seiner Pflicht gemäß benützen!“ —

a. Dies geschieht — durch beständige Aufmerksamkeit auf die äußeren Umstände — durch immer fortgesetztes Vorherbedenken eines bevorstehenden Wechsels, daher nicht zu stolz, nicht zu demüthig — durch Beobachtung meiner Pflicht in allen Umständen meines Lebens — (daher ich denn die äußeren Umstände zu meinem Besten benützen kann.)

b. Einige Exempel werden die Sache erläutern. z. E. Ein Reicher, der verschwendet, schickt sich nicht in die Zeit — denn ein Wechsel steht ihm bevor — ein Armer schickt sich darin, wenn er sich gehörig einschränkt, und durch Fleiß ein Mehreres zu verdienen sucht — so kann Jeder die Zeit, Gelegenheit, Art, Umstände u. s. w. benützen —

c. Auch in unserer Ep. ist davon mehrmals geredet worden — z. E. „hat Jemand ein Amt u. Seyd nicht träge — seydt fröhlich in Hoffnung — nehmt euch der Nothdurft an — trachtet nicht nach hohen Dingen u. s. w.

Aber man könnte

3) einwenden, daß man sich doch ja unter die Umstände demüthige, wenn man sich nach ihnen richtet? — Aber nein — denn

a. thun wir das, um die Umstände zu demüthigen, daß sie uns nicht anfechten können — ein Heer verändert seine Stellung, wenn der Feind die seinige verändert.

b. wenn

- b. wenn wir unter allen Umständen unsere Pflicht thun, sind wir weit über die Umstände erhaben; denn alsdann kann uns auch der plötzliche Umstand nicht in unseren standhaften Gesinnungen irre machen!

Und dies führt mich auf den zweyten Theil unserer gemeinschaftlichen Untersuchung, wo ich noch ein paar Betrachtungen über den Werth dieser Einrichtung nach der Zeit hinzusetzen will!

- 1) Wie wohlthätig ist diese Schickung in die Zeit bey den verschiedenen Lagen unseres Lebens; — sie ist's, die uns Geistesgegenwart giebt — sie ist's bey der wir nie untergehen, nie verderben können — und bey welcher unser Muth immer heiter bleiben wird — sie giebt uns Fröhlichkeit in Hoffnung und Geduld in Trübsal!
- 2) Auch zur Gründung unserer äußeren Wohlfahrt ist sie sehr förderlich — denn folgt sie nicht durchaus aus der Benutzung der Zeit? — wenn ich mich nach meiner Einnahme richte &c. — wenn ich die Gelegenheit, die ich habe zu einer Versorgung, anwende — &c.
- 3) Doch auch auf unser Herz hat sie einen wohlthätigen Einfluß — sie bestärkt im Glauben an die Vorsehung; ich lerne, daß es kein wahres Uebel giebt — erfüllt mich mit Danke gegen Gott, der mir diese Umstände in meine Hand gab — erhebt mich zum Gefühle meiner Menschenwürde, — und macht mich in der Vollenbringung meiner Pflicht standhaft und fest!

Anwendung. Wir wollen diesen wahren Sinn behalten — uns vor dem falschen warnen, und dann auf jede Art uns in die Zeit schicken!

III. Wie wir Alles, was wir zu thun haben, thun sollen?

Eing. Es kommt im Christenthum Alles auf die Gesinnung an — die äußerlich guten Handlungen an sich gelten nichts, wenn sie nicht von guter Gesinnung belebt und geleitet sind. Von unserer Gesinnung hängt daher allein der Werth unserer Handlungen ab, und es fragt sich demnach: wie müssen wir, als Christen, Alles das thun, was uns obliegt? — Diese Frage können wir nach dem Inhalte unserer Epistel vortreflich beantworten.

Wie sollen wir, als Christen, das thun, was wir zu thun haben?

1) mit Weisheit — 2) mit Lust — 3) mit Treue.

1) mit Weisheit — d. h. mit Anwendung der dazu nöthigen Einsicht — und mit Vorsicht, um es recht und möglich vollkommen zu thun. — Diese Weisheit empfiehlt Paulus in verschiedener Rücksicht —

die Weissagung sey dem Glauben ähnlich — regieret Jemand, so sey er sorgfältig — schicket euch in die Zeit — trachtet nicht nach hohen Dingen &c.

2) mit Lust — mit wirklicher Neigung es zu verrichten — ohne Verstellung und Heuchelei — auch davon redet der Apost.

Giebt Jemand — übt Jemand Barmherzigkeit, so thue er's mit Lust — die brüderliche Liebe sey herzlich — Einer komme dem Anderen u. s. w. — seyd brünstig im Geist — fröhlich in Hoffnung u. s. w. herberget gern — Segnet &c. — freuet euch u. s. w. habt einerley Sinn u. s. w.

3) mit Treue — d. h. mit Thätigkeit in der Ausübung; in der Anwendung aller Kräfte —

a. im Allgemeinen — „hast das Arge &c. — seyd nicht träge, was ihr thun sollt &c.“

b. im

Am dritten Sonntage nach Epiphania. 187

b. im Besonderen: hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes zc.

Schlußermahnung. —

Am dritten Sonntage nach Epiphania.

Epist. Röm. XII., v. 17 — 21.

Diese Epistel enthält Ermahnungen, die sich an die in der vorigen Epistel aufgestellten genau anschließen, sonst sich aber im Ganzen auf die Erhaltung der Eintracht und des Friedens unter einander beziehen.

„Haltet euch nicht selbst für klug“ eigentlich: „trauet nicht eurer eignen Klugheit zu viel,“ — „sucht die Weisheit nicht allein bey euch selbst!“ — Stolz: „haber keinen Dünkel“ —

„Fleißigt euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann“ — eigentlich: „wandelt überall gut vor allen Menschen — zeigt euch rechtschaffen vor Allen ohne Ausnahme. — Einige Handschriften haben hier: „vor Gott und allen Menschen“ und die Vulgate übersetzt: „nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen;“ woraus sich der so eben bemerkte richtige Sinn noch deutlicher ergibt.

Dunkler aber ist der 20ste Vers, der fast genau, wie er da ist, aus Sprüchw. Salom. 25, v. 21. 22. genommen ist.

Man vergleiche, was dabey Hr. Dr. Stolz in seinen Anmerkungen sagt, welchem gemäß er auch diese Stelle übersetzt: „wenn du das thust, so stellst du es Gott anheim, ob er

er ihn strafwürdig findet.“ — Ich kann aber diesmal weder jener Beurtheilung dieser Stelle, noch dieser Uebersetzung beypflichten. Bey Salomo nehmlich heißt es: „denn so wirst du glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln, und der Herr wird dir vergelten.“ Beydes kann aber nicht einerley heißen. Paulus nun, der v. 20, von der Rache abmahnen will, setzt das letzte: „der Herr wird vergelten!“ voran; v. 19. und fügt hinzu: „ja du brauchst auf dies Gericht Gottes nicht einmal zu warten — erweise nur deinem Feinde Wohlthaten, und du wirst ihm dadurch die größten Schmerzen machen — du selbst wirst ihn nicht empfindlicher strafen können.“ Daß dies unstreitig der Sinn auch bey Salomo sey: „dadurch wirst du selbst ihn auf's empfindlichste züchtigen und Gott wird dein Vergelter seyn;“ erheller aus der Sache selbst, und aus den Erläuterungen älterer und neuer Exegeten. Man vergl. Dathes Uebersetzung bey dieser Stelle: „dictio videtur esse proverbialis, qua indicatur, hostem conscientiae suae morsibus incitatum iri, ut culpam agnoscat, et ab ulterioribus offensionibus absteineat.“ Luther: „Feuer auf das Haupt legen“ ist, „daß der Feind durch Wohlthat über sich selbst erzürnet, daß er uns so übel gethan hat.“

Der letzte Vers kann sowohl in allgemeiner: „unterliege nicht dem Bösen, sondern laß das Gute den Sieg über das Böse davon tragen“ — als auch mit besonderer Beziehung auf die Abmahnungen von der Selbststrache genommen werden — „laß dich nicht das Böse — die Nachsucht — überwinden, (oder auch: laß dich nicht überwinden, zur Rache verleiten, durch das Böse, das dein Feind dir zugefügt hat —) sondern übertrif du das Böse, das er dir zufügte, durch Gutes — durch Erweisungen deiner Güte — überwinde seine Kränkungen mit Herzensgüte!“

Das Ganze enthält demnach Regeln für den Umgang mit Menschen, die so ganz der wahren Weisheit

gemäß sind, wenn dieser seinen Zweck erreichen soll. Diese Regeln sind die, die der 17te und 18te Vers enthält — traue deiner Einsicht nicht zu viel — vergilt nicht Böses mit Bösem, zu dessen Erläuterung v. 19 — 21 gehören — befehle dich der Ehrbarkeit gegen Jedermann — und strebe, mit allen Menschen in Frieden zu leben. — Diese Sätze lassen sich indessen noch auf verschiedene andere Weise theilen; z. E. Was wir zu thun haben, um mit allen Menschen christlich umzugehen? — Dahin gehören jene 4 Regeln, wozu man noch die beyden anderen setzen kann — auch Feinden mit Wohlthun zu begegnen, v. 19. 20., und überall Herrn unserer Begierden zu seyn v. 21. — Wie wir uns gegen die zu verhalten haben, mit denen wir in Meynung und Denckungsart nicht übereinstimmen? — auch ihren Meynungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; — ihnen unsere Achtung dennoch zu bezeigen v. 17. — unsere Hefigkeit und unseren leidenschaftlichen Eifer zu mäßigen v. 21; — am wenigsten aber daraus Gelegenheit zu feindseligen Erweisungen zu nehmen — v. 18 — 20. — Auch der Satz des 18ten Verses: „ob's möglich ist, mit allen Menschen Frieden zu haben, und was in dieser Absicht zu thun ist, läßt sich sehr zweckmäßig mit Benutzung der übrigen Verse ausführen.

Doch auch die einzelnen Regeln dieser Epistel lassen sich zum Theil mit Beziehung auf die anderen Sätze erörtern, ja sie geben, einzeln betrachtet, auch noch besonderen Stoff zu lehrreichen Betrachtungen.

„Haltet euch nicht selbst für klug“ — laßt Andere wissen, daß ihr klug seyd; ihr selbst aber müßt euch dessen nicht rühmen! — Ueberhaupt ist der Eigendünkel, der mich, meine Lage und meine Fähigkeiten über alle Andere erheben will, ein Fehler, der nicht nur für die menschliche Gesellschaft äußerst nachtheilig, sondern auch für unser eignes

Fort:

Fortschreiten an Einsicht und Weisheit eben so sehr, als für unser Herz verderblich ist. — Was besonders den Stolz auf unsere Geistesfähigkeiten und Einsichten betrifft, nach welchem wir durch sie vorzüglicher als Andere zu seyn glauben, und sie neben uns verachten, so ist dieser theils unser an sich unwürdig — theils ein Hinderniß unserer fortschreitenden Erkenntniß und besonders der Nützlichkeit derselben für die Welt; theils eine Ursach vieler Uneinigkeit und Unfriedens unter den Menschen v. 17. 18; theils ein Feind unseres Herzens durch die Begierden, die er anflammt, und nährt; v. 21. — Halt dich also nicht selbst für klug — dabey kannst du doch deine Fähigkeiten und Einsichten dankbar gegen Gott und gerecht gegen dich selbst schätzen — aber jene hohe Meynung von diesen Fähigkeiten und von diesem Wissen ist selbst dem edleren Gefühle entgegen. Wer es über sich erhalten kann, nur von sich und seinen Talenten zu sprechen, in dem wohnt jene edlere Scham so wenig, daß diese gerühmten Fähigkeiten nur von ihm selbst erkannt werden, und weiter von keiner großen Bedeutung sind. — Auch die Ermahnung des Apostels: „Einer achte den Andern höher als sich selbst“ Phil. 2, v. 3. gehört hierher. —

Vergeltet nicht Böses mit Bösem — dieser Satz, der eben so viel sagt, als: „rächet euch nicht selbst“ — läßt sich am besten mit dem 19ten Verse verbinden. — Allerdings dürfen wir als Christen auf keine Weise Böses mit Bösem vergelten; es ist ganz der Liebe und dem großen Zwecke des Christenthums, Eintracht unter den Menschen zu stiften, entgegen; aber wie viele Menschen üben diese Versündigungen, ohne ihre Größe zu erkennen; von wie Manchen werden sie als unerkannte Sünden vollbracht! Wie nöthig ist es daher, auch daran zu erinnern „auf wie mannigfache Weise Böses mit Bösem vergolten wird;“ wie häufig und wie gewöhnlich dies hienieden geschieht — und was man zu thun
 ha

habe, dieser bösen Neigung in seinem Innern entgegen zu arbeiten. — — Ehrbarkeit, anständiges Wesen, äußere Sittlichkeit, sollen wir vor Jedermann beweisen — vor Erwachsenen und Jüngeren, vor beyden Geschlechtern, — vor Vornehmen und Geringern u. s. w. — Einer allgemeinen Anständigkeit sollen wir uns befließen, sowohl um unserer selbst, als auch um Anderer willen; sie hat einen großen Werth, und ist von heilsamen Folgen, sowohl für unsere eigene, als auch für Anderer Sittlichkeit! — Aber auf wie vielfache Weise wird diese Anständigkeit verletzt — wie häufig, und gegen wie Viele setzt man sie ganz außer Augen, ohne einmal darin etwas Strafbares zu erkennen! Und was hat dies doch gleichwohl für verderbliche Folgen! — Möchte man doch ihrer mehr wahrnehmen, und der Ermahnung des Apostels achten! — Was ist zu thun, um die äußere Anständigkeit unter uns zu erhalten und zu befördern?

„Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede“ — denn Friede und Eintracht sind ungemein herrliche Güter des Menschen, die sein Inneres beseligern und die menschliche Gesellschaft beglücken. — Ermahnungen zur Eintracht unter einander liegen uns daher hier ganz nah — die Mittel zu ihrer Erhaltung giebt v. 17. 17. 20. 21. an; und die Gründe, die dafür sprechen, sind das Gebot der Liebe sowohl, als auch der Werth dieser Gesinnung für die menschliche Gesellschaft, und ihr Einfluß auf das menschliche Herz! — „ist's möglich“ — und warum ist es Vielen so unmöglich — wenigstens so schwer, in Frieden mit Anderen zu leben? — wenigstens lehrt die Erfahrung von dem vielen Zwist und Streit, der in der menschlichen Gesellschaft ist, daß es gewöhnlicher ist, Frieden nicht zu halten, als ihn zu beobachten. — Aber wie viel würde die mensche
liche

liche Gesellschaft gewinnen, wenn allgemeiner Friede unter Allen wohnte! — Und warum könnte es nicht also seyn? — „So viel an euch ist“ — denn auf uns selbst kommt's an, Friede mit Anderen zu haben. Thäte ein Jeder an seinem Theile das Seinige, strebten Alle gleichmäßig nach diesem schönen Ziele — wie bald und wie gewiß würde es errungen seyn! — Wohl verdient es daher überlegt und beherzigt zu werden, was ein Jeder an seinem Theile beytragen kann, um Frieden in der menschlichen Gesellschaft zu gründen und zu erhalten? — was soll uns dazu ermuntern? und welche Hindernisse werden wir in dieser Absicht zu heben haben?

„Rächet euch selbst nicht“ — Rache bey erlittenem Unrecht, ist nach den Grundsätzen des Christenthums, verwerflich und strafbar; die Gründe, die gegen sie sprechen, sind: die Rache beleidigt die göttliche Gerechtigkeit — verletzt die Menschenliebe — zerstört den Frieden — und ist eine Herz und Sittlichkeit verderbende Leidenschaft. (v. 24.) — Doch sind die Menschen zur Rache so sehr geneigt und fertig — woher kommt das? Die Religion hat ihr Herz nicht kräftig genug ergriffen — sie folgen zu sehr ihren Begierden. — Nein, ganz anders, — und wie soll der Christ sich bey erlittenem Unrecht verhalten? — nicht zu dem ihm zugesügten Unrecht noch ein anderes Unrecht thun, sondern desto edler sich zeigen, wie v. 20. 21. besonders lehren. — Aber viele Menschen halten den, der sich rächt für einen Tapferen, Starken — und den, der Beleidigungen gelassen erträgt, für einen Feigen, Zaghaften! — Sie halten die Rache für natürlich und süß! — Dem ersteren läßt sich entgegensehen, daß es gewiß die größte innere Stärke beweist, seinen Begierden widerstehen, und sich selbst überwinden (v. 21.) — ja daß es selbst der Klugheit schon

schon sehr gemäß sey, sich an Beleidigern nicht zu rächen, um den Frieden desto schneller wieder herzustellen! — Es läßt sich dathun, daß es dem vernünftigen Menschen so wenig natürlich sey, sich zu rächen, daß vielmehr Sanftmuth und Vergebung der Natur und Würde unsers vernünftigen Wesens am gemäßesten sey. — Eben so läßt sich das Vorurtheil entkräften, als ob die Rache süß sey — dies kann sie nur einem verdorbenen Herzen in der Uebung selbst, aber in ihren Folgen gewiß nicht seyn; vielmehr ist Vergebung süßer, unendlich süßer, als Rache! — „Gebt Raum dem Zorne Gottes“ — überlaßt es der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes — im ruhigen, ergebenen Vertrauen, nicht ihn bestimmt um Rache anrufend; der Christ muß vielmehr, dem Beyspiele Jesu gemäß, auch für seine Feinde beten können! — „Die Rache ist mein — ich will vergelten, spricht der Herr!“ — Ueberhaupt soll der Glaube an Gottes vergeltende Gerechtigkeit, fruchtbare, sittliche Wirkungen haben, die man gewöhnlich erkennt, wenn man sie nur von der warnenden erschütternden Seite betrachtet; hier kommt es aber vorzüglich in Erwägung, welchen Einfluß der Glaube an einen vergeltenden Gott auf unser Verhalten bey erlittenen Beleidigungen haben soll? — und das muß ächt christlich erwogen werden.

„So nun deinen Feind hungert, so speise ihn — sammeln.“ — Hier ist denn ganz besonders wieder von der Pflicht der Feindesliebe die Rede. Ich verweise hiebey auf die darüber in der Behandlung der vorigen Sonntagsepistel beygefügte Bemerkung; und erinnere nur an einige andere Betrachtungen, die in diesem Verse liegen. — Dahin gehören — Ermunterungen, auch dem Feinde Hülfe und Unterstützung nicht zu versagen, gegen das Vorurtheil, als brauche man sich nur nicht zu rächen,

oder dem Feinde nicht weh zu thun, welches schon genug zur Uebung der Feindesliebe sey; — die Frage: warum man eigentlich dem Feinde wohlthun müsse? und ob diese Tugend zu üben zu schwer, oder wohl gar unmöglich sey? — Dazu dient besonders der Zusatz: „wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln!“ — Nehmen wir diese Worte in dem oben angegebenen Sinn, so geben sie uns Betrachtungen an die Hand, über das richtige Gefühl bey empfangenen Wohlthaten von denen, die wir beleidigten — was dies in uns wirken — ob es bey der bloßen Schaam bleiben — diese Schaam uns in steter Entfernung von jenen guten Menschen halten dürfe u. dgl. — nehmen wir sie aber in dem anderen Sinne: „du wirst dadurch desto größere Strafe Gottes auf sie häufen“ so veranlassen sie uns zu der Erwägung, wie zwiefach strafbar sich diejenigen machen, die sich auch durch Erweisungen der Güte von denen, die sie beleidigt hatten, nicht zur Ver-söhnung bewegen lassen!

Der letzte Vers: „laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ enthält schon in diesen beyden Sätzen selbst, wie sie da ausgesprochen sind, sehr viel Lehrreiches und Anwendbares. — Aber sie lassen sich auch einzeln von verschiedenen Seiten betrachten. — Woher kommt es, daß der Mensch so oft vom Bösen überwunden wird? — welches sind die Ursachen davon, und was hat man zu thun, um gegen diese zu wirken? — Wie wird der Mensch vom Bösen überwunden? wie geschieht das gewöhnlich? und wie kann man das hindern? — Das aber, und wie wir das Böse mit Gutem überwinden sollen, verdient nach dem letzten Satze um so mehr eine nähere Erörterung, da sich derselbe von so vielen lehrreichen Seiten betrachten läßt. Der Sieg des Guten über das Böse stellt sich uns
hier

hier in seiner Herrlichkeit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit dar — und es fragt sich demnach besonders, was wir zu thun haben, um dem Guten in uns das Uebergewicht über das Böse zu verschaffen, oder auch: „wie wir der Tugend den Sieg erleichtern, bewirken und erhalten können — ingleichen: „was gehört zur Herrschaft der Tugend auf Erden, und wie Vieles können wir Alle dazu beytragen? —

D i s p o s i t i o n e n.

I. Ob's möglich sey: mit allen Menschen Friede zu haben?

Eing. Wenn man die Erfahrung fragt, so scheint's wohl unmöglich zu seyn, mit allen Menschen Friede zu haben. Wie viel und mannigfacher Streit und Zwist ist nicht in der Welt! Wie viele Veranlassungen zum Unfrieden! Wie verschieden sind die menschlichen Gesinnungen! Auch der beste Mensch ist dem Neide, der Verfolgung, den Kränkungen ausgesetzt! — So lehrt die Erfahrung, daß es war und ist — ob es aber nicht anders seyn könne, das ist eine ganz andere Frage. Um sie uns zu beantworten, müssen wir über die Bedingungen nachdenken, unter welchen dies möglich wird — und dies Nachdenken wird den doppelten Erfolg haben: einmal, daß wir lernen, was wir wenigstens an unserem Theile, mit allen Menschen Frieden zu haben, zu unserer Beruhigung thun können, und dann, daß wir einsehen, wie es allerdings möglich sey, mit allen Menschen Frieden zu haben, wenn nemlich Alle die Bedingungen erfüllen, unter welchen dies geschehen kann, und daß wir uns Alle unter einander dazu ermuntern und entschließen.

Paulus sagt: „ist's möglich u. s. w.“ — nicht als ob er's in Zweifel zöge, sondern er sagt einmal: „habt mit allen Menschen Friede, wenn es in eurer Lage möglich ist, ungestört von Feinden zu leben — und zweytens thut wenigstens dazu auf eurer Seite, an eurem Theile das Cu-

rige!“ — Dies giebt uns Veranlassung, uns die Frage zu beantworten:

ob's möglich sey, mit allen Menschen Friede zu haben?“ —

Wir wollen diese Frage zuerst selbst in Erwägung ziehen, und das soll uns zweytens zu einer Gesinnung und Handlungsweise ermuntern, bey der uns möglich wird, mit allen Menschen Friede zu haben. —

Erster Theil. Die Frage ist also: „ist's möglich, mit allen Menschen Friede zu haben?“

1) (Erläut. d. Begriffs.) Unter Frieden verstehen wir nicht vertrauliche Freundschaft — sondern die öffentliche und häusliche Ruhe, in welcher man unangefochten und ungestört von seinen Mitmenschen lebt, und in welcher man sie selbst unangefochten läßt. — Beispiele.

a) daß man immer durchaus rechtschaffen denke und handle — auch der schlechteste Mensch wird den schätzen, der immer gerade, treu, aufrichtig und gewissenhaft handelt — er wird nicht beleidigen und am wenigsten beleidigt werden;

b. daß ein Jeder in seinem Berufe gewissenhaft das Seine thue — denn Fleiß, Arbeitsamkeit, Thätigkeit und Berufstreue sichern uns den Frieden mit Anderen — der Fleiß vertreibt die mürrische Laune u. s. w.

c. daß man sich der Ehrbarkeit und Anständigkeit gegen Jedermann befleißige v. 17. — Behandle Niemand geringschätzig; achte vielmehr Jeden, als Menschen u. s. w.

d. daß man sich selbst gegen seine Feinde ver söhulich betrage — vergl. v. 19. 20. Das durch

Am dritten Sonntage nach Epiphantias. 197

durch wird ja selbst der gebrochene Friede wieder hergestellt. —

Wenn es aber nur unter diesen Bedingungen möglich ist, mit allen Menschen Friede zu haben, so

3) fragt sich nun weiter:

a. ob die Menschen diese Bedingungen erfüllen können? —

Aber wer wird daran zweifeln u. s. w.? —

b. ob diese Bedingungen den Erfolg haben werden, den wir uns davon versprechen? — es läßt sich aber

a. nicht leugnen, daß der, der sie erfüllt, am sichersten vor Feindschaft, und an jedem etwanigen Unfrieden unschuldig ist; — und

B. eben so wenig ist zu leugnen, daß, wenn Alle diese Bedingungen erfüllen — wir auch Alle unter einander Friede haben werden!

Zweyter Theil. Ermunterungen zu einer dies befördernden Denkungs- und Handlungsart! —

1) Wir wollen uns Alle, Keinen ausgenommen, entschließen, den gemeinschaftlichen Frieden zu befördern — Jeder, so viel an ihm ist u. s. w.

2) Dabey wollen wir an den großen Werth denken, den ein solches friedevolles Leben hat — ein solches friedevolles Leben macht die Erde wahrhaft zu einem Vorhofe des Himmels u. s. w.

3) Und wir sind ja Alle zu einem Himmel berufen! — Für ihn leben wir hier — zu ihm führt uns ein gemeinschaftlicher Weg. — O uns, die eine Ewigkeit verbinden soll, uns müsse keine Zeit trennen! Uns soll hier schon die Tugend zu einem zeitlichen Frieden unter einander leiten, der uns einst den ewigen Frieden geben wird!

II. Versöhnung ist süßer, als Rache.

Eing. Es ist so schwer nicht, sich zu überzeugen, daß es unedel sey, sich an seinen Beleidigern zu rächen, und daß Vergeltung ihrer Fehler und Beleidigungen Pflicht für uns sey. — Aber man äußert gegen diese Pflicht allerlei Entschuldigungen, welche die Ausbrüche der Rache, und die Unterlassung des Verzeihens wenigstens in Absicht ihrer Strafbarkeit mindern sollen. Dahin gehört besonders: „daß es so süß sey, sich zu rächen, seinen Feind zu demüthigen“ — und daß dagegen: „ihm vergeben, und ihn also triumphiren lassen“ viele Ueberwindung koste, uns oft zu schimpflich und demüthigend, oft traurig und bitter sey. — Ob sich nun gleich hier wiederum leicht erkennen läßt, „daß das Süße und Angenehme niemals unserer besseren Erkenntniß und unserer Pflicht widersprechen darf;“ so werden wir doch bey genauerer Untersuchung einsehen, daß, auch an sich betrachtet, diese Entschuldigung, „die Rache sey so süß“ — nichtig ist, und daß vielmehr Vergeltung ungleich mehr Süßes und Angenehmes habe, als die Rache.

Unsere Epistel sagt: Vergeltet nicht Böses mit Bösem — rächet euch selbst nicht — vielmehr wenn euren Feind hungert, so speiset ihn, dürstet ihn, tränket ihn u. s. w. und daß diese Pflicht zu üben nicht nur nicht unmöglich, sondern sogar sehr angenehm sey, — darüber wollen wir jetzt weitere Betrachtungen anstellen.

Vergebung ist süßer, als Rache.

Um dies zu erweisen, wollen wir beyde 1) in ihrer Entstehung, 2) in ihrer Übung, 3) in ihren Folgen mit einander vergleichen. —

Erster Theil. Beyde, Rache und Vergeltung schon in ihrer Entstehung verglichen, wird sich ergeben, wie viel süßer diese, als jene ist. — Denn

1) Vergeltung quillt aus einem liebevollen, tugendhaften Herzen — Rache dagegen aus einem von Begierden erfüllten und beunruhigten Herzen —

2) Rache

- 2) Rache ist in ihrem Entstehen eine Empörung der Seele — Vergebung quillt dagegen aus einem beruhigten Herzen; — ist jene Empörung und Unruhe im Inneren, jenes Streben der heftigsten Begierden, oder nur diese Ruhe, diese Stille des Gemüths — etwas Süßes?
- 3) Rache entsteht aus dem Bestreben, Menschen weh zu thun — Vergebung dagegen aus einem sanften Sinne, aus dem Bestreben, zu beglücken und wohlzuthun! Und welches Bestreben ist seiner Natur und Beschaffenheit nach süßer?
- 4) Endlich steht die Rache in ihrem Entstehen nur einen ungewissen, Vergebung aber einen gewissen Ausgang vor sich. — Indem jene wild nach den Gelegenheiten umher sucht, sich an dem Beleidiger zu äußern — hat diese längst ihr Geschäft vollbracht; denn zum Vergeben bedürfen wir nichts weiteres, als die Zustimmung unseres eigenen Willens u. — jene wird oft betrogen, diese betrügt sich nie! —

Zweyter Theil. Auch in der Ausübung hat Vergebung viel Süßeres, als Rache! —

- 1) Erweis. Laßt uns nur eine Handlung der Vergebung und eine der Rache gegeneinander stellen — woran haben wir mehr Wohlgefallen? — Und leiden nicht bey der Rache zwey Menschen, der Beleidigte durch die Beleidigung, und der Beleidiger durch die an ihm geübte Rache? —
- 2) Aber, sagt man, für den, der sie ausübt, hat doch die Rache viel Süßes — allein
 - a. du gewinnst dadurch nichts, und machst Anderen Kummer und Schmerz, und das sollte dir süß seyn? —

b. was

b. was fühlst du dagegen, wenn du vergiebst! — Wie glücklich! —

Ja, auch in der Uebung selbst, hat Vergebung viel Süßeres, als Rache! —

Dritter Theil. — Auch in den Folgen hat Vergebung unendlich viel Süßeres — denn

- 1) Vergebung hat innige Zufriedenheit und Ruhe der Seele in mir — Rache dagegen, Reue, Unruhe, Besorgniß und Furcht zur Folge — bey mir selbst! —
- 2) Vergebung erheitert und erfreut Andere, entwirft sie manchem Kummer und mancher Besorgniß, worin sie ihre Beleidigung versetzte — Rache dagegen schmerzt und schadet dem Anderen u. s. w.
- 3) Vergebung stellt den Frieden und die Eintracht wieder her, Rache zerreißt diese Bande noch mehr durch die Erbitterung, die sie bey dem befördert, gegen welchen sie geübt ward u. s. w.
- 4) Vergebung erfüllt uns endlich mit Vertrauen auf einen gerechten Vergelter — Rache erfüllt uns mit Furcht und Bangigkeit vor ihm. vergl. v. 19. 20. —

Welches von Beyden ist nun süßer? — und welches wollen wir lieber thun? uns rächen, oder vergeben? —

III. Einer achte den Anderen höher denn sich selbst. —

Eing. Bemerkung über die Geneigtheit der Menschen, ihre Vorzüge auf Kosten Anderer zu vergrößern und ihre Tugenden über die Tugenden Anderer zu erheben. — Aber das ist so wenig Lehre des Christenthums, daß es vielmehr fordert: Andere höher zu achten, denn sich selbst! — Was enthält diese Forderung? und warum begehrt das das Christenthum? — Laßt uns hierüber nachdenken!

Besonders an den ersten Vers: „Haltet euch nicht selbst für klug. Fleißigt euch u. s. w.“ läßt sich die Erinnerung anschließen „Einer solle den Anderen höher achten als sich selbst“. — Daraus Vortrag

Die Forderung des Christenthums: „Einer achte den Anderen höher, denn sich selbst —

- 1) Was enthält diese Forderung? 2) warum fordert es dies?

I. Diese Forderung enthält zweyerley:

- 1) Einer achte des Anderen Vorzüge und Tugenden höher, als die seinen; das heißt

a. nicht: „daß man seine Vorzüge und Tugenden ganz verkennen — oder gar den Lasterhaften höher schätzen soll u. sondern

b. es heißt vielmehr

a. welche Vorzüge du an Anderen und dir bemerkst, da laß nicht nur jene neben den deinigen gelten, sondern gieb, im Vergleich mit deinen, jenen immer mehr Werth; — Fähigkeit, Kenntnisse — Geschicklichkeit —

B. eben so verfahre mit den Tugenden — im Allgemeinen „ob seine Tugenden vorzüglicher sind“ — besonders: Vertrauen auf Gott — Selbstbeherrschung — Dienstfertigkeit u. —

- 2) Einer achte des Anderen Fehler und Mängel geringer als die seinen — halte, wie Christus sagt: seine Fehler für Splitter — die deinigen für Balken — d. h.

a. Erkenne nicht nur, daß du bey allen Vorzügen auch viele Mängel hast, sondern, bey Vergleichung jener mit deinen, achte jene immer geringer, die deinen immer größer!

b. So

b. So handle besonders bey Fehlern und Vergehungen —
denke

a. im Allgemeinen „er fehle und ich fehle — aber
woher rühren seine Fehler? vielleicht weniger ver-
schuldet als die meinigen“ &c.

ß. besonders einzeln: bey der Ungeduld — bey Träg-
heit und Unthätigkeit, bey Härte und Unbarmher-
zigkeit &c.

II. Wozu dient dies? und warum fordert dies das
Christenthum? der Apostel sagt's —

- 1) Diese Gesinnung verwahrt unser Herz vor
der Selbstsucht und Eitelkeit &c. — wahrlich es
verschoncht nichts diese Eitelkeit so sehr, als diese Gesin-
nung! „Haltet euch nicht“ &c.
- 2) Sie entfernt allen Zank und alle Zwietracht
und fördert dagegen die Eintracht — das thut sie
nicht nur, indem sie die Eitelkeit zerstört — sondern
auch, indem ja so viel Streit und Feindschaft aus der Ver-
gierde entsteht, immer seine Vorzüge geltend zu machen —
und man Anderen so viel Anrecht darum thut &c. „Ist's
möglich, so viel“ &c.
- 3) Sie führt zu der uns so selig machenden
Demuth — denn ich laufe noch immer Gefahr
mich höher zu achten &c. so lange ich mich immer noch An-
deren gleich zu setzen gewohnt bin — indem ich sie aber
höher achte bey den Vergleichen, gewöhne ich mich zu
der Demuth, von der der Apostel sagt: „daß man nicht
mehr von sich halte, als sich zu halten gebühret!“ —
Und wie vortreflich ist diese Demuth! So nachtheilig
der Stolz für deine Besserung ist — so vorthailhaft
diese Demuth — folglich auch für dein wahres
Glück!

Anwendung u. s. w.

Am vierten Sonntage nach Epiphania.

Epistel: Röm. XIII. v. 8 — 10.

Von den Ermahnungen zu den rechten Gesinnungen gegen die Oberen führt der Apostel zur Erinnerung an die Pflichten der brüderlichen Liebe.

Es waren Pflichten der strengsten Gerechtigkeit, und namentlich der bürgerlichen Gerechtigkeit, an die er zuvor erinnert hatte: „Geht Jedermann, was ihr schuldig seyd.“ Wenn ihr das thut, sagt der Apostel, so seyd ihr Niemanden etwas schuldig — Niemand kann streng etwas von euch fordern — aber das müßt ihr ihm immer schuldig seyn, dazu seyd ihr gegen Jeden und unaufhörlich verbunden, daß ihr euch unter einander liebt!“ — Der Sinn ist derselbe, man mag das *οφείλετε* imperativisch, oder indicativisch nehmen — denn in jenem Sinne heißt es: „so handele stets, und so erfüllt alle eure Pflichten dahin, daß ihr Keinem etwas schuldig bleibt, als die beständige brüderliche Liebe; — in diesem: „ihr seyd, nach der Beobachtung jener Pflichten, Einer dem Andern nichts schuldig, als die brüderliche Liebe!“

Der Apostel nimmt den Satz: „wer die Brüder liebt, hat das Gesetz erfüllt“ — buchstäblich, und erweist ihn auch ganz buchstäblich, im 9ten Verse, woraus er denn noch einmal schließt: (v. 10.) „die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung!“ — Er bezieht sich nehmlich ganz deutlich auf die Worte Jesu: (vergl. Matth. 5, 21 — 48. und Matth. 22, 39. 40.) „Liebe Gott und deinen Nächsten als dich selbst; das ist das ganze Gesetz!“ —

„Und

„Und so ein ander Gebot mehr ist“ und wenn man auch dazu noch andere Gebote setzen wollte, so würden sie doch alle auf das eine hinauslaufen, und in dem einen zusammen kommen: „liebe deinen Nächsten als dich selbst!“

„Die Liebe thut u. s. w.“ wer mit Liebe erfüllt ist, thut dem Nächsten nichts Böses — nicht, als ob der Apostel sagen wollte, es sey genug zur Liebe, „dem Nächsten nur nichts Böses thun“ — sondern, wenn man seinen Ideen- gang recht auffaßt, sagt er nichts anderes, als: „ehebrechen, tödten, stehlen, falsch Zeugniß gegen Jemanden reden, et- was, das nicht sein ist, begehren — läuft darauf hinaus, dem Nächsten Böses thun. Dies untersagt das Gesetz — dasselbe kann die Liebe nicht thun — so ist das Gesetz durch die Liebe, die jenes unterlassen wird, erfüllt!“ — Man vereinzele also den Satz nur nicht „die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses;“ sondern nehme ihn im Zusammen- hange mit dem Vorigen und Nachfolgenden, so kann und wird man sich über seinen wahren Sinn nicht irren. — Chri- stus hat daher, — das liegt in den Erörterungen Paulus, die 10 Gebote so gut, als Moses, wenn gleich nicht mit denselben Worten, gelehrt.

Das Hauptthema dieser Epistel, was auf die ganze Epistel Beziehung hat, ist in dem 8ten und 10ten Verse ausgedrückt: „die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ — Wer die Pflichten der Liebe übt, von dem wird billig voraus- gesetzt, daß er die Pflichten der Gerechtigkeit gewiß erfüllt hat, indem diese weniger, als jene, erfordern. — In der Liebe überhaupt vereinigen sich daher alle Tugenden, alle Pflichten, sowohl die, gegen Gott, als auch die, gegen den Nächsten. Auch ist Liebe in dem allgemeinsten Sinne die Quelle aller Tugend. Wer Liebe zum Guten nährt, der wird jede Gelegenheit, Gutes zu thun, die ihm entgegen kommt, gern benutzen, er wird Freude darin finden, das Gute zu thun. — — Doch auch die mehresten Sätze,
wel-

welche sich aus dem Einzelnen herleiten lassen, können über die ganze Epistel leicht ausgedehnt werden.

„Seyd Niemand nichts schuldig“ — Es ist ein peinigender, beunruhigender Gedanke, Anderen etwas schuldig seyn, und seine Verpflichtung nicht erfüllen zu können. Um so strafbarer sind die, die, sich über diesen Gedanken hinwegsetzend, Schulden anhäufen, und an ihren Mitmenschen zu Betrügern werden. — Man erinnere daher die, die bey gutem Willen, Andere zu bezahlen, es nicht vermögend sind, an ein redliches und gewissenhaftes Verhalten in dieser Absicht, das ihnen, wie das gute Zeugniß ihres eigenen Gewissens, so auch den Beyfall und die Achtung Anderer, und selbst das Vertrauen derer erhält, deren Schuldner sie sind. — Auf der andern Seite aber warne man vor dem gewissenlosen Schuldenmachen aus Grundsätzen der Selbst- und Nächstenpflicht, und beschreibe ein Verhalten, das uns dagegen auf das Bestimmteste und Wirksamste sicher stellen kann. — Ueberhaupt ist hier von dem, was das Recht fordert, die Rede — und es lassen sich hiernach nicht allein die Forderungen des strengen Rechts in Erwägung ziehen, sondern auch besonders zeigen, wie sich der Christ in Absicht der Forderungen des Rechts verhält, welcher nehmlich Anderen sein Recht auf das Pünktlichste zu geben sich bemüht, — und dagegen in den Forderungen seines eigenen Rechts nachsichtig und billig verfährt. — Auch darauf kann man aufmerksam machen, daß nicht Alles Pflicht ist, was das Recht erlaubt; woraus sich denn einige, die Handlungsweise des Christen, leitende Grundsätze leicht werden ableiten lassen; — und es bedarf keiner besonderen Erinnerung, wie sich auf alle diese bisher aufgestellten Sätze der Inhalt der ganzen Epistel leicht anwenden läßt.

„Denn daß ihr euch unter einander liebt“ — Der Werth einer wechselseitigen Liebe, wo nicht nur Einer

ge.

gegen den Anderen dieselben Gesinnungen des Wollens hat, sondern auch das in Erweisungen darthut, besteht hauptsächlich in der inneren Sittlichkeit einer solchen Gesinnung und Handlungsweise, und in dem wohlthätigen Einflusse auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft, deren innigere Verbindung sie befördert. — Mögen denn herzliche Ermahnungen zur brüderlichen Liebe unter einander, deren die Menschheit jetzt, leider, so sehr bedarf, bey dieser Gelegenheit recht dringend dargestellt und empfohlen werden! — „Wer den Anderen liebt, der hat das Gesetz erfüllt“ — und Erfüllung des Gesetzes ist ja eine Forderung, die auch das Christenthum an uns macht, indem es uns das göttliche Gesetz in seiner reinsten Klarheit und Vollkommenheit vorhält, und einschärft. — Uebrigens ist schon oben von dem Inhalte dieses Satzes geredet worden.

„Du sollst nicht ehebrechen“ — der Prediger hat nur selten Gelegenheit von den ehelichen Pflichten zu reden; es ist um so mehr zu wünschen, daß er einer jeden wahrnehme, die sich ihm darbietet, um den Ehestand, der jetzt von mehr als einer Seite immer mehr an Achtung verliert, je mehr Leichtsinn, Wollust, und zugleich Nahrungslosigkeit überhand nehmen, in seiner wahren Würde, und in seiner Wohlthätigkeit für die menschliche Gesellschaft darzustellen, und Gesinnungen zu empfehlen, bey welchen man denselben gewiß innerlich, und größtentheils auch äußerlich glücklich, so viel nemlich von uns abhängt, führen wird. — Man warne dagegen theils vor Geringschätzung des Ehestandes überhaupt, die auf mannigfache Weise erwiesen wird, theils vor gewissen Fehlern oder Lastern, besonders unserer Zeit, dem Hange zur Sinnlichkeit überhaupt, dem Trachten nach Vermögen, der Aufwands- und Verschwendungssucht, der wilden Wollust u. dgl. bey welchen es uns unmöglich gelingen kann, ehelich und häuslich glücklich zu werden. Und man zeige demnach, daß Ehe-
bre-

brechen nicht bloß sich auf eine schon geführte Ehe und deren Trennung, sondern auf Alles beziehe, was die Ehe überhaupt entweicht, und daß dasselbe nicht bloß in offenbaren Handlungen, sondern auch in Gesinnungen bestehe, welche mit einer jetzt oder einst zu führenden glücklichen Ehe im Widerspruch stehen. (Matth. 5, v. 28.)

„Du sollst nicht tödten“ — Dies Gebot ist gegen die Verletzung der Pflichten gegen das Leben des Nächsten gerichtet, und erinnert überhaupt an das, was wir dem Leben des Nächsten schuldig sind. — Aber insbesondere macht es uns auf einige Aeußerungen in unserem Verhalten aufmerksam, bey welchem das Leben des Anderen leicht in Gefahr kommt; aufmerksam vorzüglich darauf, wie häufig und bey wie verschiedenen Gelegenheiten das Leben Anderer in Gefahr gebracht wird; wie nöthig es ist, in dem recht sorgfältig zu seyn, was etwa dies köstliche Gut der Brüder verletzen könnte, wobey denn ganz eigentlich für Herrschaften und Alle solche, denen Andere dienen müssen, und die sie zu gewissen Geschäften gebrauchen, Regeln der Menschlichkeit und Gewissenhaftigkeit aufzustellen und zu empfehlen sind. — Wie übt der Christ das Gebot: „du sollst nicht tödten?“ — er bleibt nicht bloß bey dem größern Todtschlage stehen, er vermeidet auch jede Handlung, die dem Nächsten lebensverkürzend werden könnte — er flieht nicht bloß die Handlungen, sondern auch die Gesinnungen, die gegen das Leben des Nächsten gerichtet sind; — er unterläßt nicht bloß Alles, was des Nächsten Leben verkürzen, er übt im Gegentheil Alles, was ihm dasselbe verlängern und beglücken kann. (vergl. Handb. über die Evang. 2ter Th. S. 409. 410.)

„Du sollst nicht stehlen“ — dies Gebot bezieht sich auf die Versündigungen gegen das Eigenthum und gegen die Rechte des Nächsten überhaupt, und es wird um so nöthiger seyn, vor diesen zu warnen,

nen, da manche davon als unerkannte Sünden, auch wohl als unbedeutende Vergehungen erscheinen, und doch in der Gesinnung, die ihnen zum Grunde liegt, so wie in ihren Folgen, oft sehr bedeutend sind. — Im Gegentheil läßt sich von den Pflichten reden, die wir dem Eigenthum Anderer schuldig sind, und von dem Verhalten, welches der Christ gegen das Vermögen der Brüder zu beobachten hat. — Ganz bestimmt ist aber hier die Rede von dem Diebstahl, an dessen Schändlichkeit und Strafbarkeit, besonders Gemeinen, die aus der geringeren Klasse bestehen, zu erinnern sind, und von dem Betrage, dessen Schändlichkeit und Strafbarkeit — leider allen Klassen von Menschen nicht streng genug dargestellt werden kann. (vergl. Handb. über die Evang. Th. 2. S. 499. u. f.) — Der Christ übt demnach auch dies Gebot: „Du sollst nicht stehlen“ so, daß er jede dem Vermögen Anderer nachtheilige Handlung vermeidet — jede dahin abzielende Gesinnung, Neigung und Begierde bekämpft und unterdrückt, und Alles thut, was des Nächsten Vermögen und Eigenthum fördern kann. —

„Du sollst nicht falsch Zeugniß reden“ — bey welcher Gelegenheit besonders Landgemeinen das achte Gebot recht eigentlich erklärt werden könnte. — Aber wie oft im Leben legt man falsche Zeugnisse von Anderen ab — wie leicht urtheilt man über sie hart und unbillig — oder auch zu günstig, und hindert dadurch manches Gute und fördert so manches Böse. Mag dies aus Unüberlegtheit, Leichtsinn, Weichherzigkeit, oder aus bösem Willen hervorgehen, dies ändert zwar die innere Strafbarkeit eines solchen Verhaltens, aber man bedenke doch, daß seine nachtheiligen Folgen dadurch keinesweges geändert werden. — Wie wichtig ist daher die Pflicht, Anderen kein falsches Zeugniß zu geben, es sey ein günstiges oder ungünstiges — wie nöthig daher ein weises Verhalten bey den Zeugnissen,
die

die man von Andern ablegt, oder bey dem Urtheil über sie — so wohl wenn dies Urtheil gefordert wird, als wenn man es nicht verlangt, und wir es von freyen Stücken fällen.

„Dich soll nicht gelüsten“ — auch den Begierden und Neigungen soll man widerstehen; ja man soll dahin arbeiten, daß solche Lust und Neigung zum Unrecht gar nicht in uns entstehe, und sein Herz dagegen kräftig befestigen. — Man könnte daher in diesem Gebote Veranlassung finden: „von den Wirkungen der Begierden in dem Herzen der Menschen“ zu reden, oder auch zu zeigen: „wie wir die Begierden immer mehr aus unseren Herzen entfernen können“ — so daß das Herz seine Macht über dieselben erhalte und behaupte. —

„Und so ein anderes Gebot mehr ist“ — denn es giebt allerdings der Tugendvorschriften mehrere — besonders, wenn man diese Gebote nur nach ihrem Buchstaben nimmt. Es gehört zur christlichen Tugend weit mehr, als bloße Unterlassung eines offenbaren Unrechts — weit mehr, als bloße Beobachtung dieser verbietenden Vorschriften! — Welche Fehler begehen daher diejenigen in Absicht der Uebung der göttlichen Gebote, die sie blos auf diese Unterlassungen, blos auf den Buchstaben des Gesetzes, blos auf Handlungen einschränken, da die Gebote Gottes auch dem Herzen und den Gesinnungen des Menschen gegeben sind. — Wie wichtig ist es in dieser Absicht, nicht allein den Umfang, sondern auch den wahren Geist der christlichen Tugend zu erkennen, und wie nöthig daher, darüber ernstlich und fleißig nachzudenken!

„Die sind in dem Gebote verfaßt: „liebe deinen Nächsten, als dich selbst“ — von welchem Umfange und von welcher Wichtigkeit dies Gebot sey, darüber sehe man diesen Abschnitt in Reinhards Moral nach, wo dieser Gegenstand vortreflich erörtert ist. — „Man soll seinen Nächsten lieben“ — hier ist also Veranlassung, von der christlichen

lichen Nächstenliebe zu reden, um sie nach ihren Gründen, nach ihrem Inhalte, und nach den Mitteln, sie sich immer mehr zu erwerben, darzustellen. — „Man soll seinen Nächsten lieben, als sich selbst“ — also soll man sich selbst lieben, und es könnte also auch von der wahren Selbstliebe, worüber die Begriffe gehörig berichtigt, und die Uebung derselben in ihre Schranken gewiesen werden müßte, die Rede seyn. — Und was will besonders die Pflicht sagen: „seinen Nächsten zu lieben, als sich selbst?“ — wie viel gehört dazu! — Aber ist es gleichwohl unmöglich? — „Den Nächsten sollen wir lieben, als uns selbst“ — wie werden wir aber die Selbstliebe mit der Nächstenliebe richtig zu verbinden haben? —

„Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses“ Wenn gleich die Liebe noch mehr fordert, als dies, so widerspricht doch der Liebe in der That nichts mehr, als die Neigung, dem Andern Böses zu thun — ihn zu kränken — ihm Schaden zuzufügen, und es ist gewiß ein sicheres Kennzeichen, daß da diese Menschenliebe nicht wohnt, wo diese arge Neigung und Gesinnung sich findet. — Aber wie entsteht diese Neigung, Andern Wehe zu thun, im Menschen? wie wird sie befördert, und was haben wir zu thun, um sie zu bekämpfen?

„So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“ — Ueber diesen Satz sind schon Anfangs die nöthigen Erinnerungen und Bemerkungen beygebracht worden. —

D i s p o s i t i o n e n .

I. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Eing. Dieser Gedanke des Apostels läßt sich von verschiedenen Seiten betrachten. — Ueber alle bietet er sehr fruchtbare
Be

Belehrungen dar. Zwar bezieht ihn der Apostel zunächst auf das mosaische Gesetz; er zeigt, daß alle die Gebote, die dasselbe in Hinsicht auf die dem Nächsten zu erweisenden Pflichten enthält, in dem einen vereinigt seyen: Liebe deinen Nächsten als dich selbst! — Doch dieser Satz ist auch im Allgemeinen sehr wahr, und wir wollen ihn daher näher betrachten, und uns von seiner Anwendbarkeit überzeugen.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; —

ich werde zuerst diesen Satz erörtern, und dann zweitens auf einige lehrreiche Anwendungen von demselben hinweisen.

Erster Theil. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. — Dieser Gedanke hat hauptsächlich einen dreyfachen Sinn:

- 1) in der Liebe kommen alle Pflichten des Christen zusammen. — Denn sie begreift
 - a. nicht nur alle die Pflichten, die wir gegen den Nächsten unmittelbar zu üben haben — sowohl
 - α. die, die uns untersagen, dem Nächsten Unrecht zu thun — wie z. E. ehebrechen, tödten, stehlen u. s. w. — denn „die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses.“ —
 - β. als auch die, welche ausdrückliche Tugenden gegen den Nächsten gebieten — Gerechtigkeit — Nachsicht, — Barmherzigkeit u. s. w.
- b. sondern auch die, die wir ihm nur mittelbar beweisen — und die
 - α. entweder das Beyspiel, das wir ihm zu geben haben, gebieten, z. E. Vertrauen auf Gott, Geduld im Leiden u. dgl.
 - β. oder auch solche, ohne die wir ihm die ersteren unmittelbaren Pflichten nicht erweisen könnten, z. E. Aufmerksamkeit auf uns selbst — Arbeit an uns

212 Am vierten Sonntage nach Epiphanius.

serer Besserung — Selbstliebe — (Liebe deinen Nächsten als dich selbst!)

- 2) Die Liebe ist die allgemeinste Triebfeder zu allen Pflichten und Tugenden — weil
- a. ein zur Liebe geneigtes Herz, auch ein für alles Gutes Herz ist —
 - b. sich an die Menschenliebe so leicht alle übrigen Tugenden anschließen, und
 - c. durch sie alle Tugenden Reinheit und Lauterkeit erhalten. — Wie edel wird jedes Gute geübt, das aus Menschenliebe geübt wird u. s. w.

- 3) Die Liebe die höchste Ausübung des Gesetzes ist. — Denn

- a. die Pflichten der Gerechtigkeit, die das Gesetz eigentlich vorschreibt, und die der Nächste mit Recht fordern kann, stehen weit unter den Pflichten der Liebe; und
- b. diese übertreffen jene bey weitem, da sie frey von allem Zwange, aus eigenem Herzen, hervorgehen und geübt werden, und bey weitem mehr leisten, als jene. — Das Recht erlaubt dir Schulden einzufordern, Beleidiger bestrafen zu lassen — die Liebe gebietet nachsichtig gegen deinen Schuldner, versöhnlich gegen deinen Beleidiger zu seyn. — —

In diesem Sinne ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Zweyter Theil. Wenn dies ist, so wollen wir auch

- 1) hierin den hohen Werth der Menschenliebe anerkennen. — Es giebt nemlich
- a. Menschen, die die Werke der Menschenliebe nur für Geburten einer gewissen Reichmüthigkeit ansehen, und so auch die Menschenliebe selbst herabsetzen —

b. An

b. Andere, die sie zwar als Gesinnung und Tugend anerkennen, aber für die leichteste und unbedeutendste Tugend halten u. s. w.

Diesem entgegen steht es, daß die Menschenliebe die Quelle und Triebfeder, ja selbst die Summe, der Inbegriff aller Tugenden ist u. s. w.

2) Aber auch streben, sie uns zur herrschenden Gesinnung zu machen — denn mit ihr wird es uns gelingen, alle Gebote Gottes zu üben,

a. theils, indem sie uns diese Übung ungemein erleichtern und befördern wird;

b. theils, indem ohne sie diese Übung derselben gar nicht Statt finden kann.

Darum wollen wir Alle darnach streben, daß Liebe in unserem Inneren wohne. Haben wir der Liebe nicht, so sind wir ein tönend Erz, und eine klingende Schelle! —

II. Einige Fehler, welche die Menschen gewöhnlich bey Anwendung der göttlichen Gebote begehen.

Eing. Man klagt über Unwissenheit in der Religion, und diese Klage ist im Ganzen nicht ungegründet; aber sie ist nicht in aller Absicht, und nicht bey Allen gleich groß. Daß man besonders in der Erkenntniß dessen, was Recht und Pflicht gebietet, nicht so sehr weit zurück ist, beweist die Schärfe, womit man die Handlungen Anderer richtet. — Möchte man nur in Absicht seiner selbst gleiche Strenge beweisen! — Man kennt die göttlichen Gesetze, aber eben in der Anwendung derselben auf sein Verhalten begeht man mannigfache Fehler, wovon wir die vorzüglichsten jetzt kennen lernen wollen, um uns vor denselben zu warnen und zu verwahren.

Denn mögen Manche bey Lesung dieser Epistel mit jenem reichen Jünglinge denken: „diese Gebote habe ich alle erfüllt.“ Aber waren damit diese Gebote wirklich erfüllt? — Um uns diese Frage richtig zu beantworten wollen wir jetzt

Einige Fehler kennen lernen, welche die Menschen gewöhnlich bey der Anwendung der göttlichen Gebote begehen — nehmlich

- 1) sie bleiben bey dem Buchstaben stehen, und erforschen den Sinn derselben nicht; 2) sie üben sie höchstens nur aus Furcht, nicht aus Liebe; 3) sie machen die Anwendung davon mehr auf Andere, als auf sich selbst.

Erster Theil. Ein sehr bedenklicher Fehler der Menschen bey Anwendung der göttlichen Gebote ist der: daß sie nur bey dem Buchstaben derselben stehen bleiben, ihren Sinn aber nicht erforschen. — In dieser Absicht nehmlich

- 1) versündigt man sich gegen die Lehren Jesu eben so sehr, als gegen seine eigene Vernunft, und wird seiner Sittlichkeit nachtheilig;

a. man versündigt sich gegen Jesum — denn Jesus will, daß wir den Geist der Gebote kennen und üben lernen sollen; vergl. Matth. 5. — und gegen unsere Vernunft — denn dieser ist es doch gemäß, daß in den Geboten, du sollst nicht tödten, nicht stehlen u. s. w. auch Alles untersagt ist, was nur eine entferntere Veranlassung zu diesen Versündigungen werden könnte;

b. auch seiner Sittlichkeit und Tugend wird man nachtheilig — denn man glaubt nun

α. schon gut genug zu seyn, wenn man nur diese groben Versündigungen unterlasse — was nehmlich des Gesetzes Buchstabe gebietet;

β. und die Gebote überhaupt zu erfüllen, wenn man nur nicht Unrecht thue, oder dieses Böse unterlasse — da wir doch auch das entgegengesetzte Gute üben müssen u. s. w. —

Beides ist ein grober Selbstbetrug, welchen zu vermeiden

2) wir

- 2) wir uns richtigere Begriffe von Gottes Geboten machen müssen. Es sind nicht blos jene Zehen. Alles was Christus durch Lehre und Exempel zu thun empfiehlt; — und jede Anwendung, die wir davon machen können, ist Gottes Gebot! — „Wer da weiß, Gutes zu thun, und thut's nicht, dem ist's Sünde.“ —

Zweyter Theil. Doch Manche vollbringen die göttlichen Gebote, aber sie thun es nur aus Furcht, nicht aus Liebe. — Aber „die Liebe, sagt P. — ist des Gesetzes Erfüllung.“ —

- 1) Man übt sie nur aus Furcht; — aus Bangigkeit vor göttlichen Strafen, also mit Widerwillen und höchst ungern! — Dieser Zwang und Unwille
a. entsteht —

a. entweder blos aus unwürdigen und falschen Vorstellungen von Gott, da man sich in ihm einen bloßen Tyrannen und zornigen Richter u. s. w. denkt —

b. oder aus wirklicher Unzufriedenheit mit den göttlichen Forderungen und Geboten, indem man meynet — daß er nur aus Eigensinn gewisse Forderungen an uns mache — daß es etwas Trauriges sey, diese Gebote erfüllen zu müssen — daß Gott zu viel von uns fordere u. s. w.

b. wird ebenfalls nur durch richtige Erkenntniß der göttlichen Gebote — und besonders durch die Erwägung verdrängt, daß die Uebung derselben unser wahres Glück sey; wodurch denn zugleich

- 2) Liebe gegen das heiligste, gütigste und gerechteste Wesen, und mit derselben verbunden, auch wahre Menschen- und Selbstliebe begründet wird, aus welcher Gesinnung alles Gute hervorgehen soll. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung!“

Dritter Theil. Man fehlt aber auch so, daß man die Anwendung der göttlichen Gebote mehr von Anderen, als von sich selbst fordert. —

1) Erörterung dieses Fehlers. — Man fordert die Erfüllung dieser Pflichten von Andern, — „wenn Andere nur ihre Pflicht thäten, ich wollte die meinigen gewiß erfüllen“ — und man hört sonach die schlechtesten und lasterhaftesten Menschen oft trefflich von dem reden, was Andere Gutes hätten thun sollen, und ihnen Vorwürfe über ein Verhalten machen, dem doch das ihrige ganz ähnlich ist. — Beispiele.

2) Aber es fange nur Jeder die Anwendung des erkannten Guten bey sich selbst an. — Jeder frage sich: was verbietet mir das Gesetz? — was fordern von mir die göttlichen Gebote? — Das Gebot will nicht, daß der Nächste nur uns lieben solle — wir sollen uns, s. P. unter einander lieben! —

Ermahnung und Schluß.

III. Unterlassung der Sünde ist der erste Schritt zur Besserung.

Eing. Die Besserung des Menschen erfordert überhaupt zweyerley: einmal Unterlassung des bey Prüfung unser selbst in unserem bisherigen Leben erkannten Unrechts; zweytens immer weiteres Fortschreiten auf dem Wege der Besserung. Denn das Geschäft der Besserung hört niemals auf; auch der gute Mensch kann noch mehr des Guten thun, und im Herzen immer noch besser und sittlich vollkommener werden. Gleichwohl muß die Besserung durchaus damit beginnen, das Böse zu unterlassen, und man kann, ohne daß dies geschehen ist, durchaus nicht sagen, daß man sich bessere oder gebessert habe. — Die Erinnerung hieran ist nicht nur deswegen nöthig, um der stolzen Meynung vorzubeugen, als ob man bey einigen guten Handlungen schon ein gebesserter Mensch sey, sondern auch, weil daraus manche nützliche Regeln zur Einrichtung unserer Besserung hergeleitet werden können.

Die

Die Erinnerung des Apostels an die Gebote: „du sollst nicht ehebrechen u. s. w.“ — führt uns ganz natürlich auf den Gedanken, daß dies das Beginnen der Besserung, und es mithin ihr erstes Geschäft seyn müsse, das Unrecht zu bekämpfen.

Unterlassung der Sünde ist der erste Schritt zur Besserung!

Wir wollen uns hievon zuvörderst überzeugen — und daraus ferner einige Lehren herleiten.

Erster Theil. Unterlassung der Sünde ist der erste Schritt der Besserung — und das ist er

- 1) deswegen, weil die Sünde das größte und allgemeinste Hinderniß des Guten ist — z. B. Gewohnheit, die Unwahrheit zu reden, ist das vornehmste Hinderniß der Wahrheitsliebe; Hang zu sinnlichen Vergnügungen ein großes Hinderniß des Fleißes und der Hauslichkeit u. s. w. — Wo aber etwas ausgerichtet werden soll, da müssen zuvörderst die ihm entgegenstehenden Hindernisse gehoben werden u. s. w.
- 2) weil mit Übung des Bösen eine Besserung ganz und gar nicht bestehen kann. Denn die wahre Besserung soll im Herzen wohnen. Mag ich nun auch einige äußerlich gute Handlungen üben, — vollbringe ich dabey Thaten der Wollust, der Ungerechtigkeit, der Lieblosigkeit — so ist das ein Beweis, daß jenes Thun nur äußeres Werk war, und daß im Herzen noch Neigung zum Argen, und mithin keine wahre Besserung wohnt. — Soll die Besserung zum Herzen bringen, so muß man vor allen Dingen aufhören zu sündigen. —

3) weil

218 Am vierten Sonntage nach Epiphantias.

- 3) weil nur auf Unterlassung des Bösen sich fernere Uebung des Guten gründen kann. — Dies ist ganz natürlich. Wie kann ein Herz sich für das Gute bestimmen, und im Rechtthun Fortschritte machen, in dem noch Neigung zum Bösen wohnt? — vergl. Ephes. 5, 25. u. f. „Die Lügen ablegen — und die Wahrheit reden“ — nicht mehr stehlen, und mit seinen Händen arbeiten und etwas Gutes schaffen u. f. w. —

Zweyter Theil. Einige hieraus folgende Regeln werden in ihrer Anwendung ihre Nützlichkeit bewähren.

- 1) Laß also dein erstes Geschäft bey deiner Besserung Ablegung der Sünde seyn. Prüfe deine Handlungsweise und deine Neigungen u. f. w. — fasse ernste Vorsätze, in jener das Unrecht zu fliehn, und diese zu beherrschen 2c.
- 2) Fange dabey von den einzelnen Sünden an, und gehe zum Allgemeinen fort — du kannst und sollst nicht auf einmal gebessert werden — fang daher mit einer fehlerhaften Handlungsweise an, und gehe immer weiter zu den übrigen, von den gröbren zu den feineren und so immer weiter fort — bis du endlich dir einen allgemeinen Abscheu gegen das Böse eingeßößt hast —
- 3) Höre dann aber auch nie auf, fort zu arbeiten, — dich im Guten zu üben, in der Tugend zu befestigen, damit du ein besserer Mensch werdest, und nie wieder zurück sinkst u. f. w.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniäs.

Epist. Coloss. III., v. 12 — 17.

Diese Epistel gehört einer Reihe von Ermahnungen zu, welche der Apostel Paulus zum Theil an die Lehren des zweyten Capitels über das hohe Glück und die herrlichen Vorzüge des Christenthums anschließt, und die im dritten Cap. v. 1 — 11. sich erstrecken, zum Theil auf die eigentliche Verbindung der christlichen Gemeinde bezieht, um diese in Innigkeit, Frieden, edler Wirksamkeit und einem dauerhaften Glücke zu erhalten. Im Allgemeinen hatte er v. 10. ermuntert, den neuen Menschen nach Gottes Ebenbilde anzuziehen; jetzt sagt er den Colossern, worin dieser neue Mensch in ihnen bestehen solle, nemlich besonders in den Gesinnungen „der Menschenliebe und brüderlichen Liebe.“ —

„Ziehet an“ machet euch zu eigen — „als die Auserwählten Gottes“, denen Gott nemlich vor Anderen das Glück ertheilt hat, Christen zu seyn, und die sich um so mehr nach seinem Bilde bilden sollen. — Der Apostel nennt hierauf die besonderen Tugenden, welche eigentlich dazu dienen sollen, die Innigkeit und Eintracht in der Gemeinde zu erhalten und zu befördern. — „Einer vertrage den Anderen“ — trage dessen Schwächen, Fehler u. dergl.

Besonders widrig mußte es seyn, wenn sich Christen in Streitsachen, die sie mit einander hatten, vor die heidnische Obrigkeit stellen mußten, um diese schlichten zu lassen. Außerdem daß dies Erbitterung und Zwierracht unter ihnen selbst beförderte, machte es auch auf Andere keine guten Eindrücke. Dem sucht der Apostel durch die Lehre vorzubeugen: „wenn Jemand Klage, Beschwerde über den Andern hat, so ver-
gibt

gebt euch Einer dem Andern, und macht euch dadurch Christo ähnlich.“

„Ueber Alles“ — um dies Alles zu seyn, um durchaus also zu handeln, macht euch die Gesinnung der Liebe zu eigen, die euch auf's vollkommenste verbinden wird. —

Im 15ten Verse gebraucht der Apostel eine dreyfache Ermunterung, zur Eintracht — der Glaube an einen Gott — (Friede Gottes) — Christus Bekenntniß, das sie gemeinschaftlich hätten, (zu welchem, nemlich Frieden, ihr auch berufen seyd in einem Leibe; denn dies Bild brauchen die heil. Schriftsteller oft von der christlichen Kirche; Christus der Leib, wir die Glieder) — und die Dankbarkeit für das Glück, Christen zu seyn.

Diese Dankbarkeit sollten sie ferner noch beweisen — diesen Frieden noch auf folgende Weise als Christen befördern — daß sie die Lehre Jesu selbst in Absicht ihrer Erkenntniß durch Belehrungen und Unterweisungen unter einander beförderten — daß sie in gemeinschaftlichen Lobliedern zur Verehrung Gottes und Jesu sich vereinten, was ihre Herzen gewiß innig vereinigen würde — und daß sie sich gewöhnten, Alles in einem gewissen göttlichen, religiösen Sinne zu thun. — Der für die gesammte, namentlich exegetische Theologie bey weitem zu früh verstorbene vortreffliche Storr übersetzt diesen Vers so: *doctrina Christi familiarissima vobis esto, et cum omni sapientia doceatis vos invicem ac moneatis, et suavia omnis generis carmina, a Spiritu suppeditata, Deo canatis ex animo.* — Es ist dem fast ganz gleich, was der Apostel schon den Ephesern zur Ermunterung sagte — Eph. 5, 19. — Vergebens hat man nemlich einen ängstlichen Unterschied unter Psalmen, Hymnen und Oden aufzustellen gesucht, an welchen der Apostel nicht gedacht hat. Es waren geistliche Lieder aller Art, welche die Christen theils aus den Psalmen Davids und andern Stellen des A. T. nahmen, oder ihnen nach;

nachbildeten, oder auch selbst gefertigten, wovon auch mehrere noch den späteren Zeiten übrig geblieben seyn mochten. — „in eurem Herzen“ — von Herzen, so daß euer Herz es mit empfindet, und euer Mund nicht allein singt.

v. 17. Aber nicht allein in euren religiösen Reden und Zusammenkünften, sondern auch durch alle eure übrigen Reden, und durch euer ganzes Verhalten im Leben (mit Worten und Werken) sollt ihr die Lehre Jesu Christi (Jesu Nahmen) und euer Christenbekenntniß verherrlichen — und Gott, euren Vater, um seinerwillen, (dafür, daß er euch gegeben ist, und ihr seine Lehre habt,) preisen.

Dies ist der wahre Sinn dieser trefflichen Epistel, die sehr reich an Stof zu religiösen Vorträgen ist, und von welcher uns zu wünschen wäre, daß sie öfterer vorkäme, als der Fall wirklich ist. — Die vorzüglichsten praktischen Seiten derselben möchten etwa folgende seyn.

Es ist überhaupt die rechte Beförderung christlicher Eintracht, welche hier empfohlen wird. — Wir finden hier zuerst auf die Gesinnungen aufmerksam gemacht, welche zur wahren christlichen Eintracht gehören, v. 12 — 14; ferner auf die christlichen Ermunterungsgründe zu derselben — v. 15. — endlich auf die christlichen Mittel, sie zu befördern; v. 16, 17. — Christen sollen, nach dem Willen des Apostels, einen religiösen Umgang mit einander führen, indem sie 1) in ihrem Umgange überhaupt religiöse Gesinnungen leiten sollen, v. 12 — 15; und 2) diesen Umgang selbst zur Beförderung der Religion führen sollen, sowohl ihrer Erkenntniß, als auch ihrer Empfindung, und ihrer Wirksamkeit — v. 16, 17. — Welche Absicht in der menschlichen Gesellschaft sollen eigentlich religiöse Verbindungen haben? (worin Lehrer mit ihren Gemeinen, und Gemeinen unter einander stehen.) — Dieser Zweck selbst ist kein anderer,

rer, als Beförderung des gemeinschaftlichen irdischen und geistigen Wohls — v. 12 — 15; 2) wie dieser Zweck durch religiöse Verbindungen erreicht werden könne? v. 16. 17. — Auch die Wirksamkeit des öffentlichen Gottesdienstes zur Beförderung christlicher Eintracht ist ein trefflicher Gegenstand der religiösen Betrachtung — um so mehr, da es die Erfahrung lehrt, daß mit der Erschlaffung des Fleißes in Absicht des öffentlichen Gottesdienstes auch die Bänden der Liebe und Eintracht mehr und mehr erschlaffen — man erwäge zuvörderst das, was der öffentliche Gottesdienst zur Beförderung christlicher Eintracht wirkt, und zeige ferner, wie diese Wirksamkeit in dem öffentlichen Gottesdienste liege; das erstere ergeben v. 12 — 15., das andere v. 15. 16. 17. — Ein Entwurf eines frommen und wahrhaft glücklichen Lebens — läßt sich ebenfalls nach dem Inhalte dieser Epistel bilden; wir wollen nehmlich in Liebe und Eintracht unter einander — v. 12 — 14. — in frommer Heiterkeit, v. 15. — in gemeinschaftlicher Ermunterung und Erbauung — v. 16; — und in einer beständigen Richtung unserer Reden und Handlungen nach den Grundsätzen der Religion — v. 17. — leben und wandeln. — Endlich der Gedanke, daß nur der, der von ganzem Herzen ein Christ ist, das Glück seiner Religion ganz schmecken und erfahren kann, läßt sich über den ganzen Inhalt der Epistel ausdehnen. Man lehre zuerst, was es heiße, von ganzem Herzen ein Christ seyn, und zweytens, wie nur ein solcher sich als Christ ganz glücklich fühlen könne. — Die einzelnen Verse lassen sich, wie man aus der angehängten Disposition ersieht, hiebey sehr leicht benutzen.

Doch wir wollen diese einzelnen Verse nun auch ihrer Ordnung nach näher betrachten. —

„Als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte“ — In der Erkenntniß des Vorzugs und Glücks
ein

„ein Christ zu seyn“ selbst, liegen die kräftigsten Ermunterungen zu einem gottwohlgefälligen Leben. Wir erkennen nehmlich darin sowohl die göttliche Gnade und Liebe, als auch unsere Bestimmung der Heiligkeit. In beyden Gedanken also, wir sind Heilige und Geliebte Gottes, haben wir mehrseitige Aufforderungen zu einem thätigen Christenthum. — „Zieht an herzliches Erbarmen“ — also herzliches Erbarmen gegen Nothleidende soll den wahren Christen vorzüglich auszeichnen; das gebietet die Liebe Gottes zu den Menschen durch Jesum — das das Beyspiel Jesu Christi selbst, — und dies auch besonders das Hauptgebot seiner Lehre: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“ — Und dies Erbarmen soll herzlich seyn — sich nicht blos durch Handlungen vor den Menschen zeigen, sondern im Herzen, in der Gesinnung wohnen. — „Freundlichkeit“ — welch ein Wort des Ernstes läßt sich doch bey dieser Gelegenheit in unserm heuchlerischen, verstellungsfüchtigen Zeitalter über die wahre Freundlichkeit des Christen reden, die sich auf innige Liebe gründet, und durch Religion befördert und geleitet wird, v. 14 — 17., und sich hauptsächlich in Handlungen, nicht blos in Worten und anderen Aeußerlichkeiten zeigt v. 12. 13! — Eben so lassen sich die weiter genannten Tugenden — „Demuth, Sanftmuth, Geduld“ — einzeln bey dieser Veranlassung erörtern, so daß von jeder gezeigt wird, wie sie dem Geiste und der Lehre des Christenthums gemäß sey, und daher das Eigenthum eines jeden wahren Christen seyn müsse. — Und da Christus selbst von sich sagt, „daß er sanftmüthig und demüthig sey“ Matth. 11, 29, so wird die enge Verbindung der Demuth und Sanftmuth ein wichtiger, ermunterungsreicher Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

„Vertraget Einer den Andern“ — Christen sollen einander tragen — wiefern und was das heiße, und

und welch eine wichtige Pflicht dies sey — (wie sie sich Einer nach des Andern Empfindungen, Erkenntnissen, Schwächen und Fehlern richten sollen) kann hiebey eben so sehr erwogen werden, als sich auch mit nach dem 14ten und 15ten Vers die Ermunterungsgründe zu einem solchen Verhalten gegen einander darstellen lassen. — „Und vergebet euch unter einander“. — Christen sollen also auch Einer dem Andern vergeben — was diese Pflicht voraussetze, worauf sie sich gründe, (v. 14.) was sie in sich begreife, und was für kräftige Gründe für dieselbe sprechen, (v. 15.) davon muß hiebey hauptsächlich geredt werden. — Nicht soll Einer auf den Andern warten — Jeder gleich schnell und gern die Hand des Friedens bieten — Einer dem Andern zuvor zu kommen sich beeifern — so soll Einer dem Andern vergeben. — „So Jemand Klage hat wider den Andern“ — denn auch das ist nicht gleichgültig, wie Einer über den Andern klagt — er mag diese Beschwerde über Andere nur gegen Bekannte und Freunde, oder er mag sie auch öffentlich vor dem Richter führen — anders wird stets (v. 14.) der Geist der Liebe, anders die Erbitterung, der Zorn, der Haß, die Rachsucht klagen. Uebrigens wird aber der Christ, so viel an ihm ist, es vermeiden, gegen Andere Klagen zu führen, und lieber etwas, selbst von seinem augenscheinlichen Rechte, dieserhalb aufopfern. Man vergl. hiebey d. Handb. über die Evang. 2ter Th. S. 795. — „Gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.“ — Hier liegt der Satz ganz nahe, „daß wir unserm Nächsten vergeben sollen, wie Christus uns vergeben hat — wo dies letztere zuerst erwogen, und dann das erstere daraus hergeleitet werden muß. — Jesus, ein Muster der Barmherzigkeit — als solches mußte er zuerst dargestellt, und dann demnach zur Nachahmung ermuntert werden. —

„Ueber alles ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit“ — Dies sind eigentlich zwey Sätze — der eine, ein ermunternder, erinnert uns daran, wie wir uns die Liebe zu eigen machen sollen — und wie sie uns vorzügliche, herrschende Gesinnung werden soll; der andere ein behauptender, aber an trefflichen Anwendungen ungemein reicher Satz: „Liebe ist das Band der Vollkommenheit!“ — Wie dieser Satz, so wie er gegeben ist, erörtert werden könne, darüber sehe man die angehängte Disposition. — Aber er kann auch, in einzelnen Beziehungen genommen, ungemein fruchtbar gemacht werden. Denn wie vollkommen macht die Liebe den Menschen! wie fördert sie die Vollkommenheit des Herzens — wie selbst durch die edelsten Antriebe, die Vervollkommenung des Verstandes und das Fortschreiten in trefflicher nützlicher Thätigkeit! — Wie vollkommen verbindet die Liebe die Menschen, denn sie verknüpft die Herzen, führt sie zu höheren Vollkommenheiten hinan, und knüpft sie auf immer zusammen! — Herrliche Hoffnungen gehen demnach aus der Menschenliebe für dieses und das künftige Leben hervor; Hoffnungen, auf das Vollkommnere gerichtet und zum Vollkommenen emporstrebend.

„Und der Friede Gottes regiere in eurem Herzen“ (m. vergl. die Epist. am 4ten Adv.) — Und welchen Frieden giebt der Gedanke an Gott dem Herzen! Wie glücklich ist das Herz, in welchem dieser Friede wohnt! — Wie viel ist der Friede des Herzens werth, der unsere Besorgnisse und Hoffnungen, unsere Entschlüsse und Handlungen regieren müsse! — „zu welchem ihr Brüder seyd in einem Leibe“ — Wir Christen sind durch unser Christenbekenntniß zur innigsten Eintracht verbunden — (vergl. die Ep. am 17ten Trin.) wir haben einen Glauben — eine Hoffnung! — Aber es ist nicht die Eintracht der Meynungen,

gen, die in der christlichen Kirche herrschen soll, sondern die Eintracht der Gesinnungen, wozu Christus, als der Leib, uns seine Glieder verbindet, nemlich, gleicher Eifer für Wahrheit und Tugend, gleiche Menschenliebe u. s. w. — „und seyd dankbar“ nemlich, wie das vorhergehende ausweist, für das Christenthum und für die Wohlthat, es zu besitzen! — Und welche Dankbarkeit sind wir dem Christenthume und dem Gott schuldig, der uns dasselbe gab. — Nimmt man das Ganze zusammen, so findet man darin Ermunterungen zur Eintracht unter einander, gegründet — auf den Frieden Gottes — unsern Beruf in einem Leibe (die christliche Kirche) — und die schuldige Dankbarkeit gegen Gott, daß er uns Alle zum Christenthum geführt hat, die wir ihm durch nichts thätiger darbringen können, als durch Eintracht, als Christen, unter einander. —

Der 16te Vers bezieht sich zunächst auf die Vortreflichkeit des öffentlichen Gottesdienstes. *) Er stellt fast alle Theile unserer öffentlichen Gottesverehrung dar, und es läßt sich darnach sehr gut zeigen, wie vortreflich jeder Theil derselben sey, sowohl die Anhörung der Predigt — als auch der Kirchengesang; — aber auch, wie Christen den öffentlichen Gottesdienst benutzen sollen — das Wort Gottes soll unter ihnen wohnen — reichlich — in allerley Weisheit — ihre Andacht, ihr Gebet und Gesang soll wechselseitige Ermunterung und Erweckung zum Guten seyn; wie besonders ihnen der öffentliche Gottesdienst ein Ermunterungs- und Stärkungsmittel zum Guten, theils durch die Lehre, die wir

*) Ueber diesen Gegenstand vergl. Zollikofers Predigten 1ster Bd. S. 205 u. f. und 5ter Bd. S. 1 u. f. der ganzen Sammlung. — und Löflers Predigten. 4ter Bd. S. 399 u. f. „über den Werth unserer kirchlichen Andacht“ — wo derselbe ausführlich und treflich behandelt wird.

wir vernehmen, theils durch die gemeinschaftliche Andacht des Gebets und Gesangs, seyn soll, und daß dies sein eigentlicher Zweck sey, — auch dieses kann hiernach sehr passend erörtert werden, oft mit Beziehung auf die übrigen Verse. — Endlich auch erinnern diese Worte daran, nicht nur, daß der christliche Gottesdienst zu allen Zeiten die größte Hochachtung verdiene, und daß ihm daher auch die Gebildeten und Gelehrten beywohnen müssen, sondern auch, wie Christen eigentlich den öffentlichen Gottesdienst ansehen und schätzen müssen, nemlich nicht als die Religion selbst, sondern als Mittel, und zwar als das herrlichste Mittel, die Erkenntniß nicht nur, sondern auch die Wirksamkeit der Religion zu befördern. — Die öffentlichen Vorträge über die Religion sollen daher wirken: — Erkenntniß der Religion — (Wort Gottes in aller Weisheit) — Vermehrung dieser Erkenntniß (reichlich) — Fruchtbarkeit desselben — es soll unter uns wohnen. — Die verkündigten Wahrheiten der Religion sollen nicht bloß in der Kirche rühren, zu guten Gesinnungen und Vorsätzen beleben, sondern auch uns in unser Haus, in unser ferneres Leben begleiten, unter uns wohnen und immer wirksam bleiben! — Und was werden wir eigentlich in einem christlichen Andachts Hause empfinden müssen; welche Nährung, welche Belebung! (Wir sollen uns selbst vermahnen!) — Auch der Werth und die rechte Benutzung des kirchlichen Gesangs verdient hier um so mehr eine Erwähnung, jemeher jener jetzt verkannt, und diese immer seltener Statt findet. — Sehr passend ließe sich bey diesen Worten zur Empfehlung eines neuen Gesangbuchs reden.

„Alles was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut u. s. w.“ — Die Religion soll also Regiererin unserer Worte und Handlungen seyn, und wohl uns, wenn beyde gleich herrlich zu allem Guten über-

einstimmen. — Wir sollen besonders Alles im Namen Jesu thun; also mit Aufsehen, Achtung und Streben, Jesu nachzuahmen. — Diese Forderung der christlichen Religion läßt sich auf alle unsere Handlungen, und selbst auf unsere Geschäfte, anwenden. — (vergl. Reinhard's System der Moral. 2te Aufl. 1ster Bd. S. 372. u. f. — 3te Aufl. 2ter Bd.) — „Danket Gott, dem Vater, durch ihn“ — denn wir erkennen und verehren nicht nur Gott durch Jesum als unsern Vater, — sondern wir können ihn auch nicht würdiger, nicht herrlicher verehren, als wenn uns bey allem unserm Thun ein frommer, heiliger, religiöser Sinn belebt.

Dispositionen.

I. Nur der Christ von ganzem Herzen kann das Glück „ein Christ zu seyn“, ganz fühlen.

Eing. Die Wahrheit dieses Satzes wird so sehr verkannt, daß Viele sich es herausnehmen, über das Christenthum zu urtheilen, ohne es zu kennen, daß Viele den Segen desselben für gering achten, weil sie nie von ganzem Herzen Christen gewesen sind, und denselben schon von dem äußeren Bekenntnisse erwarten. — Einige halten es dabey nur mit dem äußeren Glücke — Andere finden sich in einer unabsehbaren Menge von Pflichten, die noch dazu ihren Begierden widersprechen — oder meynen, daß das Christenthum den Genuß des Lebens vermindere. — Thörichter, unchristlicher Wahn! Möchtest du forthin und auf immer aus dem Herzen der Christen entweichen! Christus will selbst, daß wir nur aus der Erfahrung über seine Lehre urtheilen sollen. Joh. 7, v. 16. 17. — Und wie herrlich lehrt P. in dieser Epistel, daß nur die wahrhaft glücklich sind, die von ganzem Herzen ihrer Religion, dem Christenthum zugethan sind. Diesen vortreflichen Grundsatz will ich heute erläutern, und demnach zeigen:

daß

daß nur der, der von ganzem Herzen ein Christ ist, das Glück bey seiner Religion ganz schmecken könne; ich werde

- 1) erklären, was es heiße: „von ganzem Herzen ein Christ seyn?“ und 2) darthun, daß nur ein solcher das Glück bey seiner Religion ganz schmecken könne.

Erster Theil. Von Herzen sollst du ein Christ seyn; sonst bist du es nicht recht — denn die Religion ist für das Herz! — Aber was heißt das, und was begreift diese Forderung, „von ganzem Herzen ein Christ seyn?“

- 1) Daß man sich mit den Lehren und Grundsätzen der Religion gern und fleißig beschäftigt — also inniger Trieb zur christlichen Religionserkenntniß; — ich muß mithin

a. Geschmack an diesen Untersuchungen finden —

b. wirklich durch sie zur immer richtigeren Erkenntniß Gottes, zu immer vollkommenerer Einsicht in meine Pflichten zu gelangen suchen, und

c. nach dieser Erkenntniß aus wahrer Liebe zu Gott und Jesu streben, um ihn immer würdiger zu verehren.
v. 16.

- 2) Besserung des Herzens, oder wirkliche Richtung der Gesinnungen nach den Vorschriften des Christenthums. (Die wichtigsten Vorschriften in dieser Absicht giebt unser Text.) Der durch's Christenthum gebesserte Mensch

a. hegt durchaus gute Gesinnungen — sein Wille, seine Absicht ist stets gut — Uebereilungsfehler finden freylich Statt! —

b. thut, so viel er kann, und sucht immer mehr zu thun —

c. ist

c. ist demüthig dabey — steht, wie wenig er noch gethan, und daß, wenn er Alles gethan habe, er das Gotte schuldig sey —

3) Einfluß dieser Religion in alle Verhältnisse des Lebens. v. 17.

a. Amtsgeschäfte — Handthierung — willkührliche Beschäftigung — Ruhe, Erholung &c.

b. Verbindungen und Lagen des Lebens — günstige oder ungünstige — in allen diesen macht uns das Christenthum gewissenhaft, immer das zu thun, was recht ist — das zu leisten, was wir leisten können — selbst im Vergnügen unsere Pflicht zu erfüllen, und der Tugend treu zu seyn.

Bey wem sich dies Alles findet, von dem kann man nur behaupten, daß er von ganzem Herzen ein Christ sey!

Zweyter Theil. Nur der, der von ganzem Herzen ein Christ ist, kann das Glück bey seiner Religion wahrhaft schmecken. Denn

1) ohne daß das Herz an der Religion Theil nimmt, habe ich diese Religion selbst gar nicht — wie kann ich also Anspruch auf das Glück derselben machen? — Wär's nicht Thorheit, wenn Jemand sich zum Erben eines Menschen bekannte, ohne es beweisen zu können, und wirklich zu seyn, um nur an seinem Vermögen Theil zu nehmen? — Eben so wenig kann der, der sich blos äußerlich zum Christenthum bekennt, ein Recht auf das ihm mitfolgende Glück haben. — Aber wenn er es wirklich ist, dann kann er sich dieses Glücks freuen u. s. w.

2) ferner ist das Glück eines Christen allein für's Herz, und zeigt sich lediglich durch die Erfahrung. — v. 15. — Denn

a. nur der, der Gott innig liebt, kann es fühlen, was die Gottesverehrung sey, und welchen Werth sie habe —

die

die Freude an Gott — das Vertrauen auf ihn, die Zufriedenheit mit unsern Schicksalen — das Gebet: — welch ein Schatz! — v. 16. —

b. nur der, der die Tugenden des Christenthums übt, kann's erfahren, was sie für das Herz sind. v. 12 — 14.

α. schon einzeln betrachtet — Herrschaft über sich selbst — Gerechtigkeit — Liebe — Barmherzigkeit u. s. w.

β. und wenn diese allgemein wären — wie herrlich würde sich das Glück des Christenthums offenbaren u. s. w.

c. nur der, der die Gesinnungen des Christenthums im Herzen hat, empfindet ganz ihren Werth — des guten Gewissens — des Glaubens an Unsterblichkeit &c.

3) weil die entgegengesetzte Erfahrung es lehrt, daß, je weniger man von Herzen ein Christ ist, desto weniger man das Glück des Christenthums nicht nur empfindet, sondern auch hat! — Beispiele.

a. von der Herrschaft der Sünde in dem, der sie fliehen will, aber sich nicht genug übt — zu wenig sein Herz am Christenthum Theil nehmen läßt &c.

b. von unglücklichen Ehen — Feindschaften — Haß unter Blutsfreunden, und andern, die Menschen unglücklich machenden, Erfolgen eines irreligiösen, unchristlichen Sinnes.

Also, bevor du über die Religion urtheilen willst, komme erst und lerne; werde erst und lebe als ein wahrer Christ, und dann sage uns, ob du es noch für besser hältst, dein Herz an die Religion zu binden, oder es deinen sinnlichen Trieben und Lüsten zu überlassen u. s. w.

II. Liebe ist das Band der Vollkommenheit!

Ein g. Dieser treffliche Ausspruch des Apostels verdient desto mehr eine umständlichere Erörterung, je wahrer und je reichhaltiger er ist, und je weniger hienieden die Liebe das ist, was der Apostel hier von ihr sagt, und was sie doch seyn kann. Wir wollen dieselbe daher jetzt in Betrachtung ziehen, und uns zur innigen Liebe unter einander ermuntern, indem wir uns davon überzeugen

daß Liebe das Band der Vollkommenheit ist; und das ist sie

1) weil sie zum gemeinschaftlichen Streben nach Vollkommenheit verbindet — denn es ist ja

a. geistige und sittliche Vollkommenheit, wofür wir leben — wirken — das zeigen unsere geistigen und sittlichen Anlagen — und dazu

b. vereint uns die Liebe, die nichts anderes ist, als innige Gesinnung, unser wahres Wohl unter einander zu befördern. Und es werden

α. vereinigte Kräfte diese Vollkommenheit — in Erkenntniß der Wahrheit und in Sittlichkeit und Tugend — nicht nur gewisser und herrlicher erreichen,

β. sondern Einer wird auch dem Andern darin weiter helfen, ihn belehren, zurecht weisen, warnen, ermuntern.

Anmerk. Leider ist dies aber nicht also. Unsere Liebe ist zu sehr sinnliche, und zu wenig innige und herzliche Liebe, um dieses Ziel erreichen zu können u.

2. sie verbindet auch einzelne Menschen zu einem vollkommenen Ganzen hienieden. — Menschen die einander lieben, werden

a. sich in ihren Neigungen mit einander vereinigen — was des Einen Wunsch ist, wird auch der Wunsch des

An

Andern seyn, und wie glücklich werden die Menschen dadurch werden! —

- b. auch in ihren Kräften, sowohl den körperlichen, als auch den geistigen — was diese vereint auch für das irdische Wohl betreiben, wird am besten, am vollkommensten gelingen u. s. w.

3) sie verbindet die Herzen aufs vollkommenste — d. h.

- a. auf das wahreste und innigste — denn was kann die Herzen wahrer und inniger verbinden, als die Gesinnung, des Andern Wohl zu befördern, seine Leiden zu mindern, sein Glück zu erhöhen u. s. w.

- b. auf das festeste — denn Herzen, die durch diese Gesinnung verbunden sind, kann keine Lage des Lebens — kein äußerer Umstand, — am wenigsten Leidenschaft und daraus hervorgehender Zwist trennen. — Es giebt kein dauerhafteres Band der Herzen als diese innige, das Leben so sehr beglückende brüderliche Liebe. — v. 12 — 14.

4) sie führt endlich selbst zur Vollkommenheit! —
Denn

- a. sie läßt uns auf Vollkommenheit — auf die höchste Vollendung derselben hoffen. — Denn hier im Leben ist sie oft noch schwach. — wankend — nicht vollkommen rein — voller Mängel — aber es liegt auch in ihr, wie in jeder tugendhaften Gesinnung, einst vollkommen, herrlich vollendet zu werden — und in diesem Glauben hoffen wir auch, uns einst wieder zu finden u. s. w. vergl. Ephes. 4, v. 4.

- b. sie wirkt herrlich zu unserer einstigen Beseligung mit — besonders durch den edlen, sittlichen Einfluß, den sie auf das menschliche Herz hat — ein Herz voll Bruderliebe wird in höherem Grade ein sittlich besseres Herz seyn! —

234 Am sechsten Sonntage nach Epiphania.

Anwendung auf die häusliche Liebe — engere Verbindungen des Lebens überhaupt — und bestimmte Ermunterung zur innigen brüderlichen Liebe!

Am sechsten Sonntage nach Epiphania.

Epistel: Coloss. III., v. 18 — IV., v. 1.

Diese Epistel kommt noch bey weitem weniger vor, als die am vorigen Sonntage, welche noch öfter vorkommen würde, wenn sie nicht das Fest der Reinigung Maria's so oft verdrängte. *)

Der Apostel geht von den allgemeinem Ermahnungen nun zu ganz besonderen, für bestimmte Stände und Verhältnisse geeignete, über, und erinnert an die Pflichten in den ehelichen und häuslichen Verhältnissen, der Väter und Mütter, der Ältern und Kinder unter einander; ferner an die Pflichten der Knechte und Herren, oder der Herrschaften und Dienstboten unter einander, wo er sich denn besonders bey Empfehlung der rechten Gesinnungen der Knechte und Dienstboten in Absicht ihrer heidnischen Herrschaften aufhält. Diesen schärft er es besonders ein, — und wie nöthig mochte das in den damaligen Zeiten seyn, wo theils Herrschaften ihre Dienstbo-

ten,

*) Man sehe darüber die Anmerk. im 1sten Th. des Handb. üb. die Evang. S. 355. wo die Eintritte dieser beyden Sonntage in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts angemerkt werden. — Uebrigens lassen sich aus dieser Epistel auch besondere Texte entlehnen, besonders die vortreflichen Worte v. 23. 24. weshalb ich einige Worte mehr darüber gesagt habe.

ten, ihres Glaubens wegen, mißhandelten, theils diese gegen ihre heidnischen Herren weniger Achtung hegen zu müssen glaubten! — daß dieselbe Gottesfurcht, die ihnen andere Tugenden gebiete, auch Gehorsam, selbst gegen ihre heidnischen Herren gebiete, und daß diese Gesinnung geradehin aus dieser Gottesfurcht hervorgehen müsse.

Wie ganz ähnlich auch diese Ermahnungen, — und diese besonders, — den Ermahnungen desselben Apostels im Briefe an die Ephes. 5, v. 22 — 33. und 6, v. 1 — 9. sind, sieht ein Jeder leicht, nur sind jene etwas kürzer gefaßt. —

„in dem Herrn“ — nach der Lehre Jesu — wie die Kirche, deren Glieder ihr seyd, ihrem Herrn gehorcht. — „seyd nicht bitter“ d. h. zeigt euch nicht hart, unfreundlich gegen sie. —

„daß sie, (die Kinder) nicht scheu werden“ — verglichen mit Ephes. 6, v. 4. heißt dies nichts anders, als: „reizt sie durch eure harten Behandlungen nicht zum Unwillen über euch.“

„Ihr, die ihr, nach eurem irdischen Zustande betrachtet, Knechte seyd, thut auch in diesem eure Pflicht —“ — „und zwar nicht blos dem äußerlichen Schein nach, sondern mit Wahrheit, in aufrichtiger Gesinnung. Denkt immer dabey, daß ihr eigentlich Gotte gehorcht, wenn ihr euren Pflichten in euren irdischen Verhältnissen treu seyd.“

Hierauf gründet sich nun die folgende Ermahnung v. 23. 24., in der er diesen letztern Gedanken etwas weiter ausführt. — „Thut ihr im Gegentheil Unrecht, so wird der Gerechte im Himmel, vor dem kein Ansehn der Person gilt, euch vergelten, und euer Christenthum, zu dem ihr euch bekennet, wird euch doch nicht von seinen Strafen losmachen können. — „Was recht und gleich ist“ — Gerechtigkeit und Billigkeit — denn auch über euch, ihr Herren, ist wieder ein höherer Herr, der euch, wie den Knechten, vergelten wird nach Gerechtigkeit. —

Der allgemeinste Gedanke, welcher durch die ganze Epistel geht, ist der: daß die Religion auf alle Lagen, Verhältnisse, Geschäfte und Verbindungen des Lebens, die weiteren und die engeren, den wohlthätigsten Einfluß habe, und sich für diese alle gleich trefflich schicke. — Die nöthige Verbindung der Religion mit dem bürgerlichen Leben könnte daher der erste Gegenstand einer weiteren Betrachtung seyn. (s. d. angeh. Dispos.) — Und welchen Einfluß hat die Religion auf die engsten Verbindungen des menschlichen Lebens? — Gatten und Gattinnen, Aeltern und Kinder — zu welchen Arten von Einfluß auch die mit gehört, daß sie auch den Verbindungen, worin Andere mit diesen stehen, (Herrschaften und Dienstboten) dadurch wohlthätig wird; denn edle Gatten, gute Aeltern und Kinder werden auch die übrigen Verhältnisse des menschlichen Lebens achten und ehren. — Man höre aber auch bey dieser Gelegenheit überhaupt die Stimme der Religion über die äußeren Verhältnisse des Lebens — was sie über deren Nützlichkeit und rechter Benutzung — über Trost und Beruhigung in denselben v. 24. 25. — und über ein rechtes Verhalten in denselben lehrt. v. 23. u. f. — Hier ist denn auch Veranlassung über die besonderen Pflichten des Christenthums zu reden, und recht eigentlich die Anwendung zu zeigen, die man von den allgemeinen Pflichten und Grundsätzen des Christenthums auf sie zu machen hat, wozu die hier angeführten, besonderen Pflichten der Aeltern und Kinder, Gatten und Gattinnen, Herrschaften und Dienstboten unter einander sogleich bestimmte Exempel geben könnten. — Endlich giebt auch der 23ste und 24ste Vers einen allgemeinen Gesichtspunkt, woraus sich die übrige ganze Epistel übersehen läßt. Wir finden nehmlich hierin nicht allein den Hauptcharakter einer wahrhaft christlichen Handlungsweise angegeben — Alles von Herzen thun — als thut man

man es Gott, und nicht den Menschen (vergl. auch v. 18. 20. 22. 4, 2.) — mit Aufsehen auf eine künftige Vergeltung v. 24. 4, 1. und mit steter Hinsicht auf Jesum — v. 24. — sondern wir lernen darin auch eine Handlungsweise kennen und anwenden, die sich für alle Lagen des Lebens paßt, und in allen gleich verherrlichen wird! —

Doch wir wollen noch einige Blicke auf die einzelnen Verse dieser Epistel werfen, um auf gewisse besondere, lehrreiche Sätze, die darin liegen, aufmerksam zu machen.

Von den Pflichten der Gatten und Gattinnen, oder in den ehelichen Verhältnissen kann hier auf das bestimmteste die Rede seyn, da es selten dazu eine so ausdrückliche Gelegenheit giebt. Diese Pflichten sind hier kurz und treffend angegeben; man erörtere die Unterthänigkeit nach ihrem wahren Sinne und nach ihrer Grenze, welche Gattinnen gegen die Gatten beweisen sollen — aber man erörtere auch im rechten Geiste die Liebe, die P. von diesen fordert, und die fern von aller Bitterkeit seyn soll. — Denn es ist gleich störend für die ehelichen Verhältnisse, wenn Gattinnen sich die Oberherrschaft anmaßen, als wenn auf der anderen Seite Gatten mit Bitterkeit den Gattinnen ihren Rang und ihre Uebermacht fühlen, oft mit Bitterkeit fühlen lassen. — Es giebt auch eine gewisse Bitterkeit im häuslichen Umgange, die an sich eben so widrig, als dem innigen häuslichen Umgange ungemein verderblich ist. — Man erinnere daher an die Grundsätze des Christenthums über das häusliche und eheliche Leben, die sich theils aus allgemeinen Aussprüchen Jesu, und den übrigen allgemeinen Grundsätzen des Christenthums, theils aus den besonderen und bestimmten Stellen der h. S. in den Briefen des Apostels Jesu, werden zusammenstellen lassen.

„Ihr Kinder seyd gehorsam euren Aeltern in allen Dingen“ — da in den Kirchen hauptsächlich für Erwachsene gepredigt wird, so müssen die eigentlichen Pflichten der
Kin:

Kinder gegen die Aeltern wohl hauptsächlich in dem Jugendunterrichte behandelt werden. Indessen könnte man hier Gelegenheit nehmen, von dem Gehorsam zu sprechen, den auch Erwachsene ihren noch lebenden Aeltern als Kinder schuldig sind, und immer schuldig bleiben: der denn freylich nur ein Gehorsam aus Achtung und Dankbarkeit für sie, nicht aus Abhängigkeit seyn kann. — Auch können die Worte „in allen Dingen“ zu einer nähern Untersuchung veranlassen „über den unbedingten Gehorsam, welchen Aeltern von ihren Kindern zu fordern pflegen“ — was derselbe für sich hat? — in welchen Grenzen aber diese Forderung sich halten, und welche Behutsamkeit dabey angewandt werden muß! — Desto mehr schärfe man aber den Aeltern ihre wichtigen Pflichten gegen die Kinder nach dem 21sten Verse ein. Trefflich setzt der Apostel von der natürlichen Mutterliebe voraus, daß sie ihr Kind ohnehin mehr mit Milde und Sanftheit, als mit Strenge behandeln werde, und redt daher hier die Mütter nicht, sondern nur die Väter an, um sie von Härte gegen ihre Kinder zurück zu halten. Gleichwohl giebt es auch Mütter, die das natürliche Gefühl gegen die Ihrigen so tief unterdrücken, daß sie sie oft weit grausamer, als irgend ein Vater behandeln. Woher diese Erscheinung? und was ist dagegen zu thun? — Eben so trefflich sagt der Apostel auch den Vätern: „erbittert eure Kinder nicht“ und es geschieht auf mannigfache Weise, nicht bloß durch harte Behandlung, sondern auch durch schlechtes Beyspiel, daß Aeltern den Unwillen und Haß der Kinder gegen sich erregen! Wie schrecklich, und wie verderblich wird das den jugendlichen Herzen! — „daß sie nicht scheu werden“ — Furcht, sagt man, müssen die Kinder vor ihren Aeltern haben, und es mag wohl ein Fehler unsers Zeitalters seyn, daß in dieser Absicht von den Aeltern zu wenig geschieht. Da indessen auf der anderen Seite so leicht

leicht die Grenzen überschritten werden, und es dem kindlichen Sinne ganz entgegen ist, (1 Joh. 4, 18.) eine andere Furcht vor den Aeltern, als Achtung und Ehrfurcht zu hegen, so zeige man, welche Furcht Kinder gegen ihre Aeltern haben müssen, und wie man es anzufangen habe, ihnen dieselbe einzufloßen. —

Nest kommt der Apostel auf die Pflichten der Dienstboten gegen ihre Herrschaften — die dann mit Recht auch ein Gegenstand einer religiösen Betrachtung sind, und um so mehr eine ernste und nachdrückliche Einschärfung verdienen, da die Klagen über schlechtes Gesinde jetzt so häufig sind. — Man mache aber, nach dem 22sten Verse, besonders auf die christlichen Gesinnungen der Dienstboten gegen ihre Herrschaft aufmerksam, die sich in Gehorsam in allen Dingen — nicht mit Dienst bloß vor Augen — sondern in reinem lautern Herzen, Aufrichtigkeit und Redlichkeit — und in Gottesfurcht zeigen; und stelle diesen Tugenden gemäß das Bild eines christlichen Dienstboten dar.

Vom 23sten und 24sten Verse ist im Allgemeinen schon die Rede gewesen. — Doch lassen sich auch aus denselben noch einzelne Betrachtungen ableiten z. B. daß der Christ Alles von Herzen thun müsse („alles, was ihr thut, thut von Herzen“) — „als dem Herrn“ — was es heiße: aus Achtung gegen Gott handeln, und wie dies eine Hauptgrundlage, „wahrer Tugend sey“ — „nicht den Menschen“ über Menschengesälligkeit, und wenn diese Tadel verdient? — „Wisset daß ihr empfangen werdet“ — Ermunterung, stets der einstigen Vergeltung eingedenk zu seyn, und was dies für Einfluß auf unsere Handlungsweise haben müsse. „ihr dienet dem Herrn Christo“ — wie sollen wir Christo dienen?

Aus dem 25ten Verse ließen sich besonders die beyden Gedanken entnehmen und praktisch machen, nemlich: daß wir eine Vergeltung dessen, was wir Unrecht thun, zu erwarten haben, und was daraus folge — wie wir sie ansehen, und auf unser Verhalten anwenden müssen; — und: daß vor Gott kein Ansehen der Person gilt, und gerichtet wird ein Jeglicher nach seinen Werken — er stehe hoch oder niedrig. Von welchem Umfange und von welchem reichhaltigen Einflusse zugleich ist dieser Gedanke!

Im ersten Verse des 4ten Cap. erinnert endlich der Apostel auch die Herrschaften an ihre Pflichten gegen die Diensthoten, welche auch jetzt kräftig hervorgezogen zu werden verdienen, nicht allein, weil es noch immer harte, grausame Herrschaften in Absicht ihrer Diensthoten giebt, sondern weil die Herrschaften auch durch andere Arten ihres Benehmens nicht selten ihre Diensthoten verderben, und so mittelbar oder unmittelbar an der Verschlimmerung derselben Schuld sind, über die sie selbst klagen. Man mache daher bey dieser Gelegenheit auf den sittlichen Einfluß aufmerksam, den Herrschaften auf ihre Diensthoten haben sollen, und zeige dagegen warnend, wie Herrschaften ihre Diensthoten zu verderben pflegen, sowohl mittelbar als auch unmittelbar, durch ihr Verhalten gegen sie selbst, und durch gegebenes Beyspiel in andern Hinsichten. — Sonst läßt sich nach den Worten des ersten Verses sowohl von der Gerechtigkeit und Billigkeit reden, die Herrschaften gegen ihre Diensthoten beweisen sollen — als auch davon: wie heilsam es bey Uebung unserer Pflichten gegen Geringere überhaupt sey, stets des Herrn im Himmel eingedenk zu seyn, der über uns Alle ist.

Dispositionen.

I. Von der nöthigen Verbindung unserer Religion mit unserem bürgerlichen Leben.

Eing. So wahr es ist, daß die Menschen in den verschiedensten Verfassungen des Landes eine gewisse Religion hatten, und daß durchaus kein Volk je ohne alle Religion war, so wird doch die Religion zu sehr von unserem bürgerlichen Leben geschieden, und nur in die Kirchen und Bethäuser verwiesen, da sie doch auf das ganze bürgerliche Leben und die verschiedensten Stände desselben den entschiedensten heilsamen Einfluß haben kann und soll. Dies näher zu zeigen, und dadurch forthin zur engeren Verbindung der Religion mit unserem bürgerlichen Leben zu ermuntern, soll der Zweck der gegenwärtigen Betrachtung seyn. —

In dem Herrn sollen Gatten ihre Pflichten gegen einander üben, dem Herrn wohlgefällig, Kinder ihren Aeltern gehorsam seyn — aus Gottesfurcht Knechte ihren Herren dienen, aber auch die Herren bedenken, daß sie einen Herrn im Himmel haben — Alles soll man thun, als dem Herrn — so soll man die Religion auf alle Lagen, Stände und Verhältnisse des bürgerlichen Lebens anwenden, und ich werde demnach heute reden:

Von der nöthigen Verbindung unserer Religion mit unserem bürgerlichen Leben — und zeigen

- 1) was zu dieser Verbindung gehöre? und 2) warum sie so heilsam und nöthig sey? —

Erster Theil. Wir leben als Bürger eines Staats in verschiedenen äußeren Verhältnissen — aber wir leben Alle auch als Bekenner des Christenthums, und sollen dies doppelte Leben mit einander auf's engste verbinden. — Was gehört aber zu dieser Verbindung? —

- 1) Daß man sich in seinem bürgerlichen Leben ohne Scheu und von Herzen zu seiner Religion

gion bekenne — in allen bürgerlichen Ständen und Verhältnissen u. — als Herren, Knechte u. — wo bey Gegenbemerkungen gerichtet werden

a. gegen diejenigen, die im bürgerlichen Leben die Religion zu bekennen versäumen — denn man ist als Bürger selbst zu seiner öffentlichen Religion sich zu bekennen, verbunden — „ohne Scheu“ —

b. gegen die, die sie bloß zu einem bürgerlichen Bekenntnisse machen wollen; „man soll sie von Herzen bekennen!“

2) daß man auch in seinem bürgerlichen Leben in der Erkenntniß und Uebung seiner Religion immer weiter komme, und sich dadurch nicht hindern lasse. — Man bedenke doch

a. daß unsere Religion höhere, dauerhaftere Absichten hat, als unser bürgerlicher Beruf —

b. daß ja in der bürgerlichen Gesellschaft selbst Anstalten zur Beförderung der Erkenntniß und Uebung der Religion getroffen sind! —

3) daß man in seinem bürgerlichen Leben von seiner Religion überall Gebrauch mache — denn

a. überhaupt soll die Religion alle unsere Schritte und Unternehmungen leiten und heiligen, uns stärken u. s. w.

b. insbesondere aber sollen wir nach der Religion

α. prüfen, welchen Sünden wir in einem Stande am meisten ausgesetzt sind, um diese desto kräftiger zu bekämpfen; denn das Christenthum lehrt in jedem Stande ohne Sünde seyn u. s. w.

β. lernen, welche Tugenden wir in unserm Stande, Tagen und Verhältnissen am meisten üben können u. dergl.

4) daß

- 4) daß wir Alles, was wir im bürgerlichen Leben thun, aus Religion thun — dies gebietet v. 22. 23. 4, 1. insbesondere. — Man soll also aus Religion alle seine Pflichten im bürgerlichen Leben, treu und gewissenhaft verrichten — Gehorsam den Obern — Treue in den Berufsgeschäften u. s. w. — Gatten — Aeltern — Kinder u. s. w. —

Zweyter Theil. Wie heilsam und nöthig aber diese Verbindung unserer Religion mit unserm bürgerlichen Leben sey, wird sich daraus ergeben, daß

- 1) nur bey einer solchen Verbindung eine gute bürgerliche Verfassung Statt finden kann. — Wenn das Christenthum die bürgerliche Gesellschaft auf Gesetze gründet, die eben so sehr dem göttlichen Willen, als unsern eigenen Gefühlen von Recht und Unrecht entsprechen, so kann u. s. w.
- 2) durch die Religion erhalten die bürgerlichen Pflichten erst ihren wahre Vollkommenheit. — Sie werden geheiligt und gestärkt durch Gedanken an Gott. Beispiele: von den Pflichten des Richters, Arztes, Lehrers u. s. w. —
- 3) die Religion kann uns bey redlicher Uebung unserer bürgerlichen Pflichten allein wahre Beruhigung und Ermunterung geben. — Beruhigung — wenn unser redlichster Eifer verkannt wird — Achtung einem bürgerlichen Geschäfte, das wir betreiben, entzogen wird u. s. w. — Ermunterung — wenn dann unser Eifer ermüden will, oder die Hindernisse zu groß werden u. s. w.
- 4) die Uebung der Religion mit dem bürgerlichen Leben verbunden, macht dasselbe zu einem durchaus glücklichen Leben. — Bemerkung, wie glücklich unsere Verfassung und unser Leben in derselben seyn würde, wenn beydes zugleich mit den

Grundsätzen des Christenthums verbunden, und darnach geleitet würde! —

Ermunterungen. —

II. Grundzüge einer wahrhaft christlichen Handlungsweise.

Eing. Es ist nicht zu leugnen, daß in allerley Volk Jemand durch Rechtthun Gott angenehm und wohlgefällig werden könne. Auch der Hende kann Gutes thun und sich seines himmlischen Vaters Beyfall erwerben. Indessen unterscheidet sich die Handlungsart des Christen beträchtlich von allen übrigen, wenn er wirklich, seiner Religion eingedenk, das Gute thut.

Unser Apostel macht in unserer Epistel überhaupt, besonders aber in 23sten und 24sten Verse darauf aufmerksam, was zu einer wahrhaft christlichen Denkungs- und Handlungsart in allen Verhältnissen des Lebens erforderlich sey, und wir wollen uns die Grundzüge derselben, welche er hier angiebt, zu eigen zu machen streben.

Der Christ thut das Gute

- 1) aus Liebe zum Guten selbst — „von Herzen“ — ihn leitet nichts, als die dem Guten geneigte und in ihm herrschende Gesinnung seines Herzens — die Ueberzeugung, daß es recht, und dem Willen Gottes gemäß ist — daher
- 2) mit unwandelbarer Gewissenhaftigkeit — im Aufsehen auf den Gott, der in das Innere sieht — „als thäte er's Gott, und nicht den Menschen“ — nicht Menschenlob, nur der Beyfall seines Gewissens ist ihm über Alles theuer etc.
- 3) im Bewußtseyn ewiger Hoffnungen — immer hat der Christ sein Ziel, das künftige bessere Leben, in den Augen — „wißt, daß ihr empfaht die Vergeltung des

des Erbes“ — dagegen Andere, nur an's Irdische gefesselt, Alles aus irdischen Rücksichten thun u. s. w.

- 4) erfüllt mit Dankbarkeit gegen Jesum — Achtung gegen Jesum, den Heiligsten und Vollkommensten, und Streben ihm nachzuahmen, leitet den Christen bey allem seinen Thun, und damit verbindet sich die Dankbarkeit für das, was er uns geworden ist — Lehrer in Wort und That; Herzog unserer Seligkeit! — „ihr dienet dem Herrn Christo!“

So denket ihr Höheren und Niederen — ihr Väter und Mütter — ihr Aeltern und Kinder — ihr Herrschaften und Diensthboten u. s. w. O daß euch Alle diese Gesinnung erfülle!

Am Sonntage Septuagesimä.

Epist. 1 Corinth. IX, v. 24. — X, v. 5.

Diese Epistel ist ein Stück aus der Untersuchung des Apostels, die er im 8ten, 9ten und der ersten Hälfte des 10ten Capitels darüber anstellt, ob es einem Christen erlaubt seyn könne, in den Gögentempel zu gehen, und an den Gögenopfern Theil zu nehmen? — Er untersucht zuerst das, was man zur Rechtfertigung dieses Verhaltens sagen könnte, und auch wohl zu sagen pflegte, und widerlegt es streng; dann aber zeigt er noch aus einigen anderen Gründen, wie unrecht es sey. In diesem neunten Capitel erinnert er vorzüglich daran, wie wichtig es sey, durchaus Niemanden einen Anstoß zu geben, und wie dies vorzüglich jetzt, im Beginnen des Christenthums, mit

sorg-

sorgfältiger Aufmerksamkeit zu beobachten sey. Zu dieser Enthaltbarkeit von der Theilnahme am Gözenopfer, aus dem Gesichtspuncte des Anstößigen betrachtet, fordert der Apostel zunächst durch sein eigenes Beyspiel auf — wobey er zugleich den Einwand widerlegt, als werde durch dieselbe die Freyheit des Menschen zu sehr beschränkt — ferner durch eine treffende Vergleichung mit den ehemaligen griechischen Kampfspielen — endlich durch das warnende Beyspiel des israelitischen Volks. Jene Vergleichung begreift den ersten Theil der Epistel v. 24 — 27; zu dem andern machen die ersten fünf Verse des 10ten Capitel's den Eingang, und wird dies Beyspiel selbst v. 6 — 13 dargestellt. —

„So wie diejenigen, die sich in den Kampfspiele den Preis erwerben wollen, und daher in den Schranken (der Laufbahn, dem Raume zwischen dem Ziele und dem Orte von welchem man auslief) laufen, nicht Alle, sondern nur Einer das Kleinod, den Preis, erlangt, alle diese aber darnach streben — so habt auch ihr Christen einen Preis zu erringen, nach dem auch ihr Alle laufen müßt.“

Dieser Preis ist es um so mehr werth, daß ihr Alles, auch den geringsten Anstoß, meidet, der euch in eurem Laufe hinderlich werden könnte, so wie ein Kämpfer sich lang zuvor aller Unordnungen in der Lebensart, die ihm den Sieg erschweren konnten, enthielt, und in einer strengen Lebensordnung übte: dieser Kämpfer doch nur aber um einen irdischen, ihr Christen dagegen um einen himmlischen, unvergänglichen Preis ringt — wie vielmehr ist also dieser einer solchen Enthaltbarkeit werth! —

„Nun will ich,“ und so denke, (meynt Paulus) Jeder mit mir — keinesweges im Lauf dahinten bleiben, sondern Erste seyn, der den Preis erlangt — (nicht als auf's ungewisse, eigentlich, nicht verborgen, da der, der der Erste war, nicht nur vor allen Andern sichtbar war, sondern auch die Augen aller Zuschauer auf sich zog;) ich will, wenn
ich

ich sechte, nicht leere Streiche in die Luft thun, sondern treffen — d. h. ich strebe ernstlich nach dem Preise! —

„Ich gehe euch daher mit meinem Beyspiele voran, und enthalte mich alles dessen, was euch auch nur im geringsten anstößig werden kann — damit ich nicht Andere zum Siege, zur Erringung des unvergänglichen Preises ermuntere, selbst aber nicht bewährt, nicht würdig des Preises, erfunden werde! —“

Jetzt kommt der Apostel im 1oten Cap. auf die warnenden Beyspiele des israelitischen Volks. So wie dieses, so lassen sich auch jetzt noch diejenigen, die an dem Gözenopfer Theil nehmen, leicht zu anderen heidnischen, des Christen unwürdigen Vergnügungen hinreißen, wodurch dann ihnen selbst und Anderen das Christenthum verächtlich wird. Man vergl. Stolz Anmerk. zu dieser Stelle. (Heft 4, S. 55.) — Die Umstände selbst, die hier erwähnt werden, sind alle aus dem 2ten Buch Moses genommen; — der allgemeine Sinn ist: „Alle genossen herrliche Vorzüge — jene aufsteigende Wolken leiteten sie aus Aegypten — Alle gingen durch das rothe Meer — Alle genossen jene wunderbare Speise und jenen außerordentlichen Trank, der aus dem Felsen sprang — doch da sie sich der Abgötterey und den damit verbundenen Ausschweifungen ergaben, blieben Tausende von ihnen in der Wüste, und erreichten nicht das verheißene Land — (den Preis, das Kleinod.) —“

Am Schwierigsten ist hier die Stelle „sie tranken aus dem geistlichen Felsen der mitfolgte, welcher war „Christus“ — wahrscheinlich sah Paulus hier auf den Ausspruch Christi beym Johannis 4, 13. 14. oder 7, 37. 38; und bemerkt daher, „daß Christus mit jenem Felsen wohl verglichen werden könne, und dadurch gleichsam angedeutet, wer

werde.“ *) — „Sie tranken aus einem Felsen, der in der außerordentlichen Erquickung, die er darreichte, Jesu und seiner Lehre nicht unähnlich ist.“ —

Diese Epistel gehört unter die vorzüglichern und reichhaltigern, man mag sie im Allgemeinen, oder nach einer gewissen Uebersicht des Ganzen, oder auch ihren einzelnen Theilen und Abschnitten nach, betrachten.

Zum Kampfe um den Preis, zum eifrigen Streben nach dem Ziele ermuntert Paulus die Christen. Einen Preis sollen wir erlangen, der mit irdischen sinnlichen Preisen gar nicht zu vergleichen ist — unser Leben ist der Lauf zu einem Ziele, dessen Preis eine Ewigkeit ist! Ein Gedanke, der uns zu einem unermüdeten Laufe, d. h. zu einer treuen Lebensbenutzung, und zu einem eifrigen Kampfe mit den Begierden und andern Hindernissen in Erreichung unsers Ziels innig ermuntern, und zu dessen Behandlung sich jeder Abschnitt dieser Epistel recht gut anpassen lassen wird. — Stets vor Augen haben müssen wir daher den Preis, nach dem wir ringen sollen; nie aus den Augen dürfen wir ihn verlieren, denn es ist eine Ewigkeit — eine unvergängliche Krone! Wer ihn aus den Augen verliert, läßt sich leicht von der Laufbahn ableiten, und erlangt das Kleinod nicht, nach dem er strebt! Wie nöthig ist es daher, dessen überall eingedenk zu seyn, daß wir für eine Ewigkeit leben! um uns alles dessen zu enthalten, was dieser unserer großen Bestimmung unwürdig und hinderlich ist v. 24. 25., den Kampf mit der Sinnlichkeit herrlich zu bestehen v. 26., auch Andere dieser unserer hohen Bestimmung stets würdig zu behandeln, v. 27., und die

*) Bekannlich heißt ἀκολουθεῖν nicht bloß sequi, imitari, comitem esse — sondern, auch convenire, consentaneum esse cum aliquo; „sie tranken aus einem mit diesem gleichsam übereinstimmenden Felsen, welcher Christus ist.“ —

diesem herrlichen Ziele gemäß auch alle unsere Gaben und Vorzüge zu benutzen. v. 1—5. —

Dagegen erhalten wir eine doppelte Warnung, den Lüsten der Sinnlichkeit nicht zu gehorchen — theils in unserer eigenen Bestimmung, v. 24—27. theils in dem Beyspiele Anderer. — p. 1—5. — Es ist eine Thorheit, bloß den sinnlichen Genüssen hienieden fröhnen — denn wir verlieren darüber unsere ganze höhere Bestimmung — v. 24—26. — wir machen uns Andern verwerflich — v. 27. — und vernichten alle die Vorzüge, die uns der Schöpfer selbst hienieden gegeben hat. v. 1—5. — Vielmehr werden wir zum Kampfe mit den sinnlichen Begierden aufgefordert — sowohl um unserer selbst — v. 24—26., als auch um unserer Brüder willen, v. 27. und 1—5. — Wir sehen hier den Kampf mit den Begierden in seiner ganzen Stärke und Nothwendigkeit; sowohl worin dieser Kampf bestehe, und was dazu gehöre, als auch wie nothwendig er sey — läßt sich vortreflich aus dem Inhalte dieser Epistel entnehmen. — (s. die angeh. Dispos.) Man vergleiche auch Handb. üb. d. Evang. Th. 1. S. 506. 507. —

Und wie gedankenreich ist auch jeder einzelne Abschnitt der Epistel. — „Wir laufen in Schranken“ — denn wir Alle haben unser bestimmtes Ziel! — Ueberall findet sich der Mensch beschränkt — Zeit und Raum hält ihn stets in gewissen Gränzen, die er nie überschreiten kann. Daß er dieser Gedanken stets eingedenk sey, daß er, ihnen gemäß, seine Wünsche, seine Bestrebungen, seine Handlungen einrichte, daß er ihrer, besonders bey den Forschungen seines Geistes, nicht vergesse, um sich weder seines Wissens zu überheben, noch auch sich in ein Gebiet zu wagen, das er noch nicht betreten darf — dazu muß ihm die Erinnerung an dieselben ermunternd werden! — „Sie laufen Alle“

Alle" — Alle wünschen selig im besseren Leben zu werden — Alle sind dazu durch das gemeinschaftliche Leben bestimmt — wir streben Alle nach einem Ziele — sollten wir uns nicht Alle einander im Streben nach diesem Ziele ermuntern? — und welch ein rührender Blick auf die Brüder um uns her, die alle mit uns einer Ewigkeit zueilen! — „aber Einer erreicht das Kleinod“ Einige blieben im Laufe dahinten, und wie Viele sind derer, die im großen Laufe zur Ewigkeit in geistiger Hinsicht zurückbleiben — denn im eigentlichen Sinne bleibt Keiner zurück — Alle werden im Strome der Zeit unaufhaltsam dahin geführt — sie laufen Alle, aber Einer erreicht das Kleinod. — Und welches ist dies Kleinod, wonach wir laufen, dieser Preis, um den wir ringen? — Höhere, sittliche, unendliche Vollkommenheit, die den Menschen auf's höchste beglückt! — Und warum erreichen so Viele das Kleinod nicht? warum so Viele nicht die höhere Seligkeit, zu der sie bestimmt sind? — Sie laufen, sie kämpfen Alle, aber nicht recht! (2 Tim. 2, 5.) — „Lauft also, daß ihr's ergreift“ — lebet so, daß ihr der Ewigkeit, die euer wartet, würdig werdet! — Und wie werden wir uns des großen Zieles, dem wir zustreben, würdig machen? —

„Ein Jeglicher, der da kämpft, enthält sich alles Dings“ — Enthaltbarkeit ist überhaupt eine vorzügliche Tugend, die einem Jeden, der es mit seinen sittlichen Anlagen und mit seiner höheren Bestimmung redlich meynt, nicht genug empfohlen werden kann, und die uns auch selbst im irdischen Leben so wohlthätig ist, und uns vor den Brüdern so achtungswerth macht. Aber wenn der, der da kämpft, sich alles Dings enthält — so ist auch wohl zu untersuchen, ob und wie fern die Enthaltbarkeit den Kampf mit den Begierden befördere und

erleichtere? — und wessen sich derjenige enthalten müsse, der mit den Begierden recht kämpfen, der den Sieg über sie erringen will? — „Sene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen“ — denn auch in Hinsicht auf das irdische Leben schon hat Enthaltbarkeit einen hohen Werth — man opfert nicht bloß das Irdische dabey auf — man gewinnt auch im Irdischen dadurch — wie sehr fördert ein ernster, siegreicher Kampf mit den Begierden auch unser irdisches Wohl! — Aber der höchste Preis dieses Kampfs, dieser Enthaltbarkeit, sind die höheren Güter eines besseren Lebens, eine unvergängliche Krone! Denn welche innere Seligkeit bereitet den Menschen die Herrschaft über die Begierden! wie hält sie ihn von jeder Sünde zurück, und macht ihn in einem ruhigen Gewissen der höheren, himmlischen Seligkeiten gewiß! — Und welche Kraft liegt in dem Gedanken: „wir streben nach dem Unvergänglichen!“ welche Kraft der Tröstung und der ernstesten Ermunterung! — Welche ernste Sache ist es um das menschliche Leben, da es zu dem Unvergänglichen führt! — Sollte die Unvergänglichkeit, nach der wir ringen, nicht jeder irdischen Aufopferung, jeder Enthaltung würdig seyn? —

„Ich laufe nicht, als aufs „ungewisse“. — Leider leben so viele Menschen aufs Ungewisse dahin. — Vielen ist das Ewige, wonach sie streben sollen, nicht gewiß — „sie haben, sagen sie, davon keine Erfahrung — warum sie den Sinnengenuß aufs Ungewisse aufopfern sollen?“ Man bemerke aber hiebey Folgendes: Es ist ein trauriger Zustand, aufs Ungewisse leben, oder seiner Fortdauer, seiner höheren Bestimmung nicht gewiß seyn; sowohl in Absicht unserer Hoffnungen, als auch in Absicht unserer Gesinnungen und Handlungen! — Auch die Gewißheit unserer höheren Bestimmung und un-

fers

fers wahren Lebensziels fodert nicht Aufopferung alles Sinnengenusses, gebeut nicht, aufzuhören, Menschen, sinnliche Wesen zu seyn — aber sie heiligt, veredelt und macht innig wohlthätig diesen Sinnengenuss! — Selbst bey der Ungewißheit eines besseren Lebens würde es die Klugheit erfordern, uns der Tugend zu widmen, und den thörichten Lüsten zu entsagen, weil wir dabey im Falle der einstigen Gewißheit durchaus nichts verlieren, sondern Alles gewinnen würden. — Freylich ist das Bewußtseyn der Gewißheit einer höheren Bestimmung, wonach wir nicht auf's Ungewisse leben, — oder der Gedanke selbst: nicht auf's Ungewisse zu leben, ungemein ermunternd und stärkend! — Aber es giebt so Viele, die bey aller Ueberzeugung von einer höheren Bestimmung, doch leben, als lebten sie auf's Ungewisse — derselben geradezu widersprechend leben! — „Ich fechte, nicht als der in die Luft streicht“ — ich bin mir's bewußt, daß es nicht umsonst und vergebens ist, mit den Begierden zu kämpfen — auch ist mein Kampf nicht ein Kampf so Vieler zum Schein — und wie Viele kämpfen mit ihren Begierden nur zum Schein! Wie wichtig ist doch dieser **Scheinkampf**! — Und wie nöthig dagegen der Ernst im Kampfe mit der Sinnlichkeit, wenn wir es redlich meynen, wenn es uns damit gelingen soll. — Es giebt eine gewisse Sicherheit — eine bestimmte Gewißheit im Handeln, wonach wir streben müssen, und bey der wir uns es stets bewußt sind, daß es uns gelingen wird! —

„Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht Andern predige und selbst verwerflich werde.“ — Diese Worte bezieht Paulus auf's bestimmteste auf das, was er Cap. 9, v. 14. 15. gesagt hatte, und demnach versteht er hier körperliche Uebung und Anstrengung in Erdduldung vieler Arbeiten, Mühseligkeiten und Beschwerden. Solche körperliche Uebungen haben einen großen Werth, nicht

nicht allein für das Leben selbst, daß sie es weit erträglicher machen, freyer von körperlichen Schmerzen, und die Arbeit erleichtern u. dgl. sondern sie tragen viel zu unserer sittlichen Ausbildung bey; sich über seinen Körper eine gewisse Herrschaft zu verschaffen, wonach man durch ihn leicht das sich verschaffen oder ausrichten, und selbst die entgegenstehenden Hindernisse dessen, was man begehrt, leicht überwinden kann. *) — Aber jene Worte auch auf die Bekämpfung der Sinnlichkeit und ihrer Lüste bezogen, fragt es sich, durch welche Uebungen man die Beherrschung der Begierden erlangen, oder sich die Herrschaft über sie erwerben kann, — oder auch: welche Strenge man gegen sich selbst üben müsse, wenn man es in der Tugend zu einiger Vollkommenheit bringen will. — „Daß ich nicht Andern predige und selbst verwerflich werde“ — und in der That wird nicht geringe Aufmerksamkeit auf sich selbst erfordert, wenn man in seinem Thun in keinem Stücke, von keiner Seite Anderen verwerflich werden will. — Aber es ist durchaus überhaupt nöthig, nicht nur darauf zu sehen, daß wir Andern nicht verwerflich werden — denn welchen Schaden stiften wir uns und ihnen dadurch auf mannigfache Weise! — sondern, daß wir die Tugenden auch selbst ausüben, die wir von Anderen fordern, und die Fehler selbst vermeiden, die wir an ihnen tadeln, weil wir im entgegengesetzten Falle ihnen nur desto verwerflicher werden. Besonders müssen diejenigen, die Andern predigen, Andere zur Tugend ermuntern, selbst sich eines tugendhaften unanstoßigen Wandels befleißigen, da sie sonst wieder durch ihre Werke niederreißen, was sie durch ihre Worte aufbauten. Prediger müssen

Pres

*) m. sehe darüber Reinhard's System der Moral. 2te Aufl. 2ter Bd. S. 67—78; oder S. 214—217. (welches in der 3ten Aufl. ebenfalls im 2ten Th. zu suchen ist) wo man diese ganze Materie vortreflich und ausführlich behandelt findet.

Prediger in Lehre und Wandel seyn! — Welch herrlicher Stof zu einer Einführungs- oder allenfalls auch Antrittspredigt!

Der letzte Abschnitt begreift die fünf ersten Verse des zoten Capitels und hat einen Sinn. — „Unsere Väter genossen große Vorzüge — aber sie entweiheten dieseiben durch ein lasterhaftes Leben, und das zog ihnen gerechte Strafe Gottes zu.“ Es sind Vorzüge in Absicht der äußeren Schicksale aus dem Leben der Väter, welche hier erwähnt werden — und es ist sehr nützlich, wichtiger, eigener Lebensschicksale sich öfter wieder zu erinnern, aber auch sehr heilsam, merkwürdiger Schicksale Anderer eingedenk zu seyn, und auf sie zu achten; — besonders ist es Pflicht, Vorzüge, die man in Absicht seiner Schicksale vor Anderen hat, dankbar und demuthsvoll zu beherzigen und zu benutzen. — Aber nicht wenige Menschen entweihen die ihnen zu Theil gewordenen Vorzüge auf mancherley Art, und es ist nicht immer eigentlicher Mißbrauch derselben, der sie entheilt. Mögen wir dies desto ernstlicher überlegen, je häufiger dies geschieht, und die großen Vorzüge, die wir vor Andern haben, vielmehr dankbar anerkennen. — Im Gegentheil ist er verbunden, je mehr Vorzüge er vor Andern empfangen hat, ein desto unsträflicheres, tugendhafteres Leben zu führen — damit man nicht verwerflich werde. — Denn so wie in unseren Vorzügen mancherley Versuchungen zu Versündigungen liegen, so enthalten sie doch auch eben so kräftige und dringende Ermunterungen zur Tugend und zu einem rechtschaffenen Wandel. — Es kommt ja überhaupt nicht auf die Vorzüge, die wir haben, sondern auf den Gebrauch an, den wir davon machen.

Dispositionen.

I. Unser Leben, der Lauf zum Ziele, dessen Preis eine Ewigkeit ist.

Eing. Das menschliche Leben wird oft mit einem Kampfe, oft mit einer Laufbahn verglichen — mit einem Kampfe — wegen der Hindernisse, die sich uns entgegenstellen, wegen der Begierden, die wir überwinden müssen u. s. w. — mit einer Laufbahn, weil Alles hier seinem Ziele zueilt, und am Ziele ein Preis ist, den wir Alle erreichen sollen. — Der Apostel nennt in der heutigen Ep. das Leben also. „Wir kämpfen, daß wir eine unvergängliche Krone empfangen — „ich laufe, nicht als auf's Ungewisse — ich fechte, nicht als der in die Luft streicht“.

Wir wollen heute das Leben so betrachten. — Unser Aller wartet ein gemeinschaftliches Ziel; wir Alle laufen dahin — o! daß wir doch auch Alle an dem Preise desselben Theil haben mögen!

Unser Leben ist der Lauf zum Ziele, dessen Preis eine Ewigkeit ist —

das wollen wir zuvörderst näher erwägen, und dann wollen wir lernen, was wir zu thun haben, uns diesen Lauf zu erleichtern und ihn treu zu vollenden.

Erster Theil. Der Satz selbst hat drey Abtheilungen. —

1) Unser Leben hat ein Ziel — ein Satz, den die Erfahrung bestätigt, die Gräber unserer Brüder um uns her uns predigen — und dessen wir stets eingedenk seyn mögen. — „Alle laufen zum Ziel!“ —

2) Der Preis an diesem Ziele ist eine Ewigkeit — wir kämpfen um eine unvergängliche Krone! — Welch hohe Bestimmung hat also der Mensch! aber auch wie wichtig ist das Leben, wenn es uns zu diesem Preise, zu solchem Ziele führe.

3) Da

3) Dahin ist unser Leben der Lauf — „wißt ihr nicht, daß, die da laufen, die laufen Alle — Alle leben, — aber nicht Alle führt das Leben zum herrlichen Ziele — „Einer erreicht das Kleinod — lauft also, daß ihrs ergreift.“ — Das heißt demnach:

- a. das ganze Leben ist Vorbereitung zur Ewigkeit — jeder, selbst der kleinste, Theil desselben ist ein Schritt dem Ziele näher. Hier sollen wir uns dazu tüchtig machen! — Und das
- b. fordert Benutzung jeder Gelegenheit zum Guten, jeder Aufmunterung. Jede Versäumniß derselben ist ein Schritt rückwärts von der Vollkommenheit, ein Aufenthalt in unserem Laufe. —
- c. auf dem ganzen Wege des Lebens müssen wir jedes Gute sammeln, um den Preis am Ziele zu erhöhen. „Schätze in einer durchaus lautern Gesinnung, in einem reinen Herzen, in einem guten Gewissen.“

Zweyter Theil. Was haben wir nun zu thun, um uns diesen Lauf zu erleichtern und ihn treu zu vollenden?

- 1) Habe immer das Ziel und dessen Preis vor den Augen; dies erhalte dich im geraden Laufe, und mache dich muthig und standhaft; — nicht im Laufe zu ermüden — vielmehr immer weiter vorwärts zu dringen u. „Ich laufe nicht als auf's Ungewisse — sechte nicht, als der in die Luft streicht.
- a) Bekämpfe jedes Hinderniß, daß sich dir in den Weg stellt, besonders deine sinnlichen Begierden und Neigungen. „Ein Kämpfer enthält sich alles Dings“ —
 - a. wiefern hindern die Begierden uns im Lauf zu unserem ewigen Ziel?
 - b. wie haben wir's anzufangen? — flieh, wodurch die Begierden zu sehr gereizt werden — sich früh

gewöhnen, seine Wünsche einzuschränken; durch Vorstellung der Gefahren, in welche sie stürzen, sich kräftig dagegen wafnen — vergl. Cap. 10, v. 1 — 5.

3) Suche auch Andere mit dir zu gleichem Streben zu ermuntern. — „Ich betäube ic. — daß ich nicht Anderen predige, und selbst verwerflich werde.“ — Wenn wir nehmlich das thäten, so würden wir

a. weit weniger Hindernisse haben — denn wie viele legen wir einander selbst in den Weg! —

b. der Ermunterungen zum Guten weit mehrere — da nichts erweckender ist, als die Exempel Anderer ic.

c. und wir hätten dann auch mehr gethan — nicht nur für uns, sondern auch für Andere gelebt!

Bedenke also, o Mensch! was deine Bestimmung ist u. s. w. —

II. Wichtigkeit des Kampfs mit den Begierden.

Eing. Anders wollen im Menschen die Begierden, anders die Vernunft. Warum aber, fragt man, ist das so, und warum soll ich jenen nicht folgen, da ich doch nicht bloß ein rein geistiges, sondern auch ein sinnliches Wesen bin? Wie widrig ist dieser Kampf; wie schwer der Sieg zu erringen, und wie viel an irdischem Genusse muß ich diesem Siege aufopfern! — Andere machen sich dagegen diesen Sieg sehr leicht. Sie unterdrücken und bekämpfen hie oder da einmal eine Neigung, die noch dazu nur mit anderen Neigungen kämpft, und glauben nun, Herren ihrer Begierden zu seyn.

Mögen diese lernen, was eigentlich der Kampf mit den Begierden sey, und was er erfordere, und jene inne werden, wie nothwendig er sey, so schwer er auch ist! Und so mögen wir uns Alle zu diesem Kampfe ermuntern! Der ganze Inhalt der Epistel ermahnt zu diesem Kampfe, und zeigt, wie wichtig er sey, und darum wollen wir

über die Wichtigkeit des Kampfs mit den Begierden

jetzt weiter mit einander nachdenken. Wir wollen erstlich lernen, was dieser Kampf erfordere, und zweytens wie wichtig er sey. —

Erster Theil. Zum Kampfe mit den Begierden gehört mehr, als man wohl bey dem ersten Gedanken über denselben denkt. In einer gewissen Stufenfolge lassen sich die Haupterfordernisse desselben angeben, und darnach würden es folgende seyn.

1) Enthalttsamkeit von dem, was die Begierden fordern; — „ein Jegl. d. d. kämpft, enthält sich alles Dings“ — es ist das erste, daß man bey entstandenen Begierden

a. die Gelegenheiten, sie zu befriedigen nicht sucht — in gewisse Gesellschaften nicht geht, — die Gegenstände derselben flieht —

b. und ihnen, wenn sie sich darbieten, mit einer gewissen inneren Kraft ausweicht! — Aber

2) auch Widerstand gegen die Reizungen derselben, da, wo man ihnen nicht entgehen kann. „Ich laufe nicht als auf's Ungewisse 2c.“ — Ja, eben dies, daß wir nicht auf's Ungewisse laufen, daß unser Leben ein herrliches Kleinod erringen soll, muß uns stärken u. s. w. daß wir bey bestimmten Gelegenheiten, auch die Begierden unterdrücken, und wenn dies fortgesetzt geschieht, so wird daraus

3) Beherrschung der Begierden der Sinnlichkeit hervorgehen, — daß wir sie unter die Herrschaft des Geistes, der Vernunft und des Gewissens demüthigen — derselben beständig unterordnen, so daß sie nach und nach gar keine Macht mehr in unserem Innern

- behalte. „Ich fecte, nicht als der in die Luft streichet — ich betäube meinen Leib, und zähme ihn“ —
- 4) eifrige Thätigkeit für die Tugend — „lauset, daß ihr das Kleinod ergreift!“ — Je mehr wir in der Tugend uns üben, und jemehr wir, durch öftere Uebung des Guten, es lieb gewinnen, desto mächtiger wird unser Inneres über die Begierden werden.

Zweyter Theil. Und dieser Kampf mit den Begierden ist höchst wichtig! — Denn

- 1) die Begierden hindern die Tugend und Seligkeit des Menschen — und müssen, als ein solches Hinderniß, weggeräumt werden. — Alle laufen, aber nur Einer erreicht das Kleinod — unsere Väter haben Vorzüge aller Art genossen, aber hingegeben in ihre Begierden konnte Gott kein Wohlgefallen an ihnen haben. Denn
- a. Tugend steht der Sünde entgegen, welche aus den Begierden hervorgeht, und was die Sünde fördert, muß die Tugend hindern —
- b. an die Sünde schließt sich Unglückseligkeit und Verderben, und sonach werden die Begierden auch Hindernisse der Seligkeit Anderer seyn —
- 2) Das, warum wir ringen, ist eines solchen Kampfes wohl werth — denn
- a. es ist so wohl in Absicht seines Inneren von hohem Werth, als auch in Absicht seiner Dauer — da dieser Preis eine unendliche Seligkeit ist —
- b. und der Apostel sagt: „ein Kämpfer enthält sich alles Dings, um einer vergänglichen Krone willen — wie vielmehr wir, um eine unvergängliche Krone zu erringen!“

- 3) Nur durch Kampf werden wir des Besitzes dieser unvergänglichen Güter gewiß — „nicht auf's Ungewisse“ u. s. w. — denn
- a. Wir können Tugend gar nicht erlangen, ohne die Begierden zu bekämpfen, welche derselben widerstreben —
 - b. ja im Kampf mit den Begierden sichern und befestigen und bewähren wir erst unsere Tugend — „was wäre sie, wenn sie nicht kämpfen müßte?“
- 4) Dieser Kampf macht uns zum Beförderer der Seligkeit Anderer — wir zeigen ihnen dadurch
- a. wie hoch wir die Tugend schätzen, und ermuntern sie zu gleichem Kampfe und Siege — und
 - b. zeigen ihnen zugleich in unserm Handeln Beyspielsweise, wie mit den Begierden zu kämpfen sey, also, daß wir den Sieg erringen!

Wie wichtig ist daher dieser Kampf — laßt uns ihn muthig kämpfen! also laufen, daß wir das Kleinod ergreifen!

III. Der Kampf des Lebens.

Eing. Daß unser Leben ein beständiger Kampf sey, ist eine Wahrheit, die nur der nicht erkennen mag, der das Leben gerne nur von seinen äußersten Seiten betrachten, und für ein Paradies halten möchte. Wenn es nun gleich kein Jammerthal ist, so ist es doch, näher betrachtet, ein Kampfplatz, auf dem wir beständig zu thun haben, und von dem wir nur abtreten, wenn der letzte Feind, der Tod, aufgehoben ist. Wir wollen es jetzt einmal von dieser Seite betrachten, und diese Betrachtung uns lehrreich zu machen suchen.

Wir kämpfen, sagt Paulus, um eine unvergängliche Krone — und wir sollen sechten, nicht als die in die Luft streichen.

Unser Leben ist ein Kampf —

so wollen wir es zuerst betrachten, und aus dieser Betrachtung einige ermunternde Folgen herleiten.

Erster Theil. Mit Recht konnte Paulus am Ziele seines Lebens sagen: „ich habe einen guten Kampf gekämpft“ — denn was ist das Leben anders, als ein Kampf, in dem wir es beständig mit inneren und äußeren Feinden zu thun haben. — Wir haben zu kämpfen

1) mit äußeren Feinden — die zum Theil unserem äußeren Wohl, zum Theil auch unserer inneren Zufriedenheit und Ruhe Gefahr drohen; dergleichen sind

a. äußerlich widrige Umstände — die unserer Gesundheit — unserem äußeren Wohlstande, — und so auch unserer Zufriedenheit nachtheilig werden können —

b. Hindernisse unserer Geschäfte, unsers Berufs — Schwierigkeiten, die uns in den Weg kommen, und die wir zu überwinden haben. —

c. schlechte Menschen — mit deren Fehlern und Lastern wir zu kämpfen haben — Feinde unsers Wohlstandes — (Ungerechte, Betrüger,) unsers guten Namens, (Verleumder) — unserer Tugend (Verführer) u. dgl. m.

d. endlich kämpfen wir mit dem Tode, welches der letzte Kampf ist!

2) mit inneren Feinden —

a. deiner Erkenntniß und deines forschenden Geistes selbst — Zweifel — Irrthum — Aberglauben — Unglauben —

b. deiner Tugend — die sinnlichen Begierden, welche die mächtigsten aller deiner Feinde sind! —

Zweyter Theil. Einige lehrreiche Folgen aus dieser Betrachtung.

- 1) Wenn dies der Kampf des Lebens ist, so kennst du nun deine Feinde, mit denen du es zu thun hast — und wie viel ist das in einem Kampfe werth! (v. 26.)
- 2) Du siehest, daß einige dieser Feinde unüberwindlich, die mehresten aber wohl zu überwinden sind; und das muß dich mit Muth und getroster Freudigkeit erfüllen. (v. 24.)
- 3) um diese Feinde zu überwinden, übe dich in Enthaltensamkeit, Festigkeit, und lebendigem Vertrauen zu Gott. — v. 25. 27.

Schlußermahnung!

Am Sonntage Sexagesimä.

Epistel: 2 Corinth. XI., v. 19 — XII., v. 9.

Es hatten sich bey der Corinthischen Gemeinde verschiedene angebliche Apostel eingeschlichen, und auch hie und da wohl durch Verstellung, List und Zudringlichkeit bey einigen Gemeindegliedern wirklich Eingang gefunden. Ihr Bestreben ging dahin, den Apostel bey der Gemeinde verächtlich zu machen, und ihn aus derselben zu verdrängen. Sie machten ihm daher theils mancherley Vorwürfe und verkleinerten ihn, theils bemühten sie sich, ihre Vorzüge geltend zu machen, welcher sie sich dann laut rühmten. Gegen jenes vertheidigt er sich im 10ten Capitel dieses zweyten Briefs; in Absicht des letztern zeigt er den Corinthern durch eine fortlaufende Vergleichung, daß,

wenn

wenn es einmal auf das Rühmen von Vorzügen angesehen sey, er auch nicht Ursach habe, zurückzubleiben. Deswegen nennt er dies Rühmen „eine Thorheit“, und aus diesem Gesichtspunkte muß man die ganze Epistel betrachten, um den Apostel in keinem Theile derselben mißzuverstehen. Er erinnert an denselben oft genug, denn wiederholt bemerkt er: „ich rede dies thörichterweise!“ —

Diese Pseudapostel nun, wogegen Paulus hier spricht, hatten sich ziemlich derbe Zudringlichkeiten erlaubt — so wie aber noch jetzt, so kamen auch schon damals diese Leute damit besser durch, als manche andere mit Bescheidenheit.

v. 19. „Ihr nehmt ja wohl einmal Thoren auf, da ihr sonst Thoren und verständige Leute wohl richtig zu unterscheiden wisset. (klug seydt.) v. 20. Habt ihr euch doch die groben Zudringlichkeiten, die harten Behandlungen jener Menschen (er meynt die Pseudapostel) gefallen lassen — das sage ich (v. 21.) zwar mit Schaam, denn ich verrathe dadurch meine Schwachheit, da ich euch nicht so behandelt habe; (was euch vielleicht besser gefallen hätte, denn, wie gesagt, manche Menschen lieben die Zudringlichkeit!) indessen, um mit jenen Thoren zu reden, worauf irgend einer von ihnen pocht, darauf kann ich auch pochen. (v. 22.) Sie sind ihrer Religion nach, worin sie geboren sind, Ebräer, — ihrer Nation nach Israeliten, das bin ich auch — sie sind Diener Christi — ich bin wohl noch mehr, sein Apostel! In dem Folgenden nun erwähnt P. der Leiden insbesondere, die er um's Christenthum willen erlitten, der vielen Mühe und Beschwerden, die er als Apostel erduldet, und der Arbeiten, die er übernommen und gethan hätte, was jene Prahlere nicht von sich aufzuweisen hätten; v. 23 — 33. — Hierzu nur einige Bemerkungen: v. 25. „Tag und Nacht habe ich zubracht in der Tiefe des Meers“ eigentlich: Tag und Nacht bin ich, da ich Schiffsbruch gelitten hatte, mit dem Brack auf der hohen See umhergetrieben — d. h. mitten auf dem Meer,

Meer, fern vom Lande. — (v. 29.) „Wer wird schwach“ u. s. w. d. h. welche Theilnahme hege ich an den Schicksalen meiner Gemeinde! „Leidet Jemand, wie leide ich mit! Wird Jemand zum Abfall vom Christenthum gereizt, wie empört es mein Inneres!“ — v. 30. „Dieser meiner Schwachheit, dessen was Jene also nennen, die Zudringslichen, Harten, und was sie mir zum Vorwurfe machen, will ich mich rühmen, wenn es einmal das Rühmen gilt.“ — v. 32. der Landpfleger des Königs Aretas — Landpfleger, Ethnarch — Vorsteher des Volks bey herumziehenden Cohorten, Aretas war unstreitig ein angesehenener Emir der Araber, vielleicht der Schwiegervater des Herodes Antipas.

Im 12ten Capitel kommt P. nun auf die eigentlichen Vorzüge, die er als Apostel vor jenen Prätern habe. „Es sey schon genug des Rühmens — er wisse wohl, er werde von dem weitem Rühmen keinen Nutzen mehr haben, doch wolle er noch einiger besonderer Erscheinungen erwähnen, die er gehabt habe“ — v. 2. „Ich kenne einen Menschen in Christo“ d. h. einen Christen — er meynt sich selbst. — „bis zum dritten Himmel“ nach der damaligen Vorstellung, worin der erste Himmel unsere Atmosphäre, der zweyte der Weltraum, und der dritte der Wohnsitz Gottes und der Sitzigen war. — (v. 6.) „ich enthalte mich aber des weitem Rühmens in dieser Hinsicht, damit ihr mich nicht für etwas Höheres, sondern nur für das haltet, was ihr von mir gesehen und gehört habt, und mich nach keinem höhern Maaßstabe beurtheilt.“ — — (v. 7.) Um auf diese hohen Vorzüge nicht stolz zu werden, mich nicht überirdisch glücklich zu fühlen, hat mir Gott ein Kreuz (Pfahl ins Fleisch) gegeben, daß mir sters fühlbar macht, daß ich noch der Erde, einem mangelhaften, unvollkommenen Zustande angehöre. (Des Satans Engel — ein Abgeordneter gleichsam des Uhebers alles Unglücks, der mich züchtigt, wie einer der mich mit Fäusten schlägt) — v. 8. „Dreymal“ d. h. oft, wie

wie Beza richtig mit Chrysostomus bemerkt — so wie wir zehnmal für oft — zu nehmen pflegen.“ — v. 9. „Er hat zu mir gesagt“ mir ist gleichsam die Antwort von ihm worden; laß dich an meinen, dir so oft bewiesenen Gnadenproben, Vorzügen und Wohlthaten genügen — trage das Kreuz, das dir bestimmt ist; desto kräftiger wird sich Gottes Beystand und Unterstützung in dir bewähren. — „Von dieser meiner Schwachheit will ich daher am liebsten reden; desto herrlicher werde ihr die Kraft der christlichen Lehre in mir erkennen.“ —

Es ist also eine Art von Vergleichung, die der Apostel zwischen sich und den Pseudaposteln anstellt — es ist eine Erinnerung an vergangene Leiden, die den Haupttheil dieser Vergleichung ausmachen — Es sind Vorzüge, besondere von Gott empfangene Vorzüge, die er den gerühmten Vorzügen jener Leute entgegenstellt — dies scheinen mir die drey Hauptgesichtspunkte zu seyn, aus welchen man dies Ganze der Epistel in einem praktischen Sinne auffassen kann.

Man kann sich wohl mit Anderen vergleichen, sowohl in Absicht der äußeren und inneren zufälligen Vorzüge, deren man sich wohl erfreut, als auch in Absicht derer, die man sich erworben hat — so auch in mancher andern Hinsicht. Wie aber muß eine solche Vergleichung angestellt werden, wenn sie uns nicht fütlich nachtheilig, vielmehr heilsam werden soll? und welchen Nutzen kann und soll sie eigentlich für uns haben? — Man rede daher, von der nützlichen Vergleichung seiner selbst mit Andern — und gebe die Zwecke und Arten dieser Vergleichung an, mit Bemerkung der nützlichen Wirkungen, die sie in uns hervorbringen soll. — Da der Apostel besonders sein Leben und seine Schicksale mit den Lebensschicksalen seiner Gegner vergleicht, so giebt das treffliche Gelegenheit zu zeigen, wie wir auf eine recht nützliche Weise unsere Lebensschicksale mit den Schicksalen Anderer vergleichen
sol-

sollen, wobey uns natürlich weder Stolz noch Neid leiten darf, was leider gewöhnlich in diesem Falle ist. — Und wozu setzt der Apostel diese Vergleichung hierher? — Er war verkleinert, verleumdet worden; es war daher eine Selbstvertheidigung, die er führt — und wie vertheidigt sich, seinem Beyspiele nach, der Christ gegen die Beleidigungen und Verleumdungen Anderer — so, daß es seiner würdig ist? — Es giebt ja allerdings eine gewisse Gerechtigkeit gegen sich selbst, die man bey Vergleichung selbst mit Andern auch nicht verleugnen darf!

Es war ferner Erinnerung an überstandene Leiden, was hier der Apostel giebt. — Und wie soll der Christ sich überstandener Leiden erinnern? mit welchem Sinne? in welcher Absicht? doch so, daß er auch nach Cap. 12, v. 1—9. der Vorzüge nicht vergißt, die ihm Gott bey allen Leiden doch verliehen hat! — Was soll, ferner, die Erinnerung an vergangene Leiden in uns wirken? welche Empfindungen, welche Vorzüge in uns beleben? (s. d. angeh. Dispos.) — Was nützt es uns, überhaupt, viel oder mehr, als Andere, gelitten zu haben? und welche sollen die Empfindungen und Gesinnungen derer seyn, die dies in ihrem Leben, und bey Vergleichung ihrer und der Brüder Schicksale bemerken? — Viele Menschen setzen darin einen Ruhm, mehr als Andere gelitten zu haben, und reden von nichts lieber, als von ihren Leiden. Warum aber rede der Mensch so gern von seinen Leiden, und wie und in wiefern sollte er eigentlich davon reden? — Worin besteht der wahre Ruhm aus überstandenen Leiden? — unstreitig nicht in den Leiden selbst, sondern in der Gesinnung, womit wir sie trugen, und in der heilsamen Anwendung, die wir davon machten. — Und ist es demnach ein wirklicher Vorzug, mehr, als Andere, zu leiden?

Noch

Noch stellt der Ap. seine Vorzüge den Vorzügen seiner Gegner entgegen, und das mit vollem Recht. — Denn mit Recht dürfen wir uns überhaupt der Vorzüge erfreuen, die wir vor Andern haben — es würde Undankbarkeit gegen Gott, Ungerechtigkeit gegen uns selbst, und Untreue gegen die Welt verrathen, wenn wir gegen dieselben gleichgültig seyn wollten. Freylich darf der Ehrgeiz, der Neid uns dabey nicht regieren — wir dürfen nicht mehr Vorzüge in und an uns finden, als wir wirklich haben; aber eine Aufmerksamkeit auf unsere Vorzüge muß uns vornehmlich um des Gebrauchs willen wichtig seyn, den wir davon zu machen haben. — Doch wie sollen wir eigentlich über unsere Vorzüge vor Andern urtheilen? — welche sollen uns eigentlich als solche gelten? — Wie nöthig ist es, dies zu erwägen, da nicht wenige Menschen manches für Vorzüge halten, die es doch keinesweges sind. — Wie wird ferner der Christ seine Vorzüge gegen Andere geltend zu machen suchen? — in Worten mit Bescheidenheit, wie Paulus — doch mit Gerechtigkeit und Dankbarkeit gegen Gott, vornehmlich aber in nützlichen edeln Werken, die diesen Vorzügen erst wahren Werth geben. — Und ganz dem ähnlich wird auch der Christ überhaupt sich seiner Vorzüge vor Andern rühmen! — Gerechtigkeit gegen sich und Andere, Menschenfreundlichkeit, und Nützlichkeit für die Welt wird ihn dabey leiten!

Doch wir wollen diese Epistel auch noch nach einigen Abtheilungen übersehn, um noch mehrere fruchtbare Seiten derselben aufzufassen.

v. 19 — 21. Der Umgang mit Menschen, die der Thorheit ergeben sind, erfordert allerdings Weisheit, um ihrer gehörrig zu schonen, ihnen zu rechter Zeit Grenzen zu setzen, und auf sie bessernden Einfluß zu haben. Eben so wenig ist es leicht, mit Ruhredigen und Prahlern

umzugehen, ohne sie zu beleidigen, und sich ganz von ihnen zu trennen, welches besonders einem Wahrheit liebenden Manne sehr schwer fallen muß. Wie verhält sich dabey der Christ, ohne weder der guten Sache der Wahrheit, noch auch der Liebe etwas zu vergeben? — Ueberhaupt ist im Umgange mit Menschen christliche Klugheit zu empfehlen; worin besteht diese? und wie nöthig ist sie? — Es waren Zudringlichkeiten, selbst harte Behandlungen, die sich jene Pseudapostel in der Corinthischen Gemeinde erlaubt hatten; mehrere Corinthier hatten sich zu nachtheilig gegen sie bewiesen — das tadelt der Apostel, und es fragt sich hier nach: „wie verhält sich der Christ gegen zudringliche Menschen? — wie benimmt er sich bey harten, gewaltsamen Behandlungen, die sich Andere gegen ihn erlauben? — welche Grenzen hat seine Nachsicht und Schonung gegen Andere? und woher kommt es wohl, daß man im Leben gewöhnlich durch Grobheit und Zudringlichkeit mehr, als durch Sanftmuth und Bescheidenheit, ausrichtet? — (Der 21ste Vers: „ihr nennt vielleicht das Schwachheit, und ich soll mich dessen schämen, daß ich nicht wie Jene gehandelt habe“ könnte treffliche Gelegenheit geben, von häufigen Verwechslungen gewisser Tugenden und gewisser Fehler zu reden — z. B. des Ernstes und der Strenge mit Grobheit und Härte — der Sanftmuth und Bescheidenheit mit Schwäche und Feigheit u. s. w.)

Die folgende Vergleichung betrifft zuerst die äußeren Vorzüge der Religion, des Volks, des Alters und Standes, und diese giebt uns Gelegenheit nachzudenken: über die Vorzüge der Geburt — d. h. überhaupt solche, die uns die Geburt beylegt („sie sind Israeliter — ich auch!“) über die Vorzüge, die uns die Religion, zu der wir uns bekennen, geben kann (sie sind Ebräer: ich auch! — über Familienvorzüge, deren Werth und richtige Be-

nutzung — (sie sind Abrahams Saamen — ich auch!) — endlich: wie man die Vorzüge seines Amtes und Geschäfts vor Anderen richtig betrachten, behandeln und anwenden soll? (sie sind Christi Diener — ich bin wohl mehr!). Bey Einführung eines Predigers von höheren Range ließe sich hier trefflich von dem Range unter den Dienern der Religion reden, und dessen Werth und richtige Benutzung zeigen:

Das Folgende betrifft ferner die besonderen Leiden des Apostels und die mancherley Gefahren, die er um des Christenthums willen übernommen hat. — Im Allgemeinen sehe man hier auf das thutige Gefühl, mit welchem der Apostel hier spricht, und erkenne daraus, das belohnende Gefühl, für eine gute Sache gelitten und Gefahr übernommen zu haben, mag auch der Erfolg unserer Bemühungen groß oder nur gering gewesen seyn — und mit welcher Empfindung der Christ der Gefahren gedenkt, aus welchen er errettet ist! — Unter besondern Erwähnungen des Apostels zeichnen wir folgendes aus; Es ist ein schönes, stärkendes, ermunterndes Bewußtseyn, mehr als Andere gewirkt und gearbeitet zu haben, das der Apostel hier äußert. — Ferner geben die Todesgefahren, deren er gedenkt, Veranlassung zu Betrachtungen über die Todesgefahr, was sie in dem Christen, wenn sie ihm dräuet, wirken soll, und wie er sich, wenn sie überstanden ist, ihrer erinnern muß? — Die Gefahren „unter Juden und Heiden“ kann uns an die Gefahren erinnern, in welche uns jetzt noch unser öffentliches Religionsbekenntniß bringen kann, und wie wir uns als Christen dabey verhalten sollen. — Ebenso führen die Fährlichkeiten unter falschen Brüdern die eigne Betrachtung desselben herbey, und zugleich überhaupt zu Gemüthe: wie viel der Mensch von Menschen leiden müsse, und wie viel daher im Gegen-

gentheil Menschen einander zur Erheiterung und Beglückung ihres gemeinschaftlichen Lebens beytragen können. — Im 27sten und 28sten Verse erwähnt der Apostel insbesondere der äußern Beschwerde, die er ertragen hat; und es ist sehr nützlich, sich in Ertragung körperlicher Beschwerden zu üben; es ist eine Pflicht, die selbst die Religion uns auflegt. — Das „Sorgetragen für alle Gemeinen“ insbesondere erinnert nicht allein überhaupt daran, welche Sorge unsere öffentlichen Geschäfte von uns fordern, sondern auch ganz bestimmt an die Sorge, welche ein christlicher Prediger für seine Gemeinde tragen soll — ein Satz, der vorzüglich zu Einführungspredigten, und, da Paulus seiner Sorge für alle Gemeinen erwähnt, bey der Einführung eines Inspectors oder auch eines Predigers, der mehrere Filiale hat, zu benutzen ist. — Auch der Theilnahme an den äußern Schicksalen seiner Brüder, gedenkt Paulus hier besonders in Absicht seiner Gemeinde, eine Pflicht, die Allen obliegt; selbst des Schmerzes erwähnt er, den er bey dem Abfall des Einen oder des Andern vom Christenthum empfinde — und es muß ja auch besonders eine innige Theilnahme an dem sittlichen Zustande Anderer in uns rege seyn, und vornehmlich ein lebendiges Mitgefühl bey ihrer sittlichen Verschlimmerung uns beleben, das uns mit brennendem Eifer erfüllt und zur Thätigkeit führt, Alles zu thun, um sie vom Verderben zu erretten: — Wehe dem, in dem Gleichgültigkeit gegen den laster- oder tugendhaften Zustand seiner Brüder wohnt! — — „So will ich denn, fährt P. fort, mich meiner Schwachheit rühmen,“ und das wiederholt er Cap. 12, v. 9. noch einmal; und es liegt allerdings viel in dem Gedanken: „sich seiner Schwachheit rühmen!“ Wohl dem, der nicht aus Klagesucht, aus Weichlichkeit, nur um Theilnahme zu erregen, sondern mit religiösem Sinne und ergeben in Gott, sich seiner Schwachheit

heit rühmt! — Er beruft sich weiter auf Gott, „daß er die Wahrheit rede“ — auf ihn beruft man sich auch beym Eyde, und was hat es mit dieser Berufung auf Gott zum Zeugnisse für die Wahrheit für eine Verwandniß? — Endlich erinnert der letzte Umstand, dessen er v. 32. 33. erwähnt, an das frohe Gefühl — wie es der Christ haben und in sich nähren soll, — den Verfolgungen böser Menschen entgangen zu seyn! —

Der folgende Abschnitt enthält nun Cap. 12, v. 1 — 9. die eigentlichen Vorzüge, deren sich der Apostel rühmt. Er rühmt sich zuerst v. 1 — 5. starker, religiöser Gefühle, die ihn gleichsam in den Himmel erhoben, und ihm gewisse Erscheinungen zuwege brachten. Wir können dabey Gelegenheit zu der Erwägung nehmen, wie wir starke religiöse Gefühle in uns beurtheilen und benutzen sollen, so daß sie nichts Ueberspanntes und Uebertriebenes in uns veranlassen, und doch auch so, daß sie ihre rechte Wirkungen nicht verschlen. — Wenn der Ap. v. 6. erwähnt, daß er sich des Rühmens enthalte, damit man ihn nicht höher achtete, so empfiehlt er uns theils die Gesinnung, welcher die Gesinnung so vieler entgegensteht, nicht höher gelten zu wollen, als es uns gebührt — theils eine Betrachtung darüber: wie Wort und That des Menschen Richter sey! — Wenn er weiter — v. 7. des Pfahls im Fleische gedenkt, der ihm gegeben sey, daß er sich seiner hohen Vorzüge nicht überhebe, so erinnert das sowohl daran, daß Jeder, auch der Glückliche auf Erden seine Plage habe, und was dieser Satz uns lehren solle — als auch an die Erfahrung, daß im größten Glück auch ein Unglück sey, damit Niemand hier ganz glücklich werde, und wozu uns dieselbe gereichen soll — eine Erfahrung, zu welcher sich in dem Leben der Menschen schnell eine Menge von Beyspielen finden lassen

sen — ingleichen an die rechten Wirkungen des Unglücks im Glück, (daß wir uns nicht überheben u. s. w.) — eben so auch daran, daß Gott uns Eins gegen das Andere giebt — und in seiner Regierung eine weise Gegeneinandersehung der Freuden und der Leiden Statt finde. *) —

Der letzte 19te Vers führt uns besonders die Genügsamkeit an der göttlichen Gnade zu Gemüthe, und ermuntert uns, mit den Erweisungen des göttlichen Wohlthuns zufrieden zu seyn — ferner: wie Gottes Kraft im Schwachen mächtig ist — oder das rechte Vertrauen auf Gottes mächtige Kraft — endlich auch: wie sich die Kraft der Lehre Jesu in dem schwachen Menschen verherrliche — und in welcher Hinsicht wir Ursach haben, uns und Andere an unsere Schwachheit zu erinnern, nehmlich, um uns und Andere desto mehr der Erweisungen der göttlichen Macht und Güte, besonders der Wirksamkeit der Religion Jesu, zu erfreuen!

Dispositionen.

I. Von der nützlichen Vergleichung unserer selbst mit Anderen.

Eing. Sich mit Anderen vergleichen ist ein Geschäft, das nicht so leicht ist, als es auf den ersten Blick scheint, und das, wenn es Nutzen stiften soll, in den rechten Absichten geschehen muß. Denn Viele erwägen nicht den großen Umfang, den daselbe hat; es liegt auch mehrentheils Stolz, Eitelkeit, Ruhmsucht dabei zum Grunde, und deswegen wollen Andere von dieser Vergleichung lieber gar nichts wissen. Gleichwohl kann sie, recht

*) vergl. über diesen Satz eine treffliche Predigt in Langreuter's Predigten; Hamb. 1788. S. 27. u. f. f.

recht angestellt und so nützlich werden, daß wir um dessentwillen sie keinesweges übersehen und versäumen dürfen.

Der Apostel vergleicht sich hier in Absicht seiner Schicksale, seiner Vorzüge und seiner Handlungen mit Andern, die sich für Lehrer des Christenthums ausgaben, und wir wollen von ihm lernen, wie wir zu unserm wahren Nutzen uns mit Andern vergleichen sollen.

Von der nützlichen Vergleichung unsrer selbst mit Andern,

will ich also reden, und wir wollen sehen 1) wie diese Vergleichung angestellt werden müsse, und 2) wozu sie uns nützlich werden solle.

Erster Theil. Wie müssen wir uns mit Andern vergleichen, wenn es uns wahrhaft nützlich werden soll? — Wir sehen dabey

1) auf den Umfang dieser Vergleichung, der sich

a. über die ganze äußere Lage, Umstände, Verhältnisse und Schicksale des Einen oder des Andern, die ja auf unsern innern Zustand verschieden wirken, und selbst auf die Würdigung unsrer Handlungsweise Einfluß haben — (vergl. Epist. 11, v. 22. u. f.)

b. besonders über die Vorzüge, die wir vor Andern haben oder nicht haben — sowohl die irdischen, als auch die geistigen — 12, v. 2 — 5. Denn darnach bestimmt sich, wie viel wir mehr als Andere thun können und sollen,

c. ganz bestimmt über den inneren sittlichen Zustand — und daher zunächst über die Handlungen des Einen und des Andern — da wir aus ihnen allein auf den innern Zustand schließen können, „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; vergl. 11, v. 20. 21. 26. und 29. 30., ingleichen 12, 6. — erstreckt! —

- 2) auf die Art derselben — diese Vergleichung muß nehmlich angestellt werden
- a. in lautern, guten Absichten, — wahre Nützlichkeit — nicht Stolz und Ehrsucht, nicht Neid und Mißgunst soll uns dabey leiten — v. 19. und 12, 5. 6.
 - b. mit sorgfältiger Aufmerksamkeit auf uns — und auf Andere — denn wie leicht könnte uns sonst selbst etwas Wichtiges entgehen!
 - c. mit Unpartheylichkeit und Niedlichkeit — nicht uns zu Gunsten — sondern mit gleich redlichem Willen — auch
 - d. öfters — damit wir auch unsere und Anderer Fortschritte — den Gebrauch vergleichen, den sie und wir von unsern Schicksalen, Vorzügen u. s. w. gemacht haben — 12, v. 7.

Zweyter Theil. Wozu soll uns aber die Vergleichung dienen? wie soll sie uns nützlich werden?

- 1) sie dient uns zur Belegung einer innigen Dankbarkeit gegen Gott —
 - a. für das viele Gute, das er uns und den Brüdern erwies; und
 - b. für die Vorzüge, die uns vor ihnen verschiedentlich so unverdient widerfahren — 12, v. 9.
- 2) sie predigt Demuth und Selbsterkenntniß — wie viele Vorzüge wir vor Andern haben — wie wenig wir sie benutzen — wie sehr wir fehlen — wie weit wir noch im Guten zurück sind!
- 3) sie wird eine Quelle vieler unerkannten Pflichten — der Werthschätzung der Vorzüge Anderer — der Genügsamkeit in unserm Zustande v. 9. — der Beförderung fremden Wohls u. s. w. und

4) be-

- 4) befördert daher wahre Menschenliebe — aus der Vergleichung unsers und des fremden Zustandes — unsrer und fremder Vorzüge, folgt diese geradehin.

Ermunterung zu solcher öftern Vergleichung u. s. w.

II. Wirkungen der Erinnerung vergangener Leiden.

Eing. Es ist gewöhnlicher, daß man vergangner Leiden sich erinnert, als der genossenen frohen Tage; das scheint theils aus einer gewissen Eitelkeit der Menschen herzurühren — theils auch aus einer gewohnten Unzufriedenheit mit ihrem jedesmaligen Zustande — theils aus Neid gegen Andere, um die Vorsehung anzuklagen, daß sie sie selbst weniger glücklich als Andere schuf! — Aber in der That sind Erinnerungen an vergangene Leiden sehr wohlthätig — und wiesern sie das werden können, wollen wir aus der Epistel lernen!

Thema:

Wirkungen, welche die Erinnerung vergangener Leiden in unserem Herzen hervorbringen soll; —

1) Dank gegen Gott —

- a. bey dem Gedanken, daß die Leiden doch überstanden sind; denn er half sie tragen —
- b. bey der Erinnerung an die frohen Tage, die doch Gott mit den traurigen vermischte, und die uns eben dadurch desto wohlthätiger wurden — 12, v. 1—5.
- c. bey der Prüfung des Wohlthätigen — das selbst Leiden im Zusammenhange, und in ihren Folgen hatten, oder haben können — und besonders des wohlthätigen Einflusses auf unser Herz.

Herr für die Leiden dank ich dir 2c.

- 2) Ueberstandene Leiden lehren nichts nachdrücklicher, als die Wahrheit: Gottes Kraft ist in den Schwachen

hen mächtig! dies stärkt uns zu neuem Vertrauen auf Gott und die Zukunft — und dies Vertrauen lehrt uns hoffen

a. entweder weniger Leiden — frohere Tage für die Zukunft — denn Gott, der mich rettete, kann mir auch forthin durchaus wohlthun!

b. oder doch, daß Gott auch forthin erretten, und die Last, die er uns auflegt, werde tragen helfen — denn dafür spricht nun die Erfahrung. Er hat noch niemals 2c. Ey nun so laß ihn 2c.!

3) Ueberstandene Leiden führen zur Demuth — sie zeigen, wie wenig wir vermögen, und daß Gottes Gnade es sey, die uns wohl thue, daß wir Alles durch Gottes freye Güte sind — daß wir uns unserer Schwachheit rühmen, und uns an Gottes Gnade sollen genügen lassen.

Dies bewirken aber überstandene Leiden, indem sie

a. uns vor dem schädlichen Stolze auf uns selbst und unsere Kräfte verwahren — sie vereiteln oft die sichersten Entwürfe 2c. Beyspiele 2c.

b. uns besonders vor dem Vertrauen auf unser äußeres Glück warnen, und uns daher lehren, uns unsers bisherigen und gegenwärtigen glücklichen Zustandes nicht zu überheben — weil wir bald ihn verlohren können — 12.

c. vor der Verachtung Anderer — in wenigen Zeiten sind jene über dich vielleicht erhoben!

4) Doch auch zur Besserung leitet uns das Andenken an überstandene Leiden —

a. wenn sie verschuldet waren; daß wir die Fehler und Vergehungen meiden, welche sie uns zuzogen —

b. wenn sie unverschuldet sind — Nachdenken über die wohlthätige Absicht der Leiden — Prüfung, ob wir wahr

während derselben auch unsere Pflicht thaten? — und vorzüglich, wenn Andere Ursachen derselben waren, um Veröhnlichkeit — Sanftmuth — Frieden u. zu üben.

Anwend. So erinnert euch auch eurer überstandenen Leiden — nicht aus Ruhmsucht oder Neid, sondern aus den angezeigten Absichten, und so werden diese Erinnerungen euren Herzen wohlthätig!

III. Betrachtungen über die göttliche Güte.

Eing. Die göttliche Güte zeigt sich uns allenthalben. In seinen Werken, in den allgemeinen Segnungen der Erde, aber auch in den besondern Schicksalen unsers Lebens erblicken wir den gütigen Vater, der Allen wohlthut. Gleichwohl wird es nicht unnütz seyn, über diese göttliche Güte einige nähere Betrachtungen anzustellen, besonders da die gewöhnliche Vorstellung davon verschiedenen Mißbräuchen unterworfen ist. Denn wie Mancher betrachtet diese Eigenschaft nur als eine Schwäche oder Weichlichkeit im göttlichen Wesen? — wie Mancher begreift unter dem Wohlthun Alles, was er nach seiner Einsicht für wohl und gut hält, und hoft so etwas Falsches von ihm! — Wie mancher Sünder sucht eine falsche Veruhigung in der Ueberzeugung, daß Gott gütig, also auch geduldig und nachsichtig sey? — Und wird dem Elenden die Ueberzeugung von der göttlichen Güte auch so leicht, als uns im Glück? — Wir wollen daher die Veranlassung in der heutigen Epistel ergreifen, um uns über die göttliche Güte zu belehren.

N. erinnert an sie in den mannigfachen Erfahrungen seines Lebens, theils in den Errettungen aus Gefahren, die er durch sie erfuhr, theils in den besondern Auszeichnungen, die er durch sie erhielt. Und das soll auch uns zu

Betrachtungen über die göttliche Güte leiten.

Wir wollen uns 1) um richtigere Vorstellungen und festere Ueberzeugung von der göttlichen Güte bemühen, und
2) über:

2) überlegen, wozu diese Vorstellungen und Ueberzeugungen uns ermuntern, und was sie von uns fordern.

Erster Theil. Wenn wir über die göttliche Güte nachdenken, so fühlen wir uns

1) genöthigt, den richtigen Begriff von derselben zu entwickeln. „Gotte, der ohne Körper, also frey von aller Sinnlichkeit ist, müssen wir nicht nur alle Schwäche und Weichlichkeit des Gemüths, sondern auch die Möglichkeit in dem, was unser eigentliches Beste ist, zu irren, absprechen, und ihm daher einen, mit der vollkommensten Einsicht verbundenen reinsten Willen, zuschreiben.“ — Hiernach ist die göttliche Güte —

a. als Gesinnung — nichts anders, als der reinste Wille, nach der richtigsten Erkenntniß von dem, was seinem Geschöpfe gut ist, allemal zu handeln — ihnen nicht nach dem, was sie wünschen, sondern, was er für das Beste erkennt, zu geben. — Daraus folgt denn, daß diese Güte

α. überall sey und wirke —

β. sich über alle Geschöpfe ohne Ausnahme erstrecke, und daß

γ. Alles, was geschieht, Wohlthat von Gott sey. —

b. als Thätigkeit — mit welcher er wirklich dieser Gesinnung stets gemäß handelt, und das Beste seiner Geschöpfe unausgesetzt besorgt.

2) Ueberzeugung von dieser göttlichen Güte

a. befördert die Erwägung, daß ohne dieselbe kein Gott seyn könne, und die allgemeine Betrachtung der Natur — wogegen

b. manche Einwendungen von vorhandenen Uebeln nichts vermögen — indem die göttliche Güte nicht ohne die übrigen Eigenschaften Gottes, und besonders nicht ohne

Weis-

Weisheit seines Verstandes gedacht werden kann. —
Beyspiele von Gottes Güte im Leiden.

Zweyter Theil. Wozu sollen wir diese Betrachtungen über Gottes Güte benutzen?

- 1) um ihm unsern herzlichsten Dank zu weihen; — den reinsten, denn sein Wille für unser Glück ist der reinste! — und den wir durch Zufriedenheit — (laß dir an meiner Gnade genügen) — und durch Selbstthätigkeit zu unserm Wohl (meine Kraft ist in den Schwachen mächtig u. s. w.) ausdrücken —
- 2) ihm mit Ergebenheit zu vertrauen — ihm
 - a. zu vertrauen, weil wir wissen, daß er unser Bestes kennt, und es zu besorgen thätig ist —
 - b. mit Ergebung, weil wir selbst in bestimmten Fällen dies Beste nicht beurtheilen können.
- 3) ihm kindlich darin nachzuahmen. — Sollen Kinder ihrem Vater nicht nachahmen? Unsere Liebe gegen die Menschen bilde sich daher nach der göttlichen Güte gegen uns Alle u. s. w.

Dazu leite und erwecke uns Alle die göttliche Güte u.

Am Feste der Reinigung Maria.

Epist. Maleach. III, v. 1—4.

Man weiß aus den gelehrten Untersuchungen über den Inhalt dieses letzten der kleinen Propheten, daß seine Orakel durch aus keine fortlaufende Reihe von Aussprüchen, kein zusammenhängendes Ganze bilden, sondern aus einzelnen, verschiedene Zwecke habenden Reden, bestehen, die verschiedene Veranlassungen zum Grunde haben, aber hier, als einzelne Fragmente dieses Propheten zusammengestellt sind. Eben das aber erschwert die Erklärung des Sinnes dieser einzelnen Aussprüche, die oft ganz allein für sich genommen werden müssen, und gar keine Beziehung auf den Zusammenhang leiden.

Indessen scheint sich der Abschnitt, der diese Epistel ausmacht, allerdings auf das Vorhergesagte zu beziehen. Der Prophet hatte zuvor verschiedene Mißbräuche gerügt, die hauptsächlich in Absicht auf die jüdische Religionsübung Statt fanden. „Die Opfer könnten dem Herrn nicht mehr gefallen“ v. 13. „Das müsse sich, sagt der Prophet, ändern — es müsse eine Läuterung Statt finden, die Gott selbst durch seine Engel vornehmen lassen werde.“

Wir wissen, daß nach der jüdischen Religionstheorie, die Engel die Botschafter Gottes und Mittelspersonen für die Menschen waren, durch die er große und wichtige Geschäfte für sie ausrichte und besorgen lasse. Daher wird der Engel dem Jehovah gleichsam den Weg zu seinem Tempel bahnen — alsdann wird er selbst erscheinen, mit dem Engel, der den verletzten Bund (Cap. 2, v. 10.) mit Gott und den Menschen wieder herstellen soll.

Das

Das bisherige religiöse Wesen wird aber bey seiner Aufrichtung verschwinden — die jetzigen Mißbräuche können und werden vor ihm nicht bestehen. Gleich der Seife der Wäscher und dem Feuer eines Goldschmiedes wird sein Läutern des Geschäft seyn. Wie der Goldschmid schmelzt und läutert das Silber, so eine strenge Läuterung wird auch mit den Leviten — mit der ganzen äußeren jüdischen Religionsübung vorgenommen werden — dann wird man dem Herrn Speisopfer in Gerechtigkeit bringen, d. h. mit rechtschaffenen, aufrichtigen, heiligen Gesinnungen verbunden — und dies Opfer seines Volks wird Jehovah wohlgefallen, wie vormals!

Daß man übrigens diesen Theil der Orakel des Propheten auf den Messias bezog, ist sehr natürlich, theils wegen der Aehnlichkeit seiner Erscheinung — da auch ihm gleichsam ein Votum Gottes, Johannes, den Weg zu seinem Tempel bahnte, vergl. Matth. 11, 10. u. a. a. O. — theils wegen der Aehnlichkeit des Geschäftes, da ja Christus bestimmt war, die jüdische Religion von ihren Flecken zu reinigen, eine wahrere Gottesverehrung der Welt zu geben, und die Menschen moralisch zu bessern. —

Bei der praktischen Behandlung — zumal da dieser Text zum Feste der Darstellung Christi im Tempel („der Herr wird zum Tempel kommen;“ denn unstreitig haben diese Worte die Wahl dieses Abschnitts bestimmt —) gewählt ist, mag man daher immer die Beziehung dieser Worte auf den künftigen Messias im Allgemeinen annehmen, desto leichter wird man die zu wählenden Materien mit dem Gegenstande des Festes verbinden können.

Nehmen wir den Inhalt dieser Epistel so an, so erscheint uns hier das Geschäft Jesu auf Erden von mehreren Seiten in seiner großen und herrlichen Bestimmung. Die jüdische Religion, und namentlich der jüdische Gottesdienst, war ungemein gesunken. Jene bestand in äußerlichen Hand-

lung

lungen, und in diesem hatte es bey dem Ceremonieenwesen sein ganzes Verwenden. Jesus läuterte die Religion von groben, ungeziemenden Vorstellungen von Gott und den übrigen religiösen Gegenständen, und leitete in derselben Alles auf die sittliche Vervollkommnung des Menschen hin. Sein Hauptgeschäfft, oder seine eigentliche Wirksamkeit auf Erden, war daher doppelt: theils Läuterung und Vervollkommnung der öffentlichen Religion, theils innere sittliche Vervollkommnung der Menschen, welche treffliche Wirksamkeit wir nicht allein dankbar zu achten, sondern auch thätig zu benutzen haben. Aber auch seine Lehre selbst war in ihren Wirkungen, und ist's noch immerfort, läuternder Art — denn sie läutert unsern Verstand von Unwissenheit und Irrthum, unsern Willen von der Sünde, und unsere Hoffnungen von eitelen und leeren, irdischen und geistigen Träumen. Dieser Lehre verdanken wir also Reinigung unsers Verstandes und Herzens; ein Hauptverdienst, welches sich Jesus durch sie um uns erworben hat. — Ueberhaupt muß eine Religion weniger auf äußerliche Gebräuche und willkührliche Handlungen, als auf die sittliche Verbesserung des Herzens und des Wandels, gerichtet seyn. Jemehr dieser Zweck und diese Wirkung im innern Wesen einer Religion gegründet ist, desto vortreflicher ist sie, und es ist wahrlich ein Hauptvorzug des Christenthums, daß es die sittliche Verbesserung der Menschen auf's vollkommenste befördert. Es läutert nicht blos das Thun, sondern auch den Willen, nicht allein den Wandel, sondern auch das Herz. Seine Wirksamkeit ist in dieser Absicht ungemein kräftig, und mit dem Feuer eines Goldschmiedes zu vergleichen. Es bewirkt, daß man dem Herrn Opfer in Gerechtigkeit und Tugend bringe, die ihm wohlgefallen. — Die Beschreibung des Nachdrucks und der Kraft dieser Wirksamkeit des Messias v. 1 — 3. hat besonders den würdigen Reinhard veranlaßt, an diesem Tage von dem heiligen Ernste zu reden, der
an

an der ganzen Sache Jesu sichtbar ist, und der sich bey der Art, wie sie vorbereitet wurde — bey ihrer Gründung — bey ihrem Fortschritt — bey ihrer Abzweckung — und bey ihren Wirkungen zeige, und der den Verächtern Jesu zur Warnung — den Leichtsinrigen zur Zurechtweisung — den Verzagten zur Ermunterung, und den Gutgesinnten zum Trost und zur Befestigung gereichen solle. (s. dess. Pred. 1806. 1ster Th. S. 80. u. f.)

Es läßt sich demnach aus dem innern Wesen des Christenthums erweisen, daß die Religion in Tugend, oder tugendhafter Gesinnung hauptsächlich bestehen müsse, und daß ein Mensch ohne diese Gesinnungen sich durchaus der Religion nicht rühmen könne. Denn nicht nur die entscheidenden Lehren des Christenthums, die unmittelbar die Pflichten des Menschen betreffen, und Reinheit des Herzens, Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit fordern, sondern auch die Glaubenslehren des Christenthums, das Beyspiel Jesu Christi, die öffentlichen religiösen Handlungen, (Sacramente) sind dazu eingerichtet, daß sie Beförderungs- und besonders Stärkungsmittel der Tugend werden sollen. — Tugend und Gerechtigkeit sind die würdigsten und besten Opfer des Christen — dazu erschien ja Christus, daß er dies hauptsächlich der Welt verkündigte, und sie zur Darbringung dieser Opfer aufforderte. Denn Opfer sollen die Menschen bringen in Gerechtigkeit, und dies nur sind v. 3. 4. die Opfer, die Gott wahrhaft wohlgefallen. — Der Christ soll daher seine Religion ganz eigentlich zu seiner sittlichen Veredlung und Vervollkommnung benutzen — dazu fordern ihn der Zweck der Religion selbst — ihr ganzer Inhalt, und auch das Beyspiel ihres großen Stifters Jesu Christi auf. — Und so soll auch diese sittliche Verbesserung der Menschen der vornehmste Zweck und das hauptsächlichste Ge-

Geschäft des öffentlichen Lehramts seyn, wozu uns der Prophet selbst ein so trefliches Beyspiel liefert.

Hiernach ergiebt sich dann auch der Einfluß, den das Christenthum auf Verbesserung und Wirksamkeit der Gottesverehrung, und ferner des öffentlichen Gottesdienstes überhaupt hat. — Zu seinem Tempel wird der Herr kommen; die Kinder Levi, die Besorger des jüdischen Gottesdienstes werden eine Hauptläuterung zu bestehen haben. — Opfer sollen dem Herrn fernerhin in Gerechtigkeit, d. h. in Tugend, lauterer Gesinnung u. s. w. dargebracht werden. — Alles Erinnerungen, welche Gottesverehrung im Christenthum nur Statt haben solle, nemlich eine geistige — durch Gesinnungen, und durch mit diesen Gesinnungen verbundene heilige Handlungen. Joh. 4, 24. Und seinen Einfluß auf Gottesverehrung äußert daher das Christenthum, theils durch die Berichtigung der Begriffe von Gott, der es befördern, und worauf sich allein wahre Gottesverehrung gründen kann — theils durch die würdigere Bestimmung des Zwecks und der rechten Art der Gottesverehrung, welche das Christenthum giebt. — Daß wir Gott allgemein, als unsern Vater — in Liebe — und in heiligem Streben, ihm immer ähnlicher zu werden, würdig verehren, das ist das Werk des Christenthums — diese Verdienste hat es sich um Gottesverehrung erworben.

Und auf gleiche Weise hat es sich um öffentlichen Gottesdienst verdient gemacht. Denn ganz anders, als der jüdische Gottesdienst, ist der christliche beschaffen — das Ceremonienwesen und Opferwesen ist dahin. Jenes ist nicht mehr Zweck selbst, sondern Mittel zu edlern und würdigen Zwecken. Dies ist in ein inneres Opfern des Herzens, nemlich heiliger, Gott wohlgefälliger Gesinnungen umgewandelt worden. Der wahre und eigentliche Zweck des öffentlichen Gottesdienstes ist also die sittliche Ver-

Ver-

Wervollkommenung der Menschen, welchen er erreichen kann seiner ganzen innern Einrichtung nach, die dazu getroffen ist, auf das Herz besonders zu wirken, und welchen er desto mehr erreichen wird, je fleißiger und je herzlicher man daran Theil nimmt. — Man merke, daß der Prophet die Opfer nicht verwirft, sondern noch stehen läßt, aber zur Verbesserung des Opferdienstes Gesinnungen fordert, mit welchen diese Opfer nur würdig dargebracht werden können. So ist überhaupt der öffentliche Gottesdienst unentbehrlich, und soll forthin bestehen, aber er soll mit den Gesinnungen der Andacht, der Heiligkeit, der Wahrheitsliebe u. s. w. gefeyert werden, ohne welche sein Werth nur unbedeutend seyn wird. — Soll der Nutzen und die Vortreflichkeit des öffentlichen Gottesdienstes in der Erfahrung sich bewähren, so kommt Alles auf die Art an, wie man an ihm Theil nimmt, und ihn benützt. Auch das Aeußere der Religion, und selbst des öffentlichen Gottesdienstes, kommt in Betracht; denn er soll uns sinnlichen Menschen ein Mittel werden, die innern Wirkungen desselben zu befördern; nur muß er der Religion und ihrer großen Zwecke würdig eingerichtet werden.

„Gott wird zu seinem Tempel kommen“ ganz in jüdischer Vorstellung, die durch die christliche gänzlich verdrängt ist — wonach Gottes Tempel überall, die ganze Welt ist. (Ap. G. 17, 24 — 29.) Ein Gedanke, der sich vortreflich mit B. 3. 4. „Opfer bringen in Gerechtigkeit“ — vereinigen läßt. — „Ihr sucht, ihr begehrt ihn“ — löblich ist das Verlangen nach Gott, und des Christen würdig, der von Gott durch Jesum belehrt ist. Dies muß aber eine herrschende Gesinnung, nicht bloß von Zeit und Umständen abhängig seyn. — Wie oft wird dagegen Gott vergessen — wie oft bey den Wohlthaten selbst, die wir von ihm empfangen — wie oft bey unsern Handlungen, auf welche doch der Gedanke an Gott den wohlthätigsten Einfluß haben

haben soll. — Oft an Gott denken — sich seiner Regierung bey den Unfällen des Lebens getrösten — sich seiner Güte im Lebensglück erfreuen — sich dadurch vor Unrecht bewahren und zum Guten stärken, das heißt recht: Gott suchen und begehren! —

„Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?“ — Unerträglich ist vielen Menschen der Gedanke an die Zukunft, besonders an die Ewigkeit. Die Schuld liegt an ihnen selbst. Sie haben in ihrem Herzen Gesinnungen genährt, und in ihrem Leben Handlungen gepflegt, welche mit erfreulichen Aussichten auf die Ewigkeit sich nicht vereinigen lassen. Der Gedanke an die Zukunft hienieden muß ihnen daher schon bitter seyn, denn in jedem Augenblicke sehen sie strafenden Folgen ihres bisherigen Lebens entgegen; noch schrecklicher ist der Gedanke einer ewigen Zukunft. — Woher kommt's also, daß der Gedanke an die Zukunft vielen Menschen so unerträglich ist? — Nicht weniger unerträglich ist Vielen der Gedanke an Gott; denn er erinnert sie an ihre Strafbarkeit und erfüllt ihr Gemüth mit Unruhe — sie können nicht mit Freudigkeit zu Gott aufsehen. — Aber prüfen mag man sich ja, ob man vor Gott bestehen könne? ob in unserm Herzen nicht Gesinnungen rege sind, die sich mit dem Gedanken an Gott und mit der Hoffnung auf ihn nicht vertragen. —

„Gereinigt und geläutert sollte die Welt durch Jesus werden“ — dies soll auch, seiner noch immer fortdauernden Bestimmung unter uns gemäß, noch immerfort das Geschäft des Christen seyn. Er soll sich reinigen — nach Reinheit des Herzens und des Wandels streben; und wie muß dies Streben des Christen nach Herzensreinheit beschaffen seyn, und was verpflichtet ihn dazu? — Dies Geschäft ist nicht leicht, diese Reinigung kostet Mühe und Anstrengung; die Besserung soll gründlich und ausdauernd seyn,
und

und darum vergleicht sie der Prophet mit dem Feuer des Goldschmidts und mit der Seife der Wäscher. — Wie wichtig ist mithin das Geschäft der Besserung, das nicht für gewisse Zeiten und Stunden bestimmt, das ein fortgesetztes, anhaltendes, tägliches Geschäft seyn soll. — Und worin wird der Fleiß bestehen, den der Christ auf seine Besserung wenden soll? was soll ihn dazu, auch bey den größten Anstrengungen, die er fordert, ermuntern? — Eine bloß oberflächliche Besserung, wie leider die Besserung vieler Menschen ist, soll die Besserung des Christen nicht seyn, in's Innere soll sie dringen, Alles reinigen und läutern — Gründlichkeit und Ausdauer sind ihre vornehmsten Kennzeichen. —

„Opfer werden sie bringen in Gerechtigkeit — und wird dem Herrn das Opfer wohlgefallen, wie vorhin“ — denn nur durch Tugend können wir Gott würdig verehren! — Dies ist, was ihm wohlgefällig ist, und was uns ihm ähnlich macht. Mögen äußerliche Gottesdienstarten sich verändern — dieser innere Gottesdienst bleibt ewig und stets gleich herrlich; „er gefällt Gott jetzt wohl, wie vorhin und vor langen Jahren“ — Darum wollen wir zu diesem wahren Gottesdienste, von dem wir gewichen sind, zurückkehren! — Und was Gott vor langen Jahren war, das ist er noch jetzt, wie er damals gesinnt war, so ist er immer und bleibt er, denn er ist unveränderlich, wie in seinem Wesen, so in seiner Erkenntniß, und also auch in seinem heiligen Willen.

Dispositionen.

I. Läuterungen durch die Lehre Jesu.

Eing. Wir Christen, die wir nicht mehr in den Zeiten der Erwartung leben, sondern ein festes prophetisches Wort haben, wenden mit vollem Rechte die dunkeln Worte dieser moralischen Weis-

Weissagung auf den an, der der Gegenstand aller unsrer Wünsche und künftigen Hoffnungen ist. — Billig gedenken wir daher auch heute, an diesem Feste, seiner Darstellung im Tempel geweiht, sein und seiner großen Verdienste um das menschliche Geschlecht, und ermuntern uns, uns derselben würdig zu machen.

An eine besondere Art dieser Verdienste Jesu erinnert der Inhalt dieser einstigen prophetischen Verheißung. Die Religion sollte er läutern — dies sollte eines seiner Hauptgeschäfte auf Erden seyn. Darum vergleicht ihn der Prophet mit der Seife der Wäscher und mit dem Feuer eines Goldschmidts; sagt's bestimmt, „er werde die Kinder Levi reinigen, wie Gold und Silber, daß sie künftig dem Herrn Opfer in Gerechtigkeit — Gott wohlgefällige Opfer brächten! u. s. w. Wie Christus dies Geschäft vollbracht — wie herrlich er die Religion geläutert habe, das wollen wir mit Berücksichtigung dieser Epistel in nähere Erwägung ziehen.

Läuterungen durch die Lehre Jesu, wollen wir also jetzt kennen lernen, und zwar

- 1) unsrer Erkenntniß von Unwissenheit und Irrthum; 2) unsers Willens von der Sünde; 3) unsrer Hoffnung von eiteln und leeren Träumen.

Erster Theil. Die Lehre Jesu läuterte zuerst die Erkenntniß der Menschen, besonders in Absicht auf Religion, und befreyte sie von falschen, irrigen, thörichten Meynungen und Vorstellungen.

- 1) Dies war die Absicht dieser Lehre. — Christus nennt sich

- a. selbst ein Licht, die Welt zu erleuchten, den Weg, die Wahrheit und das Leben u.

- b. und traf auch wirklich alle Anstalten zu dieser Läuterung in der Lehre, welche er der Welt gab.

2. Diese ihre läuternde Absicht hat auch die Lehre Jesu wirklich erreicht — so

- a. entriß Christus der Erkenntniß von Gott — den Irrthum, als könne Gott nur an einem Orte verehrt werden — stürzte die gröbere, sinnliche Gottesverehrung, und verwandelte die Speisopfer in Opfer der Gerechtigkeit und Tugend;
 - b. benahm der Erkenntniß von dem, was Gut und Tugend ist, so manche schädliche Vorurtheile zc. Beyspiele; und
 - c. gründete eine herrliche Erkenntniß von der göttlichen Vorsehung u. s. w.
- 3) noch jetzt beweist sie diese ihre läuternde Kraft; denn
- a. sie führt den Menschen noch immer zum prüfenden Nachdenken, und ist die Quelle aller Wahrheit —
 - b. führt auf die Irrthümer, die wir noch haben, und lehrt uns den Grund derselben;
 - c. sie räumt die Hindernisse der richtigen Erkenntniß hinweg — die Trägheit — Eitelkeit — das Vorurtheil, als sey eine solche Erkenntniß unnütz, wenn man nur das Gute thue u. s. w.

Zweyter Theil. Sie läutert auch den Willen von der Sünde. — Dies

- 1) war von Anfang an die Absicht der Lehre Jesu — denn welche Laster, welches Sittenverderben herrschte unter den Juden, bey dem eifrigsten Fleiße, Opfer zu bringen u. s. w. — Und
- 2) noch jetzt wirkt sie eben so stark auf Besserung des Willens. — Denn

 - a. sie führt uns zur Erkenntniß unsrer Sünde und unsers Verderbens —
 - b. hält uns dagegen die Tugend in ihrer ganzen Wichtigkeit und Vortreflichkeit vor, und

c. legt uns diese mit den edelsten und kräftigsten Ermunterungen an's Herz; und führt uns so zu einer Tugend, die die schönste ihrer Natur, die größte in ihrem Umfange und die glücklichste in ihren Folgen ist, —

- 3) um diese läuternde Kraft des Christenthums an unserm Herzen zu erfahren, müssen wir — ihr und ihren Lehren unser Herz öffnen — ihren Gründen nachdenken — und ihre Vorschriften wirklich befolgen. —

Dritter Theil. — Unsere Hoffnung läutert das Christenthum von falschen und eiteln Träumereyen. — Denn

- 1) was für falsche und eitle Hoffnungen hegte man nicht im Alten Test. — von Gott, dem Beschützer des Volks — vom Messias und seinem Reiche — vom einstigen Himmelreiche u. s. w.
- 2) auch jetzt hat die Lehre Jesu noch immer Gelegenheit, ihre läuternde Kraft zu beweisen — da die Menschen
- a. sich noch so viele falsche Hoffnungen in Absicht des irdischen Glücks — dagegen Christus z. E. Matth. 6, v. 33.
- b. und nicht wenig in Absicht ihres ewigen Glücks machen; dagegen Jesus — Matth. 24, 42. und Joh. 5, 28. 29. —

Schlußermahnung.

II. Ueber die eigentliche Wirksamkeit Jesu auf Erden.

Eing. Es giebt so wenige deutliche und richtige Vorstellungen von dem, was Jesus der Erde war, und was er auf derselben eigentlich wirkte, und doch sind die klaren und richtigen Vorstellungen darüber um so nöthiger, jemehr davon theils eine wahre und würdige Verehrung Jesu, theils die rechte Benutzung seiner Wirksamkeit zu unserm Besten, und ihrem hohen Zwecke gemäß, abhängt. Wir wollen daher heute, nach dem Inhalte unserer Epistel, die weissagend diese künftige, herrliche Wirksamkeit Jesu andeute

deutet, über die eigentliche Wirksamkeit Jesu und deren rechte Benutzung von unserer Seite weiter nachdenken.

Denn was der Prophet hier verkündigt, daß es für sein Volk geschehen müsse, das hat Jesus für dasselbe, und nicht für dasselbe allein, sondern für das ganze menschliche Geschlecht gethan. Und wir wollen daher

Die eigentliche Wirksamkeit Jesu auf Erden erwägen, und sehen

1) worin sie bestand? 2) wozu wir sie benutzen sollen? —

Erster Theil. Der Zweck Jesu, und sonach seine eigentliche Wirksamkeit auf Erden, war auf zwei Hauptgegenstände gerichtet, theils auf Läuterung und Verbesserung der öffentlichen Religion, theils auf innere sittliche Vervollkommenung und Heiligung der Menschen.

1) Läuterung und Verbesserung der öffentlichen Religion hängt mit der innern Vervollkommenung der Menschen zusammen, und ohne jene kann diese nicht erreicht werden;

a. dies wird von dem Propheten für dringend nothwendig, und für das erste Geschäft des Messias erklärt, W. 1, 2, 3, und in der That

b. bedurfte die damalige Religion dieser Läuterung und Verbesserung; theils wegen der falschen Vorstellungen, mit welchen sie durchwebt, und worauf sie gegründet war; theils wegen der Ceremonien und willkürlichen Vorschriften, womit die öffentliche Religion überladen war, und welche die wahre Tugend verdrängten;

c. beides hat Jesus bewirkt

α. er läuterte die Religion von den falschen Vorstellungen — über Gott — unsre Bestimmung — die Tugend — die Gebräuche des öffentlichen Gottesdienstes u.

β. er verbesserte sie — indem er an die Stelle des alten, verwerflichen Glaubens — einen kindlichen

chen, zuversichtsvollen Glauben an Gott, eine freudige Hoffnung des bessern Lebens setzte; — an die Stelle der alten Opferheiligkeit — eine neue, reineren Herzenstugend; — an die Stelle des alten Ceremoniendienstes eine neue würdigere Gottesverehrung setzte (v. 3.)

2) Innere sittliche Bervollkommnung der Menschen, war der andere Punkt der Wirksamkeit Jesu auf Erden — diese

a. sollte er ebenfalls nach der Bestimmung der Propheten bewirken — vergl. 3, 4. — und wie nachtheilig schildern die Propheten den sittlichen Zustand der damaligen Zeit — man höre nur Jesaias u. s. w.

b. und das hat Jesus bewirkt —

α. theils durch die Läuterung und Verbesserung der Religion, die er vornahm; denn — man sah ein, daß man Gott nicht mehr durch Speisopfer, sondern nur durch Opfer in Gerechtigkeit gefallen könne — B. 3, 4. und Jesus drang in seiner Lehre auf innere Besserung und Tugend — Forderungen, die man von den damaligen Forderungen einer verderblichen Werkheiligkeit so verschieden fand, daß der Prophet sagt: „wer wird den Tag — bestehen, wenn er wird erscheinen?“ — und daß er die Strenge seiner Tugendlehren mit dem Feuer des Goldschmids vergleicht;

β. theils durch seinen eigenen Wandel unter den Menschen — er war durch seine Heiligkeit der wahre Engel des Bundes, den Menschen mit Gott machen sollten in Heiligkeit und Tugend — sein Leben war kein Opfern, Fasten, Beten — ein Leben voll Tugend und edler Beförderung des Guten — er brachte Opfer in Gerechtigkeit! —

Zweyter Theil. Wozu sollen wir sie be-
nützen? —

- 1) zur wahren und richtigen Werthschätzung und Verehrung Jesu — wir verstehen nun, was Jesus für uns that, und ehren ihn nun nicht durch dunkle, unverständliche Worte, die eben so dunkle Gefühle ausdrücken — wir ehren ihn, als den Lehrer der Wahrheit — den Stifter unsers Heils durch Sittlichkeit und Tugend — und um seiner eignen hohen sittlichen Vollkommenheit willen — und demnach mehr durch die That —
- 2) zu einem fernern Fortschritte in einer lautern und vollkommnern Religion — wie unwürdig Jesu, wenn wir wieder zum Aberglauben, zu einem keeren Ceremoniendienste herunter sinken wollten — nein — wir wollen uns nicht bloß diese lautere und vollkommene Religion erhalten, wir wollen streben, unsre Erkenntniß von derselben noch immer mehr zu läutern, zu berichtigen und zu befestigen. So wollen wir in die großen Zwecke Jesu und in seine heilige Wirksamkeit mit einstimmen, aber
- 3) das wollen wir auch von der Seite thun, daß wir immer mehr an unsrer sittlichen Vervollkommnung arbeiten — daß auch wir dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit und ihm wohlgefallen! — und in dieser Absicht
 - a. unsre Tugend vorzüglich auf Gründe der Religion und Achtung für dieselbe stützen;
 - b. dazu besonders das Leben und Beyspiel Jesu benutzen, daß jenes durch Dankbarkeit, die es erregt, dieses durch innige Achtung und Ermunterung zur Nachahmung wirke. —

III. Tugend und Rechtschaffenheit des Herzens, das beste Opfer des Christen.

Eing. Je sinnlicher die Vorstellungen von Gott sind, desto sinnlicher ist auch die Verehrung desselben, oder die Religion. — Daher die Abgötterey älterer Zeiten — daher auch in neuern Zeiten die Meynung von verdienstlichen Werken. — Dem Christenthum war es Verdienst, die Vorstellungen von Gott, und mit ihm die Verehrung desselben, zu läutern. Die Nothwendigkeit davon sahen die Propheten schon ein — sie bereiteten darauf vor, und hofeten freudig einen Messias, der dies Geschäft der Läuterung vollenden würde. Er erschien, und lehrte es kräftiger, als die Propheten, „daß der Mensch nicht durch sinnliche, verdienstliche Opfer, sondern nur durch Heiligung des Herzens und Frömmigkeit und Tugend Gott wohlgefällig werden könne und solle“ — Das müssen wir beherzigen — und wie können wir uns würdiger unsers Erlösers erinnern, als wenn wir uns inniger von dieser Wahrheit zu überzeugen suchen und sie zu unserer Gesinnung machen.

Was Maleachi sagt: „der Messias würde reinigen und läutern, und dann würde man Gott Opfer bringen in Gerechtigkeit, und diese Opfer würden Gott wohlgefallen“ — das ist in Christo erfüllt, das soll auch forthin unter uns wahr werden. — Wir wollen daher

Tugend und Rechtschaffenheit des Herzens als das beste Opfer des Christen erkennen, und demnach zuerst über den richtigen Sinn dieser Forderung nachdenken, und uns zweytens überzeugen, daß darin das beste Opfer des Christen bestehe.

Erster Theil. Was ist Tugend und Rechtschaffenheit des Herzens? wiefern sind diese Opfer zu nennen? —

1) Tugend setzt

- a. gute Absichten voraus — immer nur um des Guten willen, das Gute zu thun — fordert
- b. eine diesen Absichten gemäße, herrschende Gesinnung und

c. ein

- c. ein dieser Gesinnung gemäßes, herrschendes Verhalten — schon in diesem Betracht erscheint sie uns ehrwürdig und in ihrem Einflusse wohlthätig —

2) Rechtschaffenheit ist

- a. die Gesinnung, immer nach den Einsichten der Wahrheit und des Rechts zu handeln — dem immer treu zu seyn —
- b. verbunden mit der beständigen Gegenwart des Gedankens an Gott — so will es Gott, so will ich handeln!

3) Beydes soll in dem Herzen statt finden — er soll es Gott opfern —

- a. durch Opfer suchte man Gott wohlgefällig zu werden; der Christ wird durch Tugend Gott wohlgefällig ic.
- b. durch Opfer bewies man seine Dankbarkeit — der Christ beweist sie durch Rechtschaffenheit und Tugend — durch ein Leben nach Gottes Willen —
- c. und opfert nicht bey der Tugend der Christ seine irdischen Wünsche, sinnliche Begierden u. s. w.

Zweyter Theil. Aber sie sind auch die besten Opfer des Christen! Denn

1) Christus fordert dies Opfer in seiner Religion ausdrücklich und allein. Schon die Propheten machten hierauf aufmerksam; vergl. Epist. u. Jes. 1. — aber Christus lehrt ausdrücklich: „Gott ist ein Geist“ u. s. w. — er versichert „daß nur die, die seines Vaters Willen thun würden, in's Himmelreich kämen“ — erklärt mehrmals, daß seine Religion nicht in äußeren Gebräuchen bestehe u. dgl.

2) Man kann Gott auch nicht anders, als durch diese Gesinnungen wohlgefällig werden — sinnliche Opfer haben nur dann Werth, wenn sie

sie die Gesinnung der Dankbarkeit — Liebe — des Gehorsams ausdrücken — aber können nicht diese Gesinnungen auch ohne Opfer bestehen, und machen sie diese nicht überflüssig? — Diese gefallen Gott allein — denn

a. nur mit der Tugend hat er Glückseligkeit verbunden — wie sollt's ihm nicht gefällig seyn, wenn Menschen durch sie glücklich werden? —

b. Gott selbst ist die höchste Heiligkeit — sollt ihm das Streben nach Heiligkeit, die Tugend — nicht am wohlgefälligsten seyn? —

3) Auch aus dem ganzen Verhalten des Christen ergiebt sich das. — Beschreibung desselben — nach seiner Gerechtigkeit und Güte gegen Jedermann — nach seiner strengen Sittlichkeit und Thätigkeit — und nach seiner Religiosität in Absicht des öffentlichen Gottesdienstes. — — Und diese Rechtschaffenheit, diese Tugend sollte nicht wünschenswerth seyn? — Sie beruhiget allein mein Herz — läßt's mich fühlen, daß ich Gott ähnlicher bin — und bewirkt mein Glück auf Erden und im Himmel!

Wöchte sie die Ewige seyn! Strebt darnach — bringt dem Herrn die Opfer der Gerechtigkeit — ihr seyd Christen! Nun so sey dies eure Religion — euer Glaube — eure Hoffnung! —

Am Sonntage Estomihi.

Epist. 1 Corinth. XIII., v. 1 — 13.

Die Corinthische Gemeinde hatte das Eigene, was wir in keiner andern Gemeinde finden, daß verschiedene Glieder derselben ausgezeichnete Fähigkeiten oder Gaben, die sie besaßen, nicht nur auf eine ganz besondere Weise in der Gemeinde auf die Religion selbst anwandten, sondern leider sich über den vorzüglichern Werth der einen oder der andern gar unter einander stritten. Worin diese Gaben eigentlich bestanden, läßt sich eben so wenig bestimmt sagen, als welchen Gebrauch sie überall davon machten; nur aus dem, was der Apostel darüber verschiedentlich sagt, läßt sich Einiges mit Wahrscheinlichkeit über die Beschaffenheit dieser Gaben selbst entnehmen. — Einige dieser Christen waren nemlich wahrscheinlich fremder Sprachen mächtig, die sie nicht durch wunderbare Mittheilung erhalten, sondern durch Übung und Umgang mit fremden Völkern gelernt hatten. In solchen Sprachen drückten sie nun ihre Empfindungen und Gedanken in der Gemeinde oft aus, und legten darauf einen nicht geringen Werth, mehr, als Andere zu können — etwas zu sagen, das Andern unverständlich war. — Dies sind die Sprachen, wovon der Apostel im 2ten Verse redet. — In eben demselben Verse erwähnt er der Erkenntniß, (*γνωσις*) als eines andern Vorzugs, dessen man sich rühmte, und der wahrscheinlich in einer gewissen höhern, philosophischen Einsicht, in tieferen Aufschlüssen über Uebersinnlichkeiten bestehen mochte. — Ein dritter Vorzug war das Weissagen (*προφητευσεν*) eigentlich: lehren — deutlich und in einer Jedermann verständlichen Sprache religiöse Gedanken vortragen; diesen erklärt

klärt Paulus für den größten, und legt auf die andern beyde einen geringeren Werth.

Schon im 12ten Capitel hat er den Werth aller Gaben und Kräfte nach dem nützlichen Gebrauche bestimmen gelehrt, den man davon machen könne; darin, sagt er, müßten die verschiedensten Fähigkeiten und Kräfte zusammen stimmen — sie müßten daher die Gemüther vereinigen, nicht trennen. Dies führt den Apostel zu einer besondern Erwägung des hohen Vorzugs der Gesinnung einer herzlichen gemeinschaftlichen Liebe vor allen übrigen geistigen Gaben im 13ten Capitel. Er setzt diesen Vorzug ein mal darin, daß ohne Liebe, ohne nützliche, menschenfreundliche Anwendung diese Gaben gar keinen Werth haben; (v. 1. 2. 3.) daß diese Liebe uns vor manchen Fehlern verwahrt, welche diese Gaben leicht bey uns erzeugen können, (Unfreundlichkeit, Stolz, Selbstsucht, Eifersucht u. s. w.) und unsere sittliche Besserung sehr befördert, welche, ohne sie, jene Gaben mehr hindern würden; v. 4. 7.; daß diese Liebe ferner bestehen würde, wenn alle jene Gaben einst aufhören müßten — v. 8 — 12. und daß sie selbst unter den nie aufhörenden Gesinnungen, dem Glauben und der Hoffnung die erste und höchste Stelle verdiene. v. 13. —

Einige Anmerkungen zur Verdeutlichung des Einzelnen mögen hier Platz finden.

Engelzungen — in Beziehung auf die fremden Sprachen, deren Kenntniß sich die Corinthier rühmten. „wüßte ich auch die Sprachen nicht bloß der Menschen, sondern auch der Engel!“

Ließe meinen Leib brennen — eigentlich: „gäbe meinen Leib hin, daß ich ge- — oder auch verbrannt würde — die schwerste Peinigung, die ich mir auslegte, wäre nichts, wenn sie nicht ein Werk der Menschenliebe förderete. —

Die Liebe ist freundlich — nimmt sich des Glücks Anderer an — welches dem „eifern“ neidisch, eifersüchtig auf Anderer Glück seyn — entgegensteht; — treibt nicht Muthwillen, überhebt sich nicht, prahlt nicht — blähet sich nicht, hat keinen stolzen Dünkel!

Stellet sich nicht ungeberdig — handelt nicht unanständig — v. 7. sie verträgt alle Beschwerden, um zu nützen — glaubt von allem, hofet von allem, — und erwartet von allem das Beste. — v. 8. Alle diese Gaben werden ihr Ziel finden, aber die Liebe nicht. — v. 9. Auch die Einsicht, deren wir uns rühmen, ist sehr unvollkommen; selbst die Gabe zu lehren, wird hier immer mangelhaft bleiben. — v. 10. „Eine vollkommnere Einsicht wird einst die unvollkommnere verdrängen“ — und dann bedürfen wir auch der Gabe zu lehren nicht mehr. —

Spiegel — ein durchsichtiger Stein, (ἐσόπτρον) dessen man sich ehemals statt des Glases bediente, der aber die Gegenstände nur dunkel und räthselhaft darstellte (ἐν ἀνύμωρτι, welches Luther sehr unverständlich: „in einem dunkeln Worte“ übersetzt hat — richtiger: „nur ganz dunkel“. —)

„Dann werde ich's erkennen, wie auch ich werde erkannt werden — jetzt verstehe ich nur stückweise, und das, was ich lehre, wird nur stückweise verstanden — einst werde ich ganz verstehen, und ganz verstanden werden!“ — — Der letzte Vers ist praktisch deutlich, wenn es sich gleich nicht genug ausmachen läßt, wie D. hier die Worte: „Glaube“ — „Hofnung“ — nehme!

Dies vorausgeschickt, wollen wir die praktischen Seiten der Epistel aufzufassen uns bemühen. Unstreitig ist sie unter den Episteln eine der vortrefflichsten, und giebt einen schönen Beweis von den Dichtergaben des Apostels. Es ist nicht anders,

ders, als ob man einen kräftigen Hymnus auf die Menschenliebe liest. Und wie schön wechselt Alles — das Starke und das Sanfte — welch ein Ton, voll Kraft und Majestät, wo er die Vorzüge der Liebe vor allen Gaben — im Anfang der Epistel — und ihre Unaufhörlichkeit im Vergleich gegen das Ende dieser Gaben, in dem letzten Theile dieser Epistel schildert — und welch ein ganz anderer Ton, — wie sanft, wie milde, wie ganz dem Gegenstande angemessen, wo er von den einzelnen Eigenschaften dieser Liebe spricht! — Und wie reichhaltig ist sie an den vortreflichsten Materien, mag man sie aus einem allgemeinen Gesichtspunkte betrachten, oder im Einzelnen entwickeln!

Der Hauptsatz, der sich in der ganzen Epistel findet ist unstreitig der hohe Werth und Vorzug der Menschenliebe mit unsern Kräften, Geistesfähigkeiten und Einsichten verglichen. Daß der Apostel unter Menschenliebe nichts anders, als ein allgemeines herzliches Wohlwollen gegen Alle, natürlich begleitet von dem Bestreben, sich Allen nützlich zu machen, verstehe, liegt durchaus am Tage. Dieser Werth der Liebe besteht 1) in der Nützlichkeit, die sie unsern Geistesfähigkeiten und Erkenntnissen giebt v. 1 — 3. — 2) in der ihr ganz eigenen vortreflichen Wirksamkeit auf das Herz und die Gesinnungen; v. 4 — 7. — 3) in ihrer unvergänglichen Dauer. v. 8 — 13. *) — Und da man, ohne den Begriff Liebe zu weit auszudehnen, im Geiste des Apo-

*) Der Oberhofsprediger Reinhard redt daher über den Satz: „daß der Werth einer ächt christlichen Liebe im strengsten Sinne unendlich sey!“ Dies zeigt sich bey Betrachtung des Einflusses, den diese Liebe auf unsere Vorzüge — auf unser Verhalten — und auf unser Schicksal hat. Man sehe Pred. v. J. 1806. 1ster Th. S. 101. — Eine in aller Absicht, besonders aber in treuer, bestimmter Benützung der Epistel in allen ihren Theilen, höchst musterhafte Predigt.

Apostels überhaupt das, was man Güte des Herzens nennt, darunter verstehen kann, so findet man hier ganz eigentlich den großen Vorzug des guten Herzens auch vor den herrlichsten Fähigkeiten und Einsichten des Verstandes *) — dieser besteht darin: 1) daß diese Fähigkeiten und Einsichten ohne Herzensgüte gar keinen Werth haben — 2) daß die Herzensgüte Gesinnungen erzeugt, welche die herrlichsten Fähigkeiten und Einsichten des Verstandes nie hervorbringen können; 3) daß sie unvergänglich bleibt — welches man sehr passend aus dem ganzen Gange der Epistel herleiten kann. — Es war Stolz auf dergleichen Fertigkeiten, Einsichten und Uebungen, der die Corinthischen Gemeiniglieder erfüllte, und Zwist und Spaltungen veranlaßte; — es lassen sich daher auch Warnungen vor Stolz auf unsere Einsichten und guten Handlungen aus dem Ganzen der Epistel entnehmen; indem 1) diese Einsichten und guten Handlungen an sich keinen Werth haben, den sie vielmehr erst durch die Gesinnung der Liebe, der Nützlichkeit erhalten, die sich damit verbindet — 2) dieser Stolz uns nicht nur von unserer Nützlichkeit entfernt, sondern sogar zum Mißbrauch jener Einsichten und äußerlich guten Handlungen leitet — v. 3 — 7. — 3) dieser Stolz vielmehr durch jede Erinnerung an unsere Vergänglichkeit und Unvollkommenheit höchst thöricht erscheint. v. 8 — 13. — Endlich erkennt man auch hier den mannigfachen herrlichen Einfluß der Menschenliebe 1) auf die Forschungen und Bestrebungen unsers Geistes v. 1. 2.; 2) auf unsere religiösen Uebungen v. 3.; 3) auf den Umgang mit unsern Brüdern v. 4 — 7.; 4) auf unsern einstigen Hingang zur besseren Welt. v. 8 — 13. —

Doch

*) Ueber den Satz: „daß ein gutes Herz mehr werth sey, als Aufklärung des Verstandes“ siehe eine treffliche Predigt in Köflers Predigten 2ter Th. S. 367 u. f.

Doch wir wollen nun die einzelnen Abschnitte näher in Betrachtung ziehen, wo uns noch mancherley trefliche Sätze aufstossen werden, die sich über das Ganze der Epistel werden ausdehnen lassen.

Außerdem nehulich, daß man in besonderer Beziehung auf die beyden ersten Verse zeigen könnte, daß ohne Liebe unsere größten geistigen Vollkommenheiten keinen Werth haben, so ließe sich auch im Gegentheil erörtern, welchen herrlichen Einfluß die Liebe auf diese geistigen Vollkommenheiten hat; — wie sie das Streben nach denselben heilige, sowohl in Rücksicht auf den Zweck, als auch auf die Mittel, die man zu dessen Erreichung anwendet; — wie sie uns im Besiz derselben vor tausend Verirrungen und nachtheiligen Einflüssen verwahrt, die selbst geistige Vorzüge auf uns haben können; — und wie sie endlich die beste Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit derselben bewirkt. — Was wär' ich doch bey allen, auch den ausgezeichnetsten Vorzügen, ohne Menschenliebe? — welch ein leeres, kraftloses, unnützes Wesen! — Alle Lehre, alles Wissen, aller Glaube, ohne Liebe, ist nichts — es kann Gott nicht gefallen, und hat auch vor Menschen keinen Werth. — Welch' eine Ausdehnung — Welch' großen Umfang hat daher die Menschenliebe! —

Aber selbst Werke der Menschenliebe, wenn sie die Liebe des Herzens nicht hervorbringt, nicht leitet — haben keinen Werth. Was ist dein Almosen — deine Bereitwilligkeit zu helfen, wenn sie nur der Ehrgeiz oder der Eigennutz erzeugt? — Nicht die Folgen also, sondern nur die Gesinnung, giebt unsern guten Handlungen wahren Werth. — Selbst Mühe, Anstrengung und Leiden übernimmt und duldet man oft nur aus Selbstsucht, Ruhmsucht und um mancher Vortheile willen. Keine solche Aufopferung, Entsagung, Übung — selbst religiös

gisse äußerliche Uebungen gelten nichts, wenn die Liebe sie nicht heiligt. — Diese Menschenliebe hat daher einen ungemeinen Einfluß auf Uebernehmung und Ertragung von Mühe und Beschwerden — sie macht uns nicht nur dazu willig — sie selbst uns leicht — sondern auch uns und Andern wahrhaft nützlich! — Sie, diese Liebe, giebt besonders allen Aufopferungen einen hohen Werth — sie lehrt sie nicht nur, sie giebt ihnen den edelsten Zweck und stärkt uns zu denselben! — Auch unsere religiösen Uebungen werden durch sie ungleich wirksamer und erreichen mehr ihren wahren Zweck — hören mehr auf, leere Ceremonien zu seyn! —

Die folgenden Verse führen einige vorzügliche Eigenschaften dieser Liebe auf. Man kann nach dem 4ten Verse die beyden Eigenschaften in einem besondern Vortrage auseinander setzen, die hier von der Liebe angegeben werden, daß sie langmüthig und freundlich sey — der Langmuth steht denn entgegen: sie eifert nicht — sie treibet nicht Muthwillen — und der Freundlichkeit — sie blähet sich nicht — sie stellt sich nicht ungeberdig! — „Sie eifert nicht“ und was steht mehr mit der Liebe im Widerspruch, als die Eifersucht! welch' eine gefährliche Leidenschaft ist sie doch! — Auch mit dem Muthwillen läßt sie sich nicht vereinen, sie setzt ihm wenigstens sehr enge Schranken! — Am wenigsten sagt sie dem Stolge zu, der so gleich aus dem Herzen weichen muß, daß sie erfüllt!

Der 5te Vers giebt treffliche Veranlassungen, zu zeigen, daß auch die äußerliche Wohlansständigkeit ein Gebot der Menschenliebe sey — „sie stellt sich nicht ungeberdig“ — ferner vor dem Eigennutze, dieser so gefährlichen, verderblichen, und doch so leicht herrschend werdenden Gesinnung — „sie suchet nicht das Ihre“ — endlich vor der Freude, Andern Schaden zu können; dagegen läßt sich zeigen, daß sich die Menschen

schenliebe nicht erbittern lassen müsse — durch keine Vernachlässigungen, Beleidigungen, Kränkungen! — Alle die hier erwähnten Eigenschaften der Liebe dienen auch dazu, um darnach den Einfluß der Menschenliebe auf den geselligen Umgang darzustellen, und besonders zu zeigen, wie diese Liebe beschaffen seyn müsse, wenn sie solchen Einfluß auf unsern Umgang haben soll! —

Es giebt nicht wenige Menschen, die sich leider an den Ungerechtigkeiten erfreuen, sowohl an denen, die sie selbst thun, als auch an denen, die sie Andere verrichten sehen! Wie Mancher freut sich, Andere betrogen zu haben! wie Mancher, wenn seinem Feinde, auch auf die ungerechteste Weise, ein Nachtheil zugefügt wird! Das empört schon jedes Gefühl für Gerechtigkeit; wie vielmehr strebt dem die Liebe entgegen! — Man kann daher, dem 6ten Verse gemäß, nicht nur über die strafbare Freude an der Ungerechtigkeit, sondern auch über die Freude an Handlungen der Gerechtigkeit, und besonders vom wohlthätigen Einflusse der letztern auf unser Herz und auf unsere ganze Handlungsweise reden! — Ueberhaupt aber kann man hiebey zeigen, in welcher engen Verbindung Gerechtigkeit und Menschenliebe stehen! —

„Sie verträgt Alles“ — die Tugend der Verträglichkeit ist recht eigentlich eine Tochter der Liebe, von großem sittlichen Werthe, und von ungemein herrlichem Einflusse auf das menschliche Leben! — „Sie glaubet Alles“ — so wenig die Liebe in Leichtgläubigkeit ausarten darf, so wenig darf sie auf der andern Seite Alles, auch das Aergste, zu glauben geneigt seyn; dies widerspricht ihr durchaus. Vielmehr muß sie von Allem das Beste hoffen! — „Sie hoffet Alles“ — hofft überall das Beste, besonders von unsern Mitmenschen, von den Schicksalen, die uns treffen u. s. w. Es ist Pflicht der Menschen-

liebe, von Allem das Beste zu hoffen — man stelle dies dar, und zeige besonders, wie sich diese Pflicht äußern müsse! — Man könnte daher auch von der Verbindung der Menschenliebe mit unsern Hoffnungen reden, sowohl mit unsern irdischen, als auch mit unsern höhern, himmlischen! — „Sie duldet Alles“ — denn auch die Duldsamkeit und die Duldung gehören beyde zu den besondern Pflichten der Menschenliebe, und wohl dem, der sie im Geiste derselben übt! —

Im 9ten Verse bietet sich sogleich eine Betrachtung über die Unaufhörlichkeit der Liebe dar — denn sie findet sich nie am Ziel, sie erstreckt sich über alle Zeiten, Lagen und Gegenstände des menschlichen Lebens, und folgt uns durch den Tod in eine unvergängliche Welt, wo sie fortwirkend uns die höchste Seligkeit bereitet. — Selbst die herrlichsten Kenntnisse erreichen ihren Zweck — sie sind auf dies Leben damit eingeschränkt, und nur die höhere, edlere Bildung, die sie dem Geiste verschaffen, diese ihre köstliche Frucht, dauert fort. Wir finden hier also auch Winke zu einer Betrachtung über die Dauer menschlicher Kenntnisse, welche auf der einen Seite dem Stolge auf menschliches Wissen ein Ziel setzt, auf der andern aber auch zum edlen Streben nach Ausübung des Verstandes und nützlicher Erkenntniß ermuntert und stärkt.

Mit dem 9ten Verse in Verbindung ergiebt sich leicht eine noch allgemeinere Betrachtung „über die Grenzen menschlicher Erkenntniß — welche wir schon um eines richtigen Strebens nach Erkenntniß willen, noch mehr aber um uns zu überzeugen, daß bey allen unsern Kenntnissen die Anwendung, die wir davon machen, die Hauptsache sey, kennen zu lernen Ursach haben. — Auch ist der Satz selbst, den der 9te Vers ausdrückt: „Unser Wissen ist Stückwerk“ ein an sich sehr lehrreicher und fruchtbarer Satz.

Der 10te Vers erinnert uns an unsere Hoffnungen auf das Vollkommene — wo wir unsere Bestimmung erreichen v. 11. 12., wo sich die Frucht unserer edelsten Fähigkeiten offenbaren v. 1 — 3, und die Liebe ihre Vollendung erhalten wird v. 4 — 8. — Hier finden wir auf das hingewiesen, was uns über die Mängel und Unvollkommenheiten unsers Lebens trösten soll — theils bey den Mängeln unsers irdischen Zustandes überhaupt — theils unserer Einsichten und Erkenntnisse, theils unserer Tugend und Sittlichkeit.

Eben so erinnert uns der 11te Vers an unser Fortschreiten im menschlichen Leben nicht nur überhaupt — und wie wir dasselbe zu betrachten haben; sondern auch an den Einfluß insbesondere, den unser zunehmendes Alter auf unsere Sittlichkeit und Tugend haben soll; dies um so mehr, da ein jedes, auch reifere Alter, manche eigenthümliche Fehler hat, deren Angewöhnung unserer Sittlichkeit mancherley Nachtheile droht.

Auch der 12te Vers veranlaßt zu ähnlichen Erwägungen. „Wir sehen — Angesichte.“ Zu welchen Hoffnungen erhebt uns also die Mangelhaftigkeit und Beschränktheit unserer Fähigkeiten und Erkenntnisse! — Und die letzten Worte: „jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber, wie ich erkannt bin!“ leiten zu einer eigenen, sehr fruchtbaren Beherzigung! Gedächtnlich ein Jeder der Mangelhaftigkeit seiner Einsichten, und blickte ein Jeder glaubensvoll zu einer Alles erleuchtenden Ewigkeit auf — man würde weniger nur seine Einsichten geltend machen wollen! Gedächtnlich ein Jeder daran, daß seine Einsicht, daß die Einsicht des Bruders beschränkt ist — man würde minder zürnen über die einzelnen Mißverständnisse — und sich daran halten: „einst werde ich sie — einst werden sie mich ganz verstehen!“ — Und bey aller Verschie-

chiedenheit der Meynungen führt ein redliches Forschen auf dem Wege der Wahrheit doch zusammen! —

Der 13te Vers: „Glaube, Hoffnung, Liebe“ machen den Hauptinhalt, und den Geist unserer Religion aus. — Alle sind unter einander auf's engste verbunden — stehen unter einander im wechselseitigen Einflusse! — Diese drey, heißt es, bleiben — sie sind die Hauptstützen, woran wir uns im Leben und im Tode halten! — Doch ist die Liebe die größte — sie verdient selbst über Glaube und Hoffnung emporgehoben zu werden, denn was ist Glaube und Hoffnung ohne Liebe?

Dispositionen.

I. Ueber den Vorzug eines guten Herzens auch vor den herrlichsten Fähigkeiten und Einsichten des Verstandes.

Eing. Nicht selten rühmt man sich und Andere wegen bewiesener Klugheit und außerordentlicher Einsichten, mag es auch auf Kosten der Rechtschaffenheit und Sittlichkeit geschehen. Die Welt, die überall nach dem Scheine und äußern Glanze richtet, hält hervorstechende Talente höher, schätzt selbst ein wenig Klugheit im Leben mehr, als die trefflichsten Beweise von Herzensgüte und Edelsinn, die man wohl gar oft mit Verachtung nennt, und für Schwachheit und Dummheit erklärt. Ganz anders lehrt das Christenthum, und die von seinem Geiste durchdrungenen Apostel des Herrn uns urtheilen. Und namentlich erklärt es unsere heutige Epistel, wie vielmehr werth die Güte des Herzens, als alle noch so große Verstandes Einsicht, als das glänzendste Talent sey. Ihrem ganzen Inhalte gemäß wollen wir uns demnach hievon, und zwar aus folgenden Gründen überzeugen.

- 1) Diese Fähigkeiten und Einsichten haben ohne Herzensgüte gar keinen Werth; vergl. Ep. v. 1. 2. — indem sie
- a. ohne Herzensgüte nicht zum Besten der Welt genutzt werden — ohne von gutem Willen regiert zu werden, würden sie müßig und unnütz bleiben; denn
 - α. was ist's, das uns leitet, durch Forschen und Nachdenken den Brüdern nützlich zu werden? —
 - β. was ist's, das uns treibt, unsere erlangten Einsichten zur Förderung der Wahrheit und Tugend zu benutzen?
 - b. ohne Herzensgüte werden wir sehr oft unsere Fähigkeiten und Einsichten zum Nachtheil der Welt mißbrauchen. Dies wird sowohl von unsern Fähigkeiten, als auch von unsern Einsichten gezeigt.
- 2) Die Herzensgüte erzeugt Tugenden, welche die herrlichsten Fähigkeiten und Einsichten des Verstandes nicht hervorbringen können; — indem
- a. die Fähigkeiten und Einsichten des Verstandes höchstens auf Klugheitslehren in unserm Verhalten führen, die Tugenden aber allein Wirkungen der Herzensgüte sind — dies wird überhaupt, insbesondere aber nach v. 3. 4. 5. an den Tugenden der Aufopferung, der Selbstverleugnung, der Nachgiebigkeit gezeigt;
 - b. die Fähigkeiten und Einsichten des Verstandes würden sogar ohne Herzensgüte der Sittlichkeit und Tugend oft hinderlich werden. — Denn sie führen ohne diese zu Begierden und Lastern. — Blähet sich nicht das Wissen? Eifert es nicht? Trachtet es nicht nach Schanden? Freut es sich nicht oft der Ungerechtigkeit? — Dem allen strebet Herzensgüte entgegen! — v. 4—7.

3) Ein gutes Herz bleibt unvergänglich — vgl. v. 8. und 13. — und zwar bleibt es

a. unvergänglich hienieden — Kenntnisse verlieren sich, werden vergessen — Fähigkeiten werden abgestumpft — aber Herzensgüte, wenn wir sie selbst nicht verscherzen, geht uns durch nichts hienieden verloren — wird in Leiden nur mehr bewährt u. s. w.

b. unvergänglich für den Himmel — vergl. v. 9 — 12. Unsere Erkenntniß erreicht ihr Ziel — auch wird sie durch vollkommnere Einsicht verdrängt werden — und was wird unser Schicksal seyn, wenn wir sie nicht benutzten! Aber unser gutes Herz bleibt in Ewigkeit — erhält uns die Früchte unserer Fähigkeiten und Einsichten in's ewige Leben, und öfnet uns die Quelle einer unvergänglichen Seligkeit. — Nach dieser Herzensgüte laßt uns daher streben u. s. w.

II. Unser Wissen ist Stückwerk.

Eng. Einige sind so stolz auf ihr Wissen, daß sie darüber ganz dessen vergessen, was sie nicht wissen, und wie wenig sie wissen. — Andere, der Mängel des menschlichen Wissens eingedenk, verachten das Wissen, und sehen es gänzlich herab; das ist aber Undank gegen Gott, und Ungerechtigkeit gegen uns selbst. — Wir wollen daher zwar auf der einen Seite die Wahrheit in uns beleben, daß unser Wissen Stückwerk ist, auf der andern Seite aber, damit uns diese Betrachtung nicht niederschlage, lernen, was wir an dem, was wir wissen, haben, und wie viel uns dies werth seyn müsse.

Unser Wissen, sagt P., ist Stückwerk — einst, wenn das Vollkommene kommen wird, wird das Stückwerk aufhören! Hier sehen wir Alles nur dunkel — dort werden wir es schauen von Angesicht zu Angesicht u. s. w. Wir wollen jetzt also gemeinschaftlich über

die Wahrheit nachdenken, daß unser Wissen Stückwerk ist —

wir wollen zuerst lernen, was dies heiße? und zweitens was wir von dieser Wahrheit für eine Anwendung zu machen haben?

Erster Theil. „Unser Wissen ist Stückwerk“ ein Bekenntniß, das schon die ältern Weisen ablegten, und dessen sich auch ein erleuchteter Paulus nicht schämt. — Die Ursach davon ist leicht zu erkennen; unser Verstand ist eingeschränkt — er kann nur nach und nach in der Erkenntniß weiter kommen. — Doch was heißt das: unser Wissen ist Stückwerk?

- 1) Wir wissen von Allem nur Weniges und von Jedem nur Etwas.
 - a. Das erste lehrt die Erfahrung des gemeinen Lebens eben so sehr, als die Betrachtung der Natur und die Erkenntniß der Religion. —
 - b. Das andere — lehrt dich die Erkenntniß der Natur überhaupt — und die Erkenntniß deiner selbst insbesondere! —
- 2) unser Wissen erstreckt sich nur über die Gegenwart und Vergangenheit, und zwar nur über einen kleinen Theil derselben, keinesweges aber über die Zukunft. — Beyspiele aus der Erfahrung können dies im einzelnen erörtern.
- 3) unser Wissen bleibt immer Stückwerk, weil wir hier nie zum vollen Besitze der Wahrheit gelangen werden; — denn wir
 - a. erkennen hier nicht einmal, wie etwas ist, entsteht u. f. w. — noch weniger, warum es so und nicht anders ist! —

b. auch

b. auch selbst in Sachen der Religion, wo uns noch immer Zweifel übrig bleiben werden.

Zweyter Theil. Doch welche Anwendung werden wir nun von dieser Erkenntniß zu machen haben? — Ist unser Wissen Stückwerk, so

- 1) wollen wir uns unsers Wissens und unserer Erkenntniß nie überheben. — Wer könnte auch stolz auf sein Wissen seyn, da er sich überall an den Grenzen desselben befindet?
- 2) Wir wollen aber ferner keinesweges davon Anlaß nehmen, unzufrieden mit dem Maße unserer Erkenntniß, menschliche Wissenschaft zu verachten, sondern je weniger wir wissen, desto mehr das Wenige schätzen und werth halten.
- 3) Wir wollen vorzüglich nach den Erkenntnissen streben, die unser Herz bessern und unser Leben heiligen. — Was helfen alle Erkenntnisse, ohne Tugend des Herzens, ohne Anwendung auf's Leben? O du hattest wohl Recht, vortreflicher Apostel, wenn du frey bekanntest: „wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete u. — klingende Schelle!“ — Du hattest wohl recht, daß die Liebe nimmer aufhört, so doch die Sprachen und Erkenntnisse aufhören u. s. w.

Fern sey also aller Stolz auf unsere Erkenntniß — zufrieden mit dieser stückweisen Erkenntniß suchen wir uns täglich ein größeres Maß derselben zu erwerben; und so schauen wir freudig entgegen der Vollkommenheit jenes Lebens — der reinen, ewigen Wahrheit! —

III. Eigennutz ist wider die Menschenliebe.

Eing. „Etwas gewinnen“ scheint so angenehm, und reizt so sehr, daß man sich darüber wohl nicht wundern darf, daß so
 viele

viele Menschen sich dem Eigennutze ergeben. Auch erscheint dieser so verwerflich nicht, wenn man es für Pflicht erkennen muß, für den Erwerb zu und die Erhaltung seines Vermögens zu sorgen. Gleichwohl müssen wir ihn fliehen, denn er widerspricht der Liebe in den Gesinnungen, die er nährt, und in den Handlungen, wozu er verleitet. — Und „Menschenliebe“ ist ja das Hauptgebot im Christenthum, welches nicht bloß sagt: „liebe dich selbst“ sondern auch: „liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.“

Der Ap. sagt: „Die Liebe sucht nicht das Ihre“ — das heißt: sie widerspricht dem Eigennutze, der nur auf das Seine sieht. — Und das wollen wir jetzt mit Mehrerem erwägen — indem wir lernen

Wie sehr der Eigennutz der Menschenliebe widerspricht —

1) in den Begierden, die er nährt; und 2) in den Handlungen, wozu er leitet.

Erster Theil. Es sind schädliche Begierden, die der Eigennutz nährt, und die sich mit ihm verbinden — Begierden, welche der Menschenliebe geradezu entgegen streben. — Denn er befördert dreyerley solcher Begierden — nemlich

1) den Egoismus — ich werde Alles für mich zu erlangen — für mich zu erhalten streben — und wie sehr widerspricht dies der Menschenliebe — namentlich dem Wohlthun &c.

2) den Neid — bey dem Streben, Alles selbst zu haben, werde ich dem Nächsten das nicht gönnen, was er hat — wünschen, daß er es nicht hätte — und wie ist das der Menschenliebe zuwider? Kann ein Herz voll Neid je wahre Theilnahme, wahre Mitfreude am Glück des Nächsten haben?

3) die Schadenfreude — wer nur auf seinen Vortheil sieht — wie leicht wird er geneigt, sich des Schadens Anderer

derer zu freuen, zumal wenn auf diesen Schaden sein Vortheil gegründet wäre! — Aber die Liebe „trachtet nicht nach Schaden — freut sich nicht der Ungerechtigkeit“ u. s. w.

Zweyter Theil. Nicht weniger schädlich sind die Handlungen, wozu der Eigennuß leitet. Der Eigennußige ist jeder schlechten That fähig, sobald sie ihm Vortheil bringt. Hauptsächlich aber sind es zweyerley Arten von schändlichen Handlungen, welche der Eigennuß befördert, nemlich

- 1) Handlungen der Ungerechtigkeit — z. E. Betrug — Unwahrheit — Verleugnung und Unterdrückung des Rechts Anderer — aber die Liebe „freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit“ —
- 2) Handlungen der Unbarmherzigkeit — werde ich wohlthun, helfen mit meinem Vermögen, auf Anderer Vortheil sehen, wenn ich nur den meinigen berücksichtige? — Und wie hartherzig wird mich das machen! —

So steht ab vom Eigennuße, ihr, die ihr, als Jesu Jünger, Menschenliebe zum Hauptgebote habt u. s. w.

Am Sonntage Invocavit.

Epistel: 2 Corinth. VI., v. 1—10.

Der Apostel hielt es einer Gemeinde, die in einer solchen luxuriösen Stadt, wie Corinth war, sehr angemessen, die dringenden Ermahnungen zu einem reinen tugendhaften Wandel, zur Unveränderlichkeit und Thätigkeit in ihrem Christenthume von verschiedenen Seiten zu wiederholen. Nachdem er also im 5ten Capitel die Hoffnungen eines bessern Lebens und die Erlösung Jesu Christi dazu benutzt hat, so sucht er ihnen nun dazu auch seine und seiner Mitapostel Thätigkeit für sie, und besonders ihr gemeinschaftliches Beyspiel, fruchtbar und ermunternd zu machen. Es wird am kürzesten seyn, wenn ich den Sinn dieser Epistel umschreibend angebe, und einige einzelne Bemerkungen nachfolgen lasse.

„Alle meine, und meiner Mitapostel Ermahnungen, sagt er, gehn dahin, daß ihr die Lehre des Evangeliums Jesu nicht umsonst und fruchtlos empfangen mögt.“ Heißt es dort bey dem Propheten: „es war die angenehme, glückliche Zeit, als ich dich erhörte — es war der Tag der Rettung, als ich dir half“ so erinnern wir euch stets: „bedenkt doch! jetzt, jetzt ist die glückliche Zeit, jetzt der wahre Rettungstag — ach! daß ihr jener wahrnehmen, daß ihr diesen treulich benutzen mögt!“ — „Diese Ermahnungen unterstützen wir durch unser Beyspiel; denn wir hüten uns sorgfältig, irgend Jemanden einen Anstoß zu geben, damit unser Amt und dessen Wirksamkeit auf keine Weise leiden möge. Vielmehr zeigen wir uns überall, und in allen Lagen des Lebens als wahre Diener Gottes, dessen Gedanke uns überall regiert; darum haben wir jenen ausdauernden Muth bey den größten Drang.

Drangsalen, (Trübsalen, Kengsten, Nöthen, Schlägen, Gefängnissen, Vertreibungen, Beschwerden, Nachtwachen, Fasten) — darum zeigen wir, wie die lauterste Redlichkeit, so die vorsichtigste Weisheit in unserm Verhalten; wie die edelste Großmuth und Güte, wie den frömmsten Sinn und die unverfälschteste Liebe, so, wenn's die Lehre Jesu gilt, die Ueberzeugung von der Wahrheit, die uns leitet, — die göttliche Kraft, die unsern Eifer belebt; denn für sie führen wir kräftig unsere gerechten Waffen sowohl zum Angriff, als zur Vertheidigung gegen die Widersacher — für sie stehen wir, an ihr bleiben wir fest, man mag uns ehren oder schmähen, und in guten oder in schlechten Ruf bringen; halte man uns doch für Verführer, unser Verhalten zeigt, wie redlich, wie getreu der Wahrheit wir handeln — nenne man uns immerhin verächtlich Unbekannte, wenn wir uns nur von guten Seiten (durch Lehre und Wandel) bekannt machen — man tödte uns — was schadet's? wir werden leben! — man peigne uns mit Schlägen, wir werden doch nicht getödtet werden! — man betäube uns, wenn wir nur unsern frohen, getrosteten Sinn nicht dabey verlieren! Wir mögen (äußerlich) arm seyn, wenn wir nur Viele geistig bereichern! Mögen wir (äußerlich) nichts haben, wenn wir nur (innerlich) Alles — den größten Reichthum in unserm Herzen — haben!“ —

Daß die „Gnade Gottes“ nichts anders hier seyn werde, als das Christenthum, durch dessen Ertheilung sich die Gnade Gottes an den Corinth. Christen verherrlicht hatte, ergiebt der Zusammenhang sowohl, als auch die Vergleichung mehrerer paulinischer Aussprüche. — Daß die Worte des Jesaias — (die hier nach den 70 Dollmetsch. angeführt werden — Jes. 49, v. 8. —) nur um der Anwendung willen hier angezogen werden, welche der Apostel sogleich davon zur Ermunterung der Corinth. macht, fällt in die Augen. — Luther übersezt die folgenden Verse, als
ob

ob sie eine Ermahnung an die Corinthier enthielten. — Das ist aber Paulus Meinung nicht; vielmehr setzt er den dritten Vers genau mit dem ersten in Verbindung, (*παρακαλῶμεν — δίδόντες* u. s. w.) so daß der 2te wie ein Einschubsel zu behandeln ist; „wir ermahnen euch, indem wir zugleich Niemanden einen Anstoß geben“ u. s. w. — Schwieriger ist, was der Apostel mit dem *πνεῦμα ἁγίον* sagen will; indessen glaube ich, daß er nach diesem Zusammenhange mehr einen des Christenthums würdigen, heiligen, frommen innern Sinn — als ausgezeichnete Geistesgaben, oder gar Sprachengaben darunter versteht. — Uebrigens scheint mir die Klarheit der Uebersetzung der letztern 8 Verse dafür zu sprechen, daß der Gesichtspunkt in Darstellung des wahren Sinnes des Apostels nicht verfehlt ist.

Das Ganze ist also eine Ermahnung des Apostels im Nahmen seiner Mitgehülfsen zur Beförderung des Christenthums, die dahin geht, daß es nicht umsonst seyn möchte, daß sie Christen geworden wären; sondern daß sie ihr Christenthum, als wahre Diener Gottes, überall, ihm und seiner Gehülfsen Beyspiele ähnlich beweisen möchten! Dies scheint mir demnach auch der Gesichtspunkt zu seyn, aus welchem man diese Epistel im Zusammenhange zu betrachten hat.

Es sind also die Hauptpflichten gegen unsere Religion, (das Christenthum) welche der Apostel hier aufstellt. Wir sind nemlich unserer Religion schuldig: 1) den Unterricht derselben gewissenhaft zu benutzen (ihn nie zu versäumen) v. 1. 2. — 2) die Achtung für dieselbe bey uns und Andern zu erhalten und zu befördern v. 4. — (kein Aergerniß geben) — 3) von unserer Religion auf alle Lagen des Lebens Anwendung zu machen. — Der unterlassene Gebrauch (die unterlassene Benützung) unserer Religion ist nicht minder strafbar, als der Mißbrauch derselben — beydes gränzt sehr nahe an einander; jener leitet zu diesem — wer das Christenthum verge-

bens

bens empfängt, es nicht auf die verschiedenen Lagen und Verhältnisse seines Lebens anwendet, der giebt leicht Aergernisse und Ursach, die Möglichkeit derselben zu bezweifeln, es zu verlästern! — Es ist Pflicht, die wir nicht nur uns selbst, sondern auch unserm Nächsten schuldig sind, ein thätiges Christenthum überall zu beweisen; — uns selbst — denn wir empfangen sonst diese Lehre vergebens v. 1. 2. unserm Nächsten — denn wir geben ihm sonst Aergerniß — v. 3. — im Gegentheile werden wir ihn durch ein frommes Beyspiel ermunternd! —

Besonders findet sich hier eine sehr passende Gelegenheit, die Würde und Wirksamkeit des evangelischen Lehramts, in ein recht helles Licht zu setzen. Von dieser Seite hat der Herr Oberhofpred. Reinhard *) diese Epistel aufgefaßt, wenn er aus dem Inhalte derselben das Verhalten der ersten Herolde des Evangeliums, und diese als einmüthig wirkende — v. 1. 2; als untadelhafte, v. 3; als heldenmüthige, v. 4. 5; als durch große Tugenden ausgezeichnete — v. 6. 7; als bey allem äußeren Elende doch glückliche Männer v. 8 — 10; darstellt, und diesem Bilde gemäß es für heilige Pflicht erklärt, das Evangelium, das diese Männer verkündigten, festzuhalten, und theils zur Nachahmung ihrer Tugend überhaupt, theils zum Streben nach einer von allen äußern Umständen unabhängigen Geistesgröße ermuntert. — Aber auch angewandt und bezogen auf die gegenwärtige Zeit, läßt sich der hohe Werth des evangelischen Lehramts, besonders in seinem Einflusse auf Sittlichkeit und Tugend, da es besonders bewirkt, daß wir die Gnade Gottes, die Lehre Jesu, nicht umsonst empfangen, darstellen. — Man kann dabey von den Lei-

den

*) f. Reinhard's Pr. v. Jahre 1806. 1ster Bd. S. 122.

den christlicher Lehrer, hauptsächlich in unsern Tagen, entgegengesetzt den Plagen, welche jene Zeiten über Paulus und seine Mitgehülffen brachten, reden, welche Leiden hauptsächlich darin bestehn: wenn ihre Lehren vergebens sind, v. 1. 2; wenn man ihr Amt verlästert, v. 3; wenn selbst ihr ermunterndes Beyspiel fruchtlos bleibt, v. 4. u. f. — Man kann insbesondere zeigen, wie Christen das evangelische Lehramt richtig zu würdigen haben? besonders in sofern es zur Erhaltung und zur Wirksamkeit des Christenthums unentbehrlich ist; — oder auch welche die Ursachen der jetzigen Geringschätzung des Predigtamts hauptsächlich sind? ob sie in den Lehren, oder in dem Beyspiel der Prediger liegen? — und welche nachtheilige Folgen die Geringschätzung des Predigtamts hat? — daß man die Lehre Jesu vergebens empfängt u. s. w.

Von dieser Seite betrachtet läßt sich diese Epistel ganz besonders für außerordentliche und feyerliche Gelegenheiten benutzen. Bey Einführungspredigten zeige man z. E. wie innig ein Prediger mit seiner Lehre seinen Wandel verbinden soll? und wie nöthig es sey? — Bey Antrittspredigten läßt sich an die doppelte Aufmerksamkeit erinnern, die ein Prediger von seiner Gemeinde erwartet, nemlich theils auf seine Lehre und Ermahnungen, theils auf sein Beyspiel; oder an die Prüfung, die eine Gemeinde in Absicht auf Lehre und Beyspiel mit ihrem Prediger anzustellen habe; wie oder auf welche Art dies geschehen müsse? und was sie zu thun habe, wenn er sich in dieser Prüfung bewährt? Bey Abschiedspredigten würde ein Rückblick auf die Fruchtbarkeit seines Amtes sich vortreflich an die Epistel anschließen lassen, und eine sehr zweckmäßige Materie seyn. — Ich habe in einer angehängten Disposition diese

Epis

Epistel auf die Erinnerungen anzuwenden gesucht, welche eine christliche Gemeinde durch den Tod ihres Lehrers *) erhält.

Doch auch die einzelnen Abschnitte der Epistel sind sehr lehrreich. Es sind deren hauptsächlich drey, worunter der letztere der reichhaltigste ist.

Der erste begreift die Ermahnung des Apostels — die christliche Lehre nicht vergebens zu empfangen. — Wer aber empfing die christliche Lehre vergebens? Unstreitig der, der ihrer nicht achtet — der sie entehrt — der ihr sein Herz nicht öfnet, auf dessen Wandel sie keinen Einfluß hat! — Das Nützliche soll uns nie vergebens seyn — ein trefflicher Entschluß, der fest begründet und mit einigen Regeln und Anweisungen zur treuen Erfüllung desselben begleitet werden muß. — Dazu ermahnt der Apostel in Verbindung mit seinen Mitgehülfsen; vereint wirkten sie zur sittlichen Veredlung der Gemeinde, und erinnern daran, daß sittliche Besserung der Menschen der Hauptzweck unserer irdischen Verbindungen seyn solle, wobey denn gezeigt werden muß, wie durch dieselben dieser Zweck überall am besten erreicht werden könne! — Wollte man auch den Ausdruck: Gnade Gottes im Allgemeinen nehmen, so könnte man hier entweder von den rechten Wirkungen der göttlichen Gnade überhaupt, oder auch davon reden, warum die Menschen die Gnade Gottes so vergeblich empfangen? — Die Ermunterung im 2ten Verse: seht, jetzt ist die angenehme Zeit u. s. w. geht auch für uns dahin: „überall der rechten Zeit wahrzunehmen“ — man zeige: was dazu erfordert werde — und wie

*) Diese Predigt hielt ich wenige Tage nach dem Tode meines Collegen, des Herrn Diaconus Schmidt, der am 16ten Februar 1812 erfolgte. Daher diese Benützung der Epistel.

wie nöthig und heissam dies sey! — besonders: die Lebenszeit zu unserer sittlichen Verbesserung hauptsächlich zu benutzen — täglich soll für uns der Tag des Heils seyn! — Ganz bestimmt aber käme auch hier wohl die Frage in Erwägung: welche Zeit ist die beste zu unserer sittlichen Vervollkommenung? — (z. E. oft die gefährlichste — wo wir aber die meiste Gelegenheit und Aufforderung haben, unser Gemüth zu befestigen.)

Der dritte Vers, allgemein genommen, warnet vor Aergernissen, welche oft falsche Beurtheilungen, Lasterungen veranlassen. — Es ist aber eine doppelte Aufmerksamkeit auf die zu gebenden Aergernisse nöthig — daß man nehmlich theils sich hute, Andern ein Aergerniß zu geben, theils sich beeifere, Andere vor Aergernissen zu bewahren, welche sie an Andern nehmen könnten! — Ferner wird eine Warnung vor der Lasterung (besonders in sofern sie die Nützlichkeit Anderer, und namentlich die Wirksamkeit ihres guten Beyspiels hindert) hier am rechten Orte seyn. — Und da P. die Aergernisse, die man an den Aposteln nehmen könnte, als Ursachen der Verlästerung ihres Amtes angiebt, so läßt sich dadurch auch die Betrachtung einleiten: was man zu thun habe, wenn man Ausstoß an Andern nimmt — was man zu überlegen? wozu man sich zu entschließen habe? — Da endlich dem Apostel bey dieser Ermahnung daran liegt, die Hindernisse der Wirksamkeit des christlichen Predigtamts hinwegzuräumen, so erinnert das an die nöthige Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Hindernisse unserer Nützlichkeit auf Erden (oder auch: der Nützlichkeit unsers irdischen, unsers Berufsgeschäfts —!)

Der letzte Abschnitt, der vom 4ten bis zum 16ten Verse reicht, führt im Allgemeinen auf die doppelte Betrachtung — theils: daß man in allen Umständen seines Lebens

bens ein guter Christ seyn könne; theils, (welche sehr in jene mit eingreift) daß die Religion sich für alle Lagen und Verhältnisse des Lebens schicke, woraus sich treffliche Folgerungen herleiten lassen. —

Der 4te Vers insbesondere erinnert nicht allein überhaupt an die große Pflicht der Geduld, sondern auch besonders daran: wozu wir edle Beyspiele der Geduld in den Leiden des Lebens benutzen sollen? — Nicht bloß zur Nachahmung der Geduld, sondern auch zur Stärkung in so vieler andern moralischen Hinsicht. —

Der 5te Vers läßt theils die allgemeine Betrachtung zu: „wie mannigfach und groß die menschlichen Leiden sind“ und was daraus für unsern Glauben und für unsere Tugend folge? — theils eine bestimmtere Erwägung, daß die mehresten Leiden die Menschen einander selbst machen — denn der größte Theil dieser Leiden, welche den Paulus trafen, waren von Menschen über ihn gebracht; dahin gehören auch die v. 8. u. 9. angeführten; man vergl. 2 Cor. 11, v. 26. „in Fährlichkeit unter falschen Brüdern“. —

Der 6te V. ermuntert: „die Lebensklugheit mit Herzensreinheit“ zu verbinden; (in Keuschheit, in Erkenntniß) denn so entsteht der vollkommene Mann, der in keinem Worte fehlt. Jac. 3, 2. — ferner: Langmuth gegen die Brüder im Geiste des Christenthums; — zur Freundlichkeit im Umgange mit Jedermann, wobey jedoch auf ihre Gränzen Rücksicht genommen, und vor verstellter Freundlichkeit, dem heuchlerischen Wesen, der Schmeicheley — gewarnt werden muß; — zur frommen Belebung unsrer edlen Geisteskräfte (in dem heiligen Geiste) zur ungefärbten

Liebe — was diese für Eigenschaften habe? wie vortreflich sie sey?) —

Im 7ten Verse macht der Ap. bemerklich, mit welchem Eifer er sich der Sache der Religion bisher angenommen habe, und macht auch uns darauf aufmerksam, welche Achtung wir der Religion als göttlicher Wahrheit schuldig sind — und wie wir uns daher gegen sie zu verhalten haben; — auf die Kraft, womit Gott den redlichen Zugendeifer unterstützt — (in der Kraft Gottes); — und auf die Vertheidigung, welche der Christ einer guten Sache schuldig ist — (Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.)

Die übrigen drey Verse zusammengekommen zeigen: wie glücklich der Christ auch im äußerlichen Unglück sey, und daß der Grund davon lediglich in seiner Religion liege; oder auch: nach welcher Unabhängigkeit von dem äußerlichen Schicksale wir streben sollen! — Gleichgültig kann es uns zwar nicht seyn, in welcher äußern Lage wir uns befinden; doch sollen wir uns über das Aeußere erheben! —

Die besondern Sätze — „durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte u. s. w.“ — veranlassen ebenfalls zu einzelnen sehr wichtigen Hauptsätzen: — über die rechte Gesinnung des Christen gegen Ehre und Schande; (durch Ehre und Schande) — Eine Betrachtung über den Ruf, in welchem wir stehen; — oder auch: über den Einfluß, welchen der äußere Ruf auf uns haben soll; — oder: wie man sich auch über böse Gerüchte — (die von uns oder von Andern in Umlauf gebracht sind) erheben solle! — Als die Verführer, und doch wahrhaftig — denn die Redlichkeit trägt über jede Lasterung herrlich den Sieg davon! — Als die Unbekannten und doch bekannt — in der That hat eine gewisse Un-

bekannt-

bekannthschaft einen bedeutenden Werth — sie führt zur Bescheidenheit, sichert vor vielem Bösen, und fördert die Festigkeit in vielen edeln Tugenden; — das Bestreben dagegen, bekannt zu werden, hat allerdings seine nachtheiligen Seiten, und verdient eine sorgfältige Leitung! Wohlthätig aber durchaus ist die Bekannthschaft guter Menschen, und es ist ein sehr guter Zug, diese zu suchen! — „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ — Denn auch der Tod muß Christen nicht erschüttern — auch im größten Leiden müssen wir nicht unterliegen, (als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet) — und in der größten Traurigkeit dennoch unsern frohen Muth behaupten! — (als die Traurigen, aber allezeit fröhlich!) — Die letzten Worte geben einen Wink zur Vergleichung des äußern und innern Reichthums des Menschen — und der letzte Satz besonders zu einer Betrachtung, daß wir durch die Religion (Jesu) Alles haben! —

Dispositionen.

I. Erinnerungen, die der Tod eines treuen Lehrers einer christlichen Gemeinde geben soll.

Besonderer Eingang von dem Tode eines bestimmten Lehrers hergenommen. — Die Eindrücke, die sein Tod auf uns machte, wollen wir benutzen, uns einige ernste Lehren desto eindringlicher zu machen.

V. rief diese Ermahnungen im Namen seiner Mitarbeiter seinen Corinthischen Christen zu — aber es sind dieselben, die der Tod solcher Arbeiter an der Lehre Jesu einer christlichen Gemeinde vorzüglich eindringlich machen kann. Daher

Erinnerungen, die der Tod eines treuen Lehrers einer christlichen Gemeinde geben soll. — Es sind dieselben, auf die der Ap. hinweist. Der Tod eines Lehrers soll eine christliche Gemeinde

1) stärken, die Lehre des Evangeliums nicht vergebens zu empfangen; 2) erwecken zur Achtung und Beherzigung des Werths des christlichen Lehramts; und 3) beleben zur dauernden Erhaltung und Wirksamkeit seines frommen Beyspiels unter uns!

1) Es ist das erste, woran der Tod eines christlichen Lehrers erinnert: „die Lehre des Evangeliums nicht vergebens zu empfangen. — vergl. v. 1. 2. Denn

a. sein Tod führt uns zu ernstern Prüfungen —

Es war eine angenehme Zeit, als er unter uns lebte und lehrte. — haben wir seine Lehre gern gehört? — mit Aufmerksamkeit und Theilnahme vernommen? — Folgsamkeit dagegen bewiesen?

b. und zu ernstern Entschlüssen —

a. haben wir sie vergebens empfangen — wir empfangen sie nun von ihm nicht mehr — desto treuer wollen wir die uns noch übrigen Gelegenheiten zur Verbesserung unsrer religiösen Erkenntniß und Handlungsweise nutzen u. s. w. — und die sie gern hörten, o sie mögen fortfahren u. s. w. Dazu kann denn

β. noch der Gedanke dienen: ihm war diese Lehre nicht vergebens — er schaut jetzt, was er glaubte — ist uns zum bessern Leben vorangegangen. Auch uns wird der Tod rufen! Heil uns, wenn uns dann dieselbe Lehre zum ewigen Leben erhebt, wenn wir sie nicht vergebens empfangen!

2) Achtung und Beherzigung des Werths des christlichen Lehramts —

a. Der

- a. Der Ap. lebte in Zeiten, wo man nur durch gegebene Aergernisse zur Lästerung des christlichen Lehramts veranlaßt — wir aber leben in Zeiten, wo auch bey aller Treue und Gewissenhaftigkeit, bey aller Thätigkeit und Nützlichkeit, und bey noch so musterhaftem Wandel der Diener des Evangeliums ohne allen Grund herabgewürdigt — in seiner Achtung verkleinert, und in seiner Wirksamkeit mehr und mehr eingeschränkt wird. — Möge der Tod eines Lehrers in dieser Absicht ernstere Eindrücke machen! — Denn dieser Tod
- b. bewährt einmal die Wichtigkeit, und zweytens die Wirksamkeit ihres Amtes. —
- α. die Wichtigkeit — denn die Erfahrung lehrt es, daß man den Werth eines Guts erst nach dessen Verluste recht schätzt — und man wird erst erkennen, was dies Amt, mit Treue geführt, war, wenn die treuen Lehrer dahin scheiden, und entweder leichtsinnige oder gar keine an deren Stelle treten —
- β. die Wirksamkeit — die Früchte, die er hervorbrachte, dauern noch nach seinem Tode und reifen und bleiben in's Unendliche. —
- 3) dauernde Erhaltung und Wirksamkeit seines frommen Beyspiels unter uns. — Solche Beyspiele stellt der Ap. von sich und seinen Mitarbeitern auf. — Können jetzt christliche Lehrer nicht überall gleiche aufstellen, leben sie in Zeiten, wo jene Verfolgungen aufhörten, so haben sie doch noch andere Gelegenheit genug, durch Beyspiel Gutes zu wirken — in den verschiedensten Lagen. — Treue Lehrer üben es, und ihr Tod verherrlicht es — er befördert dauernde Erhaltung und Wirksamkeit desselben, —
- a. dauernde Erhaltung. — Er ist nicht mehr; lieben sie ihn, so sehnen sie sich, etwas von ihm zu haben;

ben; und was haben sie Edleres, Herrlicheres, als sein Beyispiel? — Dies werden sie als einen köstlichen Schatz desto treuer bewahren — vergl. Ep. wie sich P. überall als einen Diener Gottes bewies v. 4 — 10. —

b. **Wirksamkeit** — er ging uns voran. Sein frommer Wandel führte ihn zum Himmel! Wir folgen ihm einst — o laßt uns ihm auch im Leben folgen, um durch den Tod, wie er, zum Himmel einzugehen, und mit ihm zu genießen, die verkündigte Seligkeit in Ewigkeit!

Schlußermahnung!

II. Man kann unter allen Umständen seines Lebens ein guter Christ seyn.

Eing. Man hat oft gefragt: warum bey der innern Vortreflichkeit des Christenthums und bey der Begreiflichkeit seiner Lehren, es doch nicht mehr Nutzen stifte — so wenig bessere — daß es so wenig wahre Christen gebe? — Der Grund davon liegt wohl nicht im Christenthum selbst, sondern in den Christen — und besonders darin, daß man es bloß zum Gegenstande des Nachdenkens und Glaubens, aber nicht des Thuns des Herzens, und der Anwendung macht! Dies veranlassen wiederum manche Vorurtheile und falsche Meinungen, die sich am besten durch eine Betrachtung über die Möglichkeit, überall ein guter Christ zu seyn, heben lassen werden.

T h e m a.

Daß man in allen Umständen seines Lebens ein guter Christ seyn könne,

- 1) ich will das durch einige Ueberlegungen im allgemeinen zeigen; 2) an einigen Exempeln bestätigen.

Erster Theil. Wenn das Christenthum von Niemandem etwas Unmögliches fordert, so kann Jeder ein guter Christ seyn; und wenn dessen Lehren und Vorschriften allgemein genug sind, um sich auf alle Umstände anwenden zu lassen,

so

so kann man in allen Umständen und Lagen seines Lebens ein guter Christ seyn!

1) das Christenthum fordert nichts Unmögliches — denn

a. es verlangt nicht, daß Jemand mehr thun soll, als er kann — aber daß ein Jeder so viel thue, als er kann, das fordert es mit Recht — z. E. Erkenntniß — Gutes, wozu man keine Gelegenheit hätte u. —

b. bedenkt man dazu das Natürliche, Begreifliche seiner Lehren und Vorschriften — Achtung gegen Gott, Liebe gegen die Menschen, so findet man es so vernünftig, daß es Jeder sich selbst zu einem glücklichen Leben vorschreiben müßte — wie könnte es etwas Unmögliches für uns seyn? — Jeder kann daher ein guter Christ seyn, wenn er will!

2) das Christenthum läßt sich auch überall anwenden! — denn

a. nur das angewandte Christenthum ist wirklich Christenthum — wer ein Christ ist, muß sich nach dessen Vorschriften richten; außerdem ist er kein Christ. Das lehrt Christus: nicht die da Herr Herr u. Paulus: das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken u. s. w.

b. aber das Christenthum kann auch überall angewandt werden — denn

α. seine Lehren sind wirklich allgemein: Liebe Gott u. s. w. Was du willst, das u. s. w.

β. es ist auch keine Lage des Lebens, worin wir nicht diese drey Hauptpflichten der Gottesliebe, Selbstliebe, und Nächstenliebe, oder doch eine davon beweisen können. —

Doch dies wird sich am besten an Exempeln zeigen lassen!

Zweiter Theil. Exempel, wodurch sich das beständige wird —

- a. in traurigen und frohen Tagen — v. 4. 5. (als die traurigen ic. in Armuth ic.)
- b. bey den Versuchungen zur Sünde — (in Keuschheit ic. als die Versüßer und doch wahrhaftig.)
- c. in den Berufsgeschäften, v. 5. 6. 7. sogar im Kriege — v. 7.
- d. im Tode, — (als die Sterbenden und siehe wir leben! ic.)

III. Wie wir die Wirksamkeit christlicher Lehren unter uns befördern sollen.

Eing. Daß bey den christlichen Lehren, die wir hören, Alles auf ihre Wirksamkeit ankomme, ist leicht zu erkennen. Aber diese Wirksamkeit hängt nicht allein von der Lehre selbst, und von der Art ab, wie sie vorgetragen wird, sondern es kommt dabey vornehmlich auf die Aufnahme an, die sie bey uns findet, und auf das, was wir selbst zur Beförderung ihrer Wirksamkeit thun. Und was wir in dieser Absicht zu thun haben, davon wollen wir uns jetzt mit Mehrerem unterrichten.

P. ermahnt die Cor. nicht vergebens die Gnade Gottes, die Lehre Jesu, zu empfangen — dazu gehört nach seiner Erörterung — das, was wir jetzt in Erwägung ziehen wollen:

Wie werden wir die Wirksamkeit christlicher Lehre unter uns am besten befördern?

1) Wenn wir diese Lehren mit Theilnahme hören und beherzigen. —

a. mit Theilnahme, d. h. gern und fleißig — und mit wahrer Aufmerksamkeit des Geistes —

b. mit Beherzigung — daß sie auch das Herz ergreifen, und auf unsere Gesinnungen Eindruck machen.

Wie könnte ohne dies christliche Lehre wirksam werden? —

Und meynt dies nicht der Apostel, wenn er sich auf die Worte des A. T. bezieht? — v. 2. —

2) wenn

2) wenn wir Achtung und Werthschätzung des christlichen Lehramts unter uns zu erhalten suchen — denn

a. dies hat Einfluß — theils auf die Anhörung christlicher Lehren — theils auf den Eindruck, den sie zur Besserung des Herzens auf uns machen sollen —

b. es befördert aber auch die Aufmerksamkeit auf das Veyispiel des Predigers, und macht dadurch seine Tugendlehre noch eindringlicher. — Man vergl. die Ep. v. 3.

3) wenn wir diese Lehren auf alle Lagen unsers Lebens anwenden — denn

a. dies empfiehlt der Ap. v. 4. u. f. „in den verschiedensten Lebenslagen, sagt er hier, könne und müsse man die Lehren der Religion anwenden,, u. s. w.

b. dies ist auch Zweck der Religion überhaupt — daß man von ihren Lehren Gebrauch mache, die Freude des Lebens zu mäßigen — in Traurigkeit sich zu trösten — überall recht zu wandeln — vergl. die Epistel; und

c. wodurch wird eine Religionslehre wirksamer werden, als durch Uebung, durch Gebrauch, den wir davon machen?

Ermunterungen!

Am Sonntage Reminiscere.

Epist. I. Thessal. IV, v. 1—7.

Mit dem vierten Capitel dieses Briefs hebt der praktische Theil desselben an. Der Apostel scheint einige besondere Ermahnungen auszuheben, deren die thessalonische Gemeinde am meisten bedürfen mochte. Hieher gehört zuerst die Ermahnung zu einem züchtigen keuschen Leben, die den Hauptinhalt dieser Epistel ausmacht. Er macht dazu einen allgemeinen Uebergang. „Uebrigens, meine Brüder, ermahne ich euch, als ein Bote Jesu Christi an euch, darin nur immer vollkommener zu werden, wie ich euch gelehrt habe, daß ihr wandeln und Gott wohlgefallen sollt. Denn ihr wißt, welche Lehren ich euch als Jesu Christi Lehren vorgetragen habe. Der Wille Gottes ist eure sittliche Vervollkommnung, und dahin gehört vor allen Dingen, daß ihr euch jeder Entwürdigung eurer selbst in thierischen, wollüstigen Ausschweifungen enthaltet, und daß ein Jeder sich nur an seine eigene Gattin, *) und auch das mit einem lautern, frommen Sinne und edler Schamhaftigkeit halte, nicht aber sich wilder ungezügelter Lust hingebe, wie die Heiden, die von einem Gotte nichts wissen — (von einem heiligen und gerechten Wesen nicht unterrichtet sind) ferner auch, daß ihr eure Brüder im Handel und Verkehr nicht hintergeht und vervortheilt; denn über das Alles wird der Herr einst richten, wie ich euch schon

*) Diejenigen, die *συνεως* vom menschlichen Körper im Allgemeinen verstehen, übersetzen wie Krause (Br. an die Phil. und Thessal. S. 152.) „daß jeder sich bestreben soll, seinen Körper auf eine züchtige und wohlanständige Art, nicht aber zur Befriedigung thierischer Begierden zu brauchen.“

schon oft es gelehrt und bekräftigt habe. Gott hat uns ja nicht berufen, den Begierden der Sinnlichkeit zu jeder Art von Unlauterkeit zu folgen, sondern heilig, sittlich vollkommen zu werden.

Dies wäre der Sinn der Epistel, und ich erkläre demnach den 6ten Vers, den mehrere Ausleger uneigentlich „von der Keuschheit in der Ehe, daß man darin nicht an seinem Bruder Ungerechtigkeit begehe“ erklären, ganz eigentlich von dem Verruge und der Vervortheilung des Nächsten, weil ich glaube, daß sich jene Erklärung nur einigermaßen rechtfertigen lassen würde, wenn statt des bestimmten ἐν τῷ πράγματι stünde ἐν τινὶ πράγματι; „in irgend einem Stücke“ — allein so bestimmt mit dem Artikel verbunden, heißt πρᾶγμα wohl hier nichts anders, als „Handel, Verkehr“. — Das gegen verstehe ich den 4. und 5. Vers, wie ich ihn so eben ausgedrückt habe, und demnach σκευος für die „Gattinn“ eines Verheiratheten, da dies mir doch den leichtesten, natürlichsten, und auch wie ich so eben dargestellt habe, dem Zusammenhange gemähesten Sinn zu geben scheint. — Uebrigens wird ja 1 Petr. 3, 7. das Weib ganz bestimmt ἀσθενεστέρον σκευος — „das schwächere Gefäß oder Werkzeug“ genannt.

Doch dem praktischen Religionslehrer ist diese Verschiedenheit der Erklärung ziemlich gleichgültig; immer bleibt der Sinn des Ganzen derselbe. — Der Ap. geht von einer allgemeinen Ermahnung zu bestimmten und besondern Warnungen über; zu Warnungen vor Vergehungen, die unstreitig in der damaligen thessalonischen Gemeinde wohl herrschend seyn mochten, und die überall da nicht ungewöhnlich sind, wo man sich so sehr dem Sinnlichen ergibt. — Das Allgemeine wäre also Warnung vor dem überhand nehmenden Hange zum Sinnlichen und Irdischen — und wie nöthig sind diese Warnungen — wie verderblich ist dieser Hang! Er hindert ja unsere geistige Ausbildung — v. 1. ist unserm höhern Verufe entgegen v. 2. u. 7., und führt die
schreck-

schrecklichsten Sünden und Verbrechen mit sich v. 3 — 6. — Ueberhaupt muß man sich besonders vor der traurigen Gewohnheit hüten, welche in unsern Tagen schnell sehr allgemein wird, Alles nur von Seiten des Irdischen zu beurtheilen und zu schätzen; denn das steht mit unserer Würde im Widerspruch v. 6. 7. — hindert unsere geistige und sittliche Vervollkommnung, v. 1. — und führt zu offenbaren Versündigungen und Lastern — v. 3 — 6. — und wie werden wir uns vor dieser Gewohnheit zu bewahren, oder uns von derselben loszumachen haben? — Der Apostel erinnert in dieser Absicht an den bisher empfangenen Religionsunterricht — und wie wichtig ist es doch jedem Christen, sich an den empfangenen Religionsunterricht fleißig zu erinnern, theils zur Beförderung seiner sittlichen Vervollkommnung überhaupt v. 1. 2., theils zur Sicherung vor bestimmten Vergehungen und Ausschweifungen v. 3 — 7. — Möchte doch jeder Prediger öfter sich an die wenden, die einst die Warnungen vor dem Laster so nachdrücklich von ihm vernahmen, so eindringende Lehren der wahren Tugend und Herzensreinheit empfingen, daß sie diese Warnungen und Lehren treu bewahren und nie davon abweichen mögen! — Auch wird sowohl vor unzüchtigen, freyen Ausschweifungen, als auch vor Hinterlist und Betrüge gewarnt; eines führt zu dem andern, und es ist eine sehr wahre und zugleich sehr lehrreiche Erfahrung, die wohl eine ernste Betrachtung und weitere Beherzigung verdient, daß selten eine Sünde allein ist! — Alle stehen in gewissen bald nähern, bald entfernten Verbindungen! — Wie eng ist namentlich die Wollust mit Ungerechtigkeit gegen Andere überhaupt, und ganz bestimmt mit dem Betrüge verbunden; nicht allein in so fern, als sie der Hang zur Sinnlichkeit beyde verbindet, und zu beyden leitet — sondern auch in so fern, als eine dieser Sünden so nah zur andern führt. Wollust — wie leicht führt ihre Befriedigung zum

zum Betrage! Und wer sein Gewissen erst überwunden hat, Andere zu betrügen, wie leicht wird sich der auch den Reizungen der Wollust hingeben.

Aber auch die bestimmte Warnung vor wollüstigen Ausschweifungen, die der Apostel hier giebt, läßt sich im Allgemeinen über die ganze Epistel ausdehnen. Man erinnere daran, wie sehr diese Ausschweifungen uns herabwürdigen v. 4. 5. 7. — wie sie unsre geistige und sittliche Ausbildung so sehr hindern v. 1. 2. — zu welchen Versündigungen sie uns leiten, v. 3 — 6. — und welche Erwartungen sie uns auf ein künftiges Leben geben v. 6. — Es ist aber eigentlich die besondere Art wollüstiger Ausschweifungen, die Hurerey, wider welche der Apostel hier spricht, und wo wären daher Warnungen vor derselben, die so sehr im Finstern schleicht, mehr an ihrem Orte, als hier? wie entweißt, wie zerrüttet sie den Menschen v. 1. 2., wie stört sie alles eheliche Glück! v. 4. — (doch m. sehe darüber die angeh. Dispos., aus welcher zugleich sich ergeben wird, mit welchem Grade der Freymüthigkeit ein Prediger von solchen Vergehungen reden könne.) — Was uns am stärksten von wollüstigen Ausschweifungen als Christen zurückhalten müsse, ist in uns. Epistel bestimmt angegeben; es ist die öftere Erinnerung an die in uns gelegten religiösen Grundsätze; v. 1. 2. — unsre Würde, die wir nie aus dem Auge verlieren dürfen; v. 5. 7. — das sittliche Verderben, in welches uns diese Ausschweifungen unausbleiblich führen — v. 3 — 6. und die Ewigkeit, der wir entgegen wandeln v. 6. — In diesen Gedanken liegen eben so viele Sicherungsmittel gegen wollüstige Ausschweifungen, die als solche wohl zur Beherzigung und Beobachtung empfohlen zu werden verdienen. *) — Um indessen vor der
Wollust

*) Von dieser Seite betrachtete Reinhard die Ep., wenn er durch sie veranlaßt wurde, „Warnungen gegen einige viel zu

Wollust gründlich zu warnen, und auf so manche, leider, unerkannte und doch gewöhnliche Schritte aufmerksam zu machen, auf welchen man sich der Wollust unvermerkt immer mehr nähert, so stelle man die Wege der Wollust dar, um theils zu zeigen, wie der Mensch auf diese Wege geräth, und sie wandelt; theils um bemerklich zu machen, auf welche Schrecknisse sie hinausführen! — Hieher gehören denn auch Betrachtungen über den Werth der Unschuld — besonders von Seiten ihrer innern Würde und Vortreflichkeit, und Erinnerungen an die Mittel, unsre Unschuld zu sichern und zu behaupten, wozu uns der Inhalt der Epistel in mehrfacher Rücksicht treffende Winke giebt. — Wie nothwendig es in dieser Absicht besonders sey, auf Sittenreinheit zu sehn, und auch im Aeußern eine strenge Wohlansständigkeit zu beobachten, da uns beides gewiß sehr vor wollüstigen Reizungen sichert, und vor der Hingabe in dieselbe bewahrt, indem man immer annehmen kann, daß der sein Gewissen schon besiegt hat, der sich auch durch den äußern Anstand nicht mehr von wirklichen Ausschweifungen zurückhalten läßt — dürfte auch hier eine sehr passende Betrachtung geben. (v. 1. 2. 5. 7.)

Im Gegentheil des wollüstigen, ausschweifenden Lebens, empfehle man ein ordentliches häusliches und eheliches Leben, das nach den Grundsätzen der Sittigkeit geführt

zu wenig erkannte Fehler, welche der Reinheit der Sitten unter uns nachtheilig werden, mitzutheilen. Es sind: „Gleichgültigkeit gegen die Verirrungen der Einbildungskraft“ — „das Lesen unnützer und bedenklicher Schriften“ — „die Erweckung alzu lebhafter und überspannter Gefühle“ — „Scheu vor strenger Arbeitsamkeit“ — „zunehmende Liebe zur Pracht und zum Wohlleben“ — „große Vernachlässigung frommer Uebungen.“ — M. f. Pred. 1806. S. 141. u. f. 1^{er} Th. und Beherzigung über die Verderbnisse der Unzucht bes. S. 144. und 145.

führt werde — stelle seine wahren Vorzüge und Vortheile in aller Hinsicht in's Licht, besonders gegen das einsame freudenlose Leben eines freyen Wollüstlings — und räume die Bedenklichkeiten hinweg, die man dagegen aufstellt. — Man rede daher von dem hohen Werthe des ehelichen Lebens, sowohl in irdischer, als auch in geistiger und sittlicher Rücksicht — sowohl für einzelne Personen und Familien, als auch für die ganze menschliche Gesellschaft; — oder man zeige, wie man das eheliche Leben führen solle — auf eine sittliche — v. 3 — 5. religiöse — v. 1, 2. 7. — der Welt nützliche Weise, wobey man auch v. 6. berücksichtigen kann.

Indessen finden sich auch in den einzelnen Versen der Epistel mancherley Gegenstände trefflicher religiöser Betrachtungen. — Welche Vorzüge die Ermahnungen des Christenthums haben, und von welcher Beschaffenheit sie eigentlich sind — wie viel eindringlicher sie werden durch die Beziehung auf das Beyspiel Jesu u. s. w., darauf führen die Worte hin: „wir ermahnen in dem Herrn Jesu“ — Welchen Vortheil es hat, die Lehren der Religion auch dem Gedächtnisse einzuprägen, und wie dies geschehen müsse, wenn es wahrhaft nützlich seyn soll; dabey denn aber gewarnt werden muß, die Religion ja nicht zur bloßen Gedächtnissache zu machen — das deuten die Worte an: „nachdem ihr von uns empfangen habt.“ — Daß die Religion hauptsächlich, und wie sie Lehrerin unsers Wandels seyn solle — dies zu erwägen veranlassen uns die Worte: „ihr habt von Jesu empfangen, wie ihr wandeln sollt“ — wie nöthig ist es daher, die Lehre der Religion zur Richtschnur unsers Wandels zu machen, und was heißt dies? wie geschieht es? — Ueber den frommen Sinn „Gott wohlzugefallen“ und dessen Werth und Einfluß auf unsere sittliche Besserung und Tugend Betrachtungen anzustellen, ermuntert uns der

Aus:

Ausdruck des Ap. v. 1. „Gott gefallen“ — und daß wir immer vollkommener werden müssen, das lehrt uns die Ermahnung d. Ap.: „daß ihr immer völliger werdet“! —

„Ihr wißt, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum“ — Die Gebote Jesu kommen hauptsächlich in Streben nach innerer Heiligkeit zusammen. Es ist das Hauptgebot, das durch die ganze Lehre Jesu läuft, „Gottes Willen zu thun!“ Darum fährt auch der Ap. sogleich fort: „denn das ist der Wille Gottes“. — Wie gut ist es, diese Gebote und Grundsätze des Christenthums so zu wissen, daß man sich ihrer überall bewußt ist! — Wie heilsam und nothwendig — und wie ist das anzufangen? wie muß man sie wissen, diese Grundsätze — wie dies Wissen einrichten, daß man sich derselben stets bewußt sey, um auch überall darnach zu handeln?

„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ — diese Heiligung, d. h. sittliche Besserung und Vervollkommnung des Menschen ist der Wille Gottes — darauf läuft der ganze Wille Gottes hinaus, der dem Menschen durch seine Vernunft und Gewissen, wie durch die Lehre Jesu gepredigt wird. — Aber wie wichtig wird diese Erwägung: daß der Wille Gottes des Menschen sittliche Vervollkommnung sey — daß Gott Alles dahin leite, dazu dem Menschen bestimmte Schicksale zuführe — und daß der Mensch dahin sein ganzes Bestreben gerichtet seyn lassen müsse. — Den übrigen Inhalt dieses 3. Verses betreffend ist oben schon das Nöthige bemerkt worden.

Eben dies gilt von dem 4. Verse, wenn man nicht aus den Worten: „Ein jeglicher wisse“ u. s. w. von der Allgemeinheit der Sittenreinheit und Unschuld, wie wünschenswerth sie sey, und wie sie erlangt oder befördert werden könne, oder auch aus dem Zusatze: „in Heiligung und Ehre“ nach oben angegebener Erklärung: von der

Cham-

Schamhaftigkeit, ihrem Inhalte, ihrem Werthe, und den Mitteln, sie zu erhalten und zu beleben — besonders zu reden, Veranlassung nehmen möchte. — Eben so könnte man der Erklärung gemäß, die oben in der Anmerkung angezeigt ist, hier die Achtung in Erwägung ziehen, die man auch seinem Körper schuldig ist — und wohin denn natürlich gehört, daß man ihn keusch und züchtig bewahre! —

Daß Unwissenheit in der Religion Noth und Wildheit der Sitten befördere, und daß im Gegentheil eine richtige und lebendige Religionserkenntniß ein kräftiges Gegenmittel gegen die Uebermacht der Sinnlichkeit und des Lasters sey, deutet der 5te Vers durch den Zusatz an: „die von Gott nichts wissen.“

Der 6te Vers macht ganz eigentlich, nicht sowohl auf den Betrug im Allgemeinen, als vielmehr auf die feinem Arten, Andere im Handel und Verkehr zu vervortheilen und zu hintergehen, aufmerksam, die man gewöhnlich nicht für Sünde hält, die sehr häufig und gewöhnlich geschehen, und die oft nicht einmal ans Licht kommen, daher der Apostel hinzusetzt: „der Herr ist Richter über das Alles.“ — Eine Warnung vor der Meynung, als ob gewisse feinere Arten des Betrugs nicht, oder doch weniger sündlich wären — wird daher hier am rechten Orte seyn. Man kann hier an einige solcher feinen Betrügereyen erinnern, um auf ihre Sündlichkeit und Strafbarkeit desto bestimmter aufmerksam zu machen. — Die Ermahnung: „im Handel nicht zu weit zu greifen oder zu vervortheilen“ weist uns auf die Grenzen hin, die wir im Umgang mit Andern unserm Vortheil setzen müssen. — Und da der Betrug in allen seinen Arten hauptsächlich auf eine doppelte Weise vertheidigt werden will, einmal da er doch Klugheit verrathe — und zweytens

so sehr allgemein sey, so läßt sich beydes hier sehr passend in Erwägung ziehen. Man untersuche daher: „ob der Betrug durch die Klugheit, womit er begangen wird, mehr oder weniger strafbar werde“ — und in der letztern Hinsicht: „ob der Betrug wirklich so allgemein sey, als man meynt — und ob darin ein gültiger Entschuldigungsgrund für denselben liege?“ — Der Zusatz: „der Herr ist Rächer über das Alles“ macht bemerklich: „welchen Einfluß der Glaube an eine vergeltende Gerechtigkeit auf Erhaltung der Treue und Redlichkeit in der menschlichen Gesellschaft haben könne und solle!“ —

Der letzte 7te Vers veranlaßt zu einer allgemeinen Betrachtung: über den wahren Beruf des Menschen; — der nicht in Unreinigkeit, sondern in Heiligung besteht. — Und da manche Menschen in ihrer Sinnlichkeit einen Beruf zur Unreinigkeit finden, da sie doch als sinnliche Wesen auch sinnliche Triebe befriedigen könnten, und die Natur dies fordere; so ist die Frage zu untersuchen und zu beantworten: „Rechtfertigt, oder entschuldigt auch nur die sinnliche Natur des Menschen wollüstige Ausschweifungen?“ —

Dispositionen.

- I. Wie glücklich wir als Christen seyn können, und woher es komme, daß wir es nicht sind.

Eing. Jeder wünscht sich glücklich, und von den Uebeln frey, die sein Glück stören. Zwar macht sich ein Jeder von seinem eigenen Glücke eigene Vorstellungen, auch bleiben die Menschen gewöhnlich in Absicht desselben nur bey dem Aeußern stehn.

Aber

Aber wenn wir unsere edlere, sittliche Natur nicht ganz verleugnen wollen, so schließen wir doch auch das Glück der Tugend mit ein u. s. w. — So wichtig uns jener Wunsch, und diese Vorstellungen sind, so wichtig sind uns auch die Erfahrungen, wie wenig ein solches Glück unter uns wohne, und das Nachdenken über die Ursachen, woher dies komme. Auch hier bleiben die Menschen gewöhnlich nur bey denen stehen, die außer ihnen liegen — äußere Umstände — Lebensereignisse — die Landesverfassung — die Handlungen der Menschen u. s. w. — O warum verkennen wir es, daß jenes Glück in den Lehren des Christenthums zusammengefaßt, und daß unsere Nichtachtung derselben und unser Ungehorsam gegen sie die Hauptursach sey, daß wir jenes Glück nicht erreichen, von drückenden Uebeln gepeinigt, noch immer Sklaven des größten Elends bleiben.

Der Apostel ermahnt, uns Gott wohlzugefallen und immer völliger zu werden; er erinnert, daß wir nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung berufen sind; er warnt uns vor Lastern, die alles Lebensglück zerstören — u. s. w. Wohl, laßt's uns überlegen

Wie glücklich wir als Christen seyn könnten, und woher es komme, daß wir es nicht sind?

Erster Theil. Wie glücklich könnten wir als Christen seyn! — Das Christenthum enthält Grundsätze und Lehren, die, vereint genommen, oder auch einzeln, uns zu einem Glücke führen, über welches hinaus sich kein höheres denken läßt. — Wir können uns leicht überzeugen, wie glücklich wir als Christen seyn können, wenn wir die einzelnen Haupterfordernisse unsers Glücks in Erwägung ziehen, und die Grundsätze des Christenthums damit vergleichen. — Laßt uns

- 1) mit den Hauptbestandtheilen unsers äußern Glücks den Anfang machen! — Dies ist
 - a. unser Glück als Menschen und Bürger eines Staats —

α. als Menschen — liebt euch — freut euch mit den Fröhlichen *zc.* — habt einerley Sinn *zc.* — seyd barmherzig *zc.* vergebet — wie glücklich würden wir seyn, wenn es nach diesen Grundsätzen gieng — und wie viele Erdenübel würden wegfallen *zc.*

β. als Bürger eines Staats — „die Obrigkeit ist Gottes Ordnung“ — Ueberdies gelten die Grundsätze der Gerechtigkeit, Ordnung, Sicherheit für Alle — Könige und Unterthanen — wo die Grundsätze des Christenthums beobachtet würden, da würden Könige Väter des Volks, Obrigkeiten Werkzeuge in ihren wohlthätigen Händen seyn *zc.* vergl. v. 6.

b. unser eigenes und häusliches Glück — Wohlstand und häusliche Wohlfahrt!

α. wie viele Elende würde es geben, sänden die Pflichten der Fürsorge für die Gesundheit — oder die Mäßigung in allen Dingen, die Bekämpfung sinnlicher Lüste, die das Christenthum predigt, mehr Gehör; vergl. v. 3—5. — und wie viel mehr würde unser häuslicher Wohlstand gedeihen, wenn wir die Grundsätze des Fleißes und der edlen Sparsamkeit befolgten, und der Verschwendung und dem Wüthigange Grenzen setzten —

β. auch unsere übrige häusliche Wohlfahrt — wie sehr würde sie gedeihen, wenn wir die Pflichten häuslicher Eintracht, die Aelternpflichten, die Grundsätze der Tugend mehr üben u. s. w..

γ.) das innere geistige Glück betreffend — unsere innere Zufriedenheit — den Frieden mit uns selbst — und unsere Hoffnungen aufs bessere Leben — u. s. w. so ist

a. die innere Zufriedenheit nur aufs Vertrauen zu Gott — der innere Friede auf die Tugend — die Reinheit des Herzens, die das Christenthum lehrt, und der Trost im Leiden auf die Lehre der Religion von Gottes Vorsehung gegründet u. s. w.

b. die Hoffnung eines bessern Lebens predigt nicht allein das Christenthum — es führt uns auch zu derselben, leitet zu ihrer Erfüllung — so überwinden wir auch die Furcht vor dem Tode und sind im Leben und im Tode als Christen glücklich! —

Zweyter Theil. So könnte es seyn, aber es ist nicht so! — Und warum ist es nicht so? —

1) Die natürlichste Antwort ist: „weil man der Lehre Jesu nicht folgt.“ — Man ist ein Slav der Sünde — vergl. v. 1. 5.

2) Aber warum ist das also? — Der Mensch ist zu sehr Slav der Sinnlichkeit, als daß diese herrliche Lehre des Christenthums Eingang bey ihm finden könnte. — Beysp. Sinnlichkeit stört das Glück der menschlichen Gesellschaft, indem sie zum Unfrieden, zum Geiz, zur Hartherzigkeit führt. — Sinnlichkeit führt den König von seiner Bestimmung ab, bindet der Gerechtigkeit den Arm — hindert tausendfaches bürgerl. Gute — ist nachtheilig dem häuslichen Leben — dem innern Glück — unsern höheren Hoffnungen —

3) Und wenn auch einige gute Menschen wären — der innere Friede, die höhern Hoffnungen wären zwar vorhanden — tausend andere Uebel aber würden bleiben. Aber wenn Alle diese Grundsätze befolgten, so dann wären auch diese Uebel dahin — der Himmel auf Erden!

Darum hört auf, Knechte der Sünde zu seyn! Schaut das hohe Glück der Christuslehre, und noch mehr — erreicht's u. s. w.

II. Warnung vor der Gewöhnung: „Alles nur von Seiten des Irdischen zu beurtheilen und zu schätzen.“

Eing. Allerdings fesselt den Menschen das irdische Leben und seine Verhältnisse sehr. Es ist daher leicht zu erklären, wie er sich bald gewöhnt, Alles von Seiten des irdischen Genusses, des zeitlichen Glücks und Vortheils anzusehen. — Aber wenn der Mensch eine höhere Bestimmung hat, wenn in ihm selbst ein Gesetz diesen irdischen Grundsätzen entgegen spricht, so ist diese alleinige Ansicht der Dinge des Menschen unwürdig; und wenn sich dabei zeigen läßt, wie sehr sie auch den Grundsätzen des Christenthums zugleich widerspricht, und wie sittlich nachtheilig sie dem Menschen ist, so haben wir Ursach, uns vor dieser verderblichen Gewöhnung zu verwahren. Und darüber wollen wir weiter jetzt reden.

Es schien dem Apostel nöthig, diese bestimmten Erinnerungen in der Epistel seinen Thessalonichern zu geben, weil er sie in großer Gefahr sah, von dem Hange zum Irdischen überhaupt bestrickt zu werden, und in die hier genannten Laster der Wollust und eines betrüglischen Eigennuzes zu gerathen. — Diese Warnungen des Apostels sollen uns veranlassen, mit einander darüber weiter nachzudenken.

Warnungen vor der Gewöhnung, Alles nur von Seiten des Irdischen zu beurtheilen und zu schätzen, sollen der Gegenstand unserer Betrachtung seyn, und zwar

- 1) die Gründe, worauf diese Warnungen beruhen! 2) die Mittel, uns davor zu sichern.

I. Die Gründe, worauf die Warnungen vor dieser Gewohnheit beruhen, sind folgende. — Diese Gewohnheit nehmlich

- 1) steht mit unserer höhern Würde und Bestimmung im Widerspruch; wenn wir nur für das Sinnliche bestimmt wären, dann gälte der sinnliche Ges

Genuß — aber wir haben ein höheres Ziel. — Gott ist Rächer ꝛc. — Er hat uns nicht berufen ꝛc. wir würden uns also herab, wenn wir ꝛc. — In uns spricht ein ander Gesetz ꝛc. untren müßten wir uns selbst, unwürdig unserer höhern Natur seyn, verleugnen unsere ewige Bestimmung ꝛc.

2) hindert unser Fortschreiten in unserer geistigen und sittlichen Vervollkommenung —

a. überhaupt, sieht man nur auf irdischen Genuß und Vortheil, wer wird sich um geistige Vervollkommenung bemühen? — und doch ist es unsere Bestimmung: „Gott zu gefallen und immer völliger zu werden“ v. 1. —

b. besonders

a. Vervollkommenung des Verstandes, der Einsicht

b. sittliche Bildung — sittliche gute Handlungen werden aufhören ꝛc. ja man wird das Laster, die Sünde wählen, wenn es unsern irdischen Vortheil bringt, und uns üppigen Genuß gewährt ꝛc.

3) führt zu offenbaren Versündigungen und Lastern — denn

a. sie erweckt die verderblichsten Begierden — Vergnügungssucht ꝛc. Eigennuß ꝛc. Wollust ꝛc. vergl. v. 5. Ehrsucht ꝛc.

b. selbst die offenbarsten Vergehungen — dergleichen hier hauptsächlich die Unzucht — v. 3 — 5. — und der Betrug im Umgange, Gewerbe und Verkehr angedeutet sind ꝛc. v. 6. wie leicht ist der ein Sclav der erstern, der nur auf Sinnengenuß sieht? und wie leicht wird den letztern üben, wer nur des zeitlichen Vortheils wahrnimmt? — —

Daß es demnach mit den Grundsätzen des Christenthums, die dahin gehen, den Geist über das Fleisch zu erheben ꝛc.

daß

das Fleisch zu kreuzigen — im strengsten Widerspruche stehe 2c. liegt am Tage 2c. — Aber es frägt sich

II. Wie verhüten wir diese Denkungsart und Gewöhnung? — Desto mehr,

1) jemehr wir überall unsere höhere Bestimmung und zugleich die Nichtigkeit und Geringsfügigkeit des Irdischen beherzigen — ist's dies werth, daß ich ihm so viel aufopfere? das aufopfere, was mein höheres, ewiges Glück ist? 2c. — (v. 6.)

2) jemehr ich mich der Achtung und der Uebung meiner innern Sittlichkeit bestreue — das Gute, den reinen Willen zu schätzen 2c. — mein Gefühl für Sittlichkeit schärfe — diese meine sittlichen Anlagen übe 2c. — v. 7.

3) jemehr ich mich, als Christ, der Mittel bediene, die mir meine Religion dazu giebt — vergl. v. 2. — daher Erkenntniß des göttlichen Willens 2c. — Beyspiel und Denkungsart Jesu — öffentlicher Gottesdienst — Feyer des Abendmahls 2c. —

Schluß — nicht Knechte der Sinnlichkeit, sondern Diener Gottes und der Tugend zu seyn. 2c.

III. Warnung vor der Hurerey.

Eing. Wenn der Prediger vor einem großen Laster warnen will, so hat er zum voraus dreyerley seinen Zuhörern zu empfehlen: 1) daß sie von seinem Vortrage nicht auf Andere, sondern auf sich selbst die Anwendung machen — nicht glauben, er habe besonders gewisse Personen gemeint; — 2) daß die, die sich getroffen fühlen, nicht meynen, als habe der Prediger seinen Vortrag absichtlich auf sie gerichtet, und er meyne es mit ihnen nicht gut, sondern sich warnen lassen; — da er aber hoffen darf, daß es Manche in seiner Gemeinde geben wird, die dies Laster nicht begangen, sondern es verabscheuen, so muß er 3) diese bitten, seine Warnungen als Ermunterungen zur ferneren Tugend anzusehen; aber auch nicht deswegen die, die sie desselben schuldig finden,

ganz

ganz niederzuschlagen und zu verdammen; sondern zu prüfen, wie fern sie in Absicht der Erziehung, des Unterrichts u. s. w. Vorzüge hatten, und den Vorsatz zu fassen, durch Ermunterung und Exempel Andere von ihren lastervollen Wegen abzuleiten, und sich und die Ihrigen davor zu verwahren. — Dies voraus geschickt, will ich heute vor einem Laster warnen, das jetzt gemeiner als je zu werden scheint, und wovon ich noch nie ausführlich geredet habe.

Ganz dem Inhalte der Epistel gemäß — trage ich vor, eine

Warnung vor der Hurerey — und zwar, indem ich

1) die Schändlichkeit dieses Lasters darstelle, und 2) einige Mittel angebe, sich dagegen zu sichern.

Erster Theil. Ich stelle das Laster selbst nicht dar — es paßt sich nicht für diesen Ort, und unsere Sprache hat kaum Worte, die unedel genug sind, um es in allen seinen Theilen beschreiben zu können. Jeder Erwachsene weiß, was mit diesem Ausdrücke gesagt wird. — Aber warnen will ich davor, und desto mehr, je schrecklicher das Laster selbst ist! — Diese Warnungen gründen sich auf folgende Betrachtungen:

- 1) Hurerey entehrt den Menschen — sie entwürdigt ihn zum Vieh! — Gott gab ihm nicht blos sinnliche Triebe — er gab ihm Vernunft, diese Triebe zu beherrschen — er verleugnet daher seine Vernunft, wenn jene Triebe herrschend werden &c. Ach! daß doch der Mensch nie sich so gezeigt haben möchte &c. — aber dann darf er sich auch nicht öffentlich sehen lassen — er sucht die Finsterniß der Nacht — er verschließt sich; begiebt sich in Winkel, Gindden, Gebüsche &c. —
- 2) Sie stiftet schrecklichen Schaden! — Für die Gesundheit mehrertheils &c. Auf die Frechheit, die sie ihren

ihren Sclaven und Sclavinnen einflößt, folgt völlige Gleichgültigkeit gegen Ehre und Schande und dadurch Fälschheit zu allen Lastern. Freche Huren nennen mit Wohlgefallen die Namen der Väter ihrer Kinder — sprechen mit Leichtsinne von ihrem Verbrechen, finden keinen Unterschied zwischen Tugend und Laster, u. s. w. —

Besonders in Absicht der Ehe — wie viele unglückliche Ehen stiftet sie — wie zerrüttet sie die glücklichen — wie unglücklich gehts den außerehelichen Kindern — und wie traurig der Erziehung ihrer ehelichen Kinder, wenn Eltern ausschweifen u. —

3) Die heilige Schrift untersagt sie ausdrücklich, vergl. Epistel — und an vielen andern Orten wird solche ausdrücklich verworfen!

Zweyter Theil. Mittel gegen dies Laster:

- 1) da solche von der Uebermacht der Sinnlichkeit herrührt — so suche man seiner Vernunft überall die Herrschaft über die Sinnlichkeit zu erhalten — das Fleisch gelüstet wider den Geist, aber der Geist muß über das Fleisch herrschen. — Man denke oft an seine Würde — man erwäge in diesen Fällen besonders die Vernunftmäßigkeit und Vortreflichkeit des Ehestandes — man denke fleißig an die Allgegenwart Gottes u. — Ueberhaupt ist es so schwer nicht, rein und und unschuldig zu bleiben, wenn man nur will, sich's nur einigermaßen angelegen seyn läßt;
- 2) da aber solche Ausschweifungen auch durch Unzufriedenheit und Mißvergnügen im Ehestande selbst veranlaßt werden — so ist eine sorgfältige Wahl des Gatten oder der Gattin ein Mittel, sich vor solchen Mißvergnügen zu sichern, und daher auch jenen Lastern den Zugang zu verstopfen.

Es ist unglaublich, mit welchem Leichtsinne und nach welchen Veranlassungen man von beyden Seiten in diesen Stand tritt! Entweder um vergänglichlicher Reize, oder um des Geldes willen, oder aus Noth, und wie schnell und rasch! Da findet sich denn bald Zwietracht — da treten wollüstige Heuchler zwischen, und nun Zucht und Ordnung mit Frieden und häuslichem Glück — gute Nacht! — Es ist unmöglich, wenn sich Satten geliebt und aus wahrer Neigung und Ueberzeugung erwählt haben, daß solche auf dergleichen Ausschweifungen verfallen sollten — aber gesetzt, es träte Unzufriedenheit ein, ist's nicht vernünftiger sie zu heben, und christlich dennoch standhaft zu bleiben?

3) Endlich Sorgfalt bey der Erziehung der Kinder. Man präge ihnen gute Grundsätze ein — gebe ihnen selbst kein böses Beyspiel — arbeite ihrer Sinnlichkeit entgegen *) — hüte sie vor böser Gesellschaft — (denn dergleichen Aeltern möchte es wohl wenige geben, die ic.)

Besonders Aufmerksamkeit aber verdienen heranwachsende Söhne oder Töchter ic. —

Ich wünsche, daß ihr Alle diese Worte der Warnung bezielet in einem feinen guten Herzen — ach! daß sie doch weniger werden möchte, die Unzucht, die im Verborgenen schleicht — und die Hurerey, die uns so entehrt, so gefährlich ist ic. —

*) Das heißt überhaupt ihren sinnlichen Neigungen — besonders der Neigung zur Pracht, Putz u. dergl. welche sich mit der Wollust sehr leicht vereinigt!

Am Sonntage Oculi.

Epist. Ephes. V., v. 1—9.

Diese Epistel hat ihrem Inhalte nach mit der vorigen sehr große Aehnlichkeit. Der praktische Theil des Briefs an die Epheser hebt mit dem 4ten Capitel an. Nachdem der Apostel verschiedene Ermahnungen vorangeschickt, kommt er vom 17ten Verse an zu mehreren Warnungen. Die erstern bis zum 24sten Verse sind allgemeine Warnungen vor Sünden überhaupt, da diese Christen nicht ziemen; vom 25sten Verse an aber giebt er besondere Warnungen — vor der Lügenhaftigkeit — dem Zorne und der Lästerung — dem Diebstahl — und vor schlechten Reden, besonders vor nachtheiligen Reden gegen einander, die wider die Liebe sprächen v. 32., und dem Gott zuwider wären, dem sie als seine Kinder und Jesu Jünger nachahmen sollten. Cap. 5, v. 1. 2.

Diese beyden Verse gehören also eigentlich der vorigen Abtheilung noch zu; doch machen sie auch zugleich einen guten Uebergang zum Folgenden. Christen sollen, sagt P., sich, als Gottes Kinder, und Jesu Jünger, der sich für Alle aufgeopfert hat, auch der herzlichen Liebe unter einander befleißigen, und demnach sich überhaupt von allen solchen Ausschweifungen entfernt halten, welche nicht nur der Liebe widersprechen, sondern sie auch Gottes und Jesu unwürdig machen würden.

„Geiz“ in Verbindung mit dem vorigen, und in Beziehung auf Cap. 4, v. 19., scheint wohl „einen schädlichen Bucher, den man mit seinem Körper, die Wollust Anderer zu befriedigen, trieb“ zu bezeichnen, indessen da nachher gleich weiter auch ganz anderer Versündigungen gedacht wird:

„schand-

„schandbare Worte u. s. w.“ so kann man es eigentlich überhaupt von jeder Art „schändlicher Gewinnsucht“ verstehen. —

„Schandbare Worte“ sind ausdrücklich „schändliche, die Tugend geradehin verachtende, und ihr widersprechende Reden“ — „Narrentheidungen, thörichtes, zweydeutiges Geschwätz“ — und „Scherz, der sich nicht ziemt“ — welches Luther vortreflich übersezt hat. Denn εὐφρατειᾱ hat eine bösen und einen guten Sinn — es ist „Scherz“, der Apostel meynt daher nicht jeden frohen, erlaubten Scherz, sondern den „freyen, äppigen,“ den er durch den Zusatz bezeichnet: „der sich nicht ziemt.“ — Alles dies, sagt P. müsse unter euch nicht einmal genannt werden — man müsse nichts davon hören — vielleicht: „ihr müßt es nicht einmal dem Nahmen nach kennen!“ —

„Welcher ist ein Götzendiener“ — den schädlichen Gewinn-Süchtigen nennt Paul. einen „Götzendiener“, weil er irdische, vergängliche Schätze gleichsam zu seinem Gotte macht, worauf er all sein Vertrauen setzt. vergl. Col. 3, v. 5. u. s. Stolz Anmerk. zu dieser Stelle. „Erbe hat“ — er ist nicht würdig ein Christ zu seyn, und an der Glückseligkeit der Verehrer Gottes und Jesu Antheil zu haben! —

„Laßt euch nicht verführen mit vergeblichen Worten“ d. h. mit solchen nichtsagenden Entschuldigungen der sinnlichen Lüste, wodurch man Andere zu überreden sucht, als hätte das eben nichts zu bedeuten — — „denn um dieser willen“ d. h. über dies Alles — wird der Zorn d. h. die strafende Gerechtigkeit Gottes die Kinder des Ungehorsams (nicht des Unglaubens, wie Luther übersezt) d. h. die in dieser Absicht der Lehre Jesu nicht gehorchen, unsern apostolischen Ermahnungen kein Gehör geben, treffen. — Darum macht euch nicht ihrer Sünden und ihrer Strafen theilhaftig.

Ganz wie er Röm. 13, v. 12. Handlungen der Unlauterkeit und Unzucht „Werke der Finsterniß“ — und die Handlungen im Geiste der Lehre Jesu, „Werke des Lichts“ nennt, so nennt er auch hier die Epheser selbst, nach ihrem ehemaligen, heidnischen, moralisch-schlechten Zustande, wo man dergleichen unzuchtige Handlungen und Reden gleichgültig betrachtete, Finsterniß; und nach ihrem neuen, christlichen Zustande, (in dem Herrn) wo sie einer edlern, sittlichern Handlungsweise fähig wären — Licht! —

Diesem neuen, bessern Zustande gemäß, möchten sie auch nun leben und handeln. „Wandelt wie die, die dem Lichte, d. i. der erleuchtenden, bessernden Jesuslehre angehören!“ —

Die Frucht des Geistes — die besten Handschriften lesen bekanntlich statt πνεύματος: φως, welches auch zum Vorhergehenden besser paßt. Die Worte: Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit — beziehen sich auf die vorher gerügten Laster. Statt Geiz und schändlicher Gewinnsucht, bringe das Christenthum in euch: „Wohl und Rechtthun“ — statt Unzucht — Lauterkeit und Sittenreinheit — statt frevler, muthwilliger Rede — Wahrhaftigkeit — hervor.

Da diese Epistel, wie gesagt, mit der vorigen dem Inhalte nach, sehr viele Aehnlichkeit hat, so könnten gewisse Materien, die sich für beyde eignen, und die man bey der vorigen Epistel zu behandeln anfang, bey dieser Epistel fortgesetzt werden, da so manche wohl einer ausführlichen Erörterung würdig sind, wozu der Raum einer einzigen Predigt nicht hinreicht. Ich will daher zuerst einige solcher Gegenstände ansetzen, die auf beyde Episteln sich beziehen, und daher in einer Fortsetzung behandelt werden können.

Warnungen vor dem überhand nehmenden Hange zum Irdischen überhaupt, lassen sich mit beyden Episteln gewiß sehr gut vereinen. Man könnte also
über

über die vorige Epistel von diesem Hange und seiner Verderblichkeit selbst reden, und über die heutige die Mittel angeben, diesen Hang zu bekämpfen und zu überwinden. — Ferner läßt sich eine doppelte Vergleichung der Früchte des Fleisches und der Früchte des Geistes, über beyde anstellen — und zwar über die vorige eine Vergleichung, wodurch hauptsächlich die Verderblichkeit der erstern, und über diese eine andere, wodurch die Vortreflichkeit der letztern ins Licht gesetzt wird. — Auch über die Verderblichkeit und Nichtigkeit der Entschuldigungen, bey dem Gehorsam gegen die Begierden kann beyden Episteln gemäß, und zwar in Beziehung auf die vorige, über die Verderblichkeit, oder die nachtheiligen Folgen dieser Entschuldigungen, und in Beziehung auf die letztere, über die Nichtigkeit und Grundlosigkeit derselben gesprochen werden; vergl. v. 6. — Endlich ist die Materie von der Wollust, und besonders von den Warnungen gegen dieselbe, wohl werth ausführlich behandelt zu werden. Man stelle daher über die vorige Epistel etwa die Schändlichkeit der Wollust an sich — und über die letztere ihren nachtheiligen Einfluß auf die ganze Sittlichkeit des Menschen, besonders gegen die Entschuldigung dar, als ob man bey der Uebung der Wollust doch übrigens ein recht guter Mensch seyn könne! — Zu dem Allen wird man beyde Episteln ganz und theilweise vortreflich benutzen können.

Doch es lassen sich für die gegenwärtige Epistel noch einige andere allgemeine Gesichtspunkte aufstellen. — In derselben finden sich die Gründe aufgestellt, die hauptsächlich vor der Sünde, und namentlich vor der hier angegebenen Sünde, warnen sollen. Man kann also hier hauptsächlich von den Gründen reden, die den Christen am kräftigsten von der Sünde und dem Laster abhalten, oder auch nur allgemeiner, — da auch v. 9. der Früchte
des

des Geistes gedacht wird, — die den Christen vor der Sünde am kräftigsten warnen, und am stärksten zur Tugend ermuntern sollen. — Was besonders die Wollust betrifft, vor der hier gewarnt wird, so lassen sich auch darüber hier noch eigene allgemeine Betrachtungen anstellen. — Es fragt sich nehmlich zuvörderst: welcher Gründe gegen dieses Laster soll sich eigentlich der Christ bedienen? — Liebe Gottes und Jesu — Unwürdigkeit desselben für den Christen — Vortreflichkeit der Früchte des Geistes — edle und reine und zugleich sehr wirksame Bewegungsgründe. — Ferner lassen sich hier Gesinnungen empfehlen, durch welche der Christ sein Herz auf immer vor der Wollust wird bewahren können? Diese wären: — überall Nachfolge Gottes und Jesu — innerer Abscheu vor dieser Sünde; (sie soll nicht einmal unter uns genannt werden) — Freude an der Religion und ihren herrlichen Hoffnungen v. 5 — 8. und Wohlgefallen an Sittlichkeit und Tugend v. 9. — Endlich läßt sich auch über diesen Gegenstand vortreflich zeigen: „wie der Wollüstling sich selbst betrüge oder die Selbsttäuschungen des Wollüstigen — dieser täuscht sich nehmlich über seine Religion v. 1. 2. 8., — über sein Laster selbst, (dessen Umfang, Größe — v. 3. 4.) — über seine Hoffnungen v. 5. 6., und über seine Sittlichkeit v. 9. — So weit die allgemeinen Betrachtungen. Wir wollen nun zu den einzelnen Versen übergehen.

„Seyd Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder“ — wir sind berufen, als Kinder Gottes seine Nachfolger zu seyn — wie wir auch uns als wahre Kinder Gottes dadurch am besten beweisen können. — Welch' ein großer, stärkender Gedanke: „wir können Gotte nachahmen — dem Höchsten, Heiligsten ähnlich werden!“ — „Unser Beruf, Gott ähnlich zu werden“ — gegründet auf den Gedanken,
wir

wir sind Gottes Kinder, verdient hier besonders erwogen und beherzigt zu werden. Dann fragt sich aber auch weiter: worin und wie sollen wir Gott ähnlich werden, oder ihm nachahmen? — Daß dies nur in Weisheit, Heiligkeit und Liebe möglich sey, läßt sich aus einiger Vergleichung des Menschen mit Gott leicht abnehmen. Aber für diese Gesinnungen wirkt auch das Vorbild Gottes kräftig und ermunternd genug. —

„Und wandelt in der Liebe“ — Der Wandel des Christen soll ein Wandel in Liebe seyn! — Die Liebe Gottes, die Liebe Jesu — die Liebe des Nächsten soll alle seine Handlungen heiligen und regieren. — Wie werden wir aber Gott in der Liebe ähnlich werden? — „gleichwie Christus uns geliebt hat“ — wie sollen wir unsere Liebe nach Jesu Liebe gegen uns bilden? — ihrer Art, ihren Gesinnungen, und ihren Wirkungen nach? — „und sich selbst dargegeben Gott zur Gabe und Opfer u. s. w.“ — Der Apostel erinnert hier an den Tod Jesu — und man kann diese Erinnerung theils mit der vorangehenden Ermunterung zur Liebe verbinden, und dadurch die Betrachtung einleiten: „welche Ermunterungen in dem Tode Jesu zur brüderlichen Liebe unter einander liegen?“ — theils auch an das Folgende anschließen; und so haben wir denn den Gedanken: „welche Warnungen vor der Sünde, und welche Ermunterungen zur Tugend in dem Tode Jesu für uns liegen“?

„Hurerey und Unreinigkeit müssen nicht unter euch gesagt werden“ — haltet, ihr Epheser, auf Zucht und Ordnung — und o! so rufe der Prediger jeder Verbindung, jeder Familie zu: „haltet auf Zucht und Sittigkeit“, denn Sittigkeit ist ein großes Familienglück — es bringt ihr nicht blos Achtung vor der Welt, es befördert auch ihr eigenes inneres Wohl, und durch ihr Beyspiel und

durch ihre Wirksamkeit das Wohl vieler Brüder. — Und was hat ein Jeder an seinem Theile zu thun, Sittigkeit und Wohlstandigkeit in der menschlichen Gesellschaft zu behaupten? — oder was ist zu thun, um der herrschend werdenden Wollust in einer Stadt zu widerstehen? — wie sollen besonders einzelne Familien unter einander auf Sittenreinheit und Unschuld halten? — — „Laßt nicht unter euch gesagt werden“ — nicht einmal nennen müsse man diese Laster euch — ihr solltet sie nicht einmal den Rahmen nach kennen! — In der That müßten wir auch selbst bey der Bekanntmachung eines Lasters gegen Andere sehr behutsam seyn, um ihnen nicht, statt Abscheu gegen dasselbe einzusößen, es vielmehr zu empfehlen. — Und wie sollten wir uns überhaupt mit dem Laster bekannt machen? — „wie den Heiligen zustehet“ — der Gedanke: „es ziemt uns nicht, und ist unser unwürdig,“ soll uns stark und mächtig von jeder Sünde, und namentlich von der Wollust zurück halten; und man zeige daher: wie der beständige Gedanke an unsere innere Würde uns am kräftigsten gegen die Macht sinnlicher Lüste sichern könne? —

„Schändliche Reden“ — die Erinnerung an sie leitet zu einer Warnung vor schlechten Reden — oder auch vor verführerischen, zweydeutigen Reden — besonders zu einer Betrachtung über den Einfluß schlechter Reden auf die Sittlichkeit der Menschen! — „Narrentheibinge“ es giebt gewisse Arten thörichter, muthwilliger Reden, die mit diesem Rahmen belegt werden können, und die ganz und gar leer, nichts sagend sind, und keinen Werth haben; daher hier: über „Narrentheibinge“ überhaupt, und namentlich über die leeren, nichts sagenden Gespräche so mancher Menschen, ein ernstes Wort der Zurechtweisung gesprochen werden kann. —

„Scherz,

„Scherz, welcher sich nicht ziemt“ — hier also: „sittliche Betrachtungen über den Scherz — oder sittliche Würdigung des Scherzes“ — und welche Grenzen muß unser Scherz haben, wenn er recht seyn soll? — oder auch: über erlaubten und unerlaubten Scherz — „welche sich nicht ziemt“ — und wir sollen ja in allen unsern Reden und Handlungen die Grenzen der Wohlانständigkeit beobachten!

„Das sollt ihr wissen, daß — Gottes!“ — Der Lasterhafte hat überhaupt keinen Theil an dem Reiche Christi und Gottes! Traurig sind die Hoffnungen des Lasterhaften in dieser, schrecklich und schauerhaft für die zukünftige Welt! — — Der Geizige ist also ein Götzendiener; nicht genug kann vor dem zu großen Vertrauen auf irdisches Glück, und namentlich auf Reichthum, und Geiz nach demselben, gewarnet werden — besonders um seines nachtheiligen Einflusses willen auf Sittlichkeit und Tugend. — Der Geiz ist eins der schändlichsten Laster, nicht allein für sich, und um seiner äußeren Folgen willen, sondern insofern es den sittlichen Charakter des Menschen ganz und gar verdirbt! —

„Laßt euch nicht verführen mit vergeblichen Worten“ — es ist wohl nöthig, auf die verführerischen Kunstgriffe derer aufmerksam zu machen, die das Laster empfehlen und ausbreiten wollen! — oder auch an unerkannte Fehler in Worten zu erinnern, die ohne unsern Willen Andern verderblich werden — z. B. Unvorsichtigkeit in Aeußerung unserer Meynungen — Zweydeutigkeit im nicht genug erwogenen Ausdruck u. dgl. — oder auch zum richtigen Verhalten bey Anhörung verführerischer Reden anzuweisen und zu ermuntern — endlich auch theils vor dem Lesen verführerischer Schriften bestimmt zu warnen, theils die nöthige

Sorgfalt bey dem, was wir lesen, zu empfehlen. — „Der Zorn Gottes kommt über dies Alles auf die Kinder des Unglaubens“ — Dieser Satz weist auf die künftigen schrecklichen Folgen des Lasters hin, und führt zu einer Betrachtung: wie unglücklich in aller Absicht den Menschen das Laster mache! —

„Seyd nicht ihre Mitgenossen“ auf mannigfache Weise macht sich der Mensch fremder Sünden theilhaftig! 1 Tim. 5, v. 22.

„Ihr waret — in dem Herrn.“ — Eine Vergleichung des sittlichen Zustandes außer dem Christenthume und durch dasselbe, — wozu öfters Gelegenheit ist.

„Im Lichte wandeln“ — „wandeln als die Kinder des Lichts“ — ein trefflicher fruchtbarer Gedanke — überall einer richtigen Erkenntniß folgen — überall über sich selbst besonnen seyn! — „Die Frucht des Geistes ist“ u. s. w. Ueberhaupt soll unser Geist edle Früchte tragen — unser Text giebt die wichtigsten an — allerley Gütigkeit gegen Andere — Tugend — (Gerechtigkeit) — in Absicht unserer selbst — und Wahrheit — Einsicht und Ueberzeugung von derselben. — Wohl dem, der sich dieser edlen Früchte seines Geistes erfreut!

Dispositionen.

I. Von dem rechten Abscheu an der Sünde, oder an dem Bösen.

Eing. Wenn wir den Ursachen nachforschen, warum so häufig gesündigt wird, und warum selbst diejenigen, die mit Rechte zu den bessern Menschen gehören, dennoch sehr oft sich von der Sünde hinreißen lassen, so werden wir die allgemeinste darin finden, „daß kein wahrer Abscheu an derselben in ihrem Innern ist!“ — Und wo dieser nicht ist, da wird das Böse höchstens eine Zeitlang unterdrückt, aber nicht ausgerottet; da wird unsere Besserung nur Schein, nur Außenwerk, — keine wahre Bes-

Besserung des Herzens und der Gesinnungen seyn. Soll also das Böse in uns immer mehr ausgerottet werden, so laßt uns wahren Abscheu vor demselben in uns gründen.

Verabscheuen sollten sie als Christen alle Sünden, das fordert P. von den Ephesern, und drückt diese Forderung v. 5 — 8. kräftig genug aus. Wir wollen daher

Ueber den wahren Abscheu vor dem Bösen
oder vor der Sünde

mit einander nachdenken, und zuerst lernen, worin er bestehe? 2) wie wir ihn in uns gründen und befestigen müssen? —

Erster Theil. Wenn irgend etwas einen so tiefen, unangenehmen Eindruck auf uns macht, daß dadurch ein heftiger Widerwille in uns erregt wird, und wir es nicht nur nicht begehren mögen, sondern sogar fliehen, wenn es uns naht, so sagen wir, daß wir es verabscheuen. So auch die Sünde. — Der wahre Abscheu vor der Sünde

1) gründet sich auf innige Mißbilligung des Bösen. Diese innige Mißbilligung

a. ist nicht bloß Mißbilligung der Folgen des Bösen, und deren Verwerfung, sondern des Bösen selbst, „weil es an sich unrecht ist, und das Gewissen ihm widerspricht.“ — Beyspiele.

b. und nicht bloß fremde Vergehungen tadeln und verwerflich finden, sondern seine eigenen bösen Handlungen, seine eigenen bösen Gesinnungen. — Beyspiele. —

2) Dieser Widerwille muß so stark seyn, daß der Gedanke: „Es ist Sünde“ — uns sogleich von derselben zurückschreckt! — Daher ist

α. die

- a. dieser Abscheu da noch nicht, wo wir nur leichten Sünden widerstehen, und doch manche süße, sündliche Neigung in uns noch nähren —
 - b. auch da noch nicht, wo wir nur vor dem offenbaren Bösen zurückschrecken, den geheimen, sich in falschen Schein hüllenden Versündigungen aber nachgeben —
 - c. auch da noch nicht, wo wir der Unterdrückung des Bösen noch Aufschub gestatten —
- 3) Dieser Abscheu muß sich nicht bloß über einiges, sondern über alles Böse erstrecken; daher
- a. nicht bloß über einzelne böse Handlungen, die man bisweilen verabscheut, indessen man andere übt — sondern über alles Böse ohne Ausnahme — und
 - b. nicht allein über das Böse oder das eigentliche Unrecht, sondern auch über die Unterlassung des Guten, und die Vernachlässigung unserer Pflicht —
- 4) Endlich ist derselbe nicht allein Mißbilligung böser Thaten, sondern auch böser Gedanken; — auch den kleinsten unerlaubten Wunsch, auch den geheimsten bösen Vorsatz soll man sogleich ersticken u. s. w.

Hiernach können wir uns nun prüfen, ob wir wirklich das Böse verabscheuen? — Und

Zweiter Theil. Diesen Abscheu werden wir in uns erwecken und beleben können, wenn wir in uns erwecken und beleben

- 1) richtige Erkenntniß von dem Verderben der Sünde — denn
 - a. wer wird nicht vor einem Abgrunde zurückschrecken, den er vor sich sieht?
 - b. aber eine bloße Kenntniß ihrer traurigen Folgen genügt dazu nicht; sondern

c. eine Kenntniß ihres innern Verderbens — der Zerstörung der Sittlichkeit in uns u. s. w. v. 6.

2) inniges Gefühl unserer eigenen erhabenen Würde — v. 7. 8. —

a. sowohl überhaupt als Mensch, als auch besonders als Christ —

b. Empfindung, wie sehr uns die Sünde in beyder Hinsicht herabwürdigt, und Belebung dieses Gefühls u. s. w.

3) Stärkung der Liebe zu Gott und zum Guten in uns — denn

a. wo die Liebe zu Gott, dem Urbilde der Vollkommenheit, im Gemüthe ist, da wird die Neigung zum Bösen ganz aus dem Gemüthe verdrängt u. s. w. — und wo die Liebe zum Guten uns belebt, da wird sich unsere bisherige Neigung zum Bösen, geradezu in Abscheu an demselben verwandeln.

b. Gründe daher die Liebe zu Gott und zum Guten in dir. v. 1. 2. Mittel, wodurch dies geschehen kann u. s. w.

Schlußermunterung!

II. Welche Gründe den Christen am stärksten vom Laster und der Sünde zurück halten sollen.

Eing. Der Christ hat in seiner Religion die stärksten Anforderungen zu einem tugendhaften Leben. — Gleichwohl wird er auch bey dem redlichsten Streben nach demselben immer noch durch mancherley Fehler erinnert werden, daß er's noch nicht ergriffen hat &c. — er wird straucheln und fehlen — nur daß er nicht sündige von Herzen, daß er in der Sünde nicht beharre, daß seine Fehler nicht Laster werden. Denn gegen Sünde und Laster hat gerade der Christ die stärksten Warnungen und Verwahrungsmittel; strafbar, unwürdig seiner Religion ist er demnach, wenn

wenn er sich der Sünde und dem Laster hingiebt! Wir wollen uns hievon überzeugen, indem wir diesen Warnungsmitteln selbst nachdenken wollen 2c.

Es sind die Warnungsmittel, welche am stärksten vom Laster zurück halten sollen, welche der Apostel hier angiebt — 2c. wir wollen demnach lernen:

Welche Gründe den Christen am stärksten vor Laster und der Sünde zurück halten sollen?

- 1) seine Religion selbst — 2) seine großen künftigen Hoffnungen, 3) die christliche Liebe.

Erster Theil. Seine Religion selbst, deren Würde und Hoheit; — es wird gezeigt, wie wenig sich damit das Laster, das den Menschen herabwürdigt, verträgt. — Denn Sünde und Laster verträgt sich nicht

a. mit der Achtung für seine Religion — v. 3. 4. Christ du das Heiligste, wie kann dir Unheiligkeit werth seyn?

b. mit den Forderungen der Religion v. 8. 9. — Sie fordert ein Handeln nach unserer bessern Einsicht — und wir wollen den Begierden gemäß handeln? u. s. w.

Zweyter Theil. Unsere großen künftigen Hoffnungen! — Und zwar

- 1) theils der Glaube an Unsterblichkeit überhaupt — denn dieser erhebt uns zu geistigen himmlischen Wesen, und die Lasterhaftigkeit, die aus der Sinnlichkeit quillt, macht uns zu Sklaven des Irdischen 2c.
 - 2) theils besonders der Glaube an eine gerechte Vergeltung v. 5. nicht bloß die Furcht vor den Strafen, sondern die Liebe zu meinem eignen Heil. Ich soll
- Theil

Theil haben an dem Reiche Gottes, und ich sollte mir diesen Antheil verscherzen — 10.

Dritter Theil. Die christliche Brudersliebe — worin wir Gottes Nachfolger sind v. 1. 2. — wessen Herz nehmlich mit wahrer Bruderliebe erfüllt ist, der wird sich am kräftigsten vom Laster und der Sünde zurück halten — weil

- 1) viele Laster der Bruderliebe geradezu widersprechen. 3. V. Unreinigkeit — Geiz — schandbare Worte — freche Scherze. 10. —
- 2) überhaupt das Beyspiel, wodurch wir Andere verführen können, mit der Bruderliebe im Widerspruch steht — v. 6. 7. Wie? du wolltest Andere mit dir unglücklich machen? 10.

Das sey uns der kräftigste Schutz gegen das Laster 10.

III. Die Heiligkeit, die das Christenthum von seinen Bekennern fordert. —

Eing. Wir bekennen uns zu einer Religion, die außerdem, daß sie uns einen beruhigenden und stärkenden Glauben predigt, uns zu der reinsten und beseligendsten Tugend nicht nur auffordert, sondern auch selbst den Weg leitet. Christen müssen daher bessere und tugendhaftere Menschen seyn, theils deshalb, weil sie die Tugend am besten kennen, theils weil sie auch dazu so außerordentlich und kräftig aufgefördert werden. — Allein sind wir das geworden? — Um uns zu einer aufrichtigen Betrachtung dieser Frage zu veranlassen, und um es uns tief einzuprägen und lebendig zu vergegenwärtigen, was wir als Christen seyn sollen, laßt uns unsere heutige Andachtsübung dazu benutzen, und unserm Texte gemäß an die Heiligkeit erinnern, die das Christenthum von seinen wahren Verehrern fordert 10.

Was der Text predigt, das ist der Geist des Christenthums, und das Gepräge der Heiligkeit, die dasselbe fordert, und

und die wir jetzt näher in Betrachtung ziehen wollen.
Daher

Von der Heiligkeit, die das Christenthum
von seinen Bekennern fordert — diese
will ich

- 1) darstellen, 2) die Gründe anzeigen, auf welche das
Christenthum seine Forderung stützt. Hieraus wird sich
ergeben, wie sehr wir Ursach haben ic.

Erster Theil. Heiligkeit — innigen Abscheu
vor dem Bösen und beständige Neigung und Eifer für alles
Gute — das fordert das Christenthum. — Hören wir
die Aussprüche Jesu und seiner Apostel, so kann uns kein Zwei-
fel bleiben, von welcher Art die Heiligkeit ist, die das Chri-
stenthum fordert. — Jesus u. s. w. — Paulus sagt im
Brief an den Titus: — „die Gnade Gottes züchtigt
uns ic.“ — und Petrus verlangt: eine Heiligkeit in allem
unsrem Wandel. Ferner weist uns Jesus auf Gott hin,
„Barmherzig“ ic. — Paul. sagt: Alles was ihr thut, das
thut von Herzen ic. — ziehet den neuen Menschen an ic. —
und Petrus sagt: „nachdem, der ic. euch geheiligt hat, seyd auch
ihr heilig ic. — ich bin heilig!“ — Das ist die Heilig-
keit des Christenthums; eine Heiligkeit des Herzens nach Got-
tes Bilde! —

- 1) Eine Heiligkeit in allem unsrem Wandel —
daher nicht blos äußerliche Religiosität — Heiligkeit im
Schein — sondern im Wandel in allem unsrem
Thun. — Heiligkeit in unsrem irdischen Verufe — in
Anwendung unserer Zeit — in der Fürsorge für unsere
höhere Bildung — im Umgange mit Andern ic. —
in dem Werke der Erziehung — in Benutzung religiöser
Übungen zu unserer sittlichen Vervollkommenung! —

2) Aber diese Heiligkeit des Wandels soll auf Heiligkeit des Innern beruh'n. Das Herz soll rein — nach Gott gebildet seyn, (siehe Text) daher inniger Abscheu vor allem Bösen, und Bekämpfung der entgegen strebenden Neigungen — und innige Liebe zu allem Guten, daß alle unsere Neigungen auf dasselbe gerichtet seyn zc. Das höchste Ziel seines Strebens, seinen Gott soll der Christ immer vor Augen haben, und daher soll er seinen Wandel, so lange er hier waltet, mit Furcht, d. h. mit Eifer und Sorgfalt führen — einst wird dieser Streit des Fleisches und des Geistes nicht mehr Statt finden zc. —

Zweiter Theil. So würdig diese Forderungen der erhabensten und beseligendsten Religion sind, eben so würdig derselben sind die Gründe, auf welche sich diese Forderung stützt. Das sind

1) unser Beruf. Gott hat uns dazu berufen — mit Kraft und herrlichen Anlagen ausgerüstet zc. — Dem können wir die Macht der Sinnlichkeit nicht entgegensetzen; denn was wäre die Tugend, wenn sie nicht kämpfen müßte? — So lange wir hier walten, sollen wir unsern Wandel, sagt der Apostel, mit Furcht führen! Herrlicher Gedanke: „ich fühle, ich kann heilig werden zc.“ — wohl ich will auch zc.

2) das Bild Gottes. Also die höchste Heiligkeit selbst — nichts anders; keine sinnlichen Vortheile, keine besondern Verheißungen — Achtung und Liebe für das Gute selbst! — und so ist die Heiligkeit des Christenthums die reinste und edelste! — und meiner würdig — wie ermunternd und stärkend ist der Gedanke: „ich soll Gott ähnlich werden!“ — Wie könnte ich also das Böse lieben — wie nicht vielmehr nur nach dem Guten streben zc. —

3) End:

3) Endlich die Gerechtigkeit, die uns Vergeltung im Himmel erwarten läßt. — Gott richtet ohne Ansehn der Person. — Und ist das nicht die Stimme unsers Gewissens? ist nicht, ihr folgen, die höchste Tugend? —

Also die Tugend des Christenthums ist die vollkommenste und daher unserer höchsten Verehrung werth! — Und wird sie große unüberwindliche Schwierigkeiten haben? — Wir dürfen nur unsern Beruf und Gott im Augen haben — und unserm Gewissen folgen. 2c.

O wie glücklich würden wir hienieden bey dieser Heiligkeit seyn 2c. — Welche Hoffnungen der Zukunft werden uns im Tode erheben! —

Am Sonntage Lätare.

Epistel: Galater IV. v. 21 — 31.

Der Apostel fährt in dieser Epistel fort, die Christen in Galatien zu überzeugen, daß sie durchaus nicht mehr an's Judenthum gebunden wären, und bedient sich dazu in diesem Abschnitte einer Allegorie, aus den frühern Zeiten der jüdischen Nation, welche für unsere Zeiten freylich ganz und gar kein Gewicht mehr hat.

Er erinnert nehmlich daran, daß Abraham zwey Söhne hatte, einen von der Sclavin, Ismael, den andern, Isaac, von seiner Frau; jenen habe er nach der Ordnung der Natur, diesen aber auf eine außerordentliche Weise nach

ei

einer besondern göttlichen Verheißung erhalten. Das lasse sich nun auf das Judenthum und auf die neue religiöse Verfassung, oder das Christenthum sehr passend anwenden. Denn der Name jener Sclavin sey mit dem arabischen Namen des Bergs Sinai derselbe, „Hagar“ — und bekanntlich ziehe dieser Berg auf das irdische Jerusalem hin, und bedeute daher das ältere Judenthum; auf die Christen aber passe die höhere, geistige Beziehung, die göttliche Verheißung; ihre Stadt sey gleichsam ein himmlisches Jerusalem — ihre Mutter sey die Freye; sie seyen Kinder der Verheißung. — Was diese Vergleichung noch passender mache, sey der Umstand, daß, so wie damals der Sohn der Sclavin den Sohn der Freyen verfolgte, so auch jetzt die Juden die Christen zu verfolgen pflegten. — Endlich aber erkläre sich die Schrift bestimmt über die Abschaffung des Judenthums, wenn sie spreche: „daß der Sohn der Sclavin nicht mit dem Sohne der Freyen erben, und jener demnach verstoßen werden solle.“ — Die Christen aber seyen Kinder der Freyen, nicht Kinder der Sclavin.“ —

Man sieht leicht, daß diese Epistel zu den unfruchtbarsten gehört; denn ihr ganzer Inhalt paßt nur für damalige Christen, ist nur für sie geschrieben, hat auch nur für sie Kraft. Gleichwohl muß mancher Prediger oft über diese Epistel predigen, — und wenn es ihm freylich mit Recht frey steht, statt dieses unfruchtbaren Textes einen reichhaltigern und zweckmäßiger zu wählen, so kann ich doch in der Reihe der Episteln die gegenwärtige nicht ganz kurz abfertigen, oder gar übergehen, und einen andern Abschnitt statt derselben vorschlagen. Ich will also auch sie praktisch zu erörtern versuchen.

Wenn man den Inhalt der Epistel unter einem allgemeinen Gesichtspunkt zusammenfassen will, so muß man hauptsächlich auf die Vergleichung sehen, welche Paulus hier zwischen dem Christenthum und Judenthum anstellt, so daß er dadurch die Vorzüglichkeit des erstern freylich auf eine ganz
eigene

eigene und nur für die damaligen Zeiten passende Weise erörtert, und zuletzt ermuntert, im Christenthum zu bleiben, und nicht wieder zum Judenthum zurückzukehren. Wir lernen hieraus zuvörderst im Allgemeinen theils, wie der Christ stets das Beste wählen solle, — was das heiße? und nach welchen Grundsätzen er dabey verfahren müsse? — theils auch, wie man das Glück oder die Vorzüge seiner jedesmaligen Lage richtig schätzen und würdigen müsse? — Da aber der Hauptinhalt dieser Vergleichung auf die Vorzüglichkeit der einen oder der andern Religion hinausgeht, so giebt das Veranlassung, über die beste Religion nachzudenken, und die Grundsätze anzugeben, nach welchen dieselbe beurtheilt werden kann; ferner: die wahren Vorzüge des Christenthums in's Licht zu setzen, und nicht blos zur richtigen Werthschätzung, sondern auch zu einem Verhalten zu ermuntern, das derselben würdig ist. (Vor einer auserlesenen Versammlung könnte man eine zweckmäßige Vergleichung des Judenthums und Christenthums anstellen, woraus denn die Vorzüge des letztern noch herrlicher hervorleuchten würden.) — Und da der Hauptvorzug, welchen der Apostel hier andeutet, die Freyheit ist, welche die Christen in ihrer Religion erhalten; (wir sind Kinder der Freyen — das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freye) da er ferner den Zustand der Juden als den Zustand der Knechtschaft unter Satzungen und Gebräuchen schildert, („ihr seyd Kinder der Magd — das Testament vom Berge Sinai gekliert zur Knechtschaft — das jetzige Jerusalem ist dienstbar mit ihren Kindern u. s. w.) so läßt sich darnach von der Freyheit reden, welche das Christenthum seinen Bekennern giebt — und im Gegentheil von dem Unwerthe einer Religion zu sprechen, deren Hauptsache äußerliche Vorschriften und leerer Ceremoniendienst ist; eine solche ist des Zwecks und Namens der Religion unwürdig,

dig, und vielmehr der Besserung des Menschen, die sie wirken und befördern soll, ungemein nachtheilig. Betrachtungen dieser Art führen ganz besonders auf die Vorzüge der evangelischen (Protestantischen) Kirche, die man ohne Bedenken, wiewohl mit wahrer Toleranz, öffentlich darstellen mag, und deren Hauptcharakter, wie der eigentliche Geist des Christenthums, ebenfalls Freiheit ist. — Herr Oberhofprediger Reinhard hat diese Epistel zu: Bemerkungen über die Anstalten Gottes zur sätlichen Erziehung und Bildung unsers Geschlechts benützt. (S. dessen Pred. v. J. 1806. S. 182.)

Doch wir wollen auch die besondern Abschnitte der Epistel durchgehen, um auch hier noch einigen Stof zu lehrreichen Betrachtungen einzusammeln.

Der erste Vers gleich: „wir und ihr, die ihr unter dem Gesetz seyd, habt ihr das Gesetz nicht gehört?“ — kann auf unsre Christen sehr passend angewandt werden. Denn wie viele sind äußerlich Christen, hören, achten, und befolgen aber das Christenthum nicht? — Wie nothwendig daher Christen eine richtige Erkenntniß ihrer Religion sey, oder auch: wie sehr Christen verpflichtet sind, ihre Religion richtig kennen zu lernen — und: woher es komme, daß so wenige Christen recht mit ihrer Religion bekannt sind?

Der 22ste und 23ste Vers sind gänzlich unfruchtbar, wenn man nicht über die Wege (oder Spuren) der göttlichen Vorsehung in der Geburt der Menschen — oder auch: über die besondere Bestimmung, welche die Menschen unter der Leitung der Vorsehung durch ihre Geburt erhalten — (indem sich daran fernere leitende Umstände anschließen) nachdenken, daraus einige Betrachtungen entnehmen will, wozu besonders der Satz: „er ist durch die Verheißung geböhren“
und

und überhaupt die Bemerkung, daß jeder dieser Söhne einst seine besondere Bestimmung erhielt — führen kann. —

Der 24ste Vers, der die Deutung und Auslegung Pauli von jenen Worten des alten Testam. anhebt, könnte zu einigen lehrreichen Betrachtungen über die Erklärung der heiligen Schrift Veranlassung geben, und besonders zur Berücksichtigung und Verichtigung des Vorurtheils, als ob ein Jeder die heilige Schrift deuten könne? — was besonders an manchen Orten ein Wort zu seiner Zeit gesprochen seyn mag.

Auch der 25ste Vers ist an sich sehr dürftig für religiöse Betrachtungen. — Allenfalls ließe sich aus der Vergleichung der äußern Lage Jerusalems der Satz herleiten: „wieviet die äußere Lage eines Landes zur sittlichen Bildung seiner Bewohner beitragen könne, und wie man diese allerdings dazu benutzen könne.

Reichhaltiger ist der 26ste Vers — der auf das höhere, moralische Gottesreich aufmerksam macht, dem wir alle angehören (das unser Aller Mutter ist!) — Hier hat man nun Gelegenheit, vom tröstenden Aufsehen auf unsere höhere Bestimmung — oder von dem freudigen Bewußtseyn, daß wir einem höhern geistigen Reiche angehören — oder von dem Glauben, daß wir Alle einer höhern Bestimmung entgegengehen — und besonders davon zu reden, was dieser Glaube in uns wirken müsse! — Die Worte: „sie ist unser Aller Mutter“ führen zu Betrachtungen über den großen Umfang, (oder die Ausdehnung) dessen (welcher) die christliche Kirche fähig ist — indem sie alle Menschen zu vereinigen vermag; oder auch: über die Allgemeinheit des christlichen Glaubens, oder überhaupt der christlichen Religion! —

Die Stelle des Propheten Jesaias hat an sich nichts Fruchtbares. Doch in sofern, als sie im Allgemeinen sagt:

„es wird ganz anders kommen, als man denkt — die Unfruchtbare, die Einsame wird eine ungleich zahlreichere Nachkommenschaft erhalten“ ließe sich von dem Troste reden, den wir aus der Veränderlichkeit irdischer Dinge schöpfen sollen — oder auch an das Lehrreiche in der Erfahrung erinnern, daß so Vieles ganz anders geschieht, als wir Menschen es erwarten!

Nach dem 28sten Verse, in Beziehung auf einige andre (B. 23. 26. 31.) ließe sich zeigen: „wie wir das Christenthum als eine außerordentliche Anstalt Gottes zur Beglückung der Menschen betrachten und schätzen sollen — wir sind der Verheißung Kinder! —

Dagegen giebt der 29ste Vers (er verfolgte den, der nach dem Geiste gebohren war) Gelegenheit, von der Verfolgungssucht überhaupt, oder bestimmter über Verfolgungen in Absicht der Religion, (mit besonderer Auszeichnung derer, welcher man sich noch jetzt vorzüglich schuldig macht —) ingleichen über die Pflicht der Duldung Andersdenkender, oder Toleranz, zu reden.

Der 30ste Vers: („der Magd Sohn soll nicht erbeit mit dem Sohne der Freien!“) erinnert an die Achtung, die wir ehelichen Verbindungen schuldig sind — und der 31ste Vers: (wir sind nicht Kinder der Magd, sondern der Freien!) in Verbindung mit dem vorigen Verse, an die herrlichen Rechte, die wir durch das Christenthum haben — auf Gottes allgemeine Vaterliebe — auf eine allgemeine Seligkeit — und auf eine allgemeine Gottesverehrung! —

Dispositionen.

I. Daß der Christ überall das Beste wählen müsse.

Eing. Der Wunsch, das Beste zu haben, und das Streben nach demselben, ist so allgemein, daß wir darin die Allgemeinheit des Triebes dazu nicht verkennen können. Freilich ist dieser Trieb überall mehr sinnlicher Art; oft artet er auch aus, oft irren wir in dem, was wir für das Beste halten. Das würde aber weniger geschehn, wir würden richtiger und sicherer das Beste wählen und erreichen, wenn wir theils die wahren Gründe mehr beherzigten, auf welchen unser Streben nach dem Besten beruhet, theils die Grundsätze inniger auffaßten, welche der Christ bey diesem Streben nach dem Besten befolgen muß.

Der Apostel stellt in unsrer Epistel die Vorzüge des Christenthums vor dem Judenthume dar, und empfiehlt, sich an das Christenthum, als das Vorzüglich-Bessere, zu halten, und sich dessen dankbar zu erfreuen. Wir wollen daher uns daran erinnern,

daß der Christ überall das Beste wählen müsse. — Wir wollen

1) uns diese Pflicht überall erörtern, und 2) lernen, welche Grundsätze insbesondere der Christ dabey befolgen wird? —

Erster Theil. Wir betrachten das Beste hier, abgesehn von allen nähern Bestimmungen und einzelnen Rücksichten. Bey allen Gegenständen, die wir zu wählen, bey allen Handlungen, die wir zu vollbringen haben, giebt es etwas Besseres und Vorzüglicheres. So ist's auch in Absicht der Religion — vergl. die Ep. —

Auch erwägen wir hier die Gründe nicht, die uns schon die vernünftige Klugheit giebt, unser Bestes zu suchen und zu befördern. Die Gründe, die den Christen leiten sollen, der da geistig richtet — der überall eingedenk seyn soll, daß er ein Kind der Verheißung des Geistes ist, wie die Epistel sagt, und dem höhern himmlischen Jerusalem angehört — und die ihn

ihn vor Abirrungen in der Wahl des Besten sicher stellen werden — wollen wir hier allein in Erwägung ziehn.

Sind wir aber mit dem Geiste des Christenthums nur einigermaßen bekannt, so muß uns hauptsächlich die Erkenntniß überall zur Wahl des Besten leiten, daß wir dieselbe sowohl der Dankbarkeit gegen Gott, als auch der Aehnlichkeit mit Gott, der wir uns befehlen, und vornehmlich unsrer höhern Würde und Bestimmung schuldig sind. — Also

1) aus Dankbarkeit gegen Gott wählt der Christ überall das Beste. — Die herrlichere Religions-Verfassung sey, sagt der Apostel, eine bessere Leitung Gottes — sie mögten beherzigen, daß sie Kinder der Freien wären nach der Verheißung — und so ist's in aller Absicht — Gott hat uns das Beste bereitet — uns Fähigkeit und Gelegenheit gegeben, dasselbe zu erkennen — erleichtert uns das Streben nach demselben u. s. w. —

2) auch die Aehnlichkeit mit Gott soll den Christen dazu leiten. — Er ist Gottes Kind, und soll ihm ähnlich werden. Aussprüche Jesu und seiner Apostel darüber. — Nun wählt Gott nach seiner Weisheit stets das Beste — vermöge seiner Heiligkeit kann er nur das Beste wollen — wollen wir ihm ähnlich werden, so u. s. w.

3) unsre höhere Würde und Bestimmung — oder die Erkenntniß, daß wir aus Gründen das Beste einsehn und uns zum Streben nach demselben bestimmen — (die herrliche Freyheit, die wir haben) und das Bewußtseyn, eines einstigen vollkommenen Daseyns — die Bürgerschaft in dem himmlischen Jerusalem!

Leiten uns diese Gründe zur Wahl des Besten — so wird dieser Trieb nicht in Neid u. s. w. ausarten, wenn Dankbarkeit gegen Gott in unserm Innern ist — und wenn Aehnlichkeit mit Gott, Aufsehen auf unsre höhere Bestimmung uns leitet, so werden wir auch eine sichrere Wahl treffen u. s. w. Und das wird noch mehr befördert werden, wenn wir

(Zweiter Theil.) uns noch folgende besondere Grundsätze bey dieser Wahl zu eigen machen:

- 1) Setze dein Bestes hauptsächlich in das, was dein geistiges Wohl bewirkt und befördert — du bist nicht nach dem Fleisch allein, sondern nach dem Geiste geböhren, vergl. v. 28 — 30. — Daher in das, was deinen Verstand vervollkommenet, zur Wahrheit erhebt — dein Herz bessert und veredelt u. s. w. so wirst du sicher wählen! —
2. Diesen hohen Zweck habe auch bei der Wahl des irdischen Besten stets in den Augen. — Mit der Freien Sohn kann der Sohn der Magd nicht erben — was sich daher mit der Förderung deines geistigen und sittlichen Wohls nicht verträgt, das verwirf! — Dagegen wähle den sinnlichen Genuß, das irdische Vergnügen, das dir als Mittel dazu dienen kann. — —
- 3) Dabey siehe denn immer getrost zu einer höhern Leitung auf. — Ganz anders fügt diese oft, als die Menschen es berathen — v. 27. — noch im hohen Alter, nach besonderer Leitung Gottes gebor Sara ihren Sohn, v. 22., 23. — Thue daher in der Wahl des Besten redlich das Deine — und überlaß dessen weitre Lenkung Gott. — Dies wird dich auf der andern Seite vor zu großer Angestlichkeit bey dieser Wahl bewahren.

So gehe als ein weiser Christ einher — wähle überall nach diesen Grundsätzen das Beste — strebe nach dem Besten! —

II. Von der rechten Freiheit, die das Christenthum giebt.

Eing. Die Hoffnungen der Menschen auf Freiheit sind mehrentheils sinnlicher Art, und sie betrügen sich nicht selten in dem, was sie wünschen, wie in dem, was die Freiheit, die sie erstreben, wirkt. Auch das Christenthum führe zur Freiheit; das sagen Je-
su

fuß und seine Apostel oft und laut genug. Aber das ist eine ganz andere, als eine sinnliche Freiheit — eine unendlich herrlichere und vollkommnere. Wir wollen sie jetzt näher kennen und richtig würdigen lernen.

Der Ap. wollte nicht gern, daß seine Christen in Galatien sich wieder den jüdischen Gebräuchen und Satzungen ergeben sollten, denen sie doch im Christenthum entsagt hätten. Nur der Sohn der Freien, nicht der Sohn der Magd, sagt er, empfang die Verheißung. Wir sind nicht Kinder der Magd, des slavischen Jerusalems, des drückenden Judenthums — wir sind Kinder der Freien — frei von diesem Joch, und haben daher die Hoffnung der Verheißung. So erinnert der Apostel die ersten Christen an ihre christliche Freiheit, und warnt sie, nicht wieder zur Knechtschaft des Judenthums zurückzukehren. — Auch wir haben im Christenthum eine Freiheit, welche die wenigsten kennen und noch wenigere benutzen. — Ich werde daher reden:

Von der rechten Freiheit, die uns das Christenthum giebt; und zeigen

1) worin sie bestehe — und 2) was wir davon für einen Gebrauch zu machen haben. —

Erster Theil. Wenn von der Freiheit der Christen die Rede ist, so kann damit

1) nicht gemeynt seyn

a. die bürgerliche Freiheit — womit die Religion nichts zu thun hat. — Christus spricht: mein Reich ist nicht von dieser Welt! u. s. w.

b. auch nicht die Freiheit von der Sinnlichkeit überhaupt — das Christenthum leistet nichts Unmögliches. — Es hebt demnach weder die Möglichkeit zu irren, noch die Möglichkeit zu sündigen auf.

2) Vielmehr ist die wahre Freiheit des Christenthums eine doppelte

a. Frei:

a. Freiheit des Glaubens — es wird gezeigt, daß der Glaube frei sey, wenn er prüfen — mit Ueberzeugung wählen — und sich gegen alle, oder doch gegen die mehresten Zweifel sichern kann — und daß diese Freiheit des Glaubens das Christenthum gebe.

b. Freiheit der Tugend — von allem Zwange, sie mag dadurch hervorgebracht oder unterdrückt werden sollen — von äußerlichen, willkührlichen Gebräuchen — von dem Einflusse äußerlicher Vortheile — und von der Uebermacht der Sinnlichkeit und der Begierden! —

Zweiter Theil. Und wozu soll diese Freiheit uns dienen? — wozu wollen wir sie gebrauchen?

1) Wir wollen Gott dankbar preisen, der uns diese herrliche Freiheit im Christenthume verliehen hat. —

2) Wir wollen aber

a. desto unveränderter über unsre Religion forschen, um zu einer immer reinern, richtigern und festern Religions-Erkenntniß zu gelangen;

b. mit desto redlicherer und reinerer Liebe zum Guten uns erfüllen, um ohne Zwang und aus eignem herzlichem Entschlusse dasselbe überall zu üben! —

Wögen wir so uns der Freiheit würdig machen, die auch uns das Christenthum gegeben hat! —

III. Von der Kraft der Lehre Jesu.

Ein g. Wenn das Andenken Jesu uns vornehmlich um seiner, dem Menschengeschlechte erwiesenen Wohlthaten willen wichtig ist, so muß es uns vornehmlich um der herrlichen Lehre willen theuer seyn, die Jesus uns hinterlassen hat. Aber es ist unser vorzüglich würdig, den Werth und die Kraft dieser Lehre recht zu beherzigen u. s. w.

Den Vorzug des Christenthums vor dem Judenthum sucht Paulus in dieser Epist. den Galatern klar zu machen. Und der Hauptvorzug des erstern besteht in der Kraft, die diese

diese Lehre hat, und die wir jetzt näher kennen lernen wollen. Sie

1) besteht nehmlich in der Bewirkung einer verheißenen Seligkeit. — Diese Seligkeit nehmlich

a. predigt und verheißt die Lehre Jesu — mehrere Aussprüche Jesu und seiner Apostel;

b. dafür erzieht sie auch die Menschen durch Heiligung und Besserung, die sie in ihnen befördert. — Kinder der Verheißung.

2. Diese Seligkeit gewährt sie nur denen, die an diese Lehre glauben — die sich nicht allein zu dieser Lehre bekennen, sondern die sie befolgen, sich als Kinder der Freien, als der Verheißung Kinder beweisen; nehmlich

a. die Vorschriften der Lehre Jesu zur Richtschnur ihres Wandels machen,

b. dem Geiste dieser Lehre gemäß auch ihr Herz immer mehr heiligen und erneuen.

3. Sie gewährt sie Allen ohne Ausnahme — frey, des Himmels fähig, erklärt das Christenthum Alle; nach ihm können Alle die Seligkeit erlangen, die sich eine heilige Gesinnung zu eigen machen, und fromm wandeln. —

Das Christenthum, das Gott als den Vater aller Menschen predigt, öffnet Allen den Himmel. — Die alte Scheidewand zwischen Juden und Heiden ist hinweggerissen u. s. w. — Großer, herrlicher Vorzug des Christenthums! O daß es seine Kraft an uns beweiße, daß wir sie an uns beweisen lassen! —

Am Sonntage Judica.

Epist. Hebr. IX., v. 11 — 15.

Der Geist des Briefs an die Hebräer ist wohl nirgends kürzer und treffender dargestellt, als in Zieglers Einl. in den Brief an die Hebr. Gött. 1791. S. 284. „Eure jüdische Opferreligion kann unmöglich ewig und allgemein seyn, wie ihr wähnet. Wollt ihr euch aber an eure heiligen Schriften (den alten Bund) und an Moses, den Stifter eurer Pölizey-Religion halten, und glaubt ihr euch ferner dadurch an Priester und Opfer gebunden; so wisset, um zur Bestimmtheit zu kommen, daß hier der Stifter eines neuen Bundes ist, der Priester und Opfer zugleich heißen kann. Er ist Opfer, aber ein weit besseres, als die mosaischen, denn seine Entsündigung ist sittlicher Art und geht auf Besserung des Herzens, ist nicht bloß von äußerer und bürgerlicher Kraft, braucht nicht wiederholt zu werden, denn sie nützt denen, die sich ihrer bedienen, auf ewig. — Er ist Hoherpriester, oder sein Opfer ist edler Art, und seine Segnungen von unendlich höherm Werthe. Er giebt euch den Frieden, oder macht euch glücklich; er giebt euch das Bürgerrecht des Himmels, führt euch zum himmlischen Jerusalem ein und füllt eure Herzen mit Seligkeit.“

Der Abschnitt nun, dem diese Epistel zugehört, enthielt die besondere Vergleichung der Art und Wirkungen des Opfers Jesu mit dem Opfer des alten Testaments, und sonach auch des Geschäfts Jesu mit dem Geschäft des Hohenpriesters. Die Punkte der Vergleichung, worauf es hierbey ankommt, sind folgende: — 1. „Das Vorderzelt versperrte den Eingang in das Allerheiligste — Christus ging durch ein größeres und vollkommneres, nicht von Menschenhänden gemachtes, nicht irdi-

irdisches Zelt — in das Allerheiligste!“ Man deutele nicht viel, was sich der Apostel unter diesem höhern Zelte gedacht haben mag. Im Ganzen drückt er dadurch etwas Großes und Erhabnes aus, und deutet an, daß das Geschäft des Hohenpriesters nur irdischer Art war, das Geschäft Jesu aber höherer, himmlischer Art sey. — 2. „Das Opfer des Hohenpriesters war ein Thier, dessen Blut fließen mußte, das Opfer Jesu war sein eignes Leben — also etwas ungleich Kostlicheres.“ — 3. „Der Hohenpriester mußte sein Opfer jährlich wiederholen, und in das Allerheiligste eingehn; Christus hat sich ein für allemal geopfert, und eine ewige, nicht ferner durch Opfer zu bewirkende Erlösung und Versöhnung mit Gott geschafft.“ — 4. „Die Wirkung der jüdischen Opfer waren nur äußerliche Reinigkeit, äußerliches Wohl — die Wirkungen des Opfers Jesu sind moralischer, ungleich herrlicherer Art — innere Besserung und Heiligung des Menschen.“ Ueber diesen Vers ist besonders viel erklärt worden. Mehrere scharfsinnige Ausleger haben ihre Kräfte daran versucht, und sich besonders mit dem *δια πνεύματος αἰωνίου* es recht sauer werden lassen. An eine dogmatische Rücksicht auf die Gottheit Jesu ist schlechterdings nicht zu denken. Eichhorn's Rep. (über *πνεῦμα* von Christo gebraucht) will es auf die Himmelfahrt Jesu beziehen, und stellt den Zusammenhang des Ganzen also: „Es war etwas Großes und Feierliches, wenn der Hohenpriester aus dem Heiligen sich ins Allerheiligste jährlich einmal verfügte, und Blut vor die Bundeslade, das sichtbare Heiligthum Gottes brachte; wie weit größer und kraftvoller muß es seyn, daß eben der getödtete Jesus ins rechte Heiligthum Gottes durch eine größere und vollkommnere Hütte, durch den Himmel zum Sitze der Gottheit gedrungen ist, den er nicht, wie der jüdische Hohenpriester, wieder verlassen muß, sondern ewig bewohnt, nach dem herrlichen Zustande, in den er versetzt worden, daher auch die Wirkung seines Opfers, die Versöhnung, ewig fortdauernd ist.“

Dies

Dies läßt sich hören; indessen ist dabey der Zusammenhang übersehn, in welchem diese Worte mit den moralischen Wirkungen des Opfers Jesu gesetzt sind. Man bedenke doch, daß der Apostel allegorisirt; daß Geist, etwas Unsichtbares, Erhabenes ausdrückend, sich auf die „vollkommnere Hütte überirdischer Art“ bezieht, wovon er zuvor redete, und ewig auf die ewige Erlösung, die Jesus Christus gebracht habe, und woran er auch so eben erinnert hatte. Weydes setzt der Apostel, uns freilich wörtlich unübersetzbar, zusammen — und dieser Vorstellung nach würde ich den 13ten und 14ten frei und umschreibend folgendermaßen geben: „wenn die Unreinen nach den Vorschriften des alten Testaments in Hinsicht auf körperliche Reinigkeit sich durch Opfer bewähren mußten, und diese Opfer ihnen daher bürgerliche Vortheile gewährten, so hat das Opfer Jesu, der sein eignes Leben gab, sein eignes Blut vergoß — und der, als ein Reiner und Unschuldvoller, nur zu höhern geistigen Absichten und ein für allemal, (auf ewig) dies Opfer darbrachte, vielmehr eine innere, geistige Wirkung, uns von den drückenden Vorschriften einer nichts wirkenden (todten) Werkheiligkeit zu befreien, um dem wahren, moralischen, nur durch Heiligkeit zu verehrenden Gotte, von Herzen zu dienen! —“ — 5. Hierzu setzt er nun noch eine Anmerkung, im 15ten Verse. „Deswegen heißt er auch ein Mittler des neuen Testaments. Vermittler der neuen religiösen Anstalt, in sofern durch seinen Tod, d. h. seinem Tode gemäß, welcher den Zweck hatte, die Vergehungen, die unter der vorigen Religionsanstalt begangen waren, gleichsam zu entschuldigen — die Bekenner der neuen Anstalt (die Berufenen) die Verheißung einer ewigen Erbschaft, eines ewigen Heils, das nicht alljährlich wieder erneuert werden darf, erhalten.“ — Auch hier presse man ja die Worte nicht. Der Apostel sucht immer nur die Aehnlichkeit des Todes Jesu mit dem Opfer des alten Testaments. — Er sagt: „die Opfer geschahen zur Tilgung voriger Sünden, wurden aber im alten Testam-

Testament stets wiederholt. Jesus hat ein neues Testament gestiftet, eine neue Religionsanstalt gegründet, und mit seinem Blute besiegelt. Dadurch sind nun alle Vergehungen, die seine Bekenner unter der vorigen Anstalt begingen, getilgt; die neue Anstalt stellt eine ewige Seligkeit dar, nach der wir ringen sollen — es bedarf also keiner Opfer, keiner Entschuldigungen mehr, denn die neue Anstalt wirkt selbst und an sich innere Heiligung, Besserung und Tugend!“ —

Nach dieser hinreichenden Erörterung des Sinnes dieser Epistel sieht man leicht, daß der allgemeine Inhalt derselben dogmatischer Art ist, und zwar, daß er sich hauptsächlich auf die Lehre von der Erlösung Jesu, die man auch sonst wohl die Versöhnungslehre nennt, bezieht. Es ist gewiß, daß man bey dieser Lehre theils zu streng, zu wörtlich exegesirt, und den Geist der Apostel, und namentlich des Verfassers des Briefs an die Hebräer darüber oft gänzlich vergessen, theils zu viel philosophirt, zu beweisen und begreiflich zu machen gesucht hat, und daß nur so die kirchliche Lehre von einer stellvertretenden Genugthuung Christi mit allen ihren höchst feinen und oft sehr sonderbaren Bestimmungen hervorgegangen ist, die nur den buchstäblichen Sinn und zwar nur einiger (und besonders aus dem Briefe an die Hebräer genommener gepreßter) Stellen des neuen Testaments für sich hat, und an die Jesus und seine Apostel, wenigstens gewiß nicht so, wie sie das ältere System darstellt, gedacht haben mögen. Neuere Exegeten, die mehr in den eigentlichen Geist der apostolischen Schriften eindringen, haben dies auch gefühlt, und jene ältere Darstellung der Satisfactionislehre entweder bald mehr, bald weniger modificirt, oder an ihre Stelle eine ganz andere biblische Lehre von einer mittelbaren Erlösung Jesu gesetzt. — Die Lehre des ältern Systems erörtert am schärfsten und consequentesten der vortreffliche Storr in seiner Dogmatik — (doctr. chr. pars. theoret. deutsch ausführlicher von Slatte)

sie bestritten und gegen sie die neuere Lehre am besten entwickelt und exegetisch begründet findet man in den Böflerschen (licht- und geistvollen) Abhandlungen über die Versöhnungslehre, die vor dem ersten und zweiten Bande seiner Predigten stehen, und auch besonders abgedruckt sind. — Hier findet man das Nöthige gesagt, und man kann, wenn man eine Uebersicht begehrt, noch nachlesen: „Flatt's philos. exeg. Untersuchung über die Lehre von der Versöhnung der Menschen mit Gott — Göttingen 1797.“ — oder kürzer: „Eckermann's theol. Beytr. 2. Bds. 2. Stück S. 167. u. f.“

Dem christlichen Religionslehrer ziemt es indessen nicht, Meinungen vorzutragen, eben so wenig, als kirchliche Lehren, die seinem Urtheil nach, nicht exegetisch gegründet sind, zu bestreiten, wenn sie nicht wesentlich moralisch schädlich sind. — Wenn man sich nun mit dem ältern kirchlichen Systeme in dieser Lehre nicht einigen könnte, so halte man sich an die Lehre der heiligen Schrift, und trage die Sache, ganz derselben gemäß, d. h. in moralischer Rücksicht, zur Vesserung und Heiligung der Menschen vor, in welcher Beziehung sie unzählige Stellen des neuen Testaments vortragen, und denke dabey an 2. Tim. 3, 16. 17., Röm. 6, 1 — 11., 2. Cor. 5, 15 — 21. und 1. Petr. 2, 24.; wozu sich denn auch die Verse 14 und 15. unsrer Epistel vortreflich passen *).

In der That lassen sich auch aus dieser Epistel, sowohl überhaupt, als auch in ihren einzelnen Theilen, kaum andere Sätze herauszwingen, als die sich auf die Erlösung Jesu und die Versöhnung der Menschen mit Gott, oder bestimmt auf

sei-

*) Sollte es mir noch möglich seyn, wie ich mir längst vorgenommen habe, eine praktische Homiletik zu bearbeiten, so werde ich mich darüber umständlicher erklären, wie ich glaube, daß sich ein christlicher Prediger bey dem Vortrage dieser Lehre ächt apostolisch zu verhalten habe. —

seinen Tod, seine Aufopferung für die Menschen, und deren Zweck und Wirkungen beziehen. Und da diese Epistel sich für die Fastenzeit, gewidmet der Feyer der Leiden Jesu, ihrem Inhalte nach vortreflich paßt, so lassen sich auch Betrachtungen der Leiden Jesu sehr zweckmäßig mit derselben verbinden. Wir wollen in dieser zwiefachen Hinsicht jetzt unsre Epistel etwas näher in's Auge fassen. Ich werde aber von der gewöhnlichen Darstellungsart diesmal abgehn, und mehrere einzelne Sätze für den öffentlichen Vortrag mit einigen Bemerkungen nach einander aufstellen.

Man handle demnach im Allgemeinen von der Erlösung Jesu Christi, und zeige nach dem 11. und 12. Verse, wie sie geschehen sey, und B. 13 — 15., welche Zwecke und Wirkungen sie hatte und noch habe. —

Man rede von dem Umfange der Erlösung Jesu, die sich in's Unendliche über alle, und besonders sittliche Güter des Menschen erstreckt, indem sie von ihrem Vagtheile, den Uebeln, uns befreit hat. — Daran erinnert ebenfalls die ganze Darstellung des Apostels in unsrer Epistel. Man zeige, was es eigentlich heiße: Jesus hat die Menschen erlöst, und daß damit zwar Alles für unsre Erlösung geschehen sey, was nach Gottes Rath geschehen sollte, daß aber die Wirkungen dieser Erlösung noch immer fortbauern, und wir die Wohlthaten derselben noch stets genießen, und wozu uns dies ermuntern solle!

Man mache demnach besonders auf die unendlichen Zwecke der Erlösung Jesu aufmerksam, die sowohl ihrem Umfange, als auch ihrer Dauer nach, unendlich sind; oder auf die eigentlichen Zwecke der Erlösung Jesu, die nur moralischer Art sind, und nichts anders, als die Heiligung und sittliche Besserung der Menschen betreffen.

Man stelle eben so nach dem 14. und 15. Verse die wahren Wirkungen der Erlösung, ihrer Beschaffenheit

heit und ihrem innern Werthe nach, und nach dem 12. Verse, ihrer Fortdauer nach dar, und lasse sich natürlich nur auf das Moralische dabey ein.

Man erinnere daher daran, was Jesus zur Erlösung der Menschen gethan habe, und was der Mensch noch jetzt und fortdauernd dazu thun muß — welches sich aus B. 12 — 14. erörtern läßt, und wobey man 2. Corinther 5, B. 18. 20. sehr passend vergleichen kann.

Man ziehe den Gedanken: „Wir sind Erlöste Christi“ in Erwägung, und erörtere ihn dahin, daß man auch zeige: was sollen wir als Erlöste Christi seyn? — oder man stelle den großen Vorzug dar, Erlöste Christi zu seyn, und zeige theils, welch ein großer Vorzug das sey, theils wie wir uns desselben würdig zu beweisen haben. —

Was ferner den Gegenstand der Erlösung Jesu betrifft, so kann man dieses theils im Allgemeinen, theils nach der besondern Art, die die heilige Schrift angiebt, daß uns nemlich Jesus durch seinen Tod erlöst habe, betrachten. — Von diesem letztern Punkte wollen wir weiterhin reden.

Man zeige daher: wovon uns Jesus erlöst habe — ob von sinnlichen oder auch geistigen Uebeln; welchen und wiefern? — oder bestimmter: daß uns Jesus von der Sünde erlöst habe — sowohl in sofern, als es Jesus uns durch die Anweisungen, Warnungen und Ermunterungen seiner Lehre möglich gemacht hat, immer freier von der Sünde und heiliger zu werden, als auch in sofern, als sein Tod und seine Aufopferung selbst uns zu einem kräftigern Stärkungs- und Ermunterungsmittel gegen die Sünde gereichen soll! — Auch kann man ganz bestimmte hierbey über die Erlösung Jesu von den Strafen der Sünde reden, und daß diese Hoffnung uns besonders

zur

zur Ermunterung, zur Besserung und Heiligung gegeben sey, und gereichen müsse.

Der Tod Jesu wird insbesondere von den heiligen Schriftstellern mit der Erlösung Jesu in Verbindung gesetzt, als ein Versöhnungstod dargestellt, und gelehrt, daß Christus die Menschen durch seinen Tod erlöst, oder mit Gott versöhnt habe. — Man kann dem Inhalte unsrer Epistel nach auch hierüber zur Berichtigung vieler falschen und dunkeln Begriffe und Vorstellungen reden. —

Ueber die Versöhnung der Menschen mit Gott durch Jesum rede man daher im Allgemeinen so, daß man theils erörtere, was dies heiße: „Jesum hat uns mit Gott versöhnt“; theils zeigen, was diese Erkenntniß in dem Menschen befördern müsse! — Man rede ferner besonders über die Wahrheit: daß uns Jesus durch seinen Tod erlöst, oder mit Gott versöhnt habe, und fasse diese ganz im Geiste eines Paulus, Petrus und Johannes von ihrer moralischen Seite auf. Demnach weise man auch auf die wahren Zwecke des Todes Jesu hin, die außer dem, die Wahrheit seiner Lehre zu bekräftigen, hauptsächlich in der Vollendung seines Erlösungswerkes — in der Darstellung des vollkommensten Beyspiels, — und in seiner moralischen Wirksamkeit für die Menschen bestehen. 1 Petr. 2, 24. — Man erinnere an die rechten und eigentlichen Wirkungen des Todes Jesu, sowohl diejenigen, die er einst in historischer Hinsicht und zur Beglaubigung seiner Lehre hatte, als auch die, die er noch für uns hat, haben kann und soll. — Man zeige, wiefern Christus für die Sünde der Welt gestorben sey, was dies heiße, und wie wir diese Wahrheit benutzen sollen. — Und so lehre man Christen den Tod Jesu Christi recht, zu ihrer Beruhigung oder Tröstung, und zu ihrer Besserung und Heiligung betrachten und anwenden.

Von dieser Seite läßt sich diese Materie, und sonach auch die Epistel, mit den Leiden Jesu und ihrer rechten Feyer verbinden. „Durch sein Blut sey er in das Heilige gegangen, und habe eine ewige Erlösung erfunden.“ — In welcher Verbindung standen aber und stehen noch die Leiden Jesu mit der Erlösung der Menschen? und was wirken diese Leiden zur Erlösung der Menschen? — was kann es daher heißen: „Jesus hat für uns gelitten? und wozu sollen wir diese Wahrheit benutzen? — Oder auch: welchen Einfluß haben die Leiden Jesu auf die sittliche Besserung der Menschen? —

Diese und ähnliche Betrachtungen über die Aufopferung Jesu, deren Zwecke und Wirkungen werden würdige Fastenbetrachtungen seyn.

Dispositionen.

I. Der Glaube an die Erlösung der Menschen durch Christum.

Eing. Wir feiern jetzt die Leiden Jesu, des Erlösers, die er, so wie seinen Tod, zu unsrer Erlösung übernahm. Und was ist für diese Tage passender, als daß wir einmal das ganze Werk der Erlösung überschauen, wovon so Wenige doch sich etwas denken, und noch Wenigere das rechte denken — die Mehrresten gnügen sich nur mit Worten ohne Sinn. Wir aber wollen uns vor solchen Abwegen vermehren, und lernen, worin die Erlösung Jesu eigentlich bestehe.

Die Epistel handelt ganz von dem, was ich jetzt ausführlicher erörtern will; nemlich

dem christlichen Glauben an die Erlösung der Menschen durch Jesum;

1) wollen wir uns vor gewissen Abwegen warnen, auf welche wir bey diesem Glauben leicht gerathen; 2) den eigent-

gentlichen Inhalt dieses christlichen Glaubens weiter erwägen.

Erster Theil. Bey Erwägung dessen, was wir von der Erlösung Jesu zu glauben haben, wollen wir uns

1) sorgfältig hüten, daß wir das Werk der Erlösung nicht zu sehr einschränken. Es ist

a. nicht allein für die damalige Zeit. Jesus sollte nicht bloß seinen Zeitgenossen wohlthätig werden; — Gott wollte, daß allen Menschen geholfen würde;

b. nicht allein im Tode Jesu geschehn. — Die heil. Schrift lehrt, daß Jesus das Werk der Erlösung durch seinen Tod vollendet habe — aber, wenn sie sagt: „Gott schenkte uns seinen Sohn, gab ihn für uns“ so ist ja nicht bloß von seinem Tode, sondern vielmehr von seinem Leben die Rede. —

c. auch muß die Erlösung Jesu nicht mit Vergeltung der Sünde geradezu verwechselt werden. Vergeltung ist eine Frucht davon; aber das Werk der Erlösung begreift noch mehr u. s. w.

2) aber eben so sehr — und das ist der andere Abweg — müssen wir uns hüten, das Werk der Erlösung zu übertreiben. Es verdient unsern Dank, unsre Anbetung, aber

a. darf ich deswegen andere Werke Gottes — seine Schöpfung, Erhaltung, Regierung, zu welcher letzteren die ganze Erlösung im Grunde gehört, geringe schätzen und verachten;

b. wenn man glauben wollte, „Gott habe in der Erlösung von aller Strafe der Sünde überhaupt frey gemacht“ — so würde man irren; denn

a) von den natürlichen Folgen derselben — auch fürs Herz selbst, konnte er nicht befreien, ohne die Ordnung und Einrichtung, die er selbst gemacht hat, aufzuheben;

B b

β) von

β) von den weitem Folgen für die Sünder, konnte Gott vermöge seiner Gerechtigkeit nicht frey machen. Hat er einmal böse Folgen mit der Sünde verknüpft, so bleiben solche so lange, als Jemand der Sünde Knecht bleibt.

- 3) Der dritte Abweg ist der Mißbrauch dieser Lehre zur Sicherheit — und zum Verderben; — daß man mit hin nicht die Folge daraus ziehe: „also kann ich fort-sündigen!“ — vergl. Römer 6. 1., 2. Epist. v. 14. — (Man machte sich nach dem Mißbrauche dieser Lehre das Seligwerden sehr leicht u.)

Zweiter Theil. Nein — die Erlösung Jesu besteht vielmehr

- 1) in der ganzen Stiftung des neuen Testaments überhaupt — v. 15. — Das ganze Leben Jesu auf Erden — seine Lehre — sein Leiden und Tod war Erlösung. — Für die Erlösung lebte er — lehrte er — (besonders daß nur Besserung des Herzens, Frömmigkeit und Heiligung Gott wohlgefällig und der Menschen Glück sey) — für sie starb er auch endlich! —
- 2) Die Frucht dieser Erlösung ist keine geringere, als das ewige Leben. — Dies lehrte Christus — dazu ging er durch sein Beyspiel und durch seinen Wandel voran. — In der Hinsicht heißt seine Erlösung eine ewige — ein: für allemal auch für die Ewigkeit gültige Erlösung v. 11., 12., 15. An dieser Frucht können alle Theil haben, die sich zum Christenthum bekennen. — Aber
- 3) es werden nur diejenigen an dieser Frucht Antheil haben, welche als Erlöste und Bekenner Jesu leben und wandeln; — ablassen von der Sünde, vergl. v. 14. Nur die können glauben, daß ihre bisherigen Sünden vergeben sind, die von nun an sich bessern — u. s. w.

Auch

Nach ihr seyd erlöst; wollt Urtheil haben an den Wohlthaten der Erlösung! Lebt als Erlöste des Herrn! Euer Wandel sey forthin rein von den todtten Werken u. s. w.

II. Die Wahrheit: Christus hat für uns gelitten.

Es ist auf Kanzeln sowohl, als auch in erbaulichen Schriften öfters von einer Zueignung der Leiden Jesu die Rede. Man sagt: „Christus hat für uns gelitten!“ er hat unsre Schulden getragen, für unsre Sünde geduldet u. s. w., aber man wendet das oft fälschlich an u. s. w. — Dem widerspricht der Verfasser des Briefes an die Hebräer in unserer Epistel v. 14. ausdrücklich; es geht vielmehr aus dem Inhalte derselben hervor, daß wir eine ganz andere Zueignung der Leiden Jesu für uns machen müssen, und wir wollen daher jetzt über diese rechte Zueignung der Leiden Jesu, oder

über die Wahrheit, daß Christus für uns gelitten habe, mit einander nachdenken, wir wollen lernen

- 1) was diese Wahrheit sagen wolle, oder, was es heiße, „sich Jesu Leiden zueignen“ — und
- 2) wie wir uns diese Leiden Jesu zueignen, oder welchen Gebrauch wir von jener Wahrheit machen sollen.

Erster Theil. Wir können uns die Leiden Jesu zueignen, oder wir können behaupten, daß Jesus für uns gelitten; und auch unsre Schulden getragen habe —

- 1) in sofern die Begebenheiten der Leiden Jesu noch fortdauernden Einfluß auf uns haben. — Sie geschahen damals, und beschlossen sein lehr- und thatenreiches Leben für die Welt. Wir können daher
 - a. schon in sofern sagen: „er hat für uns gelitten“ — als sein ganzes Leben für alle nachfolgende Geschlechter gelebt war;

b. noch mehr aber, als ohne sein Leiden nicht sein Tod, und ohne diesen nicht seine Auferstehung — und ohne diese seine Lehre, ja die ganze christliche Kirche nicht also war — u. s. w.

2) in sofern die Absicht seiner Leiden Besserung der Menschheit war: — Er

a. litt sie freilich von bösen Menschen, und schon in diesem Sinne trug er menschliche Sünde; aber

b. er litt auch in sofern für die menschliche Sünde, als Besserung der Inhalt seiner Lehre war, für die er duldete und starb. Seine Leiden sollten uns also erinnern

α) der Sünde abzusterven und der Gerechtigkeit zu leben — v. 13., 14 — 25. und

β) wie Jesus, nur unschuldig zu leiden — das ist der Inhalt dieser Worte: er hat für uns gelitten! —

3) in sofern endlich, als die Geschichte seiner Leiden so lehrreich und fruchtbar für uns in aller Absicht ist. — Jede Geschichte leidet Anwendung; so auch die Geschichte der Leiden Jesu; und dies ist die Zueignung, die wir davon auf uns machen — diese Anwendung

a. in Hinsicht auf Jesum — sein Verhalten in seinen Leiden u. s. w.

b. in Hinsicht auf die einzelnen in dieser Geschichte vorkommenden Ereignisse u. s. w.

Zweiter Theil. Wie sollen wir sie uns zueignen? welchen Gebrauch von dieser Wahrheit machen? Wir alle

1) durch ihre Erwägung die würdigsten und heiligsten Empfindungen der innigen Verehrung Gottes und Jesu in uns erweitern und beleben;

2) uns durch sie ermuntern, Besserung und Tugend zu unserm beständigen Bestreben zu machen; — vergl. v. 14. —

3) wenn

- 3) wenn wir uns den Sinn insbesondre zu eigen machen, welchen Jesus in seinen Leiden bewies — die Reinheit des Herzens — das Vertrauen auf Gott — die Menschenliebe u. s. w.
- 4) wenn wir endlich die Beyspiele der Leidensgeschichte Jesu uns warnend werden lassen vor ähnlichen Versündigungen, und ermunternd zu aller christlichen Tugend. —

III. Der Einfluß der Leiden Jesu auf die sittliche Besserung der Menschen.

Eing. Eine unmittelbare Wirksamkeit für die Befeligung der Menschen, hat das Leiden, hat die Erlösung Jesu Christi nicht. Der Irrthum, den so manche Menschen in dieser Absicht haben, als wären sie schon dadurch, ohne eigenes Zuthun, ihrer Sündenvergebung und Seligkeit gewiß, hat zwiefach nachtheilige Folgen: einmal, er giebt einen falschen Trost, und dann nährt er den so gefährlichen Wahn über Vergeblichkeit der Besserung u. s. w. Aber desto herrlicher ist die mittelbare Wirksamkeit der Leiden Jesu zur Befeligung der Menschen durch den heilsamen Einfluß, den sie auf unsre Besserung und Tugend haben. Und was ist unser in diesen Tagen der Feier der Leiden Jesu würdiger, als diese herrliche Fruchtbarkeit derselben in Erwägung zu ziehen, was wir denn nach Anleitung unsrer Epistel heute thun wollen.

In derselben heißt Christus „ein Hoherpriester der vollkommenen Güter“ u. s. w. — der durch sein Blut eine ewige Erlösung erfunden habe. Ochsen- und Kalberblut heilige zur leiblichen Reinigkeit — aber die Leiden Jesu führten zur geistigen Reinigkeit u. s. w. —

Von dem Einflusse der Leiden Jesu auf die sittliche Besserung der Menschen; wir sehen

1) worin dieser Einfluß bestehe?

2) wie wir ihn benutzen sollen? —

Erster Theil. Die Leiden Jesu nämlich

1) stellen die Vortreflichkeit der Unschuld und Tugend in das reinste Licht. — Wir wenden

ge:

gegen die Uebung der Tugend oft ihr äußerliches Unglück ein; aber — siehe auf das Bild Jesu Christi — welche Ruhe der Seele, welcher Friede erfüllte ihn u. s. w. — und du wirst lieber unglücklich, und mit ihm tugendhaft seyn wollen — vergl. Ep. v. 11. „Ein Hoherpriester der zukünftigen Güter u. s. w.“

2) sie enthalten auch die kräftigsten Warnungen vor der Sünde und der Hingabe in die Vergierden —

a. im Allgemeinen, indem ihm die Sünde der Menschen, ihre Uebertretungen und Laster diese Leiden herbeiführten — er steht als ein durch menschliche Laster, ihren Stolz, ihre Feindschaft gegen die Wahrheit u. s. w. Unglücklicher da;

b. im Besondern warnen einzelne Geschichten vor einzelnen Lastern — Judas: wie der Mensch von einer Sünde zur andern fortschreite u. s. w. — Pilatus: wie jeder Mensch seine schwachen Seiten habe — Petrus: daß auch der beste Mensch nicht einen Augenblick aufhören müsse, über sich zu wachen u. s. w. —

3) sie stellen in dem Beyspiele Jesu das Beyspiel einer unerschütterlichen Festigkeit im Guten auf. Seinen Grundsätzen unverändert getreu bleiben — auch nicht einen Schritt von seiner Pflicht abweichen — selbst den Tod nicht scheuen u. s. w. das lehren die Leiden Jesu. — Welche Ermunterungen daher! welcher Einfluß auf Befestigung des Gemüths im Guten! vergl. Epist. v. 14.

Zweiter Theil. Wie wollen wir diesen Einfluß der Leiden Jesu zu unsrer sittlichen Besserung benutzen?

1) daß wir die Leiden Jesu hauptsächlich in Rücksicht auf diesen ihren Einfluß auf unsre sittliche Besserung betrachten; — nicht in Rücksicht auf den falschen Trost aus der Erlösung Jesu — nicht zur bloßen

Be

Beschäftigung unsers Wizes — auch nicht allein zum Trost — sondern besonders, um daraus zu erkennen und zu beherzigen — den Werth der Tugend — die Abscheulichkeit der Sünde, und — die Festigkeit im Guten! —

- 2) daß wir aber auch selbst an der Beförderung dieses ihres heilsamen Einflusses auf uns arbeiten. — Hat die Beschäftigung mit den Leiden Jesu diese Eindrücke auf uns gemacht, so daß wir dann derselben auch pflegen — die Neigung für Tugend in uns erhöhen — uns vor Sünden bewahren — und im Kampfe des Guten stärken u. s. w.

Schluß!

Am Sonntage Palmarum.

Epistel: Philipper II. v. 5 — 11.

Paulus hatte zuvörderst die philippischen Christen von seiner Lage, seinen Umständen und seinen Gefinnungen in denselben unterrichtet, und fügt dem nun einige Ermahnungen im 2. Cap. bey. Diese Ermahnungen beziehen sich hauptsächlich auf solche Tugenden, die zunächst dem Christenthum in der Gemeine einen glücklichen Erfolg förderten, wohin denn vorzüglich Eintracht unter einander gehörte. Zu dieser ermuntert er daher v. 1 — 4. 5. Da diese hauptsächlich durch eitle Selbsterhebung Einiger gestört werden konnte, oder auch ihm damals wirklich gestört zu werden schien, so stellt er ihnen v. 5 — 11. das Beispiel ihres Herrn und Meisters, Jesu Christi, vor die Augen, der sich aller äußern Herrlichkeit begeben hätte, und dafür von seinem himmlischen Vater die höchste Würde erhalten,

halten habe, zur größten, ewigen Herrlichkeit eingeführt worden sey, damit auch seinen Bekennern die irdische Hoheit nichts seyn, die geistige Würde aber ihnen über Alles gehen möchte.

„Denke darum so, wie Jesus Christus auch dachte“ — es ist hier nehmlich von einer bestimmten Denkungsart, nehmlich einer edlen Selbsterniedrigung in dem Beispiele Jesu die Rede. —

„Welcher, ob er gleich einer göttlichen Herrlichkeit genießen konnte, sich doch den Glanz der höchsten Majestät nicht zueignete.“ — Dies ist unstreitig der wahre Sinn, wie ihn auch Herr Doctor Storr angiebt. Paulus setzt der niedrigen Lage, worin Christus als Mensch lebte, den ungleich bessern Zustand, die göttliche Herrlichkeit (göttliche Gestalt) entgegen, in der Christus hätte bleiben können, wenn er sich nicht des Menschengeschlechts liebevoll hätte annehmen wollen. Die luth. Uebersetzung: „er hielt nicht für einen Raub“ ist undeutlich — richtiger: „er glaubte nicht, daß er sich es herausnehmen dürfe oder müßte; — er wollte es sich nicht herausnehmen. — Gott gleich seyn heißt daher: in dem Zustande seyn, worin Gott ist.“

„Er erniedrigte sich selbst — verließ diesen herrlichen Zustand — und nahm die Lage eines Dieners Gottes an, (wollte Gottes Diener seyn) indem er den Menschen gleich ward. Und so in seinem ganzen Zustande den übrigen Menschen gleich geworden, unterwarf er sich, und leistete Gehorsam (seinem Vater) bis zur größten Strafe, selbst bis zur Strafe des Kreuzes.“ (In Allem unterwarf er sich Gott — ja selbst die Pein des Kreuzes trug er, ihm gehorsam, willig.)

„Dafür hat Gott ihn auch hoch emporgehoben, und ihm eine Würde (einen Namen) gegeben, die über alle Würde erhaben ist; daher zur Ehre Jesu Alle die Knie beugen (Alle Jesum verehren sollen) sollen, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind“; — eine bloße Beschreibung

lung der Allgemeinheit dieser Verehrung von Allen, an welchem Orte sie sich aufhalten mögen; — „und Aller Zunge (alle Sprachen, d. h. alle Völker) dank- und preisvoll gegen Gott, ihren Vater, Jesum als Herrn (im Gegensatz des Dieners oder Knechts) anerkennen soll.“ —

Diese Epistel empfiehlt im Allgemeinen Nachahmung des Beyspiels und Vorbilds Jesu, und bestimmter, Nachahmung des hohen Beyspiels edler Selbsterniedrigung, und eines willigen Gehorsams gegen seinen himmlischen Vater, auch in den größten Leiden, ja bis zum Tode selbst. — Wir wollen diese beyden allgemeineren Rücksichten zuerst in Erwägung ziehen, und dann noch einige praktische Bemerkungen über die einzelnen Verse beysügen.

Daß der Christ hauptsächlich verpflichtet sey, dem Vorbilde Jesu nachzuahmen, ergiebt sich aus der Vortreflichkeit dieses Vorbildes an sich, denn es ist das Muster der reinsten Sittlichkeit und Tugend; — aus der Achtung und Verehrung, die man Jesu schuldig ist, v. 10., 11., und die man ihm dadurch am würdigsten erweist; — und aus der großen Herrlichkeit v. 9 — 11., wozu die Nachahmung dieses Vorbildes führt, wohin uns Jesus Christus vorangegangen ist. — In der That besteht auch die würdigste Verehrung Jesu in der Nachahmung seines Beyspiels, denn sie ist sowohl der Würde des Menschen, und seinen sittlichen Anlagen, als auch der Würde Jesu, die in ihrer wahren Größe nichts anders als eine sittliche war, angemessensten, und das Kniebeugen u. ist nichts als äußere Verehrung. — Aber wie soll man Jesu nachahmen? was hat man in dieser Absicht zu thun? und worauf kommt es dabey hauptsächlich an? — Natürlich wohl zuerst auf nähere Bekanntschaft mit Jesu und seiner Handlungsweise und auf Vorstellung der edlen Gesinnungen Jesu, welche diesen Handlungen zum Grunde liegen, und es kann wohl nicht von Nachahmungen bestimmter Handlungen Jesu, dem äußern nach,

nach, vielmehr nur von der Gesinnung und Handlungsweise Jesu die Rede seyn, welche man sich aus seinen Handlungen ableitet und zu eigen macht; — vergl. v. 5. — Hier ist denn auch Gelegenheit, von dem sittlichen Charakter Jesu zu reden, und diesen in seiner ganzen Hoheit, Vortreflichkeit und Nachahmungswürdigkeit darzustellen *). — Ganz eigentlich ist aber hier von der Nachahmung der Gesinnungen Jesu die Rede — denn wir sollen uns eine Gesinnung einpflanzen, wie die Gesinnung Jesu Christi war. — Hier fragt sich aber: wie machen wir uns mit der Gesinnung Jesu eigentlich bekannt? — sie ist aus den Handlungen Jesu und deren nähern Betrachtung zu entnehmen, und man zeige daher, wie man eigentlich die Handlungen Jesu betrachten muß, um darin seine wahre Gesinnung zu entdecken und sich zu eigen zu machen — wodurch man zugleich Jesum von allen Vorwürfen der Härte und Ungerechtigkeit gegen Einzelne, wie es scheint, freisprechen wird. — Und was haben wir demnach zu thun, um so gesinnt zu werden, wie Jesus Christus war? —

Doch das Vorbild Jesu, zu dessen Nachahmung hier aufgefodert wird, ist ein bestimmtes Vorbild edler Selbsterniedrigung und eines willigen Gehorsams gegen Gott. — Die Selbsterniedrigung Jesu, die hier dargestellt wird, ist allerdings die edelste und nachahmungswürdigste, und läßt sich hier theils nach ihrem innern Werthe, theils nach ihren herrlichen Folgen erörtern. — Sie bestand hauptsächlich in einer nicht genug zu empfehlenden Selbstverleugnung, mit welcher er allen höhern Vorzügen, allem

*) In den Zollikofer'schen Predigten finden sich Predigten, die hiebei nachgelesen zu werden verdienen; z. E. über die Nachahmung des Beispiels Jesu — 1r Bd. S. 297 u. f. — „über den sittlichen Charakter Jesu das. S. 107. u. f.

Glanze und aller Herrlichkeit entsagte, um größere, edlere Zwecke zu erreichen, den Menschen, seinen Brüdern, nützlich zu werden; — darin sollen wir, seine Schüler, ihm nachahmen, und es kann daher hier sehr passend und zweckmäßig von der Selbstverleugnung geredet werden, die das Christenthum nach dem Vorbilde Jesu von seinen Bekennern fordert. — Eine andere allgemeine Gesinnung, die hier als nachahmungswürdig empfohlen wird, ist der Gehorsam Jesu gegen seinen himmlischen Vater, ungeachtet der großen Leiden und Beschwerden, denen ihn die Ausführung des göttlichen Willens und die Erfüllung seines großen und herrlichen Berufs unterwarf. — Von ihm wollen wir daher Gehorsam gegen Gott nicht nur überhaupt nach seiner Beschaffenheit und nach seinem Umfange, sondern auch nach den Ermunterungen lernen, die uns dazu das Vorbild Jesu Christi giebt; aber wir wollen auch besonders von ihm Gehorsam und Unterwerfung in Gottes Fügungen auch dann lernen, wenn diese Fügungen Gottes unsern Wünschen nicht gemäß, oder gar mit mancherley Beschwerde und Elend für uns verbunden sind.

So viel, die allgemeine Abhandlung der Epistel betreffend. Jetzt noch einige praktische Ansichten bey Erörterung der einzelnen Verse. —

„Gesinnt werden wie Jesus“ sollen seine Bekenner, denn allein durch eine Jesu ähnliche Gesinnung werden wir sein und seiner großen Wohlthaten würdig. — Und zwar sey ein Jeglicher gesinnt, wie Jesus Christ — alle seine Bekenner müssen diese Gesinnung annehmen; denn der, der Jesu Vorbild nicht nachahmt, ist kein wahrer Bekenner nicht. Oder sagt's nicht Jesus selbst: „wer mein Jünger seyn will, der folge mir nach“ — „wie Jesus Christus war“ — seiner sollen wir daher oft gedenken, wie er war und lebte, und das hauptsächlich dazu, um uns seine Gesinnung zu eigen zu machen, sein Bild auf Er-

den zu seyn. — Und in dieser Absicht soll uns überhaupt das Beispiel verstorbener guter Menschen theuer seyn; mit Nührung sollen wir uns ihrer, wie sie waren, erinnern; ihre Frömmigkeit und Tugend und ihr Bild forthin auf Erden seyn — stets uns bey dem Andenken an sie auf's neue mit diesem Vorsatze erfüllen.

„Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war“ — Die hohe Würde Jesu, die Herrlichkeit, in der er war, und welcher er sich freute, bietet sich zuerst hier unsrer Betrachtung dar; man lehre sie schriftmäßig, und setze sie in das, was von Jesu hier und überall eigentlich hervorgezogen wird, vornehmlich in seine sittliche Größe, ohne sich in leere Wortbestimmungen über die Naturen und das Wesen Jesu einzulassen. — „Hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn —“ er wagte sich diese höhere göttliche Würde nicht an, zum Besten der Menschheit; und wir lernen daraus nicht nur ein richtiges, demuthvolles Verhalten, in Absicht unsrer Vorzüge überhaupt, sondern vornehmlich, daß wir, zum Besten Andern, von manchen Vorzügen keinen Gebrauch machen müssen — z. E. um sie zum Vertrauen auf uns zu erwecken, sie nicht von der Nachahmung abzuschrecken, wenn sie unsre Vorzüge zu groß halten — oder wenn sie eine ihnen und Andern nachtheilige zu hohe Meinung von uns zu fassen, dadurch verleitet werden könnten. — Ueberhaupt soll man ja seine Vorzüge, auch die edelsten, nur weise und mäßig geltend machen. —

„Sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.“ — Er that auf jene Vorzüge, Ehren u. s. w. Verzicht — und getrost kann der Christ auf äußere Vorzüge Verzicht leisten, ohne sein Recht auf dieselben geltend zu machen, wenn sie etwa angefochten werden, es wäre denn, daß eine höhere Pflicht des Berufs, oder der Möglichkeit für die Welt anders geböte. — „Er nahm Knechtsgestalt an;“ — er wollte lieber ein Diener Gottes in der Welt

Welt seyn, ein Werkzeug der göttlichen Weisheit und Güte hienieden. Denn unser Werth in der Welt wird nicht durch unsre äußere Größe, sondern lediglich durch unsre Nützlichkeit für dieselbe, bestimmt. — Wer ist also ein wirklicher Diener Gottes auf Erden? oder wer dient Gott hienieden im eigentlichsten Sinne des Worts? — „Und ward wie ein anderer Mensch u. s. w.“ — d. h. er ward in Allem den Menschen gleich. Ein sehr sehrreicher und in vieler Rücksicht anwendbarer Gedanke: „Jesus ist uns Menschen in allen Stücken gleich gewesen!“ Wie erhebt er uns, und wie muthig macht er uns, seine Nachfolger zu werden! —

„Er erniedrigte sich selbst“ von dieser Selbsterniedrigung ist oben schon geredt. — Eigentlich: er unterwarf sich. — Hier wäre denn Gelegenheit, von der Unterwerfung unter Gottes Willen und Fügungen zu reden. Man sehe darüber Th. I. des Handb. über die Evang. S. 620. u. f. — „und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ — auch diese Unterwerfung Jesu unter Gottes Willen im Tode selbst, und zwar in dem unverdientesten, schmachvollsten Straftode, der ihn traf, soll uns, seinen Jüngern, musterhaft werden. — Wie wir also Gott, Jesu ähnlich, auch im Tode gehorsam seyn sollen, oder: Unterwerfung unter Gottes Fügungen, wenn sie auch unsern Tod herbeiführen, das ist's, was wir von Jesu lernen sollen. — Aber auch davon wollen wir uns, diesem seinem Vorbilde gemäß, überzeugen, daß wir desto freudiger uns in Gottes Willen ergeben sollen, je unverdienter wir leiden! — denn dadurch werden wir Jesu ähnlicher und Gott wohlgefälliger, und in uns wohnt ja der innere Friede, den kein Leid der Erde uns rauben, ja nicht einmal schmälern kann. — „Darum hat ihn Gott auch erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist“ — und das ist
der

der Lohn des frommen Dulders; im Leid der Erde wird er zwar erniedriget, aber sein Gott erhöht ihn herrlich. — Man achte nur auf die Erfahrungen der Welt, und man wird Zeugnisse genug finden, daß und wie Gott den Unglücklichen und Leidenden erhöhe! — „Ein Name, der über alle Namen ist“ — der überall mit der höchsten Verehrung genannt werden muß. — Bey dieser Gelegenheit ließe sich zur Beschränkung derer, die es mit „dem Namen Jesu“ tändelnd übertreiben, und zugleich entgegen denen, die denselben gering achten und zurücksetzen, zeigen, welchen Werth uns Christen der Name Jesus haben müsse!

„Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen Aller Knie, die auf Erden, im Himmel und unter der Erden sind“ — eine allgemeine Verehrung verdient Jesus um der Größe und Allgemeinheit seiner Verdienste, und um seiner hohen sittlichen Vollkommenheit willen, welche Allen ohne Ausnahme die innigste Hochachtung und Verehrung abdringt! — „Und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters“ — unter allen Völkern soll das Bekenntniß Jesu sich verbreiten — und wie herrlich ist das in Erfüllung gegangen! Wie weit und allgemein hat sich die Lehre Jesu ausgebreitet — und das Alles, diese Herrlichkeit zu der er erhoben, diese allgemeine Verehrung, die ihm zu Theil worden ist, ist bewirkt durch seinen „Gehorsam bis zum Tode!“ — Denn auf seinen Tod und sein Kreuz predigten die Apostel das Evangelium aller Creatur, und die, die sein Abendmal feiern, verkündigen sie nicht den Tod des Herrn? — Welche Wirkungen zur Verherrlichung Jesu hat daher sein Tod gehabt — und hat sie noch, denn fordert er uns nicht noch immer zur innigsten, tiefften Verehrung Jesu auf? —

„Er nahm Knechtsgestalt an, ward gehorsam bis zum Tode, und nun hat Gott ihn so hoch emporgehoben u. s. w.“ —

Denn

Denn in dem Innern des Menschen ist eine Würde, die keine äußre Niedrigkeit, kein Erdenleiden, selbst der Tod uns nicht rauben kann, die sich vielmehr in dem Allen nur bewährt und verherrlicht! — Und welcher herrliche Wechsel, auf den der innerlich Würdevolle vertrauensvoll hinsieht — erst erniedrigt, dann erhöht! erst in Verachtung, dann allgemein verehrt! erst in einem Leben voll Sorge und mancherley Schmerz — dann in einem Leben voll unvergänglicher Herrlichkeit! — Wohl dem, der in diesen Betrachtungen auf Jesum, den Anfänger und Vollender seines Glaubens, aufsieht! —

Dispositionen.

I. Was haben wir zu thun, um so gesinnt zu werden, wie Jesus Christus?

Eing. Jesus Christus ist der vollkommenste tugendhafteste Mensch auf Erden, daher für uns Muster der Nachahmung. Sey es, daß wir dies Muster nicht erreichen, wir können uns ihm doch nähern; — die Frage, ob wir Christo nachahmen können, beantwortet sich daher von selbst. — Ungleich wichtiger ist die Frage, worin und wie sollen wir Christo nachahmen? — Seine Handlungen sind vortreflich; aber was sind die besten Handlungen, wenn sie nicht aus reinen, guten Gesinnungen geübt werden? — Mit Recht machen daher die Apostel, und auch Paulus in der Epistel auf die Gesinnungen Jesu aufmerksam; wir fragen daher billig: was heißt das, so gesinnt werden, wie Jesus Christ, und was haben wir in dieser Absicht zu thun? — Das will ich heute, der Ermahnung Pauli in der Ep. v. 5. gemäß, weiter zeigen.

Was haben wir zu thun, um so gesinnt zu seyn, wie Jesus Christus war?

- 1) was heißt das, so gesinnt seyn, wie Jesus Christus war?
- 2) was haben wir zu thun, um das zu werden?

Erster Theil. Was heißt das: so u. s. w. —

Um das zu erkennen, müssen wir zuvörderst aus den Handlungen

gen

gen Jesu seine vorzüglichsten Gesinnungen herzuleiten suchen; und dann werden wir leicht einsehen, was es heiße, und wie fern man sagen könne: „man sey so gesinnt 2c.“

1) Wenn wir die Handlungen Jesu, die uns bekannt sind, prüfen, so werden wir in denselben übereinstimmend zwey Hauptgesinnungen entdecken;

a. die Gesinnung des Gehorsams und der Liebe gegen Gott — aus der Ueberzeugung herfließend, daß Gott sein Vater sey; daher sein Vertrauen, seine Geduld, seine Standhaftigkeit und Festigkeit — die Treue in seinem Berufe u. s. w. — vergl. Ep. v. 8. „er war gehorsam bis zum Tode 2c.“

b. die Gesinnung der reinen lautern Menschenliebe — alle seine Handlungen und Aussprüche stimmen damit überein — daher auch selbst seine Liebe gegen die Feinde (vergl. v. 7.)

2) In wem daher diese beyden Gesinnungen herrschend sind, der kann sagen: „er sey gesinnt, wie Jesus Christus war;“ —

a. aus Gehorsam und Liebe zu Gott muß man Alles thun — z. E. Streben nach Erkenntniß Gottes — Geduld im Leiden, Anwendung der Zeit, Treue im Beruf u. s. w.

b. aus Menschenliebe — er steht mit Menschen in Verbindung — z. E. Versöhnlichkeit — Sanftmuth — aber auch Ernst und Gerechtigkeit — daher auch Strenge gegen sich selbst — (ein solcher wird aus Menschenliebe sich vor jedem bösen Exempel hüten) vergl. Joh. 13. 34. 35.

Zweiter Theil. Was habe ich nun zu thun, um so gesinnt zu werden? und wodurch kann ich diese Gesinnung beleben und stärken?

1) man nähre und belebe die Ueberzeugung, daß Gottes Wille unser wahres Glück sey — dies lehrt schon

schon der Glaube an das heiligste Wesen — auch die Erfahrung bestärkt's. Daraus wird Gehorsam gegen Gott fließen und Liebe zu ihm u.

2) Man erhalte den Gedanken lebhaft, daß wir Alle untereinander Brüder sind — daran kann uns ja das gemeinschaftliche Leben — die gemeinschaftlichen Gaben und Bedürfnisse — das gemeinschaftliche Schicksal — und die gemeinschaftliche Hoffnung erinnern — aus diesem Gedanken wird reine, lautere Menschenliebe entstehen. —

3) Und um uns in beyden zu stärken, üben wir uns in der Ueberwindung unsrer Begierden, und in der Herrschaft über uns selbst u. s. w.

Ermunterungen u.

II. Von der Selbstverleugnung, als einem nothwendigen Erforderniß wahrer Nachfolger Jesu.

Eing. Jesus fordert von seinen Jüngern Verleugnung ihrer selbst; zunächst von ihnen — auch von uns! Laßt uns billig fragen, was Jesus von uns eigentlich fordert, wenn er Selbstverleugnung verlangt, und wie dieses ein wichtiges und nothwendiges Erforderniß seiner Jünger und Nachfolger sey! —

Von der Selbstverleugnung, als einem nothwendigen Erforderniß wahrer Nachfolger Jesu,

1) worin sie bestehe, und 2) wiefern sie ein nothwendiges u.

Erster Theil. Die Verleugnung unsrer selbst

a. ist nur in Beziehung auf unsre Sinnlichkeit zu nehmen! Sie besteht darin, daß ich das irdische und sinnliche Gut, das ich begehre, dem höhern geistigen Gute der Tugend und eines guten Gewissens stets unterordne! — Die Selbstverleugnung fordere daher

E c

a) nicht,

a) nicht, daß ich keine irdischen Güter begehren, keine sinnlichen Wünsche hegen soll &c. — sondern ihre Forderungen bestehen

β) nur darin, daß ich
 1. das Streben nach irdischen Gütern und Vortheilen mit dem Streben nach Tugend zu vereinigen suche —

2. das Streben nach beyden der Tugend willig aufopfere, wenn es mit ihr unverträglich ist, und ihr widerspricht &c.

3. sogar auch mit äußerlichem Schaden und Nachtheil der Tugend und meinem guten Gewissen treu bleibe — „er nehme sein Kreuz auf sich &c.“

b. So ist die Forderung richtig und pflichtmäßig — das heißt sein Fleisch kreuzigen &c. und so ist ihre Erfüllung auch möglich. Jesus fordert nicht zu viel &c.

Zweiter Theil. Und so wie sie möglich ist, so ist sie auch notwendig — dem vernünftigen Menschen überhaupt — notwendig dem Christen — der ohne sie kein wahrer Christ, kein Nachfolger Jesu seyn kann! — denn sie ist

a. ein Hauptgrundsatz der Lehre Jesu. — Beispiele besonders von dem reichen Jünger Marc. X. — und die Apostel in ihren Aufopferungen &c.

b. ein Hauptzug der Denkungs- und Handlungsweise Jesu — willig entsagte er allen Vortheilen — besonders in seinen Leiden — vergl. die Ep.

III. Von der rechten Verehrung Jesu.

Eing. Wir bekennen Alle Jesum, und wir Alle glauben ihn zu verehren und verehren zu müssen. Aber ehren wir ihn auch mit Ueberzeugung? Haben wir auch wohl darüber nachgedacht, warum er uns so verehrungswürdig ist? — Und haben wir ferner das erwogen, ob wir ihn auch recht verehren — auf eine, sei-

ner

ner würdige Art? — Laßt uns nach Anleitung unserer Epistel das einmal mit einander erwägen; lernen, warum Jesus uns so verehrungswürdig ist? und wie wir ihn eigentlich zu verehren haben.

Vortrag. Von der rechten Verehrung Jesu —

- 1) wodurch wird uns als Christen Jesus so verehrungswürdig?
- 2) wie müssen wir ihm diese Verehrung darbringen?

Erster Theil. Jesus Christus wird uns allerdings höchst verehrungswürdig, wenn wir ihn besonders in Absicht dessen betrachten, was er für uns geworden ist! Er ist uns

- 1) verehrungswürdig als Stifter einer so lauten, vollkommenen und wohlthätigen Religion — kurze Bemerkungen über den Werth dieser Religion in Absicht der Erkenntniß, welche sie giebt — und in Absicht der Pflichten, welche sie uns vorschreibt! — Und zumal zu einer solchen Zeit — wo er sich so muthig dem Irrthum entgegen setzte &c.

- 2) verehrungswürdig durch sein Exempel — welches in Absicht aller Tugenden das vollkommenste ist! — Zumal bey den Hindernissen, die er zu überwinden hatte — besonders das Vorbild der allgemeinen Menschen, und selbst der Feindesliebe! —

- 3) verehrungswürdig auch durch seinen Tod! — durch denselben wurde er so groß — weil er ihn unschuldig litt — dadurch zeigte er, wie unerschütterlich wahr das sey, was er gelehrt habe — und weil er ihn so standhaft nach dem Willen seines himmlischen Vaters litt und starb! — Belohnung der Herrlichkeit &c.

Zweiter Theil. So verehrungswürdig ist uns Jesus — aber wie werden wir ihm diese Verehrung zu erweisen haben? vergl. Epist.

- 1) durch eine innige Hochachtung gegen ihn überhaupt — unser Herz muß seinen erhabnen Werth erkennen und schätzen! — das göttliche in seiner Lehre —

das Große in seinem Exempel — das Erhabne in seinem Tode! — („Hosianna xc.)“ Hieher gehört das öffentliche freudige Bekenntniß zu ihm u. s. w.

2) durch Gehorsam, Treue und Folgsamkeit gegen seine Lehre und sein Exempel — das ist die Hauptsache, daß wir den Erlöser durch thätige Befolgung seiner Lehre ehren und hochhalten! — denn wir ehren den vorzüglich, dessen Willen wir thun und nachleben xc. —

3) besonders aber durch herzliche Bruder- und Menschenliebe, wodurch er uns ein so vorzügliches Exempel gab — daran wird Jedermann erkennen xc.

O daran müsse man auch uns als Jünger Jesu erkennen, daß wir ihn auf diese Art von ganzem Herzen verehren!

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Epist. Jesaias VII., v. 10 — 16.

Zwei mächtige Feinde zogen gegen den König von Juda, Ahas, zu Felde — Rezin, der König Syriens, und Pekah, der König Israels; beyde waren zu seinem Untergange verbunden. Jesaias erklärt dem ersten, daß er nichts zu fürchten habe — ehe noch ein sehr gebörner Knabe werde Butter und Honig essen, — mithin in kurzer Zeit — werde kein Feind mehr sichtbar seyn.

Die Anrede Jesaias an Ahas ist: „Fordere dir ein Zeichen“ d. i. woran ich dich nachher erinnern kann, daß ich dir deine Rettung im Namen Gottes vorher verkündigt habe. Die Worte: „es sey unten in der Hölle, oder droben im Him-

Himmel“ wollen nichts weiter sagen, als: „von welcher Art es auch seyn mag!“ und haben weiter keine bestimmte Bedeutung; oder sie heißen: „es mag ein Zeichen auf der Erde, oder am Himmel seyn.“ Vergl. Matth. 16, 1.

In der Antwort des Ahas: „ich will's nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche“ liegt eigentlich etwas Spöttisches und Abweisendes, — „ich will's nicht thun; die Probe möchte schlimm ausfallen“ — und drückt zugleich die Zaghaftigkeit Ahas, und sein Mißtrauen in Jehovens Hülfe aus. —

Nachdrücklich und erbittert antwortet ihm Jesaias hierauf: „So hört denn, ihr Könige vom Hause David — du, Ahas namentlich! Wie? ist's euch nicht genug, Menschen zu beleidigen, mir und anderen Propheten durch eure Hartnäckigkeit schlecht zu begegnen; ihr wollt euch nun auch so gegen Gott zeigen? seine Anerbietungen zu eurer Nertung verschmähen?“ —

B. 14. vergl. Paulus Clavis über den Jesaias S. 48. „Jehovah selbst, ungefragt, wird nun eine Reihe von Umständen kommen lassen, welche euch an das, was ich jetzt versprach, als eingetroffen zurückerinnern wird.“ — Und trefflich erörtert Paulus weiter diese Stelle also: „wenn jetzt irgend Eine, welche schwanger werden kann, wirklich schwanger wird, so wird diese um die Zeit, wenn sie gebiert, Ur-sach haben, ihrem Kinde nach dem Anblicke der Zeitumstände, die alsdann seyn werden, den bedeutsamen Namen: „Gott ist mit uns“ zu geben“. (Denn alsdann wird es sich schon in dem Erfolge bewähren, „daß Gott mit uns ist — uns seine Hülfe widerfahren ließ!“)

B. 15. „Im Frieden wird dieser neugeborne Knabe schon wieder von den Früchten des Landes — der Bienen und der Viehzucht genährt werden, die nur auf kurze Zeit durch den herandringenden Feind unterbrochen werden mag; eben so im Frieden werden sich seine höhern Geisteskräfte, seine sittlichen Anlagen entwickeln — d. h. eine ganze lange Zeit wird nach

nach dem Rückzuge dieser beyden feindlichen Könige das Land im Frieden seyn.“

B. 16. Und dieser Rückzug wird schnell geschehn. Denn ehe noch ein jetzt geborner Knabe in diese Jahre der Selbstentwicklung tritt, wo sich die ersten Spuren von Geistes- und Vernunftkraft in ihm zeigen — wird das Land von diesen Feinden geräumt seyn. — In kurzer Zeit ist das also zu erwarten, und davon Ahas magst du, sagt der Proph., dich einst wieder innern! —

Nach dieser Darstellung des Sinns dieser prophetischen Worte, läßt sich leicht entscheiden, ob in diesem Zusammenhange der 14te Vers eine Weissagung des Messias enthalten könne. Matthäus, und noch weniger Lukas, sagt auch nicht, daß diese Worte streng vom Messias zu nehmen seyen. Lukas gebraucht nämlich bey Erzählung der Engelererscheinung vor der Maria nur entfernt ähnliche Worte; blos Matthäus sagt: Matth. 1, 22. 23. „das ist geschehn, daß erfüllt würde u. s. w. Man weiß aber, daß diese Worte nicht mehr und nicht weniger sagen, als: „bey dieser Gelegenheit kann man auch die Worte des Propheten anwenden u. s. w.“ und daß sie eine bloße Anmerkung Matthäus sind. Man merke in dieser Absicht wohl, daß Matthäus sorgfältig von den Worten des Jesaias wegläßt, was doch zu jener Weissagung gehörte, aber nicht hieher paßte, wie der Zusatz: „Butter und Honig wird er essen u. s. w.“ — Ueberdies war es ja üblich, als jüdischer Lehrer und Schriftsteller, in Beziehung auf Stellen des alten Test., zu sprechen, so wie sich christliche Lehrer sehr oft auf Aussprüche Jesu und seiner Apostel bey gewissen Gelegenheiten beziehen, indem sie sagen: „hier wird das wahr, was einst Jesus sprach u. s. w.“ ohne damit sagen zu wollen: „Jesus habe durch den angeführten Ausspruch damals geweißt, daß dies Ereigniß, worauf man ihn jetzt anwende, eintreten werde.“ — Genug bey jener Vorherverkündigung an die Maria erinnerte sich Matthäus der Worte des Propheten

dieser Epistel, und das war vordem genug, diesen Abschnitt aus dem Proph. Jesajas zur Festepistel auf Maria Verkündigung zu bestimmen.

Will man nun diese Epistel streng als Festepistel betrachten, und bey den daraus herzuleitenden Materien durchaus auf das Fest Rücksicht nehmen, so kann man das auf eine zwiefache Weise thun — entweder, indem man die Worte des 14ten Verses auf den Messias ganz bestimmt bezieht, oder indem man aus dem Ganzen der Epistel doch nur solche Sätze herleitet, die leicht damit in Verbindung zu setzen sind. Wir wollen doch zuerst einige dieser Ansichten angeben.

Der Messias wird als ein außerordentlicher Bote göttlicher Gnade und Segnungen verkündigt. Sein Name, Jramanuel — „Gott mit uns“ enthält gleichsam alle die Verheißungen, deren wir uns von ihm erfreuen. — Diese Sätze erinnern an die Gewißheit der göttlichen Gnade, die wir in der Sendung Jesu haben, und die wir sowohl zu unserm Troste, als auch zu unsrer Ermunterung anwenden sollen; — an den Trost, „daß Gott mit uns seyn werde“ den die Sendung Jesu Christi ganz vorzüglich, auch noch jetzt, wenn er wankend werden wollte, in uns beleben und befestigen kann; — an die großen Verheißungen, die uns Jesus Christ von Gott gegeben hat, — und an die herrlichen Hoffnungen, deren wir uns durch ihn erfreuen, und die uns sowohl zum innigsten Danke gegen ihn, als auch zum heiligsten Tugendstreben auffordern. — In dieser Epistel ist von einem Frieden die Rede, der einem Lande geschenkt werden sollte; Jesus ist kommen, einen himmlischen Frieden — in Tugend, Gewissensruhe, und einen Frieden der ganzen Erde zu bringen, in Liebe und Eintracht! — In der Epistel ist eine Befreiung Juda's und Jerusalems von zwei mächtigen Feinden verheißten; — eine unendlich herrlicher, und dauendere allgemeine Befreiung hat Jesus dem ganzen Menschengeschlechte

schlechte gebracht — von den mächtigsten innern, geistigen Feinden hat er es befreiet, und es kann durch ihn frei seyn und bleiben, wenn es nur ihm und seiner Lehre folgen will. — Irdische frohe Ausichten — eine künftige glückliche Zeit wird Juda hier geweissagt — der Messias hat diese glückliche Zeit der Erde gebracht, und es kann leicht gezeigt werden, wie glücklich Jesus die Erde gemacht hat, und wie glücklich sie durch ihn seyn könnte! — Er hat uns unendlich höhere beseligende Ausichten auf ein besseres Leben gegeben, und uns dadurch zum unendlichen Danke gegen ihn verpflichtet. — Es ist hier von einem Mistrauen die Rede, das Ahas in Gott nicht blos setzt, sondern auch äußert; aber welch' Verdienst hat sich der hier verkündigte Messias dadurch um uns erworben, daß er uns zu einem festen, liebevollen Vertrauen gegen Gott geführt hat! —

Indessen ist es keinesweges nöthig, sich so ängstlich an den Gegenstand dieses Festes anzuschließen, denn Materien dieser Art, wie sie das eigentliche Fest erfordert, fallen hauptsächlich mit den Weihnachtsmaterien ganz zusammen, und bieten sich überdem oft genug der Betrachtung dar. Die trefflichsten Prediger haben auch sowohl bey dem Evangelio, als auch bey der Epistel sich nicht immer an's Fest selbst gehalten, sondern die ihnen darin vorkommenden Materien freier und ohne diese Berücksichtigung behandelt; blos etwa im Eingange des Festes und seines eigentlichen Gegenstandes erwähnt. — Selbst Reinhard hält sich nur an den allgemeinen Inhalt der Epistel. Er erklärt frei bey Behandlung derselben *) „es sey nicht zu leugnen, daß die Worte des Propheten in ihrem Zusammenhange betrachtet, von einem andern, damals gleich eintretenden Erfolge reden u. s. w.“ — und daraus, verglichen mit der herrlichen Erscheinung Jesu auf Erden und ihren

*) Reinh. Pred. vom J. 1806. 1. Th. S. 222. u. f.

ihren Wirkungen, leitet er Betrachtungen über das Unerwartete bey der größten Rettung und Hülfe her, welche Gott veranstaltet; — denn in der That war die verheißne Hülfe dem Könige Ahas sehr unerwartet; daher das Mißtrauen, welches er dagegen äußert. — Es lassen sich noch einige solcher allgemeinen Betrachtungen auffassen. — Die göttliche Hülfe wird hier dem Ahas verheissen — wird ihm noch dazu mit einem Zeichen bekräftigt, gleichwohl ist er mißtrauisch! Wie viel hat Gott gethan, den Menschen Vertrauen zu ihm einzulößen, und wie schwach ist doch das Vertrauen der Menschen zu Gott! — Woher kommt's aber, daß bey der größten Gewißheit der göttlichen Hülfe, die Menschen doch so wenig fest und mit Ueberzeugung auf dieselbe hoffen? — Woher eine so große Verzagtheit, als bey dem Ahas, der gar nicht einmal auf diese Hülfe hoffen mag? — Und versündigen wir uns nicht, wie Ahas, durch solche Verzagtheit zugleich an Menschen und an Gott? — — Große Feinde bedrohten Juda; wenig war zu hoffen — doch schnell sollten diese Feinde durch die rettende Hand Jehosahs vertrieben werden! Erinnert uns das nicht daran: was wir für das Glück und Wohl eines Landes mit Zuversicht von Gott hoffen — oder auch: wie viel wir in Absicht der öffentlichen Wohlfahrt getrost der Vorsehung überlassen können? — Sollen wir nicht bey drohenden Gefahren oder im Unglück des Vaterlandes, das wir abzuwenden zu ohnmächtig sind, vornehmlich tröstende Blicke zu Gott erheben, und an dem nicht verzagen, dessen Arm noch nie zu kurz zum Helfen war?

Doch wir wollen auch die einzelnen Verse praktisch erläutern, und wir werden sehen, wie diese kurze Epistel doch keinesweges unter die dürftigen zu rechnen sey.

„Ein Zeichen sollte sich Ahas vom Herrn fordern, oben am Himmel, oder auch auf und unter der Erde“ — Wir haben Zeichen genug vom Herrn, unserm Gott, am Sternenhimmel, oder auch auf dieser kleinen Erde aufzuweisen — unendliche Wunder hat Gott über unserm Haupte sowohl, als auch selbst zu unsern Füßen aufgestellt! — Seine Allmacht, Weisheit und Güte, seine Unendlichkeit und Unermesslichkeit verkündigt das Sternenheer über uns, so wie jeder Erdenkloos, und jeder Grashalm, den er trägt! — Wir haben daher nicht nöthig, noch besondere Zeichen oder außerordentliche Erscheinungen von Gott zu erwarten; die Wunder der Natur reichen durchaus hin, um uns Glauben an Gott einzusößen, und unser Vertrauen zu ihm zu beleben. In dem großen Werke der Natur liegen die kräftigsten Gründe für uns zur Hoffnung, und zwar zur gewissensten Hoffnung auf die Hülfe des Herrn! — Es bedarf nur eines lebhaften Blicks in dieselbe, und wir werden so viel Tröstendes, Erheiterndes, Erquickendes in ihr finden, als wir nur begehren und bedürfen. — Gewiß, die heilige Natur ist für jedes Unglück, das uns hienieden trifft, des erquickendsten Trostes voll, und wie Mancher findet, losgerissen von dem betäubenden Weltgeräusch, darin seine einzige und seine wahrste Ruhe! — Welche Erheiterung, welchen Frieden bringt nicht oft ein Blick gen Himmel und seine Heere gerichtet dem unruhigen trauenden Gemüthe? —

Ahas wollte das Zeichen nicht fordern. Er erklärt, „er wolle den Herrn nicht auf die Probe stellen.“ Das läßt sich hören, wenn's den Umständen gemäß und redlich gemeint war. Denn man soll allerdings Gott nicht versuchen, und so wie es bey Menschen ein Mißtrauen verräth, wenn man sie auf die Probe stellt, ein so strafbareres Mißtrauen würde man gegen Gott durch Proben, die man mit ihm machen wollte, an den Tag legen. Aber hier sollte dies vielmehr ein Zeichen

seis

seines festen Vertrauens und einer gegründeten Hoffnung für Ahas seyn — er sollte eine Probe bestehen — nicht Gott; und — er wollte nicht! — Seine Zaghaftigkeit war so weit gediehen, daß sein Gemüth für Glauben an Gott gar nicht mehr empfänglich war. Trauriger Zustand der Verzagtheit, zu der der Mensch auf verschiedenen Wegen kommt, der er aber auf immer durch ein stets im Glauben auf Gott gerichtetes Gemüth entgeht!

Hierauf erwiedert Jesaias: „ihr wollt also nicht blos meine Stimme, sondern auch die göttliche Rettung verschmähn? nicht blos einen Menschen, sondern auch Gott beleidigen?“ — Zwar versündigt sich Jeder, der der Gerechtigkeit und der Liebe gegen die Brüder vergißt, auch an Gott; aber es giebt allerdings der Menschen nicht wenige, die nicht zufrieden sind, Menschen zu beleidigen, — die Gott selbst beleidigen und angreifen wollen — die ihren Unmuth, ihre Unzufriedenheit nicht blos über Menschen ausschütten, die auch Gott, den Höchsten, selbst schmähn! — Hier wäre eine gute Gelegenheit über Versündigungen an Gott zu reden, und die Begriffe davon zu berichtigen und mancherley Irrthum zu beseitigen.

Darum wird der Herr euch selbst ein Zeichen geben u. s. w. Auf ein noch ungebornes Kind wird hier hingewiesen und Hoffnungen für die Zukunft auf dasselbe gegründet; — wie viel ist von Kindern zu erwarten! wie viel hängt von ihnen in Absicht der Zukunft ab! — Welche Erwartungen sollen wir eigentlich von Kindern hegen, und was haben wir zu thun, daß diese in Erfüllung gehen? — Wie viel kommt, in Absicht der Zukunft, auf die Kinder an? und welchen Werth müssen wir daher auf sie legen! Welche Sorgfalt ihnen und ihrer Erziehung widmen! — Auch auf den Namen „Immanuel“ wird hier ein Werth gelegt — er war auch allerdings von Bedeutung. Zwar nicht in dieser Absicht, aber doch in andern Rücksichten wohlthätig.

thätiger Erinnerung und kräftiger Ermunterung soll allen Christen ohne Ausnahme ihr Name werth seyn, und um so mehr, wenn auch in diesem Namen für sie in mancherley Hinsicht etwas Bedeutendes liegt.

„Butter und Honig wird er essen“ — und welche Weisheit zeigt sich in der Verschiedenheit der Nahrungsmittel, die Gott uns bereitet hat. — „Bis er wisse Gutes zu erwählen, und Böses zu verwerfen“ — bis sich seine sittlichen Fähigkeiten entwickeln; — und welcher ernstestn Betrachtung sind die sittlichen Anlagen würdig, die Gott uns gegeben hat! Wer würde nicht gern über die Entwicklung derselben nachdenken, oder zur richtigen Entwicklung derselben Anweisungen hören! — Ist nicht dies Vermögen, zwischen Gutem und Bösem zu wählen, die Freiheit des Willens — einer der höchsten Vorzüge des Menschen, das köstliche Geschenk der Gottheit, das wohl eine aufmerksame Erwägung und nähere Beherzigung verdient?

Der letzte Vers enthält die Versicherung, daß die beiden Könige, die jetzt nach seinem, des Abas, Lande strebten, ihr eignes Land in Kurzem verlieren würden; und so sollte auch hier ein gewöhnliches aber sehr wahres Sprüchwort in Erfüllung gehen, daß, wer Andern eine Grube gräbt, oft selbst hinein fällt.

Dispositionen.

- I. Wozu uns die Betrachtung dienen sollte, daß in Gott so Vieles dunkel und verborgen ist?

Eing. So viel wir auch von Gott wissen, so wenig ist doch dessen, wenn wir damit die Erkenntniß anderer Gegenstände vergleichen.

gleichen. — Berücksichtigung — der Klage, daß uns so Vieles in Gott unbekannt sey, und wozu diese Klage führe? — und auf der andern Seite: Rüge der Gleichgültigkeit bey dem Nachdenken über Gott.

Große Verheißungen waren es, die dem Ahas geschahen. Wie sie in Erfüllung gehen würden, konnte er nicht begreifen, und das verleitete ihn zu dem Ausdrücke des Mißtrauens gegen Gott: „ich will den Herrn nicht versuchen!“

— Um uns vor ähnlichen Verirrungen zu bewahren, laße es uns überlegen, warum so Vieles in Gott uns dunkel und verborgen ist, und wozu uns diese Betrachtung nützen solle. —

Also:

Wozu soll uns die Betrachtung dienen, daß in Gott so Vieles dunkel und verborgen ist?

- 1) ich werde zuerst einige Bemerkungen über das Verborgene in Gott vorausschicken; 2) und zeigen, wozu diese Betrachtung uns dienen solle?

Erster Theil. Was hat es mit dem Dunkeln und Verborgenen in Gott für eine Bewandniß? wo findet es sich bey Gott? — Dieses Verborgene

- 1) findet sich zuvörderst im Nachdenken über Gottes Daseyn, und über den Begriff von Gott selbst; daß er ist, und warum er seyn muß, wissen wir, — wie er ist, das wissen wir nicht; seine Natur und sein Wesen ist uns völlig unbekannt. — Dies wird kürzlich gezeigt von Gottes Ewigkeit, Allmacht, Allgegenwart u. s. w. — „Wer hat ihn gesehen, wie er ist?“ —

- 2) in seinen Werken — sowohl

- a. im Großen und Ganzen; in dem Weltbau — der Sonne, dem Sternenheer — welche Wunder; und
- b. nicht minder größere Wunder stellt Gott im Einzelnen — in der Blume des Feldes, — dem Baume — dem Thiere — dem Menschen nach Leib und Seele dar;

3) in

- 3) in seinen Wegen und Fügungen, wie Vieles bleibt uns dunkel,
 - a. theils in Absicht der Zwecke, die Gott hat;
 - b. theils in Absicht der Mittel, die er zu diesem Zwecke gebraucht; vergl. Ahas in d. Ep.
- 4) in seinem Einfluß auf die Welt — in der Erhaltung derselben; wie viel Gott unmittelbar und mittelbar thut — in seiner Mitwirkung zu den Handlungen der Menschen u. s. w. — Wer mag das ergründen? wer zu erklären wagen?

Zweiter Theil. Wozu soll diese Erkenntniß und Ueberzeugung, daß so Vieles in Gott uns dunkel und verborgen sey, uns dienen?

- 1) sie macht uns darauf aufmerksam, wie begreiflich es uns seyn müsse, daß wir von Gott so wenig begreifen können; — was ist unser endlicher, beschränkter Verstand gegen den unendlichen, gränzenlosen Geist! — „Seine Wege sind nicht unsere Wege“ u. s. w.
- 2) sie weist uns auf die Zukunft hin, der wir entgegensehen, und wo wir zur hellern Erkenntniß Gottes gelangen werden — „Einst werden wir ihn schauen, wie er ist!“ —
- 3) endlich ermuntert sie uns, in der Wahrheit, die wir erkennen, zu wandeln. — Beysp. Gottes Allmacht; folglich Vertrauen — Heiligkeit, folglich Heiligung des Herzens — Güte, folglich Liebe zu ihm und gegen alle Menschen. — Sey uns also Vieles in Gott dunkel, laßt uns nur das, was klar in ihm ist, uns recht nützlich machen.

II. Tugend ist die einzige und nothwendige Grundlage unsers häuslichen und bürgerlichen Glücks.

Eing. Es scheint nichts leichter zu seyn, als sich ein gewisses häusliches und bürgerliches Glück zu verschaffen, dessen man im Erdenleben mit Ruhm und Zufriedenheit genießen könne, indem

dem dies lediglich von einem ihm angemessenen, und mit wenigen Schwierigkeiten verbundenen Verhalten abhängt, und also ganz auf uns ankomme! — Gleichwohl hört man so oft die Klage über Mangel an häuslichem Glück; und nicht minder vergift man das bürgerliche Glück. Beispiele von beidem.

Frei ich nicht, so führen wir Alle ohne Ausnahme, Niedere und Höhere u. s. w. unser häusliches und bürgerliches Leben noch viel zu wenig nach den Regeln der wahren Tugend und nach den Grundsätzen der Pflicht, als daß wir in demselben ein wahres, allgemeines und dauerhaftes Glück erwarten könnten. Erst dann, wenn wir dasselbe mehr mit diesem in Uebereinstimmung setzen, wenn wir es mehr auf Tugend bauen — erst dann wird sich dieses zeigen und emporheben u. s. w.

Ruhe werde das Land haben, und die drohenden Gefahren desselben weichen, wenn der Knabe anfangen werde, Gutes zu erwählen und Böses zu verwerfen — Ruhe werde dann in des Königs Hause und Ruhe in seinem Reiche seyn. Und so ist's m. Fr.

Tugend ist die einzige und nothwendige Grundlage unsers häuslichen und bürgerlichen Glücks;

ich werde diesen Satz zuvörderst erklären, und dann zeigen, daß allerdings Tugend die einzige und nothwendige Grundlage unsers häuslichen und bürgerlichen Glücks sey.

Erster Theil.

- 1) Erörterung des Begriffs Tugend. Es wird gezeigt, was man nicht Tugend nennen könne — und was allein diesen Namen verdiene! — Man nennt den tugendhaft, der überall das Gute, aus reinen Absichten, und lediglich in der Ueberzeugung übt, daß es gut und unsere Pflicht ist; und so wäre Tugend die durchaus herrschende Gesinnung, stets und unwandelbar der Erkenntniß und Ueberzeugung von dem, was recht und gut ist, gemäß zu handeln, und nur die Handlungsweise, die aus dieser Gesinnung

sinnung herfließt, kann im eigentlichen Sinne Tugend heißen. —

2) Erörterung des Begriffs: häusliches und bürgerliches Glück. — Es wird gezeigt, was beydes nicht sey, und was es nur heißen könne — und das führt dann

3) zur Erörterung des ganzen Sazes. — Tugend ist also die Grundlage

a. des häuslichen Glücks, das in Zufriedenheit, bey dem, was man hat, häuslicher Eintracht, guten Kindern, und in dem daraus hervorgehenden Wohlsseyn besteht — denn sie nährt den redlichen, eifrigen Fleiß — entfernt jede Veranlassung zu Zwist und Trennung, und fördert die Liebe — schafft Freude an guten Kindern — macht frommes, treues Gesinde u. s. w.

b. des bürgerlichen Glücks, das in öffentlicher bürgerlicher Ruhe, Ordnung, Eintracht, Sicherheit und allgemeinem Wohlsseyn besteht — es wird gezeigt, welchen Einfluß die Tugend auf den Regenten, — auf die übrigen Obern des Landes — und auch insonderheit auf die Unterthanen haben würde — zur Erhaltung bürgerlicher Ordnung, des Gehorsams gegen die Gesetze, der bürgerlichen Eintracht, der Beförderung wohlthätiger Anstalten, des Gemeinfinns u. s. w. —

„Wenn Alle sich immer mehr der Tugend beflissen, und die Liebe der Bürger unter einander durch Tugendliebe herzlichste Innigkeit erhielt — o welch Glück ließe sich von einer solchen Verbindung guter Menschen erwarten!“ — Welcher Friede! welche Ordnung! welche Sorge für's gemeine Wohl! —

Zweiter Theil. Aber Tugend ist auch die nothwendige und einzige Grundlage beyder! —

- 1) die nothwendige — denn ohne sie kann das häusliche und bürgerliche Glück
 - a. weder recht empfunden und genossen, noch auch
 - b. gesichert und dauerhaft werden — beides wird durch Beyspiele gezeigt!
- 2) die einzige — denn das häusliche und bürgerliche Glück kann durchaus auf nichts anders, als auf Tugend gegründet werden! — Beyspiele aus der gemeinen Lebenserfahrung sowohl, als auch aus der Geschichte u. s. w.

O daß wir heute denn Vorsätze, innige, feste Vorsätze zur edlern und festern Begründung unsers häuslichen und bürgerlichen Glücks fassen, und sie von heut an ausführen! Sollt' es denn so schwer seyn, sich selbst zu lieben? sein eignes Glück zu wollen? —

III. Ueber die Freiheit des menschlichen Willens.

Eing. Es sind mannigfache Vorzüge, womit Gott den Menschen begabt hat. Traurig, daß die wenigsten recht erkannt, beherzigt und benutzt werden! Dahin gehört auch der herrliche Vorzug der Freiheit, die Gott dem Willen des Menschen verlieh; und wir wollen jetzt nähere Betrachtungen darüber anstellen, die uns dieselbe forthin mögen recht beherzigen und weise gebrauchen lehren.

Ehe der Knabe werde Gutes erwählen und Böses verwerfen lernen, sagt Jes., sollte Ahas gerettet seyn. Es ist hier demnach von der Zeit die Rede, wo sich die herrliche Kraft der Willensfreiheit entwickelt, und wohl denen Allen, die ihrer achten, und sie weise benutzen. — Wir wollen daher

Einige Betrachtungen über die Freiheit des menschlichen Willens anstellen, und zwar

- 1) solche, die diesen Vorzug selbst erläutern, und 2) solche, die ihn werth zu schätzen und zu benutzen ermuntern.

Erster Theil. Betrachtungen, die diesen Vorzug erörtern sind folgende:

- 1) die Freiheit besteht in dem Vermögen, sich selbst zu Handlungen zu bestimmen, oder zwischen Gutem und Bösem zu wählen; sie ist daher mit unsern sittlichen Anlagen auf das innigste verbunden. — Beispiele. —
- 2) So viel Unbegreifliches darin ist, so gewiß ist es doch, daß der Wille des Menschen frei ist. Davon überzeugt uns
 - a. das Gewissen — das uns vor dem Bösen warnt, und zum Guten ermuntert — gegen irdische Vortheile —
 - b. die Erfahrung — Beispiele — besonders davon, daß den ernststen Willen des Menschen nichts beugen kann —
- 3) diese Freiheit ist aber einer der herrlichsten Vorzüge, der den Menschen über die übrige Schöpfung erhebt. — Das Thier handelt nach sinnlichen Trieben — der Mensch aber bestimmt sich zum Handeln durch die Vernunft und durch die Ueberzeugung von dem, was recht und gut ist. —

Zweiter Theil. Betrachtungen,

- 1) uns zur innigen Werthschätzung dieses Vorzugs zu ermuntern:
 - a. was sind wir durch denselben? welche erhabene — glückliche Wesen —
 - b. was würden wir ohne ihn seyn? — was wäre Gewissen? — was Tugend u. s. w.?
- 2) zur weisen Benutzung — das nur zu üben, was recht und gut ist — zu prüfen und das Beste zu behalten u. s. w.

Am grünen Donnerstage.

Epistel 1 Corinth. XI, v. 23 — 32.

Unordnungen bey der Feier des Abendmahls, und namentlich bey den damit verbundenen Liebesmahlen, welche der Ap. kurz zuvor bemerkllich macht, bewogen ihn, den Corinthern die hohe Würde des Abendmahls des Herrn recht vor die Augen zu stellen, und sie an die Einsetzung Jesu zu erinnern, womit er denn einige treffende Lehren verbindet. Er spricht aber gegen diese Unordnungen und Ausschweifungen so, daß er 1) zeigt, wie sehr sie der Stiftung und Würde des heiligen Ab. widersprechen — 2) welche Strafen diese theils um der Entweihung des Abendmahls willen, theils als natürliche Folgen derselben nach sich ziehen.

„Ich habe es von dem Herrn empfangen“ freylich nur uneigentlich oder mittelbar zu verstehen — was ich euch zur Festhaltung und Uebung als heilige Vorschrift übergeben habe, (das, was ich euch übergeben habe, rührt vom Herrn selbst her). Nehmlich, der Herr Jesus nahm einst in derselben Nacht, in welcher er verrathen ward, das Brodt, sprach dann ein Dankgebet, zerbrach es in Stücken, und sprach dabey: dieses ist mein Leib, der für euch zerbrochen wird (eigentlich, dieses, was da zerbrochen vor euch liegt, ist mein Leib) thut das zu meinem Gedächtniß. (So thut, oder dieses thut, wie ich es jetzt thue, zu meinem Gedächtniß — es liegt offenbar ein Wink Jesu darin für die Seinen, „diese feierliche Handlung forthin ganz bestimmt zu seinem Gedächtniß zu verrichten.“ — Man verliere sich hier nicht in der Mannigfaltigkeit der Erklärungen, die seit jener großen Trennung in unserer Kirche gerade über diese Abendmahls Worte zu ihrer richtigen Deutung versucht worden sind. Man wird bey jeder etwas einzuwenden

finden. Ueberhaupt sollte man nicht vergessen, daß Christus hier im Affect der innigsten Nührung spricht, und daher die Worte lieber nicht so ängstlich deuten wollen. Ließe sich erweisen, was Prof. Paulus (s. Commentar über d. n. Test. 3ter Th. S. 587.) leugnet, daß die Passahformel der Juden mit dem Ausspruch Jesu bey dem Abendmahle Aehnlichkeit gehabt habe, so möchte folgende Erklärung der Wahrheit wohl am nächsten kommen, und zugleich am geeignetsten seyn, die streitigen Partheien zu vereinigen; aber auch, ganz abgesehen davon, was ist natürlicher, als folgender Gang: „Jesus hatte mit seinen Jüngern den Leib des Osterlammes genossen; nachdem dies geschehen war, ergreift er das Brodt und spricht: „Nun empfängt einen andern Leib — (ein Wort, das im n. T. in vielfacher Beziehung und Deutung vorkommt) — dies Brod, das ich hier, zerbrochen, euch mittheile; (für euch, d. i. zu eurem Besten, zu eurem Genuß, eurentwegen) diesen Leib (dies Brodt) genießt zu meinem Gedächtniß“ — (wie wir jetzt im Osterlamm das Gedächtniß älterer Zeiten gefeiert haben, also auch ihr feiert dies zu meinem Andenken) — was ist, sage ich, an sich natürlicher, als diese Erklärung, die weder um ist, noch um bedeutet einen Streit zuläßt? —

„Gleicherweise nahm er auch den Kelch“, (Becher) nachdem man gegessen hatte (da die Abendmahlzeit beschlossen war) reichte denselben umher und sprach dabei: „dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut“ (oder nach Matthäus und Markus: „das ist mein Blut des neuen Testaments“) „dieses thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.“ — Was soll dies aber anders heißen, als: trinkt das, und so wie Opferblut die vormalige Religionsanstalt weihte, so weihe dieser Kelch meine neue Religionsanstalt; (für welche mein Blut vergossen wird, — fließen wird — vergl. Matth. 26, v. 28. u. Marc. 14, 24., bes. Luc. 22, 20. — Denn die Worte das „Blut“, verbindet Paulus hier mit dem

dem neuen Testamente, so wie auch Lukas.) — und thut auch dies, so oft ihr solche Becher bey euren künftigen Zusammenkünften trinken werdet, zu meinem Gedächtniß! —

„So oft ihr also dieses Brodt esset, und diesen Kelch trinket, verkündiget den Tod des Herrn, bis daß er kommt.“ — Das Abendmahl hat also eine hohe Würde — ihr feiert dadurch den Tod Jesu, erinnert euch an den gestorbenen, am Kreuz verschiedenen Jesus, und blickt dabey auf seine verheißne einstige Wiederkehr hin! Hieraus folgt denn weiter, daß der, der dieses Brodt oder diesen Kelch unwürdig, (d. h. im Gemüthe dazu nicht geeignet, voll fremdartiger Gesinnungen, der Ap. sieht dabey auf die gerügte Ausschweifung in der Corinthischen Gemeinde hin) — sich an dem Leibe und Blute des Herrn versündigt — beydes entweiht — denn es ist nicht eine gewöhnliche Mahlzeit u. s. w. — Folglich muß sich ein Jeder selbst prüfen — ob er auch dieser würdigen Gesinnungen voll ist, diese edlere Gemüthsbeschaffenheit hat, und so vorbereitet esse er nur von diesem Brodte und trinke von diesem Kelche. — Trinkt oder ißt aber Jemand unwürdig, so zieht er sich noch besondere Strafe zu, indem er den Leib Jesu entweiht — dieses von Jesu verordnete Mahl nicht vom gemeinen Mahle unterscheidet, sondern dazu herabwürdigt. — Ja man sieht auch die Folgen dieser Ausschweifungen vor Augen. Denn warum anders gäbe es so viele Sieche und Kranke unter euch, und mehrere sind ja (in Folge ihrer Körperzerrüttung) gestorben! — So bringen wir selbst ein Gericht, eine Strafe über uns, nicht aber wird diese von außen her (von Gott) über uns verhängt. Nur die Uebel, die Gott uns zuschickt, können wir als Züchtigungen ansehen, die uns warnen und vor dem Ver-

Verderben bewahren sollen, in welches der größere Haufe sich auch moralisch durch seine Ausschweifungen stürzt. — Für diese Darstellung des Sinnes dieser Epistel spricht außer dem Wortverstande selbst die Natürlichkeit des Zusammenhangs durchaus.

Der Hauptinhalt der Epistel sowohl, als auch der Gegenstand dieses feierlichen Tages selbst, ist das Abendmahl des Herrn. — Ich will mich daher jetzt zuvörderst über diese Materie im Allgemeinen erklären, worauf die ganze Epistel ihrem Inhalte nach bezogen werden kann, und dann noch einige besondere Bemerkungen über die Epistel selbst beysügen.

Die Geschichte des Abendmahls, die der Prediger nie versäumen wolle, kräftig und rührend darzustellen; erzählt der Apostel in der Epistel kurz und doch hinlänglich. — Das Geistvolle dieser Stiftung läßt sich am besten in einer Homilie über die Einsegnungsworte selbst beherzigend angeben! — Mit welchen Empfindungen war Jesus mit seinen Jüngern damals versammelt — zum letztenmal! — Sein Tod, die Trennung von ihnen war nahe. Wie rührend drückt er sich darüber bei'm Lucas aus, Cap. 22, 15 — 18. — Und wie einfach und edel, wie so ganz seiner und seines großen Zweckes würdig ist die Feier, die er hier zu seinem Andenken anordnet! — Veranlaßt nicht aber auch der Inhalt der Nachrichten des Apostels schon zu lehrreichen Betrachtungen über die Geschichte der Einsetzung des Abendmahls selbst — sowohl was den dabey vornehmlich handelnden Jesus selbst, als auch, was seine Stiftung und deren Zwecke und Bestimmung betrifft, wie sie sich zunächst aus dieser Einsetzung erkennen lassen? — Liegen nicht in diesen Worten und in der ganzen Geschichte dieser Einsetzung selbst Ermunterungen für Christen, das Abendmahl zu feiern? in den Worten „das ist mein Leib u. s. w.“ in dem Gebote Jesu: „nehmt, esset“ u. s. w., und in der eigent-

gentlichen und ausdrücklichen Bestimmung: „thut's zu meinem Gedächtniß!“ — Wie lehrreich kann uns überhaupt die Geschichte der Stiftung des Abendmahls Jesu werden — welchen hohen moralischen Werth hat sie!

Was aber die eigentliche Sache, nämlich die Stiftung, oder das Abendmahl selbst, betrifft, so kommen dabey hauptsächlich folgende vier Punkte zur Sprache. — Erstlich: was ist das Abendmahl noch jetzt? und in welcher Hinsicht sollen es Christen feiern? — Zweitens: was können und sollen demnach die Wirkungen des heiligen Abendmahls seyn? — Drittens: wie wichtig und nothwendig ist es, das heilige Abendmahl zu feiern? — und viertens: wie soll der Christ das Abendmahl feiern, um es würdig zu begehen, und jene Wirkungen desselben zu erfahren?

Wie soll der Christ das Abendmahl betrachten? was soll es ihm eigentlich seyn? — Die Stiftung des Abendmahls, ihrem innern Gehalt und ihrer Größe nach betrachtet, ist das Abendmahl

1) ein feierliches Gedächtniß Jesu. — Dazu hat er es selbst bestimmt; man soll zwar seiner öfter gedenken, aber diese Feier ist recht eigentlich dazu da, uns Jesum aufs lebhafteste zu vergegenwärtigen, und es liegt dies auch in dem Innern der Sache selbst. — Man stelle daher das Abendmahl als eine Feier des Gedächtnisses Jesu dar, und zeige, wie sie das, ihrer Bestimmung nach, ist, und wie sie dies uns Christen noch immer seyn soll! — Man kann aber auch hierbey noch mehrere Fragen, als Gegenstände ernster Betrachtung aufstellen; z. E. was sollen wir eigentlich im Abendmahl, als das Gedächtniß Jesu, feiern? — nemlich sein ganzes wohlthätiges Leben; seine uns gebrachten Segnungen, sein heiliges Vorbild u. s. w. — wie sollen wir das Abendmahl als ein Gedächtniß Jesu feiern? oder wie feiern wir im Abendmahle das Gedächtniß Jesu? mit welchen Em-

psin.

pfündungen und Beherzigungen, und mit welchen Gesinnungen und Vorsätzen? — Und wie viel vermag das Abendmahl Jesu, um uns sein Andenken lebhaft zu vergegenwärtigen? nämlich — daß wir uns ganz in seine Lage und Stimmung — ganz in seine Handlung selbst versetzen, denn wir thun dasselbe, was er einst that; — daher uns auch ganz in seine vortrefliche Gesinnungsart versetzen, wozu denn auch seine eigne Bestimmung kommt: „thut das zu meinem Gedächtniß!“ —

2) als ein erneuertes öffentliches Bekenntniß unsers Christenthums. — Diese Bestimmung hat es in der christlichen Kirche durch die Zeit (nach der Taufe) und durch die Art seiner Feier erhalten. Aber sie liegt auch in der Stiftung selbst — in der Bestimmung, die es an der Stelle des Osterlammes von Jesu erhielt, und die in seinen Worten selbst liegt: „das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut!“ Wer das Abendmahl feiert, der bekennt sich dadurch zur Lehre Jesu — öffentlich vor der Gemeinde — er erklärt, daß er von der Lehre Jesu überzeugt sey — und daß er nach ihr leben und handeln wolle — er sagt: „ich bin ein Christ — und ich will dies auch in meinem Thun und Wandel seyn!“ — er drückt die Gesinnung aus: „ich will Antheil haben an den Wohlthaten der Erlösung und ganzen Sendung Jesu Christi — aber ich will mich derselben auch durch mein ganzes Leben würdig machen.“ Hiernach wird man leicht mehrere Seiten auffinden, von welchen das Abendmahl als ein, so oft wir es wiederholen, erneutes öffentliches Bekenntniß unsers Christenthums betrachtet werden könne. — Man erinnere dabey, daß man bey jeder neuen Feier fester in seinem Glauben und heiliger und tugendreicher in seinem Herzen geworden seyn, und fortgesetzt werden müsse — und warne ernstlich vor jeder Art der Heuchelei bey dieser so wichtigen Feier. —

3) als ein herrliches Förderungsmittel inniger brüderlicher Liebe — dies liegt nicht allein in der allgemeinen Bestimmung des Abendmahls selbst — sondern auch in dem Innern seiner Feier; das Gedächtniß Jesu ist ein Gedächtniß seiner Liebe — es preist die Liebe Gottes in Christo gegen die Menschen, und wir bekennen uns dadurch zu einer Lehre, deren Hauptgebot die Liebe ist — ja auch in der gegenwärtigen Feier des Abendmahls liegt viel Ermunterndes — wir feiern es mit mehreren Christen in Verbindung — alle ohne Unterschied u. s. w. Unser Herz sey daher, ähnlich Jesu, allen Menschen geöfnet — würdige Feier des Mahls Jesu muß die Liebe erfüllen. — Vergl. Handb. f. Pred. üb. d. Ev. 1ter Th. S. 657 u. f. und besonders S. 667 u. f.

Was sollen demnach ferner die Wirkungen der Feier des Abendmahls seyn? — Hier kann nun

1) von unmittelbaren Wirkungen die Rede nicht seyn, wiewohl es Menschen giebt, die von dem Abendmahle falsche Wirkungen erwarten. — Aber sie täuschen sich. Diese Leute theilen sich hauptsächlich in zwei Arten — in solche, die nur gewisse außerordentliche Wirkungen im Innern des Gemüths, besondere Kraft des Glaubens, oder besonders erhabne Gefühle erwarten — und in solche, die abergläubisch große physische Wirkungen — z. B. Genesung — äußerliche Beglückung durch besondere Gnadenerweisung Gottes erwarten — oder auch gewisse moralische Wirkungen, unmittelbare Heiligung — oder auch Vergebung der Sünden hoffen. — Im Gegentheil

2) lassen sich nur mittelbare und ordentliche moralische Wirkungen des Abendmahls denken; — mittelbare nur, die durch das Feierliche der Handlung selbst — ihren großen Gegenstand, Jesus Christ, die Verherzigung seiner Wohlthaten und seines heiligen Vorbildes u. s. w. und durch die Art der Feier und die dadurch in uns erweckten Gefühle und Gesinnungen hervorgebracht werden; ordentliche

liche, die der Natur des menschlichen Gemüths und Herzens gemäß sind! — Demnach sind die Wirkungen, die ich vom heiligen Abendmahle erwarten kann,

theils Befestigung und Belebung meines Glaubens an die Lehre Jesu Christi — durch das öftere Nachdenken über die Wahrheit dieser Lehre, ehe ich sie jedesmal bekenne, um nicht als Heuchler zu erscheinen, und das damit verbundene feierliche Bekenntniß selbst, das diesen Glauben ungemein in mir beleben wird; —

theils Stärkung und Belebung meines Innern zur Besserung und Tugend ebenfalls durch das Andenken an Jesum — das Bekenntniß meiner Religion — und durch die Feier selbst. — So wird das Abendmahl sowohl zu einem frommen, heiligen Sinn überhaupt, als auch zur Belebung einzelner Tugenden wirken, z. E. der Liebe, des Gehorsams und Vertrauens zu Gott — ähnlich Jesu; der Hochachtung und Dankbarkeit für Jesum, des Strebens ihm ähnlich zu werden, — und der Achtung und Werthschätzung seiner Religion — der Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung, — und zu den einzelnen Tugenden der Menschenliebe, so wie der Geduld in Leiden u. s. w.

Dies sind die wahren Wirkungen des Abendmahls Jesu zur Besserung der Menschen, mit welcher dann natürlich Vergebung der Sünden verbunden ist. —

Eine dritte Frage ist: wie wichtig und nothwendig ist's, das Abendmahl zu feiern? — Die Wichtigkeit des heil. Abendmahls für einen jeden Christen leuchtet in sofern ein, als es eine feierliche Einsetzung Jesu zum Andenken an ihn selbst, ein öffentliches Zeugniß von unserm Christenthum, und ein Denkmal der innigsten brüderlichen Liebe ist, und demnach ist es unchristlich, das heil. Abendmahl nur selten zu genießen, oder gar sich dem Genuße desselben ganz zu entziehen; vielmehr muß man es oft, in der
rech-

rechten Absicht und mit den rechten Gesinnungen feiern *). — Es ist aber auch nöthig, das heilige Abendmahl zu feiern — und diese Nothwendigkeit wird Niemand, der es mit der Wahrheit redlich meynt, ableugnen **). Denn wir sind diese Feier der Achtung gegen Jesum, dessen ausdrückliches Gebot diese zu wiederholende Feierlichkeit ist — der Werthschätzung und dem öffentlichen Bekenntniß unsrer Religion, das uns durchaus nicht gleichgültig seyn darf — wir sind sie uns selbst, um der herrlichen Wirkungen willen, die das heilige Abendmahl für den hat, der es recht genießt — und wir sind sie auch unsern Brüdern, nicht bloß um des äußern Beyspiels, sondern auch um der Förderung herzlicher Liebe unter einander und um heiliger Ermuntrung willen für sie durch unsre gemeinschaftliche Andacht, schuldig. — Man stellt, da man nichts von der äußern Seite der Unbequemlichkeit oder des Aufwands bey dieser Feier ihr entgegenstellen kann, und diese vielmehr so einfach, so bequem und so prunklos ist, daß sie von Jedem ohne Unterschied begangen werden kann, — um sich derselben mit einzigem Scheine zu entziehen, etwa folgende Einwendungen dagegen auf: „es sey eine Handlung, die uns in's Unbegreifliche und Uebernatürliche, ja sogar in's Widersprechende führe, wenn von dem Genuße des Leibes und Blutes Jesu die Rede sey“ — „die nur auf eine äußre Verehrung Jesu hinauslaufe, da man doch

im

*) S. meine Pred. 1797. S. 108 u. f., wo dieser Gegenstand umständlich behandelt wird.

**) Die Wichtigkeit und den Werth des heil. Abendmahls findet man in mehreren trefflichen Predigten dargestellt, in welcher Absicht ich hier nur auf Löflers Pred. 1r Bd. S. 323. u. f. vom Zweck und Nutzen des heil. Abendmahls; und auf Reinhardts Pred. v. J. 1806. 1r. Bd. S. 202. u. f. „daß uns das Abendmahl in dem Grade wichtig werden müsse, in welchem das Zeitalter sich verschlimmert“ — aufmerksam machen will.

im Christenthume eine geistige Verehrung haben müsse“ — „die eigentlich keinen rechten Nutzen für uns habe“ (nämlich keinen unmittelbaren, augenscheinlichen) — „die sogar moralisch schädlich werden könne, weil man leicht falsche Hoffnungen auf sie gründen, oder sie gar mit der Tugend selbst verwechseln könnte“ — „die endlich überflüssig und unnöthig sey, weil man Jesu auch im Stillen und noch besser für sich gedenken könne, und weil Jesus überhaupt das Abendmahl nur für seine Jünger, nicht für die spätern Zeiten gestiftet habe *)“ — Diese Einwendungen können nach dem Zuvorgesagten leicht widerlegt werden.

Endlich noch einige Worte über die Frage: „wie man das Abendmahl genießen müsse, um es würdig zu feiern“. — Es gehört dazu — gehörige Vorbereitung — ein bey der Feier selbst ganz gesammeltes, und mit den rechten Empfindungen und Gesinnungen erfülltes Gemüth — und Erhaltung und Belebung der empfangnen heiligen Nüherung und Eindrücke nach der Feier. — Was die Vorbereitung betrifft, so muß zwar der Christ zu jeder Zeit geschickt seyn, das Abendmahl zu empfangen, aber bey der mannigfachen Zerstreuung, worin er doch im Leben oft ist, und damit das Abendmahl seine guten Eindrücke und heilsamen Wirkungen ganz für ihn habe, ist es nöthig, daß ein Jeder sich zu dieser so wichtigen Handlung vorbereite. — Diese Vorbereitung kann entweder nur eine allgemeine Sammlung der Seele zu einer heiligen frommen und durchaus würdigen Gemüthsstimmung von allen irdischen Zerstreuungen und Beschäftigungen seyn — oder eine bestimmtere Prüfung unsers Glaubens, seiner Gründe und Festigkeit und unsrer Gesinnungen, unsers Gemüthszustandes und unsers Visher-

gen

*) Man findet diese Einwendungen der Hauptsache nach trefflich beantwortet in Joh. Aug. Hermès Predigten, Berlin 1782. 2t Th. S. 665. u. f. bes. S. 678 — 685.

gen Lebens; — ein ernstes Nachdenken über unsre Ueberzeugung vom Christenthum und deren fernere Befestigung — über Jesum, seine Wohlthaten, sein Leben und seinen Tod — über das, was Jesu Lehre von uns fordert, und was uns noch besonders zum Guten gebricht; über unsre höhere Bestimmung u. s. w. — über das Abendmahl endlich, seine Würde und Wichtigkeit selbst — und um die Christen theils zu einer bestimmten Vorbereitung aufzufordern, theils sie auch dabey anzuweisen und auf zweckmäßige Betrachtungen hinzuleiten, dazu soll eigentlich die öffentliche Vorbereitung in der Kirche seyn. — Aber auch ein würdiger Sinn, ein ganz dieser Andacht geweihtes Gemüth bey der Feier des Mahls Jesu selbst gehört dazu, wenn man wahren Nutzen davon haben will. Man sey, indem man es genießt, von aller Zerstreuung von allen irdischen Nebengedanken entfernt, und ganz auf den großen Gegenstand dieser Feier hingerichtet; dabey nähre man in seinem Innern Dankbarkeit und Achtung für Jesum, Hoffnung der Unsterblichkeit, und Liebe zu allem Guten, besonders auch heilige Menschenliebe — und das Abendmahl des Herrn wird tiefe heilige Eindrücke auf uns machen, und uns zu vielen frommen Vorsätzen beleben. — Doch bey diesen Nührungen und Vorsätzen muß es nicht bleiben — unser ferneres Leben soll die Früchte jeglicher Abendmahlsfeier tragen, und zu dem Ende müssen wir — die empfangnen Nührungen in uns auch forthin unterhalten und nähren, und sie im Stillen für uns, besonders bald nach der Feier selbst, in unserm Innern beleben — die gefaßten Vorsätze in uns durch eigne fromme Betrachtungen und Gebet zu Gott stärken, öfters wiederholen und erneuen — und der ersten Gelegenheiten wahrnehmen, oder bald Gelegenheiten auffuchen, um sie in Ausübung zu bringen — denn einmal das Gute gethan, einmal die Begierde überwunden — wie sehr erleichtert das alle ferneren Schritte, wie gewiß macht es schon unsern Gang im Leben zur Tugend und unsrer wahren Glückseligkeit!

Aus

Aus diesen vorläufigen Andeutungen wird man sehen, wie viel man über die Materie vom heiligen Abendmahl schon im Allgemeinen predigen kann; doch man kann auch mit diesem Gegenstande noch manche bestimmtere Beziehung verbinden, wenn man auf die einzelnen Theile der Epistel Acht hat. — Auch darüber noch einige besondere Bemerkungen.

„Ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe“ — das Abendmahl ist Jesu Einsetzung selbst, daran erinnert Paulus die corinthischen Christen, und wie fruchtbar kann uns dieser Gedanke bey jeder Abendmahlsfeier werden, daß es des Herrn Mahl ist, was wir feiern, daß es seine eigne Einsetzung und Anordnung ist.

„Denn der Herr Jesus, in der Nacht da er verrathen ward“ — also kurz vor seinem Tode feierte er dies Mahl! — So ist denn überhaupt dessen Feier eine würdige Todeserinnerung *), und kann demnach eine sowohl allgemeine, als auch bestimmtere zweckmäßige Vorbereitung auf den Tod seyn, weswegen denn hier auch der Ort ist, von der Feier des Abendmahls auf dem Krankenbette zu reden, und diese gehörig zu würdigen, sowohl in Absicht auf ihren Zweck und Nutzen, als auf die rechte Art, wie sie geschehen muß. „Nahm er das Brodt“, nicht etwas Anderes, Kostbareres, Ausgezeichneteres, das einfache allgemeine Nahrungsmittel des Brodts verordnete er auf bestimmte Weise zu seinem Gedächtniß zu genießen. — Was mochte Jesus dabey für eine Absicht haben? wozu wählte er das Brodt, und woran soll uns diese Wahl noch jetzt erinnern? (s. d. Dispos. im Anh.) — „dankte“ er sprach ein Dankgebet dabey — aber auch uns im Herzen soll das Abendmahl ein Dankfest seyn, für die Wohlthaten Jesu, die Lehre, die Hoffnungen, die er uns gab! — „brach, gab's und sprach: nehmet, esset, das ist mein Leib, der

*) Reinh. Pred. 1809., daß die würdige Feier des Abendmahls Jesu die zweckmäßigste Erinnerung an unsern Tod sey.

der für euch gebrochen wird" — seines nah bevorstehenden Todes sollten die Jünger Jesu jetzt gedenken — und was sollen uns Christen diese Worte, abgesehen von allen Buchstabenbedeutungen, ihrem Geiste und innern Gehalte nach seyn, und gelten? — „Welches thut zu meinem Gedächtniß" und dies ist die Hauptsache, dies der Geist des Abendmahls, „das Gedächtniß Jesu zu feiern!"

„Desselbengleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahle" — auch nicht ohne weise Absichten, besonders zur Förderung inniger brüderlicher Liebe verband Jesus mit dem Brodte auch den Genuß des Kelchs! — Aber was er dabey sprach, hebt die Wichtigkeit der Sache recht hervor: „dieser Kelch, das neue Testament, in meinem Blut" — denn das Abendmahl ist in der That ein Fest der Stiftung des neuen Testaments, dazu hat es Jesus selbst eingeweiht. Im alten Testamente floß das Blut der Opfethiere, im neuen Testamente, da die einmal gefundene ewige Erlösung Jesu Christi gilt, soll kein Opferblut mehr fließen, der Wein im Kelch soll den Christen das Blut des neuen Testaments seyn! — Der Zusatz „solches thut, so oft ihrs thut" — soll daran erinnern, daß Christen zur öftern Feier des Abendmahls Jesu verbunden sind! —

„So oft ihr von diesem Brodte esset — bis daß er kommt!" — Christen sollen daher im Abendmahle den Tod des Herrn verkündigen — und wie wird dies im Abendmahle am würdigsten geschehn? — was und wem verkündigen's Christen, wenn sie den Tod des Herrn im Abendmahle verkündigen? — Das Abendmahl soll uns eine würdige Erinnerung des Todes Jesu seyn, und wird uns in dieser Absicht sehr wichtig werden! — Aber wir sollen und können auch dabey unsrer höhern Hoffnungen gedenken, denn wir richten, nach des Ap. Worten, dabey einen Blick auf die Zeit der Verheißung hin, daß Jesus Christus einst wiederkommen wird — und so erhebt uns das Abendmahl von der Erde im Geist zum Himmel, und wird uns

uns in den Betrachtungen, zu welchen es leitet, und in den Empfindungen und Gesinnungen, die es in uns belebt, ein Führer zum ewigen bessern Leben, und ein Fest unsrer Unsterblichkeit *). — Möge es so von allen Christen gefeiert werden!

„Welcher unwürdig ist und trinket, der ist schuldig u. s. w.“ Hier ist von der würdigen Feier des Abendmahls die Rede, zu welcher wir uns auf mannigfache Weise ermuntern können; im Gegentheil aber auch von der unwürdigen Feier desselben — die unvorbereitet — voll fremder oder strafbarer Gedanken — und ohne fernere Anwendung desselben geschieht. — Das erinnert auch sowohl an den Mißbrauch des heiligen Abendmahls im Allgemeinen, als auch an bestimmte verschiedene Versündigungen, deren man sich am häufigsten bey der Abendmahlsfeier schuldig macht **) — „sie sind schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn“!

„Der Mensch also prüfe sich selbst“ — eine solche Selbstprüfung ist nothwendig, um zu erfahren, ob auch die rechten Gesinnungen in uns sind, die uns der Feier des Mahls Jesu würdig machen — und welche wird demnach die Selbstprüfung eines Christen bey der Feier des Abendmahls seyn? Sowohl seinen Glauben, als auch sein Herz und seine Gesinnungen wird er dabey prüfen müssen. — „Und also“ nur so vorbereitet gehe er zum Abendmahl. Und welche wird die Vorbereitung seyn, der

*) Ueber diesen Gedanken sehe man einen kurzen aber trefflichen geistvollen Aufsatz in Hrn. Past. Alose's Abendmahlsfeier. 3te Aufl. Leipz. 1810. S. 26 u. f. — ein Buch, das überhaupt in den Händen aller gebildeten Christen seyn sollte! —

**) Reinh. Pred. v. J. 1811. II Bd. S. 313 u. f. „Rüge gewisser Fehler und Mißbräuche, welche in Abticht auf das Abendmahl des Herrn unter uns statt haben.“

der ein jeder Christ, auch der vollkommenste, bey der Feyer des Abendmahls Jesu bedarf? Treffend und ermunternd möge diese dargestellt werden.

„Dem welcher — Gericht“ — er zieht sich doppelte Strafe zu, wer das Abendmahl unwürdig und ohne Nutzen genießt — denn er hat durch jeden Genuß der Hindernisse des Bösen mehr, und der Ermunterungen zum Guten mehr; wie viel verantwortlicher macht ihn also jede unwürdige Feier dieses Mahls! — „er unterscheidet nicht den Leib des Herrn“ — und wie viele Christen sind, die das Abendmahl nicht würdig genug behandeln, nicht unterscheiden, und zu demselben so unvorbereitet, so gleichgültig, wie zu jeder gewöhnlichen Mahlzeit, kommen!

Die folgenden Bemerkungen gehen zunächst auf die sinnlichen Ausschweifungen, welcher sich die Corinther bey der Feier des Abendmahls schuldig machten, und man könnte diesemnach überhaupt daran erinnern, daß die Feier des Abendmahls Jesu ein kräftiges Stärkungsmittel im Kampf gegen die Begierden sey — wie es uns dies werde, und wie wir es dieser Absicht gemäß benutzen sollen — oder auch, besonders nach v. 32. zu beherzigen geben: „welche Tröstungen in der Abendmahlsfeier für die mancherley Leiden des Lebens liegen, und wie wir in dieser bestimmten Hinsicht das Abendmahl recht würdig feiern sollen, die wir desselben zu dieser Tröstung bedürfen. —

Dispositionen.

I. Es ist Pflicht, das heilige Abendmahl zu feyern.

Eing. Die Meinungen über die Kraft des heil. Abendmahls, sind sehr verschieden; einige erwarten davon zu viel, andre zu wenig.

Jene halten die äußerliche Feyer desselben schon für ein gutes Werk, das uns Gott wohlgefällig mache, die übrigen Sünden bedecke, und uns Seligkeit in Ewigkeit verschaffe; diese sprechen ihm alle Kraft ab, indem sie es für ein gleichgültiges Werk, Jesum dieser Ehre nicht bedürftig, und von demselben gar nichts in Absicht unsrer Seligkeit abhängig erklären; beides ist falsch, die Wahrheit liegt in der Mitte — es ist Pflicht, das Abendmahl zu feyern, aber nicht um einer Kraft willen, auf welche vergebens hoffend, die erstern es feyern — und wir wollen diese wahre Pflicht, das Abendmahl zu feyern, heute näher kennen lernen.

Der Apostel warnt vor den Mißbräuchen, die die ersten Christen bey der Feyer des Abendmahls begingen, und er giebt uns in dem, was er von dessen Stiftung und Gebrauche sagt, Veranlassung, über die wahre Verpflichtung zur Feyer des Mahls Jesu nachzudenken. Wir erwägen daher

wiefern es Pflicht sey für Christen, das heilige Abendmahl zu feyern; —

ich werde erstlich die Grundsätze angeben, worauf diese Verpflichtung beruht, und zweitens, daraus diese Verpflichtung selbst erörtern.

Erster Theil. Ich rede nur für Christen — nur ihnen liegt es ob, das Abendmahl Jesu zu feyern — wer sich nicht zum Christenthume bekennt, der hat diese Pflicht nicht. — Aber welche Grundsätze sind es zuvörderst, auf welchen Christen diese Feyer des Abendmahls Jesu beruht?

1) Christen erkennen Jesum, den Stifter ihrer Religion, als ihren größten Wohlthäter —

a. sie erkennen ihn dafür in aller Absicht, besonders um der Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit seiner Lehre willen — und

b. beleben ihre Herzen mit den Gefinnungen der Hochachtung und Dankbarkeit gegen ihn — weswegen ihnen schon sein Andenken heilig und theuer seyn wird.

2) Christen betrachten das Abendmahl als eine feyerliche Einsetzung Jesu zum Andenken an ihn,

ihn, und jegliche Feyer desselben, als eine erneute Erinnerung seiner. Denn

a. dazu hat es Jesus selbst eingesetzt: „thut's, (sprach er) zu meinem Gedächtniß“ — und P. sagt: „ihr verkündigt den Tod des Herrn!“ — was kann uns auch das Andenken Jesu mehr vergegenwärtigen, als wenn auch wir eine Handlung verrichten, die er selbst einst that? —

b. dies Andenken aber ist nicht blos das Andenken an seine Person, sondern auch an seine Wohlthaten und Verdienste um uns, und an das, was wir ihm dafür schuldig sind. —

3) Christen haben endlich keine stärkere Ermunterung zum Guten, als das Exempel ihres Meisters und Herrn; denn

a. dies Exempel ist das vollkommenste — es lehrt die vollkommenste Tugend, und lehrt sie in Reinheit und Festigkeit —

b. es ermuntert uns auch am stärksten — weil es seine Lehre, zu der wir uns bekennen, bestätigt, und das Beyspiel unsers größten Wohlthäters ist.

Zweiter Theil. Nach diesen Voraussetzungen läßt sich die Pflicht für Christen, das heilige Abendmahl zu feyern, ordern.

1) Es ist Pflicht für Christen, das Abendmahl zu feyern, nicht in sofern, als sie Jesu dadurch eine Ehre erweisen, sondern in sofern die Hochachtung und Dankbarkeit für Jesum sie dringt, seine Stiftung heilig zu halten. — Denn sie thun ja nach seinem Gebot.

2) Nicht in sofern dasselbe ein gutes Werk ist, dessen bloße Uebung selig macht, sondern in sofern es ein Mittel zu guten Werken ist, deren Vollbringung selig machen kann. — Dazu ist es ein Mittel, in-

dem es unsre Herzen rührt, durch das Andenken an Jesum, und besonders an sein Beyspiel zum Guten ermuntert u. s. w.

- 3) Nicht in sofern, als ob wir nicht auch ohne das heilige Abendmahl uns zu Christentugenden stärken könnten, sondern in sofern im heiligen Abendmahl für Christen diese guten Gesinnungen und Vorsätze vorzüglich lebhaft erweckt und kräftig gestärkt werden können; — und
- 4) das ist um so mehr unsre Pflicht, jemehr wir solcher Erweckungen bedürfen — je weniger wir sonst lebhaft an Gott, an unsern Erlöser, an unsere Pflicht und Tugend denken. Ermunterungen, so des Herrn Abendmahl fleißig zu feyern u.

II. Wie sehr sich Diejenigen versündigen, welche die Feyer des heil. Abendmahls vernachlässigen.

Eing. Die Entschuldigungen, die so manche Verächter des heil. Abendmahls angeben, sind etwa die: „daß man auch ohne „dasselbe ein guter Mensch seyn könne, und es daher keine Sünde „sey, nicht zum heil. Abendmahl zu gehen, da dasselbe nicht wesentlich zur Tugend erforderlich sey.“ Wie wenig diese und ähnliche Entschuldigungen gegründet sind, wird sich ergeben, wenn wir die wirklichen Versündigungen der Verächter des heil. Abendmahls kennen lernen.

Der Apostel Paulus ermuntert zur würdigen und öftern Feyer des heil. Abendmahls, und nach den Bemerkungen, welche er dabey macht, wird sich leicht zeigen,

wie sehr diejenigen sich versündigen, welche die Feyer des heiligen Abendmahls vernachlässigen.

Sie versündigen sich

- 1) gegen Jesum, den Stifter ihrer Religion — dessen Andenken das heil. Abendmahl gewidmet ist. Denn

a. sie

- a. sie vergessen der Dankbarkeit gegen Den, der ihr größter Wohlthäter wurde — v. 23.
- b. sie vernachlässigen das öffentliche Bekenntniß ihrer Religion, welches sie im heil. Abendmahle ablegen sollen. Denn die Lehre Jesu ist eine öffentliche Religion, die auch öffentlich bekannt werden muß; — v. 26.
- c. sie beweisen Gleichgültigkeit gegen das Gedächtniß Jesu, das ihnen doch theuer seyn sollte — vergl. v. 24. 25.

Anm. Einwendung: „man könne dies Gedächtniß Jesu ehren, ohne das heilige Abendmahl zu feyern.“ — Aber wenn du das Gedächtniß Jesu ehrst, warum willst du nicht das heilige Abendmahl zu seinem Gedächtniß feyern, wozu er es selbst gestiftet hat?

2) gegen Gott, der Jesum in die Welt sandte — weil sie

- a. überhaupt den Sohn nicht ehren, und folglich auch den Vater nicht ehren, wie Jesus Christus sagt;
- b. sie beweisen sich gegen die Lehre Jesu, also gegen Gott, gleichgültig, der uns dieselbe gegeben hat;
- c. sie verschmähn ein Mittel, das Gott uns zur Besserung und Stärkung im Guten verliehen hat! — Aber so versündigen sie sich

3) auch gegen sich selbst. — Weil nämlich das Abendmahl eine Quelle vieler guten Gesinnungen und Vorsätze werden kann, so

- a. berauben sich Viele dadurch der Gelegenheit zur Erweckung solcher guten Gesinnungen — sie bleiben daher in ihrer Vesserung zurück, indem solche öftere Erweckung dazu gehört, um sich nicht wieder zu verschlimmern. — Man sage nicht: „ich kann auch ohne dies mich zu guten Gesinnungen erwecken“

wecken“ — es fehlt denn doch immer diese Veranlassung und Gelegenheit; — und ob diese Gesinnungen durch andere Veranlassungen, als durch diese erhabne Feyer so lebendig und wirksam werden mögen, das ist eine andere Frage. — Und wie Viele sind denn, die ohne solche Veranlassung wohl gute Gedanken fassen! — Geseht's euch selbst u. s. w.

b. sie meiden es auch wohl absichtlich darum, um nicht in ihrem Taumel gestört zu werden, und Gelegenheiten zu allerley Nührungen, zur Erweckung des Gewissens u. s. w. zu haben; es ist ihnen gar nicht darum zu thun, sich zu bessern u. s. w. —

Welche schreckliche Versündigungen gegen uns selbst! — Aber die Verächter des Abendmahls versündigen sich auch

4) gegen ihre Mitchristen. Denn

a. sie verachten ohne Grund eine Handlung, eine Feyerlichkeit, die Andern theuer ist —

b. dabey spotten sie der Andacht ihrer Mitmenschen, und der religiösen Empfindungen selbst, und

c. überhaupt geben sie dadurch ein schlechtes Beyspiel — veranlassen zum Theil auch wohl bey Andern ähnliche Verachtung des heiligen Abendmahls, und verderben sie dadurch in Absicht auf ihre Besserung.

Ermahnung, überhaupt das heil. Abendmahl nicht zu vernachlässigen, und dankbar der Worte Jesu eingedenk zu seyn: „thut's, so oft ihr's thut, zu meinem Gedächtniß u. s. w.“

III. Ueber die Wahl des Brodts, welches Jesus im heiligen Abendmahl zu genießen verordnete.

Eing. Jesus bestimmte, zur Feyer seines Gedächtnisses im heil. Abendmahle den Genuß des Brodts, und es ist, bey seiner hohen Weisheit, allerdings zu erwarten, daß er dies nicht ohne

be.

Bedeutende Absicht gethan haben wird. Denn er wählte ja das einfachste, allgemeinste und unentbehrlichste. — Christen, was habt ihr darüber zu denken, was aus dieser Wahl Jesu Christi zu lernen? — darüber wollen wir jetzt weiter nachdenken, und uns zu Gefinnungen erwecken, die diesen Betrachtungen und der Feyer des Abendmahls die würdigsten und angemessensten sind! — Also einige Betrachtungen über die Wahl des Brodts, welches Jesus im heiligen Abendmahle zu genießen verordnete; ich werde

- 1) zeigen, wie bedeutend und gegründet diese Wahl war; und 2) zu welchen Gefinnungen sie uns noch jetzt ermuntern soll.

Erster Theil. Jesus wählte in dem Brodte, das er im heiligen Abendmahle zu genießen verordnete,

- 1) eine allgemeine Nahrung — anzuzeigen, daß seine Wohlthaten so allgemein seyn sollten, als dieser Genuß, und daß seine Lehre für alle Menschen sey, so wie alle des Brodts genießen mußten. Vergl. Jesu Worte: „ich bin das Brodt des Lebens u. s. w.“
- 2) die einfachste Nahrung — zu bedeuten,
 - a. daß seine Wohlthaten, und namentlich seine Lehre, nicht durch äußern Glanz, sondern durch innere Wirksamkeit sich zeigen und bewähren sollte, und
 - b. daß diese Wohlthaten mit irgend einem irdischen Gute gar nicht in Vergleichung kommen könnten —
- 3) die unentbehrlichste Nahrung — zur Erinnerung, daß auch seine Lehre und Wohlthaten uns im Geistigen so unentbehrlich seyen, als das Brodt der Nahrung des Körpers, und daß eben dieserhalb ihr Gedächtniß, wie ihre Wirksamkeit unter uns ewig bleiben müsse! —
- 4) die kräftigste Nahrung — um ein Bild von der innern Kraft und Geistesnahrung seiner Lehre und seiner Wohlthaten zu seyn! — Dies muß der Christ im Abendmahle bedenken, und daher

(Zweyter Theil.) folgende Gedanken bey
Genusse des Brodts im Abendmahle unterhalten: —

- 1) Alle genießen das Brodt. — Jesu Wohlthaten sind für Alle — der Genuß ist allgemein — folglich sey auch Liebe gegen Alle unsre allgemeine, Alle verbindende Gesinnung &c. —
- 2) Jesu Wohlthaten sind die höchsten — darum wollen wir sie auch auf's innigste und auf's höchste ehren! —
- 3) Jesu Wohlthaten sind unentbehrlich — folglich wollen wir an seinem Bekenntniß und an der Feyer seines Abendmahls festhalten &c.
- 4) Seine Wohlthaten haben eine hohe heilige Kraft — diese sollen sie auch an uns beweisen; wir wollen derselben würdig, als gottselige und durch die Lehre Jesu gebesserte Menschen wandeln!

Druckfehler zum 1sten Theil.

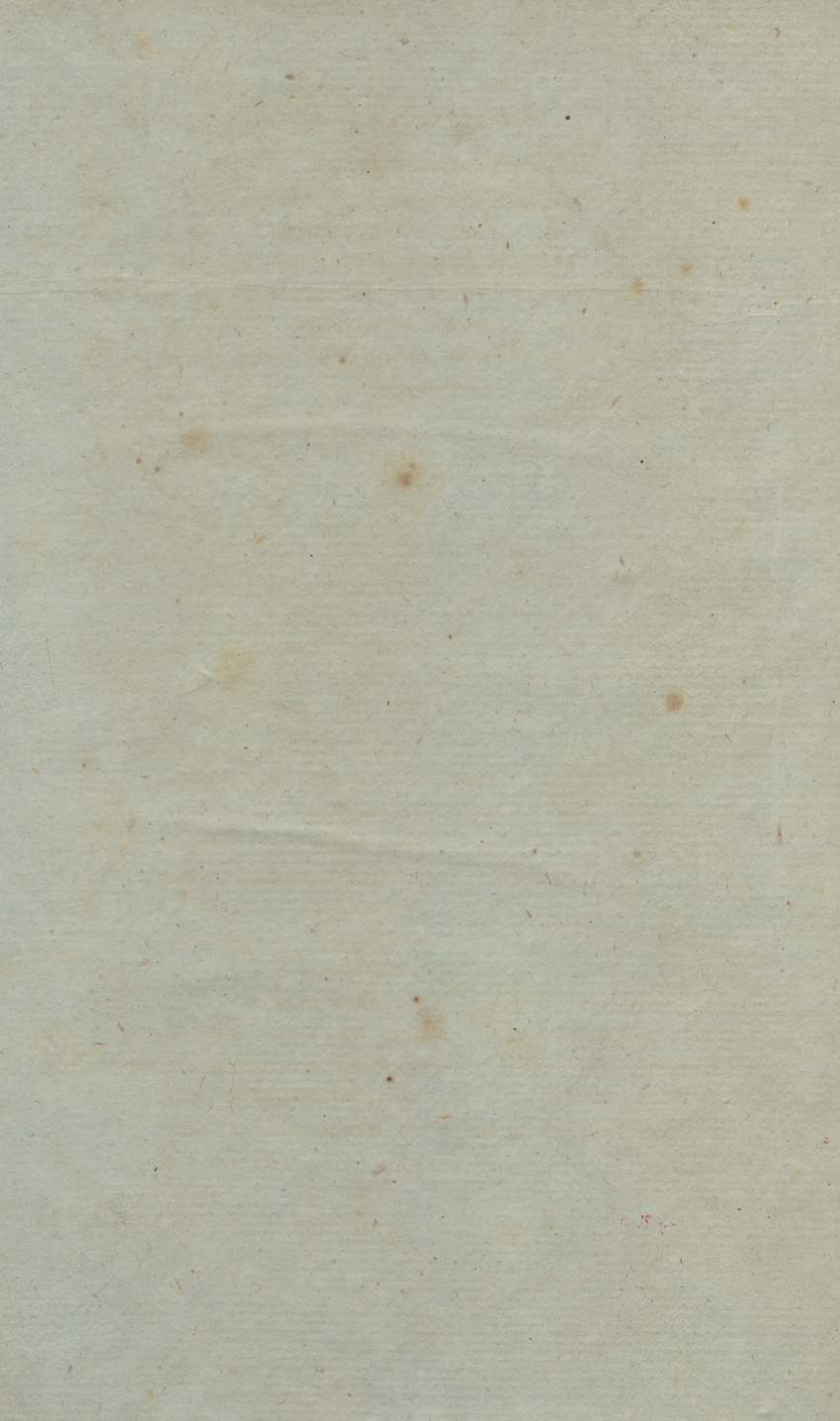
- S. 15. Z. 26. lies dennoch für: demnach.
 — 20. — 20. — Ansicht — Absicht.
 — 25. — 3. — den — der.
 — 26. — 10. lies: und Bestimmung, theils die Gesinnung, dieser u. s. w.
 — 46. — 3. lies: dieselben für: dasselbe.
 — 48. letzte Z. — gratiae.
 — 56. Z. 11. — noch — sondern.
 — 71. — 26. — Werken — 2) Ermunterungen — denn u. s. w.
 — 72. ist Z. 21. 22. u. f., ist 2, 3, 4, bey den einzelnen Sätzen einzuschalten.
 — 73. Z. 6. lies: dem Gegenstande.
 — 108. — 11. — Umgänge mit denselben.
 — 127. — 26. — gedieh — für: jedoch.
 — 128. — 17. — überstandener.
 — 133. — 7. — die großen Ereignisse.
 — 174. — 12. — seinem — 13. sein Lehren. 16. 17. im W. im Beysp.
 — 236. — 20. — rechte.
 — 247. — 24. — verheißene. Z. 29. lies: Johannes.
 — 249. — 28. — Gränzen für: Gedanken.
 — 254. — 22. u. 23. lies: man für: er.
 — 269. — 27. lies: können. Z. 32. derselben.
 — 284. — 17. — die für: der.
 — 290. — 21. — weniger.
 — 293. — 11. — Fortschreiten.
 — 303. — 30 — 33. lies: ferner, wie sehr sie dem Eigennutze — endlich der Freude widerspricht &c.
 — 312. Z. 17. u. 313. Z. 5. lies: schändlich.
 — 317. — 3. lies: desselben.
 — 319. — 2. von unten lies: unten.
 — 321. — 26. lies: zur Langmuth.
 — 376. — 17. — aber für: oder.
 — 388. — 6. — von unten, lies: wenn wir alle.
 — 422. — 17. — lies: Einsetzungsworte.
-

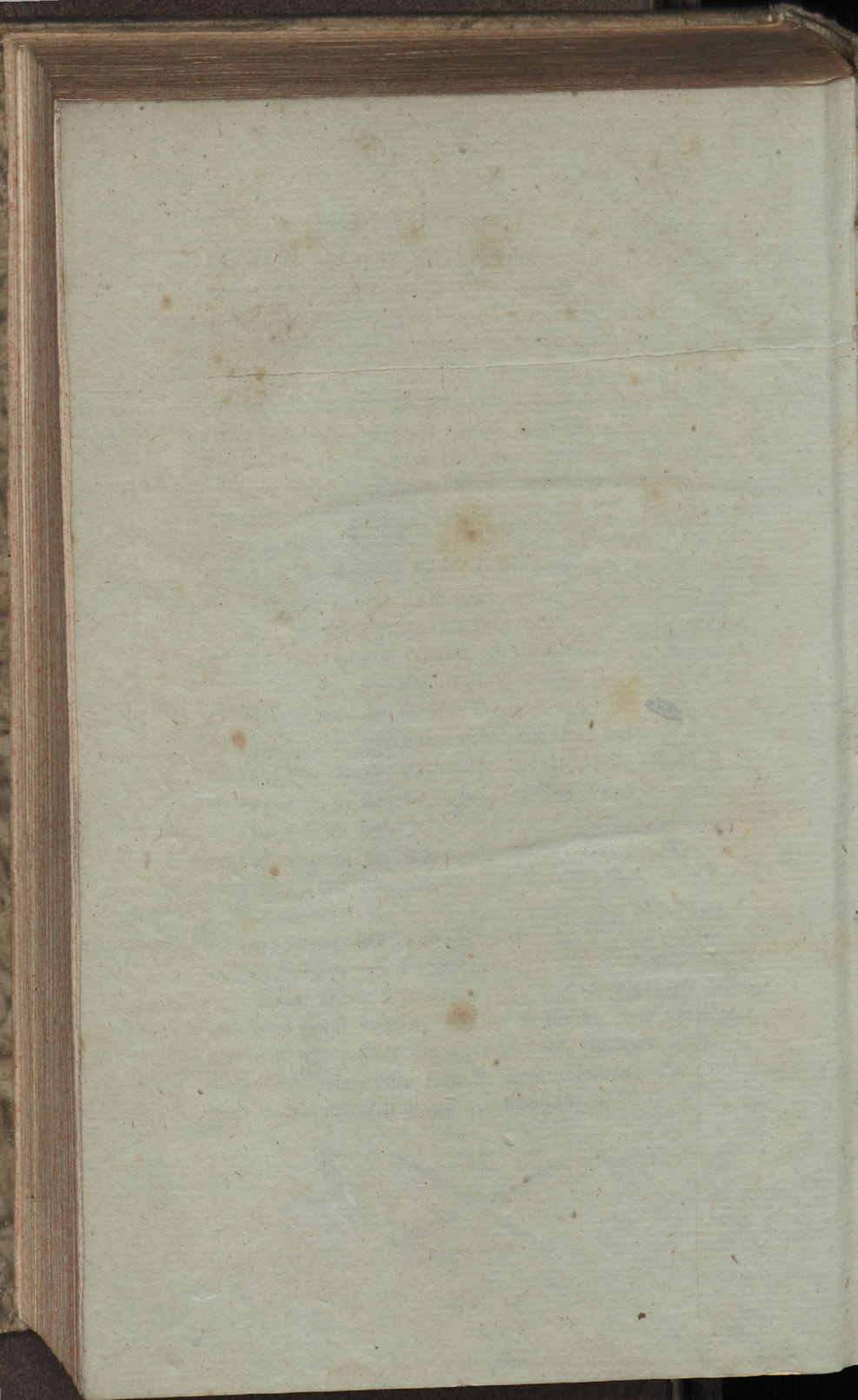
Druckfehler im 2ten Theile.

- S. 1. Z. 17. lies: nun für: nur.
 — 11. — 5. — irdischen für: allen.
 — 16. — 22. — Petrus — Paulus.
 — 18. — 15. — hiernach — hernach.
 — 33. — 6. — bewährte — berührte.
 — 38. — 25. — weihete — wählte.
 — 75. — 8. — wohl mehr ermuntern
 — 84. — 13. — sich für: sie.
 — 100. — 28. — von — vor. Ebenso auch S. 109. Z. 16.
 — 137. — 6. von unten: lies erstere, u. Z. 3. von un-
 ten lies: desselben.
 — 154. — 6. lies: nicht die jedesmalige. —
 — 158. — 8. — dem für: denn.
 — 167. — 25. — allen für: alle.
 — 210. — 14. — welchen — welcher.
 — 225. — 29. — den einzelnen Versen —
 — 226. — 30. — die für: deren.
 — 242. — 8. von unten lies: ihm für: ihnen.
 — 259. — 2. von unten lies: Handb. üb. d. Evang.
 — 275. — 3. von unten lies: tantas vero etc.
 — 284. — 20. lies: also für: und.
 — 289. — 3. von unten lies: richtige für: ruhige.
 — 326. — 4. lies: Guten mit Gutem, für: Bösen mit
 Guten.
 — 348. — 13. lies: und für: nur.
 — 362. — 27. — 12 für: 22.


Einige andere Druckfehler, die sogleich in's Auge fallen,
 und etwa darin bestehen, daß ein m für n, und umgekehrt,
 oder sonst ein falscher Buchstab für den richtigen gesetzt ist,
 wird der geneigte Leser sogleich selbst verbessern, und sie sind
 ihrer Unbedeutsamkeit wegen hier übergangen.







ROTANOX
oczyszczanie
IX 2008

The image shows the front cover of an antique book. The cover is bound in a dark, heavily textured material, likely leather or a similar synthetic material, which has been blind-stamped with a repeating pattern of stylized, overlapping leaf or scale-like motifs. The pattern is embossed into the surface, creating a three-dimensional effect. The cover shows signs of age, including wear, discoloration, and some small holes. A white rectangular label is affixed to the upper right portion of the cover. The label contains the text "KD.2084.1" on the first line and "nr inw. 2803" on the second line, both in a black, sans-serif font. The spine of the book is visible on the right edge, showing a similar textured material and some wear.

KD.2084.1
nr inw. 2803